

**Magisterarbeit**

# **Nur eine Frage des Netzwerks?**

**Die Situation von Sportredakteurinnen bei überregionalen  
Printmedien unter besonderer Berücksichtigung von  
Diskriminierung und Networking zur Karriereförderung**

Eingereicht von  
Gerald Richter, Bakk. Phil.

Angestrebter akademischer Grad:  
Magister der Philosophie

Universität Wien, Oktober 2009

Studienkennzahl: 066 841

Studienrichtung: Publizistik- u. Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: Ass.-Prof. Dr. Johanna Dorer



## **Inhalt:**

### **I. Theoretischer Teil**

|                                                                                                             |           |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1.1 Feministische Theorien in der Kommunikationswissenschaft</b>                                         | <b>5</b>  |
| 1.1.1 Entwicklung der feministischen Theorie                                                                | 6         |
| <b>1.2 Gleichheits- und Differenzansatz, De- / Konstruktivismus</b>                                         | <b>8</b>  |
| 1.2.1 Der Gleichheitsansatz                                                                                 | 8         |
| 1.2.2 Der Differenzansatz                                                                                   | 9         |
| 1.2.3 De- / Konstruktivismus                                                                                | 10        |
| 1.2.4 Zusammenfassung                                                                                       | 12        |
| <br>                                                                                                        |           |
| <b>1.3 Berufliche Situation von Frauen im Journalismus</b>                                                  | <b>12</b> |
| 1.3.1 Allgemeine Situation von Frauen im Journalismus                                                       | 12        |
| 1.3.2 Journalistinnen in den Tageszeitungen                                                                 | 15        |
| 1.3.3 Journalistinnen im Sportressort                                                                       | 17        |
| 1.3.4 Journalistinnen zwischen Ausbildung und Beruf                                                         | 19        |
| 1.3.5 Zusammenfassung und Erklärungsansätze                                                                 | 22        |
| <br>                                                                                                        |           |
| <b>1.4 Mechanismen der Diskriminierung: Gläserne Decken, Seilschaften, Netzwerke und Selbstverhinderung</b> | <b>24</b> |
| <b>1.4.1 Einschub: Netz, Netzwerke und Vernetzung</b>                                                       | <b>24</b> |
| 1.4.2 Netzwerke in sozialen Systemen                                                                        | 26        |
| 1.4.3 Weitere Voraussetzungen für Netzwerke                                                                 | 27        |
| <br>                                                                                                        |           |
| 1.4.4 Netzwerke und Geschlecht                                                                              | 29        |
| 1.4.5 Versuche der Integration in Männernetzwerke                                                           | 31        |
| 1.4.6 Probleme für Frauennetzwerke im Journalismus                                                          | 32        |
| 1.4.7 Zusammenfassung                                                                                       | 34        |
| <br>                                                                                                        |           |
| <b>1.5 Networking und Selbstdarstellung im Web 2.0</b>                                                      | <b>35</b> |
| 1.5.1 Web 2.0                                                                                               | 35        |
| 1.5.2 Selbstmanagement und Darstellungen im Web 2.0                                                         | 37        |
| 1.5.3 Facebook, Xing, Myspace, StudiVZ und Co.                                                              | 38        |

## **II. Von der Theorie zur Empirie**

|                               |           |
|-------------------------------|-----------|
| <b>2.1 Methoden</b>           | <b>41</b> |
| 2.1.1 Qualitative Interviews  | 41        |
| 2.2.2 Inhaltsanalyse          | 44        |
| 2.2.3 Ablauf der Untersuchung | 46        |

## **III. Empirischer Teil**

|                                                                |           |
|----------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>3.1 Auswertung der Interviews</b>                           | <b>50</b> |
| 3.1.1 Die befragten Redakteurinnen                             | 50        |
| 3.1.2 Erfahrungen mit Diskriminierung                          | 51        |
| 3.1.3 Strategien im Umgang mit Diskriminierung                 | 58        |
| 3.1.4 Integration in bestehende Netzwerke des eigenen Ressorts | 67        |
| 3.1.5 Kontakte zu anderen JournalistInnen                      | 70        |
| 3.1.6 Arten der Kontakte zu Ressortkolleginnen anderer Medien  | 74        |
| 3.1.7 Mitgliedschaften bei Social Network-Seiten im Internet   | 76        |
| 3.1.8 Networking über soziale Netzwerke im Internet            | 80        |
| <b>3.2 Zusammenfassung und Auswertung der Hypothesen</b>       | <b>85</b> |

## **IV. Zusammenfassung**

## **V. Literatur**

## **VI. Anhang: Interviews mit Sportredakteurinnen österreichischer überregionaler Printmedien**

|                                  |     |
|----------------------------------|-----|
| 6.1 Interview mit Redakteurin A  | 108 |
| 6.2 Interview mit Redakteurin B  | 112 |
| 6.3 Interview mit Redakteurin C  | 115 |
| 6.4 Interview mit Redakteurin D  | 119 |
| 6.5 Interview mit Redakteurin E  | 122 |
| 6.6 Interview mit Redakteurin F  | 125 |
| 6.7 Interview mit Redakteurin G  | 131 |
| 6.8 Interview mit Redakteurin H  | 136 |
| 6.9 Interview mit Redakteurin I  | 142 |
| 6.10 Interview mit Redakteurin J | 147 |

## **I. Theoretischer Teil**

### **1.1 Feministische Theorien in der Kommunikationswissenschaft**

Bevor im weiteren Verlauf der Arbeit genau auf feministische Theorien in der Kommunikationswissenschaft und die Situation von Redakteurinnen im Sportjournalismus eingegangen wird, soll zunächst an dieser Stelle ein allgemeiner Überblick über grundlegende Denkmodelle und Ansätze geboten werden. Vorausschickend muss zunächst auch erwähnt werden, dass es sich bei der Feministischen Theorie nicht um ein einheitliches, abgeschlossenes Theoriegebilde handelt, sondern dass unter diesem Dachbegriff viele verschiedene Denkansätze und Diskurse vereint sind, die sich auch häufig kontroversiell gegenüberstehen (Dorer/Klaus 2008: Seite 92).

Die Feministische Theorie basiert auf dem Erkenntnisinteresse, Asymmetrien der gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktionen zu beleuchten und zu hinterfragen. Damit geht die Feministische Theorie über den Gegenstandsbereich „Frau“ bzw. „Geschlecht“ hinaus und befasst sich auch mit Aspekten aus dem Bereich Politik, Klasse, Ethnizität, „Rasse“ etc. (ebd.).

Nach Dorer und Klaus steht die Feministische Theorie vor einer doppelten Herausforderung: einerseits sollen theoretischer Konzepte und Modelle zur Analyse hierarchischer Geschlechterverhältnisse und –zuschreibungen bereitgestellt werden. Die Beseitigung gesellschaftlicher Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts bildet andererseits die zweite Herausforderung. Innerhalb der Feministischen Theorie gibt es viele Widersprüche und gegensätzliche Strömungen in den jeweiligen Denkmodellen und Theorien. Dennoch ist die Bezeichnung im Singular laut Dorer und Klaus sinnvoll, da allen verschiedenen Ansätzen trotz der Differenzen grundlegende Gemeinsamkeiten zuerkannt werden können (ebd., Seiten 92 – 93.).

Diese Gemeinsamkeiten sind neben der Geschlechterkritik auch Gesellschafts- und Wissenschaftskritik, die kritische Reflexion des eigenen Standpunkts bei der Theoriebildung, Interdisziplinarität in den theoretischen Zugängen und empirischen Methoden. Darüber hinaus ist nach Dorer und Klaus die Feministische Theorie über die erkenntnistheoretische Ebene hinaus auch an der Überwindung gesellschaftlicher Geschlechterhierarchien, also an der Umsetzung in der politischen Praxis

interessiert, und geht von einer Verschränkung der Geschlechter-Ideologie mit anderen Kategorien wie Klasse, „Rasse“, Ethnizität und Begehren bzw. sexuelle Orientierung aus (vgl. Dorer/Klaus, 2008: Seite 93).

### 1.1.1 Entwicklung der feministischen Theorie

Bis in die 1980er war es unter den feministischen WissenschaftlerInnen gängige Lehrmeinung, dass Erkenntnissubjekt und Erkenntnisprozess voneinander abhängig seien. Seither rücken neue erkenntnistheoretische Fragestellungen in den Vordergrund. Vor allem Poststrukturalismus und Postmoderne zeigen sich dafür verantwortlich. Bei ihnen wird das Subjekt als Effekt gesellschaftlicher Diskurse angesehen (Dorer/Klaus, 2008: Seite 93.).

Machtkonstellationen, die wissenschaftliches Wissen erst hervorbringen, verdrängen in diesen Ansätzen Erkenntnis und Wahrheit als Grundlagen des wissenschaftlichen Wissens. Ebenso für diese Neuorientierung verantwortlich zeigen sich Kritiken diverser Frauenorganisationen sowie die postkoloniale Theorie und Queer Theorie, die ein Kollektivsubjekt „Frauen“ in Frage stellten (ebd.).

Innerhalb der Feministischen Theorie zeigen sich damit zwei große Theoriekreise, nämlich die Standpunkttheorien und die postmodernen, bzw. poststrukturalistischen Theorien. Standpunkttheoretische Ansätze haben zur Grundlage, dass Frauen aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen und historischer Erfahrungen einen anderen Standort des Denkens und der Erkenntnis einnehmen als Männer. Poststrukturalistische Theorien stellen diese Ansicht in Frage und kritisieren, dass die postulierte Rationalität und Objektivität der standpunkttheoretischen Ansätze lediglich eine aus männlicher Erfahrung gewonnene Subjektivität sei (ebd.: Seite 94.).

Im Anschluss an diese Debatte kommt es zu einer Neuorientierung der Feministischen Theorie in Richtung Gender Studies. Hier wird die Frage diskutiert, wie Geschlecht individuell, strukturell und symbolisch in einer Gesellschaft hergestellt und aufrechterhalten wird. Probleme wie der Ausschluss von Frauen, das Männliche als die gesellschaftliche Norm, Gleichheit versus Differenz etc. spielen bei den Gender Studies eine untergeordnete Rolle. Vielmehr entwickeln sich aus den Gender

Studies die drei Ansätze Gleichheits- und Differenzansatz, bzw De-/Konstruktion (ebd.), die in den folgenden Kapiteln ausführlicher erklärt werden.

In weiterer Folge kam es zu einem Paradigmenwechsel, einer de-/konstruktivistischen Wende. Im de-/konstruktivistischen Konzept von Geschlecht wird davon ausgegangen, dass der Geschlechterdualismus ein Ergebnis sozialer und historischer Prozesse sei und die Geschlechterdifferenz damit ein sozio-kulturelles Konstrukt und kein Effekt eines natürlichen Unterschieds (Dorer/Klaus, 2008: Seite 94).

Man geht im De-/Konstruktivismus davon aus, dass das soziale Geschlecht (Gender) und das biologische Geschlecht (sex) sozial konstruiert werden und nicht bereits vorab gegeben sind. Ausschlaggebend für diese Konstruktion zeigt sich ein komplexer sozialer Prozess von Handlungen, Fremd- und Selbstpositionierungen, Bedeutungszuschreibungen und Legitimierungen. Eine Verankerung in der sozialen Realität als natürlich erscheinende Differenz erfolgt demnach erst später (ebd.).

Der De-/Konstruktivismus wirft einige neue Fragestellungen auf, nämlich einerseits wie Geschlecht immer wieder neu hergestellt wird und welche Mechanismen, Bedeutungen und Effekte sich erkennen lassen, andererseits die Hinterfragung des Systems heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit insgesamt. Die de-/konstruktivistische Wende führt zu einer Reihe unterschiedlicher Strömungen in der feministischen Theoriebildung, die jedoch in drei Punkten Gemeinsamkeiten aufweisen. Diese sind die anti-essentialistische Auffassung von Geschlecht, die Radikalisierung der Subjektkritik, die Subjekt und Subjektivität neu konzipiert, sowie eine veränderte Auffassung zum Verhältnis von Subjekt und Politik (ebd. Seite 95).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es eine gemeinsame Basis für alle feministischen Theoriebildungen und Forschungen gibt. Diese ist das Verständnis von Geschlecht als Konstruktion. Ein einheitliches konstruktivistisches Verständnis ist allerdings nicht vorhanden. Die unterschiedlichen Positionen zur Konstruktionsthese lassen sich in folgende drei Strömungen unterteilen: die sozialkonstruktivistischen und ethnomethodologischen Ansätze, zweitens die poststrukturalistischen Ansätze, sowie die erkenntnistheoretischen Positionen (ebd.). All diese Strömungen hier genau zu beschreiben würde zu weit ins Detail führen.

Vielmehr sollen im Folgenden die drei Ansätze Gleichheits-, Differenzansatz sowie De-/Konstruktivismus genauer beschrieben werden.

## **1.2 Gleichheits- und Differenzansatz, De- / Konstruktivismus**

### **1.2.1 Der Gleichheitsansatz**

In den Anfängen der kommunikationswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung geht es zunächst vor allem darum, Untersuchungen zur Verfügung zu stellen, in denen die Diskriminierung von Frauen in der Medienpraxis belegt wird. Am Beispiel der KommunikatorInnenforschung zeigt sich eine vertikale und eine horizontale Segmentierung der Geschlechter im journalistischen Arbeitsalltag. Eine genauere Untersuchung der Situation von Frauen im Journalismus erfolgt im weiteren Verlauf der Arbeit, zusammenfassend kann jedoch an dieser Stelle festgehalten werden, dass der Frauenanteil in den Redaktionen abnimmt, je prestigeträchtiger und karriereförderlicher eine Position ist. Dieses pyramidenförmige Schema bezeichnet man als Vertikale Segregation (Dorer, 2002.: Seite 155.). Unter Horizontaler Segregation versteht sich die Geschlechterverteilung innerhalb der Medienbetriebe aufgeteilt auf Ressorts. Hier stehen klassische „Männerressorts“ wie Sport, Politik oder Wirtschaft „Frauenressorts“ wie Gesellschaft, Familie etc. gegenüber. Somit ist auch hier eine Prestigeaufteilung sehr zugunsten der Männer feststellbar (ebd.: Seite 156 – 157.).

Damit bringt die Frauenforschung den Nachweis, dass die Gleichberechtigungsnorm innerhalb der Medien keineswegs erfüllt wird. Im Rahmen des Gleichheitsansatzes wird an die Journalistinnen die Forderung gestellt, wie ihre Kollegen Führungspositionen anzustreben und in die klassischen „Männerressorts“ zu drängen. Daraus entstehen jedoch zwei Probleme: Einerseits werden Frauen mit der Analyse der Beschäftigungssituation in den Medien in eine Art Opferrolle gedrängt und nicht als eigenständig handelnde Personen präsentiert. Gleichzeitig werden mit der Aufforderung des Drängens in Führungspositionen wiederum die patriarchalen Arbeits- und Lebensbedingungen zur Norm erklärt. (Dorer/Klaus, 2008: Seite 103.).

Darüber hinaus liefert der Gleichheitsansatz mit seiner Analyse der Beschäftigungssituationen von Frauen eine temporäre Zustandsbeschreibung und

berücksichtigt nicht tendenzielle Entwicklungen, die sich im Laufe der Zeit ergeben. Erklärungen dazu liefert der Differenzansatz (ebd.).

### 1.2.2 Der Differenzansatz

Im Differenzansatz werden Frauen – im Gegensatz zum Gleichheitsansatz – nicht als Opfer des männlich dominierten Systems angesehen, sondern fungieren selbst als in den Medien handelnde Personen. Im Differenzansatz werden historische Entwicklungen stärker berücksichtigt. Das führt zu der Erkenntnis, dass Frauen im Mediensystem trotz der im Laufe der Geschichte nur langsam gewonnenen Akzeptanz ihre eigenen Ausdrucksformen gefunden haben und auch weiterhin praktizieren (Dorer/Klaus, 2008: Seite 104).

DifferenztheoretikerInnen propagieren häufig, dass Frauen im Journalismus anders schreiben, andere Themen auswählen und ein anderes Verständnis ihres Berufs hätten. Deutliche Unterschiede in den Arbeitsweisen von Journalistinnen und Journalisten können mit empirischen Mitteln jedoch nicht nachgewiesen werden, wenngleich nicht abgestritten werden kann, dass gewisse Themen wie zum Beispiel Emanzipation, Lebensweisen oder Sexualität von Journalistinnen und Journalisten unterschiedlich bewertet werden (ebd.).

Ein Problem des Differenzansatzes ist, dass Journalistinnen im Mediensystem nur als Benachteiligte eine homogene Gruppe darstellen. Die Anforderung, „weiblich“ zu agieren, schafft wiederum einen Unterschied zwischen Journalistinnen und ihren Kollegen, der sich dahingehend äußert, dass Journalistinnen mit anderen, nämlich zusätzlichen Anforderungen konfrontiert werden. Ein geschlechterdifferentes Herangehen an die Medien ist demnach empirisch nicht belegbar und theoretisch nicht tragfähig (vgl. Klaus, 2002: Seite 183.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Gleichheits- und der Differenzansatz keine unvereinbaren Gegensätze darstellen, sondern sich bis zu einem gewissen Grad sogar gegenseitig bedingen (Dorer/Klaus, 2008: Seite 104).

### 1.2.3 De- / Konstruktivismus

Ab Mitte der 1990er-Jahre tritt der Prozess des „Doing Gender“ in den Vordergrund der feministischen Forschung. Ursache dafür ist die Tatsache, dass sich die Kategorie Geschlecht als vielfältiger erweist, als man bei der Differenzforschung angenommen hatte. Grundsätzlich geht der De-/Konstruktivismus von der Annahme aus, dass nicht nur kulturelle Überformungen des biologischen Geschlechtes sozial vermittelt sind, sondern dass „sex“ selbst ein Resultat sozialer Verhältnisse ist (Villa, 1996: Seite 152.) Ausgangspunkt des De-/Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft ist die Konstruktionshypothese, dass Medien das „symbolische System der Zweigeschlechtlichkeit“ reproduzieren und stützen. Gleichzeitig werden Medien als Mittel angesehen, die zur Bearbeitung geschlechtlicher Identitäten dienen. Einen weiteren Schwerpunkt in der de-/konstruktivistischen Forschung bildet die Analyse, wie sich das Genderregime in die gesellschaftlichen Institutionen und kulturellen Routinen einschreibt (Dorer/Klaus, 2008: Seite 105.).

In der de-/konstruktivistischen Forschung heute weitgehend gebräuchlich ist die Unterscheidung zwischen Geschlechterdefinitionen, Geschlechterpositionierung und Geschlechteridentifikation.

Geschlechterdefinitionen werden danach bestimmt, was in Kultur und Gesellschaft als „weiblich“ und als „männlich“ gilt. Geschlechterpositionierungen weisen den beiden Gruppen „Männer“ und „Frauen“ unterschiedliche Tätigkeiten, Rollen, Ideale, Aufgaben und Möglichkeiten zu. Geschlechteridentifikationen geben an, wie sich die als Mann oder Frau selbst verstehenden Individuen auf Geschlechterdefinitionen und Geschlechterpositionierungen beziehen, welche sie in spezifischen Definitionen zurückweisen und welche sie annehmen (Ang/Hermes 1994, zitiert nach Dorer/Klaus, 2008: Seite 105.).

Nach Dorer/Klaus lässt sich dieses Modell auch auf die Produktion von Medien anwenden, wobei Gleichheits- und Differenzansatz gleichermaßen in die Überlegungen mit einbezogen werden: Die Horizontale und Vertikale Segregation, die im Rahmen des Gleichheitsansatzes festgestellt wird, gehört demnach zum

Bereich der Geschlechterpositionierung. Denn hier wird danach gefragt, welche Plätze Männer und Frauen im Journalismus innehaben und wie ihre Leistungen zu bewerten sind. Geschlechterdefinitionen wiederum entstehen dann, wenn nach Ursachen und Begründungen für diese Positionierungen gesucht wird. Genau diese Fragen werden im Differenzansatz diskutiert, nämlich wie „männliches“ und weibliches“ Medienverhalten definiert wird und welche Anforderungen an die beiden Geschlechter im Journalismus gestellt werden (ebd.: Seiten 105 – 106.).

Das Konzept Geschlechterdefinitionen wieder tritt dann in den Vordergrund, wenn sich Frauen bzw. Männer für eine Tätigkeit im Journalismus entscheiden. Sie finden hier durch Geschlechterpositionierungen und Geschlechterdefinitionen bestimmte Verhältnisse vor, auf die sie reagieren müssen. Hier bietet sich den JournalistInnen die Möglichkeit, vorgegebene Positionierungen zu durchbrechen und können als Frau auch „männlich“ handeln, ebenso wie Männer „weiblich“ handeln können (Dorer/Klaus: Seite 106.).

Der De-/Konstruktivismus liefert damit ein dynamisches und doch gefestigtes Modell, mit dem das berufliche Selbstverständnis und die Arbeitsweise von Journalistinnen gut erklärt werden können. Sie müssen sich demnach nicht an eine „männliche“ Berufsrolle anpassen sondern können in ihrer täglichen Arbeit – je nach Erfordernissen – auch vielfältige Positionen der „Weiblichkeit“ einnehmen und haben dabei die Möglichkeit, Grenzverschiebungen zu vollziehen, Positionen auszubauen und in neue Bereiche vorzudringen. Mit dem de-/konstruktivistischen Ansatz lässt sich das langsame Vordringen von Journalistinnen in bisher von Männern dominierte Bereiche gut interpretieren (ebd.).

De-/Konstruktivistische Ansätze gehen jedoch nicht nur über das berufliche Tagesgeschäft im Journalismus hinaus, sondern hinterfragen auch symbolische und historische Genderingprozesse. Auch auf den ersten Blick objektive Produktionsrichtlinien wie zum Beispiel Nachrichtenwerte unterliegen demnach Genderingprozessen, weshalb es in der feministischen Medienforschung auch die Forderung nach der Ergänzung der Nachrichtenfaktoren um einen „Androzentrismusfaktor“ gibt. Weiters beschäftigt sich die de-/konstruktivistische Forschung auch mit dem Gendering „neuer Technologien“ etc. (ebd.).

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich der De-/Konstruktivismus bemüht, die in den Medien zahlreich vorhandenen Dualismen wie zum Beispiel Hoch- und Trivialkultur, seriöser und seichter Journalismus, Fakt und Fiktion etc. kritisch zu hinterfragen, da diese Grenzziehungen eng mit dem Genderregime verbunden sind und dieses am Leben erhalten. Durch kritische Reflexion dieser Kategorien soll die Möglichkeit geschaffen werden, Neubestimmungen und Verschiebungen zu erreichen. (ebd.: Seite 107.)

#### 1.2.4 Zusammenfassung:

Obwohl die Standpunkttheorien Gleichheits- und Differenzansatz die historisch älteren Theorien der feministischen Medienforschung sind, und sie sich vor allem um die Aufarbeitung von Leerstellen der Frauenforschung bemühen, können sie nicht als veraltet und überholt angesehen werden. Der De-/Konstruktivismus kann als die logische Weiterentwicklung der beiden Standpunkttheorien angesehen werden. Er befasst sich mit dem kulturellen Aspekt des „Doing Gender“, und liefert in Verbindung mit den beiden Standpunkttheorien nicht nur die Möglichkeit, aktuelle Situationen von Frauen im Journalismus zu beobachten und zu analysieren, sondern auch die Chance, diese in der Zukunft zu verändern (vgl. Dorer/Klaus, 2008: Seite 108.).

### **1.3 Berufliche Situation von Frauen im Journalismus**

Da mit dieser Forschungsarbeit die Situation von Frauen im Sportjournalismus beleuchten soll ist es sinnvoll, in den nächsten Kapiteln zunächst die berufliche Situation von Frauen im Journalismus festzuhalten. Dabei soll nicht nur eine Momentaufnahme der aktuellen Situation erfolgen, sondern auch ein kleiner Rückblick auf vergangene Jahrzehnte stattfinden, und darüber hinaus auch der Ausbildungsweg von Frauen im Journalismus beleuchtet werden.

#### 1.3.1 Allgemeine Situation von Frauen im Journalismus

Historisch betrachtet gehört Journalismus in Österreich zu den klassischen „Männerberufen“. Seit den Anfängen des Journalismus im 17. Jahrhundert waren

zwar immer auch Frauen in diesem Beruf tätig, doch waren sie von Beginn an in der Minderheit und wurden von den männlichen Journalisten bestenfalls geduldet, wenn nicht gar aus den journalistischen Tätigkeiten hinaus gedrängt. Besonders die Zeit des Aufkommenden Faschismus in den 1930ern war es für Frauen schwer, im Journalismus Fuß zu fassen. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich Frauen in den Medien bereits so weit etabliert, dass es häufig Frauenbeilagen in der Tagespresse gab, die auch vorwiegend von Frauen verfasst wurden und sich mit Frauenthemen beschäftigten. Mit dem aufkommenden Faschismus und dem damit verbundenen traditionalistischen Frauenbild wurden Frauen jedoch wieder weitgehend aus dem Journalismus verdrängt. 1935 gab es in Österreich nur noch 14 Journalistinnen mit einer fixen Anstellung und ebenso viele freie Journalistinnen (vgl. Czipin, 1996: Seite 54 ff.).

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Situation nur langsam. 1955 betrug der Frauenanteil beim noch jungen ORF mit 14 Mitarbeiterinnen (engagiert als Sprecherinnen, Cutterinnen, Regieassistentinnen und Redakteurinnen) zunächst 10 Prozent (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: Seite 116 – 117).

Ein wirklicher Aufwärtstrend setzte erst in den 1960ern ein und äußerte sich insofern, dass Frauen nicht nur verstärkt in das Berufsfeld Journalismus einzogen, sondern auch nach und nach leitende Positionen besetzten. 1965 installierte die Tageszeitung „Die Presse“ ihre erste Ressortleiterin, 1970 gab es bei den „Salzburger Nachrichten“ bereits drei Ressortleiterinnen (Außenpolitik, Kultur, Lokales) (ebd.: Seite 117). Der ORF humpelte in dieser Hinsicht etwas hinterher, 1980 war in der Nachrichtenproduktion keine Journalistin beschäftigt, die Tätigkeitsfelder der Redakteurinnen beschränkten sich auf die Produktion von Dokumentationen und Magazinen (ebd.: Seite 120). Bei Tageszeitungen waren 1981 13,9 Prozent der Beschäftigten Frauen, innerhalb von zehn Jahren erhöhte sich der Stand auf 18 Prozent (1992), bis zum Jahr 1999 erreichte der Frauenanteil gute 28 Prozent. 2001 erreichte der Frauenanteil im österreichischen Journalismus generell laut der österreichischen Journalistengewerkschaft mit 35,5 Prozent seinen vorläufigen Höhepunkt, um bis zum Jahr 2003 auf 30,9 Prozent zurückzugehen (Oberrauter, 2006: Seite 33). Danach folgte wieder ein Anstieg, im Jahr 2007 betrug das Verhältnis zwischen Frauen und Männern im Journalismus 42 zu 58 Prozent. Mit einem Frauenanteil von 42 Prozent liegt Österreich deutlich vor der Schweiz (33

Prozent) und Deutschland (37 Prozent), jedoch ebenso deutlich hinter südosteuropäischen Staaten wie Kroatien (45 Prozent), Serbien (50 Prozent) und Slowakei (57 Prozent) (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: Seite 115.).

Insgesamt kann damit in der Medienbranche eine Art „Drittelerung“ festgestellt werden. Etwa ein Drittel der Beschäftigten sind weiblich, zwei Drittel männlich. Bemerkenswert in dieser Hinsicht ist jedoch der hohe Frauenanteil bei Gratiszeitungen zum Zeitpunkt ihrer Einführung im Jahr 1999. Die Frauenquote lag da bei 37,5 Prozent (Oberrauter, 2006: Seite 33).

In der „Chefetage“ gelang es Frauen im Journalismus bis 1993, 19 Prozent der leitenden Funktionen in der Medienbranche zu besetzen, in der mittleren Führungsebene (Ressortleiterinnen, Chefin vom Dienst etc.) betrug die Zahl zwanzig Prozent. Seither ist eine geringe, aber beständige Steigerung festzustellen, auf der Führungsebene sind im Jahr 2007 22 Prozent aller Posten mit Frauen besetzt, in der mittleren Führungsebene beträgt die Zahl knapp 29 Prozent (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann (2007): Seite 120.)

Wesentliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich nicht nur in den absoluten Zahlen der im Journalismus tätigen Frauen und Männer, sondern auch in der Einkommenssituation. Zwar sind die Daten mangels repräsentativer Studien eher ungenau, dennoch lässt sich Folgendes festhalten: Journalistinnen sind in den oberen Einkommensschichten selten vertreten, die große Mehrheit befindet sich bei den niedrigen Einkommen. 2002 verdienten 74% aller Journalistinnen bis zu 1.820 Euro netto pro Monat. 70% ihrer männlichen Kollegen waren in einer höheren Gehaltsklasse angesiedelt (Dorer, 2002: Seite 149).

Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass die Gehaltsschere in den letzten Jahrzehnten nicht etwa abgenommen hat, sondern sich im Gegenteil sogar noch vergrößert hat: Im Jahr 1986 befanden sich noch 85 % aller Frauen in der Gehaltsklasse von 1.820 Euro, ebenso 52% der Journalisten. Während es also 22% der Journalisten von 1986 bis 2002 gelungen ist, in höhere Gehaltsstufen aufzusteigen, gelang der Aufstieg in diese Gehaltsklasse im gleichen Zeitraum nur elf Prozent der Journalistinnen (ebd.: Seite 150.).

### 1.3.2 Journalistinnen in den Tageszeitungen

Nun zu den konkreten Geschlechterverhältnissen in den Tageszeitungen: Verglichen mit anderen Mediensparten wie Radio oder TV ist das Geschlechterverhältnis im Printsektor mit einer Aufteilung von sechzig zu vierzig Prozent zu Gunsten der Männer relativ deutlich von Männern dominiert (zum Vergleich: das Geschlechterverhältnis in der Sparte Radio beträgt 56 zu 44, im TV 53 zu 47 Prozent zu Gunsten der Männer. Einzig im Agenturjournalismus findet sich mit einem Verhältnis von siebenzig zu dreißig Prozent ein noch deutlicher von Männern dominiertes Geschlechterverhältnis) (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: Seite 117.).

Innerhalb des Printsektors ist der Frauenanteil bei Magazinen höher als bei Tageszeitungen. Bei täglich erscheinenden Printprodukten liegt der Frauenanteil 2007 bei 34 Prozent. Damit liegt Österreich – ebenso wie Deutschland, wo der Frauenanteil bei ebensolchen 34 Prozent liegt – unter dem europäischen Durchschnitt. Im Magazinbereich hingegen stellen Frauen mit 57 Prozent bereits die Mehrheit der JournalistInnen (ebd.: Seite 115.).

Bis in die 1960er war der Frauenanteil bei Tageszeitungen verschwindend gering. So waren von 1945 bis 1947 nur sieben Prozent der Tageszeitungs-JournalistInnen Frauen. Von 1981 bis 1999 lässt sich eine Steigerung des Frauenanteils bei Printmedien von 13,9 Prozent auf 28 Prozent der Beschäftigten feststellen, bis zum Jahr 2007 steigerte sich die Quote noch auf 34 Prozent (ebd.: Seite 115.).

Leitende Positionen wurden im Tageszeitungs-Segment über einen langen Zeitraum grundsätzlich nicht an Journalistinnen vergeben. Wie bereits erwähnt installierte die Tageszeitung „Die Presse“ erst 1965 ihre erste Ressortleiterin, bis zum Jahr 1970 gab es auch bei den „Salzburger Nachrichten“ drei Ressortleiterinnen (Außenpolitik, Kultur, Lokales) (ebd.: Seite 117). Es lässt sich also feststellen, dass mit dem Aufkommen der Emanzipationsbewegung Journalistinnen auf eine mittlere Führungsebene vordringen konnten. Die Spitzenpositionen der Tageszeitungen sind jedoch nach wie vor nahezu ausschließlich Männern vorbehalten. Es gab in Österreich bis vor einigen Jahren keine Chefredakteurin bei Tageszeitungen

(Dorer/Geiger, 2002: Seite 145.). Erst im Jahr 2007 wurde mit Alexandra Förderl-Schmid eine Frau zweite Chefredakteurin der Tageszeitung „Der Standard“.

Auch bei der Ressortaufteilung innerhalb der Tageszeitungen lassen sich deutliche Unterschiede feststellen: Schon 1973 wurde in einer Studie festgestellt, dass Journalistinnen mehrheitlich in den Ressorts Kultur bzw. Lokales tätig, bzw. für Wochenend-Beilagen, Frauen-, Kinder- und Modeseiten zuständig waren (Fabris/Fabris 1975. Zitiert nach Dorer/Geiger, 2002: Seite 145.).

Bis heute dürfte sich an diesem Sachverhalt nur wenig geändert haben. So zeigt sich in der Studie von Kaltenbrunner et. al., dass im Printsektor Frauen lediglich in den Bereichen Lifestyle und Wissenschaft die Mehrheit stellen (wobei hier allerdings auch Zeitschriften berücksichtigt werden). In den Ressorts Politik, Wirtschaft und Kultur ist das Verhältnis annähernd ausgeglichen, die Ressorts Sport (neunzig zu zehn Prozent zu Gunsten der Männer) und Technik bzw. Motor (81 zu 19 Prozent zu Gunsten der Männer) sind weiterhin deutlich männlich dominiert (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: Seite 117.).

Es zeigt sich also, dass in den Tageszeitungen eine deutliche horizontale Segregation auszumachen ist, und dass es für Frauen im Vergleich zu anderen journalistischen Branchen relativ schwer zu sein scheint, im Tageszeitungsbereich Fuß zu fassen. Die Gründe dafür sind vielfältig. So ist die Zahl der Tageszeitungen in Österreich besonders gering, und dadurch der Konkurrenzkampf größer. Die prestigeträchtigen Jobs bei einer Tageszeitung werden von männlichen Führungskräften häufig an Geschlechtsgenossen vergeben, Frauen sind zum Großteil in prekären Arbeitsverhältnissen zu finden, verfügen häufig über keine feste Anstellung.

Gegenpole zu den in den Redaktionen gut entwickelten männlichen Seilschaften und Lobbys gibt es wenige. Es gibt keine effiziente Interessensvertretung für Journalistinnen, nur eine geringe Zahl von Journalistinnen-Netzwerken und keine bindenden Frauenförderpläne für Medien (vgl. Dorer/Geier, 2002: Seite 139, sowie Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: Seite 118.).

### 1.3.3 Journalistinnen im Sportressort

Wie bereits erwähnt, ist das Sportressort im Journalismus mit einem Frauenanteil von lediglich etwa zehn Prozent bei österreichischen Print- und Onlinemedien eines der am stärksten von Männern dominierten Ressorts. Auf internationaler Ebene bietet sich ein ähnliches Bild: Auch in Ländern wie Deutschland (31 Prozent), Dänemark (32 Prozent), Italien (25 Prozent), Spanien (17 Prozent) und den USA (34 Prozent) ist der Frauenanteil im Sportjournalismus sehr gering (Lünenborg, 1997: Seite 108.).

Es scheint für Frauen schwierig zu sein, gegen die in den Sportressorts gut funktionierenden männlichen Netzwerke anzukommen bzw. sich unter den männlichen Berufskollegen zu etablieren. Wie Elisabeth Klaus festhält wurde und wird Sportjournalistinnen gerne ein Mangel an Fachkenntnis unterstellt, was häufig nur ein Vorwand für diskriminierende Maßnahmen darstellt. Die ersten Moderatorinnen des „Aktuellen Sportstudios“ wurden Ende der 1970er bereits nach wenigen Sendungen wieder durch männliche Kollegen ersetzt. Gründe reichen von einem Versprecher („Schalke 05“ statt „Schalke 04“) bis hin zu der Unterstellung des damaligen Redaktionsleiters, dass die Moderatorinnen „überpräpariert“ und „vollgestopft mit irrelevanten Zeug aus der Fachpresse“ in die Sendung gegangen wären, obwohl ihnen „ein bisschen mehr intelligente Ahnungslosigkeit, eloquente Naivität“ besser zu Gesicht gestanden wäre (vgl. Klaus, 2002: Seite 175 ff.).

Klaus hält fest, dass anhand der Begründung für die Entfernung der Moderatorinnen bereits bestimmte Geschlechterdefinitionen festgemacht werden können. Denn die Anforderung an männliche Journalisten, ahnungslos bzw. naiv eine Sportsendung zu moderieren, wäre wohl undenkbar (ebd., Seite 176.).

Es zeigt sich, dass gerade im Sportjournalismus offenbar ein besonders ausgeprägter Geschlechterdualismus besteht. Männlicher Journalismus wird häufig als distanziert, sachlich, informiert und schnell abgesehen, weiblicher Journalismus hingegen sei emotional, schön, unsachlich, wenig informiert und zur kritischen Distanz unfähig (ebd.).

Es ist für Sportjournalistinnen somit anscheinend so gut wie unmöglich, die in den Sportressorts herrschenden männlichen Redaktions- und Kommunikationskriterien

zu durchbrechen. Stattdessen wird von ihnen erwartet, sich in diese Strukturen einzufügen. Dazu gehört auch die Unterordnung bei der Auswahl der Themensetzung in der Berichterstattung, oder bei der Auswahl der Motive für die Bebilderung. Wie eingefahren diese Strukturen bereits sind, zeigt sich auch in einer 1998 von Andrea Bachmann durchgeführten Untersuchung, in der erhoben wurde, dass es zwischen Journalistinnen und Journalisten in den Sportressorts kaum Unterschiede in den Inhalten der Berichterstattung gibt. Einzig jüngere JournalistInnen scheinen bereit zu sein, auf sexistische und diskriminierende Arten der Berichterstattung zu verzichten (zitiert nach Dorer, 2006: Seite 94 – 95).

Die Diskriminierung von Frauen in den Sportressorts zeigt sich also nicht nur im redaktionsinternen Habitus, sondern auch in Inhalt und Form der Sportberichterstattung. So wird nach wie vor ein großer Unterschied in der Bedeutung und dem Umfang von Sportberichterstattungen abhängig vom Geschlecht gemacht. Am Beispiel alpiner Wintersport zeigt sich, dass bei den Skirennen der Männer eine größere Zahl an Kameras eingesetzt wird und die Sendezeit der Vor- und Nachberichterstattung deutlich länger ist als bei den Skirennen der Frauen. (Dorer, 2006: Seite 89). Auch bei der Bezeichnung der Akteure sind Unterschiede im Sprachgebrauch feststellbar: während Männer im Regelfall unabhängig von Alter und Sportart als „Männer“ bezeichnet werden, kommt es bei der Berichterstattung über Frauen häufig zu Verniedlichungen, Infantilisierungen und Sexismen wie „Mädls“, „Püppchen“ oder „Retortenkinder“ (ebd.: Seite 91.).

Am Beispiel der Berichterstattung des ORF zu den Olympischen Sommerspielen 1996 in Atlanta zeigt sich erneut, dass es bei den Inhalten nicht immer signifikante Unterschiede in der Berichterstattung abhängig vom Geschlecht gibt. So hält Bachmann in ihrer Studie fest, dass zwar ORF-Kommentator Robert Seeger das Frauenturnen mit den Worten „Und in der Nacht gibt es wieder leichte Mädchen zu bewundern – vom Gewicht her natürlich“ anmoderierte, allerdings auch Gabi Jahn sich beim Damen-Hockey mit dem Satz „Ab und zu geht auch ein deutscher Rock verloren. Nicht so tragisch, denn das Trikot ist lang genug. Übrigens, Deutschland gewann gegen Spanien 3:2“ sexistischer Stereotypen bediente (zitiert nach Dorer, 2006: Seite 91.).

Es bleibt festzuhalten, dass Frauen in den Sportressorts klar die Minderheit stellen und offenbar Schwierigkeiten haben, sich in den männlich dominierten Ressorts zu etablieren. Auch wenn es ihnen gelingt, erreichen sie das anscheinend häufig nur damit, dass sie sich völlig den männlichen Gepflogenheiten und Strukturen unterordnen. Erste Ansätze einer Änderung zeigen sich bei jungen Journalisten, die eher dazu bereit sind, in ihrer Berichterstattung auf diskriminierende und sexistische Inhalte zu verzichten (vgl. Dorer, 2006: Seite 95.).

#### 1.3.4 Journalistinnen zwischen Ausbildung und Beruf

Wenn es um die Position von Frauen im Journalismus geht, soll nicht nur der berufliche Alltag und die Rollenverteilung in der Redaktion beleuchtet werden, sondern auch nach der Ausbildungssituation von JournalistInnen gefragt werden. Um darüber Aufschluss zu erhalten, sollen im folgenden Abschnitt einige Zahlen einander gegenübergestellt werden, nämlich die Zahl der AbsolventInnen von journalistischen Ausbildungsstätten und die Verteilung zwischen Männern und Frauen nach Medien und Ressorts. Natürlich können damit keine kausalen Zusammenhänge hergestellt werden, sollte jedoch zum Beispiel die große Mehrheit der AbsolventInnen von Ausbildungsinstituten Frauen sein, im Beruf aber überproportional viele Männer beschäftigt werden, gibt das einen guten Hinweis darauf, dass bei angehenden Journalistinnen zwischen Vor- bzw. Ausbildung und dem Berufseinstieg deutliche Hemmnisse auftreten können.

Tatsächlich gibt es in Österreich eine große Zahl von Ausbildungsmöglichkeiten für JournalistInnen. Neben zahlreichen Lehrredaktionen, die von verschiedenen Medienanstalten sozusagen direkt angeboten werden, gibt es auf universitärer Ebene die Institute für Publizistik & Kommunikationswissenschaften in Wien, Salzburg und Klagenfurt, die größere Anzahl an AbsolventInnen hervorbringen. Daneben gibt es in Wien eine Fachhochschule für Journalismus & Medienmanagement (früher Journalismus & Contentproduktion), das Kuratorium für Journalistenausbildung, die Katholische Medienakademie etc (Langeder, 2005: 15 ff.).

Der Frauenanteil bei diesen Ausbildungsprogrammen ist durchaus als hoch einzustufen. Schon Mitte der 1980er gab es im Studium der Publizistik- & Kommunikationswissenschaften einen „Gender Switch“, also erstmals eine Mehrheit der Studentinnen. Bis zum Studienjahr 1991/92 erhöhte sich dieser Anteil auf über 57 Prozent, unter den AbsolventInnen lag der Frauenanteil bereits bei 63 Prozent. Bis zur Jahrtausendwende stieg der Anteil bei den StudentInnen auf 61 Prozent, bei den AbsolventInnen auf 65,4. (Oberrauter, 2006: 31). Auch an den Fachhochschulen bewegt sich der Frauenanteil in ähnlichen Höhen, nämlich bei rund 60 Prozent (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: Seite 121.).

Ebenso wie im Berufsfeld Journalismus lässt sich jedoch auch in der Ausbildung das Phänomen beobachten, dass zwar die Mehrheit der in diesem Metier tätigen Personen weiblich ist, die Spitzenpositionen aber männlich besetzt werden. Konkret formuliert: Während die Mehrheit der StudentInnen in den universitären Ausbildungsinstitutionen weiblich sind, spiegelt sich das im Lehrpersonal nicht wider, hier ist die Mehrzahl der Lehrenden männlichen Geschlechts. Erst im Wintersemester 2001/2002 gab es erstmals eine ordentliche, bzw. eine außerordentliche Professorin an den kommunikationswissenschaftlichen Instituten der österreichischen Universitäten. Seit den 1990ern ist der Anteil der Assistentinnen signifikant größer geworden. Auch bei Gast- und Honorarprofessuren gibt es einen starken Anstieg weiblicher Lehrkörper, wobei gleichzeitig aber anzumerken ist, dass diese Posten schlecht oder gar nicht bezahlt werden (Dorer, 2002: Seite 141 ff.).

Die Vergrößerung des Anteils an weiblichen Lehrkräften an den Universitäten ist nicht nur im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes, sondern auch ein ausdrücklicher Wunsch vieler StudentInnen. Nussbaumer (1990) hält in einer Studie fest, dass sich 91 Prozent der Studentinnen für mehr weibliche Lektorinnen in ihrem Studium aussprechen, mehr als sechzig Prozent wünschen sich darüber hinaus einen feministischen Schwerpunkt im Rahmen des Curriculums (zitiert nach Dorer, 2002: Seite 143). Eine höhere Zahl weiblicher Lehrkräfte wäre auch insofern wünschenswert, da sich dadurch eine eigenständige weibliche Identität der Journalistinnen entwickeln kann und männlich codierte Berufsnormen im journalistischen Alltag besser hinterfragt werden können. Auch sind persönliche Kontakte und Unterstützung bei der Karriereplanung speziell im Journalismus von

besonderer Bedeutung, die Entwicklung weiblicher Netzwerke würde damit auch auf dieser Ebene gefördert werden. (ebd.).

Es zeigt sich also, dass die Zahl der Frauen in journalistischen Ausbildungsprogrammen deutlich größer ist als die der Männer. Abgesehen davon verfügen auch insgesamt deutlich mehr Frauen als Männer im Berufsfeld Journalismus über eine akademische Ausbildung. Während 41 Prozent der Frauen über einen Hochschulabschluss verfügen, stehen ihnen nur 29 Prozent der Männer mit akademischer Bildung gegenüber (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: 115).

Da nun die Zahl der Frauen in den journalistischen Ausbildungsinstitutionen die der Männer übersteigt, im journalistischen Alltag Männer jedoch weiterhin die Mehrheit bilden, stellt sich die Frage, in welche Bereiche Frauen nach der Ausbildung abwandern. Hier zeigen sich zwei Entwicklungen:

Einerseits wandern viele Frauen nach der Ausbildung nicht in den klassischen Journalismus, sondern versuchen, sich in verwandten Bereichen zu etablieren. Vor allem in Werbeagenturen, Public Relations etc. zeigt sich ein hoher Frauenanteil (bei Public Relations liegt die Frauenquote zum Beispiel bei 64 Prozent). In diesen Zweigen bieten sich Frauen zwei wesentliche Vorzüge: Sie erreichen schneller ein höheres Einkommen und steigen eher in Führungspositionen auf (Dorer, 2002: Seite 144 – 145).

Andererseits ist jedoch auch im Journalismus der deutliche Überhang der Männer im Schwinden. Frauen drängen zunehmend in den Journalismus, was sich auch an der Alters- und Geschlechterverteilung in den Redaktionen zeigt. Während bei den über 50-jährigen Männer noch deutlich in der Überzahl stehen (74 zu 26 Prozent), sind bei den unter 29jährigen bereits die Frauen in der Überzahl (59 zu 41 Prozent).

Trotzdem muss angemerkt werden, dass sich die Zunahme an Frauen im Journalismus in gewissen Bereichen weniger deutlich niederschlägt als in anderen. Der Frauenanteil steigt in Medien, die sich primär an eine weibliche Zielgruppe richten, deutlich stärker an als in Segmenten wie Sport oder Technik, die vor allem auf ein männliches Publikum abzielen. Hier bleibt der Frauenanteil praktisch konstant niedrig. So setzt sich die Redaktion der Zeitschrift „Wienerin“ aus zwanzig Frauen

und drei Männern zusammen (ein ähnliches Verhältnis findet sich beim Frauen- und Lifestylmagazin „Woman“) (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: 119-121), wohingegen im Sportressort der Tageszeitung „Kurier“ gar keine Frau beschäftigt ist.

#### 1.3.5 Zusammenfassung und Erklärungsansätze

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Journalismus in Österreich (ebenso wie in anderen Ländern) noch immer ein männlich dominiertes Berufsfeld darstellt. Der Frauenanteil im Journalismus steigt nur langsam an. Die Gründe dafür sind vielfältig und nicht alleine auf männerbündische Arbeitsstrukturen zurückzuführen. Weitere Gründe sind vielmehr auch der kleine österreichische Medienmarkt, der grundsätzlich zu einem deutlich ausgeprägten Konkurrenzverhältnis beiträgt, sowie die späte Öffnung des Medienmarktes – speziell im Rundfunkbereich –, die zu einer nur geringen Medienvielfalt und einer begrenzten Anzahl von Jobs im Mediensegment beigetragen hat (vgl. Dorer, 2002: Seite 139.).

In der journalistischen Ausbildung stellen Frauen bereits die Mehrheit. Das spiegelt sich jedoch nicht in der Zusammensetzung der Lehrkörper und im beruflichen Alltag wider. Ein großer Teil der Frauen geht nach der Ausbildung nicht in den Journalismus, sondern wandert in die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit und Public Relations ab, wo ihnen häufig bessere Karrierechancen und eine höhere Bezahlung geboten werden.

Im Journalismus selbst lässt sich auch heute noch eine horizontale und vertikale Segregation feststellen, wenngleich diese in den letzten Jahrzehnten abgenommen hat. In Ressorts wie Lifestyle und Kultur ist bereits ein großer Teil der RedakteurInnen weiblich, bei den Bereichen Sport oder Technik hingegen gibt es kaum Redakteurinnen. Die vertikale Segregation spiegelt sich in der Verteilung der Frauen auf hierarchische Positionen innerhalb des Medienbetriebs wider: Die Zahl der Ressortleiterinnen ist verglichen mit der der Ressortleiter sehr gering, Chefredakteurinnen gibt es mit Alexandra Förderl-Schmid nur bei der Tageszeitung „Der Standard“. Der Frauenanteil im Journalismus steht im indirekt proportionalen Verhältnis zu Prestige und Anstellungsverhältnis: Unter den (meist schlecht bezahlten) freien MitarbeiterInnen ist die Zahl der Journalistinnen am höchsten, bei

den besser bezahlten Führungspositionen wie Ressortleitung, Chefredakteure etc. sind kaum Frauen zu finden.

Im Sportressort, das neben Technik mit einem Frauenanteil von insgesamt zehn Prozent (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: 118 – 119) das mit Abstand am deutlichsten männlich dominierte Ressort ist, spiegelt sich das Geschlechterverhältnis auch in der Berichterstattung wider: In der Mehrheit der Themen, über die berichtet wird, spielen Männer die Hauptrolle. Wenn Frauen im Zentrum der Berichterstattung stehen, findet das häufig in einer diskriminierenden und sexistischen Weise statt (Dorer, 2006: Seite 91).

Doch der Journalismus ist im Wandel begriffen. Der Frauenanteil nimmt – wenn auch vorerst in den „niedrigeren Bereichen“ des Journalismus – zu, ebenso die Bereitschaft zur nicht-sexistischen und nicht-diskriminierenden Berichterstattung unter den jüngeren JournalistInnen.

Medien spielen im Zusammenhang mit Geschlecht als soziales und kulturelles Konstrukt eine wesentliche Rolle. Sie nehmen im Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Institutionen wie Familie, Ausbildungsstätten etc. an Bedeutung zu, daher kommt ihnen in der Reproduktion und Produktion von Geschlechterdiskursen in Form von symbolischer Repräsentation eine bedeutende Rolle zu (vgl. Dorer, 2002: Seite 138). Journalistinnen werden in ihrer Arbeit bei den Medien oft in traditionelle weibliche Subjektpositionen gedrängt. Um diesem Phänomen entgegenzuwirken, ist es nicht nur notwendig, dass sich mehr Frauen im Journalismus etablieren können, sondern es muss auch die Rolle der Frauen in den Ausbildungsinstitutionen verbessert werden. Damit sollte es für Journalistinnen einfacher werden, eine selbstbestimmte journalistische Identität aufzubauen, sich besser zu vernetzen und männerbündischen Arbeitsstrukturen entgegenzuwirken.

## **1.4 Mechanismen der Diskriminierung: Gläserne Decken, Seilschaften, Netzwerke und Selbstverhinderung**

Es wurde somit festgehalten, dass Journalistinnen aufgrund ihres Geschlechts im männlich dominierten System Journalismus mit diskriminierenden Arbeitsumständen konfrontiert werden. Im Folgenden sollen diese Mechanismen der Diskriminierung genauer betrachtet werden. Von zentraler Bedeutung dabei ist die – häufig informelle – Etablierung von Seilschaften, Netzwerken bzw. Männerbünden in den Redaktionen, zu denen Frauen häufig nur schwer oder gar nicht Zutritt finden. Weiters soll beleuchtet werden, ob und wie Frauen selbst versuchen, Gegenstrategien oder ähnliche Strukturen aufzubauen. Letztendlich soll auch ausgeführt werden, wie es um das Konkurrenzverhältnis von Journalistinnen untereinander bestellt ist.

### **1.4.1 Einschub: Netz, Netzwerke und Vernetzung**

Bevor nun in weiterer Folge von Netzwerken und Vernetzung die Rede sein wird, sollen in einem kurzen Abschnitt die Begriffe „Netz“, „Vernetzung“ und „Netzwerke“ näher erläutert werden.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass Netzwerke und die menschliche Gesellschaft untrennbar miteinander verbunden sind und immer waren. Das fängt bereits mit der Tatsache an, dass das menschliche Gehirn ein Organ ist, das ein hochkomplexes Netzwerk bildet, welches den Menschen erst überlebensfähig macht und die Grundlage für alle anderen menschlichen Fähigkeiten gewährleistet (vgl. Münker, 2004: Seite 339.).

Diese Vernetztheit des Gehirns bildet sich auch im Äußeren ab: Die menschliche Gesellschaft ist nicht nur von Beginn an von Netzen und Netzwerken durchzogen, sondern diese sind auch gleichzeitig integraler Bestandteil der gesellschaftlichen Entwicklung. Von der Erfindung der Schrift und den damit entstandenen ersten staatlichen Strukturen, über die Erfindung der Post, des Buchdrucks bis hin zum Internet lassen sich zunehmende Vernetzungsstrukturen der Gesellschaften erkennen. Netzwerke – seien sie ökonomischer oder symbolischer Natur – ermöglichen einen Austausch der Menschen untereinander, von Gedanken, Waren

und Dienstleistungen, wodurch eine gesellschaftliche Organisation erst möglich wird (vgl. Winkler, 2004: Seite 309 ff.).

Grundsätzlich charakteristisch für Netze ist die Eigenschaft, dass sie sowohl geschlossen und selbstorganisiert, als auch in weiteren Netzen eingelassen sind, mit denen sie sich austauschen und kommunizieren. Die Obergrenze für kulturelle Evolution bildet momentan das Internet, es ist das Netzintegral aller kulturellen Netze. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Menschheit nicht eine technische Kultur entwickeln könnte, die sich qualitativ anders als durch die heutige Internet-Technik organisiert (Böhme, 2004: Seiten 20 – 21.).

Eine in der heutigen Zeit mehr und mehr an Bedeutung gewinnende Eigenschaft des Internets ist die Möglichkeit der Selbstinszenierung. Diverse Foren und Plattformen bieten den UserInnen die Möglichkeit, sich selbst für andere Mitglieder des Netzwerks darzustellen, gleichzeitig aber in der telematischen Anonymität unterzutauchen und damit die Möglichkeit zu haben, sich ohne unmittelbare Konsequenz als jemand oder etwas, ganz wie man will, zu präsentieren (Münker, 2004: Seiten 345 – 346.). Münker bringt die vielfältigen Möglichkeiten der Selbstpräsentation und Interaktion mit anderen UserInnen im Internet auf folgende Formel: *Das Netz ist als konstitutive Bedingung von Identität zugleich das Spielfeld seiner Entfaltung* (ebd. Seite 347).

Trotzdem kann man dem Internet keine unendlichen Möglichkeiten der Selbstentfaltung attestieren, da es zumindest auf der technischen Ebene noch relativ einschränkende Grundvoraussetzungen für die virtuelle Selbstentfaltung gibt. Es bedarf immer noch eines Computers, Internetzugangs, Mouse, Keyboards und Bildschirms, um Teil des virtuellen Netzwerkes sein zu können (ebd. Seite 348). Auch in den Netzwerken gibt es einschränkende technische Limits, auf die später noch zurückgekommen werden soll.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die menschliche Gesellschaft vom Zusammenschluss zweier biologischer Zellen bis hin zum kulturtechnisch derzeit höchsten Grad der Vernetzung via Internet von Netzwerken durchzogen ist, von ihnen abhängt und in letzter Konsequenz selbst ein großes Netzwerk bildet. Teilnetzwerke dieser Gesellschaft sollen in den folgenden Kapiteln näher beleuchtet werden.

### 1.4.2 Netzwerke in sozialen Systemen

Im Zeitalter der Individualisierung hat der Begriff „Netzwerk“ einen deutlichen Bedeutungsaufschwung erfahren. Ursache dafür ist vor allem das Problemlösungspotential, das Netzwerke zu Verfügung stellen können. Netzwerke bilden eine Organisationsform kollektiven Wissens, auf das alle im Netzwerk Beteiligten zugreifen können. Damit werden strategische Allianzen und Kooperationen möglich, die bei der Hortung monopolartigen Wissens nicht entstünden. Bei diesen Netzwerken geht es – in der Ökonomie ebenso wie in sozialen Systemen – weniger um den Austausch materieller Ressourcen, sondern mehr um die Bereitstellung von kulturellen Erfahrungen und geistigen Kapitals (Frerichs/ Wiemert, 2002: Seite 17).

Netzwerke beziehen sich jedoch nicht auf alle Formen sozialen Handelns, der Kommunikation oder Kooperation. Um den Begriff „Netzwerk“ genauer zu bestimmen schlägt Benz folgende Definition vor:

*„Netzwerke sind relativ dauerhafte, nicht formal organisierte, durch wechselseitige Abhängigkeiten, gemeinsame Verhaltenserwartungen und Orientierungen sowie Vertrauensbeziehungen stabilisierte Kommunikationsstrukturen zwischen Individuen oder Organisationen, die dem Informationsaustausch, der kooperativen Produktion eines Kollektivguts oder der gemeinsamen Interessensformulierung dienen.“* (zitiert nach Frerichs / Wiemert, 2002: Seite 18).

Netzwerke lassen sich anhand von drei Faktoren unterscheiden:

- Nach der Dichte: Netzwerke mit engen Bindungen stehen jenen mit schwachen Bindungen gegenüber. Je dichter die Bindung, desto stärker die Abschließung nach Außen. Netzwerke mit schwachen Bindungen verfügen über eine größere Integrationskraft von außen nach innen.
- Nach den Inhalten: Für den Zugang zu Netzwerken braucht es soziales, kulturelles oder ökonomisches Kapital abhängig von den Ressourcen, die in den Netzwerken ausgetauscht werden. Dieses jeweilige Kapital ist damit ebenso Zugangsvoraussetzung wie Tauschobjekt bzw. Inhalt des Netzwerks. Es gibt uniplexe Netzwerke mit einem zentralen Inhalt, denen multiplexe Netzwerke mit mehreren Inhalten gegenüberstehen.

- Nach der Dauer: Der Zeitfaktor bei Netzwerken ist insofern von Bedeutung, als sich die Strukturen des Netzwerkes mit der Zeit stark ändern können. Bindungen können stärker oder schwächer werden, zunächst informelle Handlungen können sich formalisieren bzw. organisieren, uniplexe Netzwerke können zu multiplexen Netzwerken werden etc. (ebd.: Seiten 18 – 19.).

Daneben werden Netzwerke natürlich auch nach Zahl und Status der Akteure, ihren Zielen, Handlungsorientierungen, sowie nach Organisations- und Tätigkeitsfeldern unterschieden (ebd.).

### 1.4.3 Weitere Voraussetzungen für Netzwerke

Es gibt bestimmte Faktoren und Begriffe, die für das Handeln in Netzwerken bestimmend sind. Diese sollen im folgenden Abschnitt erklärt werden.

Zunächst zu Kooperation und Vertrauen:

In funktionierenden Netzwerken wird ständig kooperiert. Der Begriff „Kooperation“ steht im Gegensatz zu Konflikt und Konkurrenz. Nach Türk (1994) verfügt der Begriff „Ko-Operation“ zunächst nicht notwendigerweise über eine positive Bedeutung, sondern meint nichts weiter als die reale Ebene faktischer gesellschaftlicher Praxis der Menschen. „Ko-Operation“ bezeichnet als gesellschaftliche, lebendige Arbeit auch die alleinige Ebene von Produktivität, wobei dieser Terminus ohne positive Bedeutung zu verwenden ist (zitiert nach Frerichs / Wiemert, 2002: Seite 27).

Kooperationen sind frei wählbar und unspezifisch, sie können auch von unterschiedlicher Ausformung sein. Wenn jedoch damit Intentionen verfolgt werden, sie genutzt, reguliert und organisiert werden, dann werden Kooperationen spezifiziert, werden Handlungspotentiale und Ressourcen aktiviert und strategisch eingesetzt.

Zentrale Grundbedingung für das zu Stande kommen von Kooperationen ist der Begriff „Vertrauen“. Vertrauen ist notwendiger Bestandteil von allen dauerhaften sozialen Beziehungen. Gleichzeitig ist Vertrauen aber auch nicht nur Bedingung für, sondern auch Resultat von Kooperationen. Vor allem bei Kooperationen unter Herrschaftsbedingungen im kapitalistischen Produktionsprozess kann Vertrauen nicht als Voraussetzung für das Gelingen der Kooperation angenommen werden.

Vertrauen entsteht in diesem Fall erst im Arbeitsprozess, bei dem in der Regel gleichzeitig auch informelle Normen der Zusammenarbeit herausgebildet werden. Die Anerkennung und Einhaltung dieser Normen gilt allgemein als Vertrauensbeweis, die Missachtung führt zu Sanktionen.

Bei freiwilligen Kooperationen jedoch ist Vertrauen sowohl Voraussetzung als auch Folge von Kooperation bzw. Networking. Bei freiwilligen Netzwerken handelt es sich bei den Begriffen Kooperation und Vertrauen also um zwei wechselseitig aufeinander bezogene, konstitutive Elemente des Handelns (Frerichs / Wiemert, 2002: Seiten 27 – 28.).

### Reziprozität und Solidarität:

Reziprozitätsnormen gibt es in archaischen Gesellschaften ebenso wie in der modernen Ökonomie. Zentraler Aspekt der Reziprozität ist der Gabentausch als „freiwillige Verpflichtung“. Das Schenken einer Gabe passiert sozusagen freiwillig, selbstlos und spontan, dennoch ist es eine zwanghafte Leistung mit eigennützigem Charakter. Denn der Gabentausch impliziert drei Verpflichtungen:

Die Pflicht des Gebens (wer nicht gibt, verliert sein Gesicht bzw. seine Ehre), des Nehmens, sowie des Erwiderns. Gaben zirkulieren in der sicheren Erwartung, dass sie zurückgegeben werden. Sollte eine Gabe nicht erwidert werden, wird das als Erniedrigung desjenigen gewertet, der sie angenommen hat. In modernen wie archaischen Gesellschaften handeln die Menschen nach dem Prinzip „do ut des“ („Ich gebe, damit du gibst“) (vgl. Frerichs / Wiemert, 2002: Seite 37 ff.).

Diverse soziale Praktiken wie das gemeinsame Verneinen beider Parteien der Wahrheit beim Schenken (z.B. das Nicht-Reden über den Preis einer Ware), der erwartete gewisse Zeitraum der Dankbarkeit dem Wohltäter gegenüber sowie das Erwarten und Einlösen einer Gegenleistung als sozialer Kitt ebenso wie als moralische Sanktion für Austauschbeziehungen aller Art. Es kann festgehalten werden, dass es ohne Reziprozität von Leistungen und Gegenleistungen keinen sozialen Zusammenhalt bzw. soziales Gleichgewicht geben würde (ebd.).

Auch die Reziprozitätsnorm unterliegt gewissen Regeln: Sie ist abhängig vom Wert, der der empfangenen Dienstleistung beigemessen wird, und davon, dass dieser Wert von den Ressourcen des Gebers wie von den dem Geber unterstellten Motiven und

Zwängen abhängt. Ebenso impliziert die Reziprozität den Austausch gleichwertiger Leistungen. Man spricht von „heteromorpher Reziprozität“, wenn die ausgetauschten Dinge tatsächlich verschieden, aber im Wert gleich sind, und von „homöomorpher Reziprozität“, wenn es sich um die identische Form der ausgetauschten Güter oder Dienstleistungen handelt (ebd.).

Unter Solidarität versteht man allgemein ein Verbundenheitsgefühl, das sich in bestimmten Situationen als Hilfeleistung und Beistand gegenüber jenen, der Hilfe bedürfen, aktualisiert. Zum Begriff Solidarität gibt es zahlreiche Definitionen, zusammenfassend kann jedoch festgehalten werden, dass es einen „traditionellen“ Solidaritätsbegriff gibt (häufig auch „Arbeitersolidarität“ genannt), bei dem Entscheidungsfreiheit, Selbstbezüglichkeit und Reflexivität von geringer Bedeutung sind, und einen „posttraditionalen“ Solidaritätsbegriff, bei dem diese Faktoren von größerer Bedeutung sind, wodurch eine Trennlinie entsteht. Die „moderne“ Form der Solidarität basiert im Wesentlichen auf kommunikativem Handeln.

Unterschieden werden weiters Formen der Solidarität „trotz Differenz“, also Solidarität über soziale Grenzen hinweg, und Solidarität „wegen Differenz“, etwa wegen gleicher Benachteiligung und gleich empfundener Interessen (Frerichs / Wiemert, 2002: Seite 43 ff.).

#### 1.4.4 Netzwerke und Geschlecht

Männlich dominierte Netzwerke gab es schon in den frühesten Gesellschaftsformen und sind heute noch bei archaischen Gesellschaftsformen wie den australischen Aborigines oder Initiationsbünden in Afrika anzutreffen. Die männliche Dominanz, wenn nicht überhaupt der komplette Ausschluss von Frauen ist in historisch gewachsenen Institutionen, Vereinen oder Bünden wie der Mafia, Männergesangsvereinen, Schützengemeinschaften etc. bis in die Gegenwart nachweisbar.

Gemein ist diesen Männerbünden neben dem Ausschluss von Frauen auch der Anspruch, als elitärer Bund gesehen zu werden, häufig aber auch die Demonstration von Vorherrschaft auf symbolischer und materieller Ebene.

Männerbünde sind somit historisch früher entstanden als Frauennetzwerke und erlebten in Europa einen Höhepunkt in den 1920ern, als sich Organisationen wie die Wandervogel-Bewegung oder die „bündische Jugend“ reger Beliebtheit erfreuten. Gleichzeitig ist jedoch festzuhalten, dass es Männerbünde in keiner Gesellschaftsform so zahlreich gibt wie in der Industriegesellschaft, und in keiner anderen Gesellschaft bündelt sich die Macht so deutlich in als Männerbünde organisierten Institutionen.

Ebenso gibt es auch Frauenbünde, die historisch später entstanden sind, aber ebenso wirtschaftlichen Zwecken und Interessen dienen. Von den Männernetzwerken unterscheiden sie sich jedoch insofern, als dass das ökonomische Interesse von Frauen, sich zu organisieren, unlöslich mit einem emanzipatorischen Interesse an Chancengleichheit verbunden ist. Damit sind Frauennetzwerke auch eine zentrale Triebkraft der Frauenbewegung (Frerichs / Wiemert, 2002: Seite 49 ff.).

Männerbündnisse müssen nicht notwendigerweise institutionalisiert und formal strukturiert sein, sondern können auch informell entstehen und erhalten bleiben. In jedem Fall verbinden diese Bündnisse aber gewisse zentrale Funktionen:

Sie dienen als gesellschaftliches Aufstiegsregulativ. Die Mitgliedschaft erhöht Prestige und Einfluss der Person und verhilft zur sozialen Verbesserung mittels Patronagesystem. Es gibt ein elitäres Selbstbewusstsein und klare Freund-Feind-Schemen, wobei Feinde zumeist mit weiblichen Attributen versehen werden. Bei formellen Männerbündnissen gibt es in der Regel klare hierarchische Strukturen mit traditionaler oder charismatischer Führungskraft. Bei informellen Netzwerken wird „auf gleicher Augenhöhe“ kooperiert und interagiert, wobei der Ritus der Geheimhaltung zur informellen Absprache und zum Regelwesen mutiert ist. Die Nachvollziehbarkeit getroffener Entscheidungen ist damit für die Öffentlichkeit nicht möglich, auch ist es schwieriger, sich Zutritt zu diesen Netzwerken zu verschaffen, da nur Eingeweihte Kenntnis über die dafür nötigen „Spielregeln“ erhalten (ebd.: Seite 52.).

Sich als Frau in diesen Netzwerken und Bündnissen zu integrieren, ist nur schwer möglich. Auch im Journalismus werden Frauen häufig mit dem Problem des

verweigerten Zutritts zu Männerbünden konfrontiert. Das ist in zweifacher Hinsicht problematisch: Einerseits stehen sie redaktionsintern leicht im Abseits, andererseits ist es häufig auch schwierig, beim (männlichen) Objekt der Recherche Zugang zu Informationen zu erlangen. In beiden Fällen gelingt es Journalistinnen als Resultat häufig schwer oder gar nicht, beruflich voranzukommen.

*„Da gibt es natürlich Journalisten, die in ihren Saufrunden versuchen, an Informationen zu kommen, die mit zum Politikerheurigen oder Wirtschaftsheurigen gehen, bei Festen dabei sind, damit sie eben auch an informelle Informationen herankommen, an den Tratsch, den man ja immer als Zusatzinformation braucht, um weiter oder tiefer zu recherchieren. Wenn das eine Frau macht, dann wird das eher negativer bewertet als bei Männern“,* hält Ulrike Weish in ihrer 2002 erschienenen Dissertation *„Konkurrenz in Kommunikationsberufen. Kooperationsstrukturen, Konkurrenzmuster und –strategien im österreichischen Journalismus“* fest (zitiert nach Klikovits 2003, Seite 47).

#### 1.4.5 Versuche der Integration in Männernetzwerke

Klikovits (2003) hält in ihrer Diplomarbeit Reaktionen und Integrationsversuche von JournalistInnen in männliche Netzwerke fest. Die Formen ihrer Reaktion, um in Bündnisse, Seilschaften und Lobbys miteinbezogen zu werden, sind laut Klikovits verschieden und beziehen sich häufig auf jene Arten von Vorurteilen bzw. Diskriminierungsmaßnahmen, mit denen sie im Arbeitsalltag konfrontiert werden. Abgesehen von der am häufigsten gebräuchlichen Methode, durch hohen Arbeitseinsatz und Fachkenntnis positiv aufzufallen, erlernen Frauen aggressives und rüdes Verhalten, um nicht als zu wenig selbstbewusst oder ausdauernd zu gelten. Diskussionsformen wie Schreiduelle werden, so Klikovits, häufig vor allem von Frauen angewendet, die eine höhere Position anstreben, obwohl sie diese Form der Konfliktaustragung selbst als wenig produktiv erachten. Zum herrischen Verhalten – das zum Beispiel Monika Lindner bei ihrem Amtsantritt als Landesintendantin des ORF-Landesstudios Niederösterreich von männlichen und weiblichen KollegInnen attestiert wurde – kommen auch noch modische Aspekte. Frauen passen häufig ihre äußere Erscheinung an die Erwartungen der männlichen Kollegen an und holen sich Selbstbewusstsein durch die „richtige Kleidung“, mit der sie Souveränität und Professionalität ausstrahlen wollen. Diese Maßnahme ist jedoch

nicht immer zielführend, denn auch das Reduzieren auf die Optik ist ein häufiges Diskriminierungsmerkmal. Eine weitere von Klikovits festgehaltene Gegenmaßnahme ist das „Cinderella-Syndrom“, bei dem (meist junge) Redakteurinnen bewusst Naivität zur Schau stellen, um Schutzbedürftigkeit und Harmlosigkeit vorzuspielen und damit besser an Informationen zu kommen wollen (Klikovits, 2003: Seite 48-50).

Eine weitere aufgestellte von Klikovits Kategorie ist „die Kumpelin“: Hierbei bemühen sich Frauen, sich an männliche Normen und Verhaltensweisen so weit wie möglich anzupassen und ihre weiblichen Subjektpositionen, so weit es geht, zurückzustellen. Jedoch besteht auch hier die Gefahr, durch die asexuelle Genderposition und das „Kumpel-Sein“ in der Hierarchie nicht steigen oder fallen zu können, da man letztendlich nur als Kumpel wahrgenommen wird und keine herausragenden Positionen einnehmen kann (ebd.: Seite 50).

#### 1.4.6 Probleme für Frauennetzwerke im Journalismus

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass es auf Grund des ohnehin in manchen Bereichen eher geringen Frauenanteils Journalistinnen schwer fällt, Netzwerke zu spannen. Auch Seilschaften zwischen Führungspositionen und Angestellten gibt es kaum, da Frauen in der Chefetage wie bereits erwähnt in praktisch allen Bereichen unterrepräsentiert sind. Weiters muss jedoch auch festgehalten werden, dass Frauen in empirischen Untersuchungen häufig attestiert wird, ihre Geschlechtsgenossinnen im Berufsleben weniger zu unterstützen, als das bei Männern untereinander der Fall ist. In einer zu diesem Thema 1998 durchgeführten Studie unter 2.000 Journalistinnen gaben nur vier Prozent der Journalistinnen an, bei ihrem beruflichen Aufstieg von Frauen unterstützt worden zu sein. 36 Prozent gaben an, nur von Männern unterstützt worden zu sein, ebenso 36 Prozent sahen sich von niemandem unterstützt, 22 Prozent von Männern und Frauen gleichermaßen (Rauch-Kallat, 1999: 25).

Dieser Umstand geht zurück auf das Phänomen der „gläsernen Decke“, einer Art Teufelskreis im Zusammenhang mit fehlenden Aufstiegschancen für Frauen im Journalismus und der geringen Zahl von Journalistinnen in leitenden Positionen. Der Begriff „gläserne Decke“ wurde in den 1970ern in den USA geprägt („Glass Ceiling“)

und geht zurück auf ein Experiment mit Fischen. In einem Aquarium wurde eine Glasdecke eingezogen, wodurch die Fische zwar weiter in den oberen Bereich des Beckens blicken, aber nicht hinauf schwimmen konnten. Nach dem Entfernen der Glasscheibe waren die Fische bereits so sehr auf diese gläserne Decke konditioniert, dass sie jene Marke trotzdem nicht mehr überstiegen (Klikovits, 2003: Seite 67).

In den Sozialwissenschaften beschreibt der Begriff „Gläserne Decke“ jene unsichtbaren Hürden, welche in den vorhandenen Gesellschaftsstrukturen das Erreichen von Führungspositionen verhindert. Die Sozialwissenschaftlerin Christine Henry-Huthmacher definiert den Begriff „Gläserne Decke“ folgendermaßen:

*„Die gläserne Decke drückt die subtilen Rollenzuschreibungen und Diskriminierungsmechanismen aus, die verhindern, dass Frauen diese Decke durchbrechen können. Die gläserne Decke ist unsichtbar und gerade deshalb sehr effektiv. Sie ist Ausdruck dafür, dass andere Mitarbeiter in Unternehmen bei der nächsten Beförderungsrunde vorgezogen werden. Daher können Frauen auch keinen Grund nennen, warum ihnen der nächste Schritt auf der Karriereleiter verwehrt bleibt. Es wäre jedoch verkürzt, die gläserne Decke als offensichtliche Barriere zu verstehen. Vielmehr ist sie das Ergebnis einer Vielzahl von Faktoren, die die Situation der Frauen im Berufsleben erschweren. Es sind weder die formalen Qualifikationen noch mangelndes Engagement, sondern es sind die Kontakte und Unterstützungen ihrer Kollegen bzw. Vorgesetzten, die es ihnen ermöglichen würden, die Decke zu durchstoßen.“* (zitiert nach: Klikovits 2003: Seite 67).

In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass die Zahl der Bewerbungen von Frauen für einen Posten mit höheren Qualifikationen gering ist. In der bereits zitierten empirischen Studie von Rauch-Kallat geben vier Prozent der Journalistinnen an, sich noch nie um einen höher qualifizierten Aufgabenbereich beworben zu haben. Bei Chefredakteurinnen und leitenden Redakteurinnen steigt die Quote sogar auf 48,7 Prozent. Weitere 44 Prozent geben an, sich bis zu drei Mal in ihrem Berufsleben beworben zu haben. Somit lässt sich also feststellen, dass gut die Hälfte aller Frauen in Bewerbungsphasen nur selten in Erscheinung tritt. Es muss jedoch auch festgehalten werden, dass sich die Quote bei Männern in ähnlichen Höhen bewegt. Dass jedoch frei gewordene hierarchisch höher gelegene Posten nach wie vor bevorzugt von Männern besetzt werden, ist ein weiteres Indiz für das

Vorhandensein von männlichen Netzwerken und Seilschaften in den Redaktionen, wobei gleichzeitig 63,9 Prozent der befragten Journalistinnen angaben, dass ihrer Meinung nach mangelndes eigenes Zutrauen und Selbstverhinderung Schuld am geringen Frauenkontingent in Spitzenpositionen sei (Rauch-Kallat, 1999: Seite 27-28).

#### 1.4.7 Zusammenfassung

Es zeigt sich also, dass für Frauen die Integration ebenso wie die Etablierung von Netzwerken in mehrfacher Hinsicht schwierig ist. Einerseits bemühen sich Journalistinnen oft, in männerbündische Strukturen in den Redaktionen und bei den Objekten der Recherche aufgenommen zu werden, um an karrieretechnisch wichtige Informationen bzw. Positionen zu kommen, und werden dabei von ihren männlichen Kollegen häufig ausgegrenzt oder nur mangelhaft integriert. Andererseits gelingt es Journalistinnen kaum, ähnliche Netzwerke aufzubauen, was ebenso am Fehlen von Frauen in Führungspositionen liegt wie an der unzureichenden Nutzung bestehender Netzwerke.

Ein positives – aber nicht mehr existierendes – Beispiel für gut funktionierendes Networking von Journalistinnen ist ein in den 1990ern bei der Tageszeitung „Der Standard“ gegründetes informelles Frauennetzwerk. Ausschlaggebend für die Gründung dieses Netzwerks war die informelle Weitergabe wichtiger Informationen unter den männlichen Journalisten über den (zu diesem Zeitpunkt ausschließlich männlich besetzten) Betriebsrat und andere informelle Kanäle. Als Reaktion auf die Informationsdefizite gründeten einige Journalistinnen der Tageszeitung ein informelles internes Frauennetzwerk, bei dem es zu regelmäßigen Treffen kam und in dessen Rahmen auch eine eigene Liste für die Betriebsratswahl aufgestellt wurde. Diese Maßnahme erwies sich als sehr erfolgreich und nachhaltig, denn die Mehrheit der JournalistInnen wählte die von diesem Netzwerk aufgestellte Liste bei der Betriebsratswahl, woraufhin der Vorsitz des Betriebsrats an eine Frau ging, was den Informationsfluss für die Redakteurinnen erheblich verbesserte.

Dieses informelle Frauennetzwerk stellte seine Aktivitäten etwa um das Jahr 2001 ein, was vor allem an der hohen Fluktuation der Journalistinnen bei der Tageszeitung „Der Standard“ lag. Einige in diesem Netzwerk sehr engagierte Journalistinnen

verließen die Zeitung, nachrückende Journalistinnen übernahmen die Aufgaben jedoch nicht (Bauernberger, 2004: Seiten 103 – 104).

Anhand dieses Beispiels zeigt sich die Bedeutung von Vernetzung in den Redaktionen und die Vorteile, die sich für die in den Netzwerken integrierten JournalistInnen ergeben. Es ist für Journalistinnen nicht zuletzt wegen der horizontalen und vertikalen Segregation zweifellos schwieriger, sich wirksam zu vernetzen und männlich dominierte Bündnisse zu sprengen, doch bei einem entsprechenden Problembewusstsein und Konsens unter den Redakteurinnen ist es möglich, wirksame Frauennetzwerke in den Redaktionen zu etablieren und auch zu erhalten.

## **1.5 Networking und Selbstdarstellung im Web 2.0**

Networking findet nicht nur in den Redaktionen und bei formellen oder informellen Treffen außerhalb der Redaktion statt, auch das Internet hat in den letzten Jahren für berufliches Networking enorm an Bedeutung zugelegt. Im folgenden Kapitel soll daher das Phänomen von Networking im „Web 2.0“ über Social Networks wie Facebook, Xing oder twitter näher beleuchtet werden.

### **1.5.1 Web 2.0**

Der Begriff „Web 2.0“ entstand im Jahr 2004 und wurde von Jim O'Reilly und Dale Dougherty im Computer-Fachverlag O'Reilly geprägt. Mit Web 2.0 wird der Wandel des Internets vom Sender-Empfänger-Prinzip hin zu einem peer-to-peer-Netzwerk beschrieben. Das bedeutet, dass Informationen im Internet nicht mehr nur von ausgewählten Personen einer breiten Öffentlichkeit bereitgestellt werden, sondern jede/r UserIn gleichzeitig Sender wie Empfänger von Informationen werden kann (vgl. Reichert, 2008: Seite 8 ff.; sowie Alpar, Maurer, Noll, 2008: Seite 210).

Verantwortlich dafür ist eine Vielzahl von technischen Neuerungen wie Blogs, Wikis, sozialen Netzwerkseiten wie Facebook, Myspace, Xing etc. oder kooperative und

kollaborative Softwaretechnologien für das Informations- und Wissensmanagement wie Wikipedia usw. (Reichert, 2008: Seite 8 ff.).

Für Internet-UserInnen sind damit viele neue Möglichkeiten entstanden, Wissen zu erwerben, selbst weiterzugeben, sich in Szene zu setzen und mit anderen UserInnen in Kontakt zu treten. Dabei ist technisches Vorwissen oder eine einschlägige Ausbildung im Bereich Informationstechnologie, Journalismus o.ä. nicht notwendig. Reichert charakterisiert den Web 2.0-Nutzer folgendermaßen:

*„Die Medienamateure von heute sind multimedial versiert, erstellen ihr persönliches Profil in sozialen Netzwerken, beteiligen sich aktiv an Forendiskussionen, nutzen das Web Content Management zur Selbsterzählung und Selbstinszenierung, engagieren sich als Netzwerker/-innen in den Clubs der Gated Communities, checken den Webtraffic ihres bei YouTube upgeloadeten Videos, verknüpfen Netzwerk-Hyperlinks, Slide Shows, Bücher-, CD- und Software-Rezensionen, kommentieren den Relaunch ihrer Fansites, verschicken selbst gestaltete E-Cards, updaten ihr Online-Diary, changieren zwischen unterschiedlichen Rollenstereotypen in Online-Games, leisten gemeinnützige Arbeit als Bürgerjournalisten, exponieren Privates und Vertraulichkeiten und nutzen hierfür alle angebotenen synchronen als auch asynchronen Formen der computervermittelten Kommunikation: E-Mail, Foren, Chat, Instant-Messages.“* (Reichert, 2008: Seite 9).

Die Abkehr vom dezentralen Web hin zum Web 2.0 hat zu vielen Debatten bzgl. des Stellenwerts dieser Praktiken im Netz geführt. Einerseits gibt es den emanzipatorischen Befreiungsdiskurs, der von der Kommunikationskultur internetbasierter Sozialräume eine demokratische Transformation sozialer Beziehungen und produzierter Visionen zu befreienden virtuellen Erfahrungen erwartet. Auf der anderen Seite steht die Befürchtung, die im Web 2.0 entstandene „bloggosphere“ sei das Feindbild des professionellen Journalismus, und es käme zu einer Trivialisierung öffentlicher Kommunikation durch die Ausweitung der Amateurrkultur (ebd. Seiten 9 – 10).

### 1.5.2 Selbstmanagement und Darstellungen im Web 2.0

Die Praktiken, mit denen ein Individuum im Netz ein Verhältnis zu sich selbst herstellt, sind immer auch in Prozeduren der gelenkten Selbstführung involviert. Dazu gehört auch Selbstmanagement als Organisationskultur. Der Begriff „Selbstmanagement“ stammt aus der klinischen Verhaltenstherapie und umfasst die Fähigkeiten Selbstbeobachtung, Selbstinstruktion, Zielsetzung, Selbstkontrolle und Flexibilität. Die Methodik des Selbstmanagements berücksichtigt biographische Sozialisation, persönliche Lebensführung, kulturelles Umfeld und berufliche Laufbahnplanung im alltäglichen Leben.

Unternehmerisches Handeln hat in den vergangenen Jahren enorm an Bedeutung gewonnen und hat zu Folge, dass Menschen verstärkt effektive Selbstdarstellung, Lebensführung, Zeitplanung und Arbeitsorganisation in einem technischen Rahmen erlernen. Die Fähigkeit zum Selbstmanagement wird heute als unabdingbare Voraussetzung für das Bestehen in den Arbeits-, Aufmerksamkeits- und Beziehungsmärkten angesehen (vgl. Reichert, 2008: Seite 19 ff.).

Zur Social Software des Web 2.0 zählen Funktionen wie Persönlichkeitsprofile, Rankingsysteme, Fragebögen, Checklisten, Eignungsdiagnosen, Hierarchiediagramme etc., diese Funktionen durchdringen mittlerweile die alltagskulturelle Kommunikation in- und außerhalb der Arbeitswelt (vgl. Utz, 2008: Seite 235).

Die sozialen Netzwerke verhelfen nicht nur zur Gestaltung der eigenen Identität der User, sondern stellen auch Prozeduren für die Erkennung und Reproduktion von Identitäten bereit. Weiters tragen diese Netzwerke als Identitätsgeneratoren zur Strukturierung von Machtverhältnissen bei, indem sie darauf bedacht sind, Praktiken des Selbstmanagements, diskursive Prozesse der Wissensgenerierung und eine „neue“ Selbstverwirklichungskultur zu induzieren (Reichert, 2008: Seiten 20 – 21).

Durch vorstrukturierte und genormte Applikationen, Interfaces etc. stellen sie technisch-kulturelle Verfahren der Verwaltung, des Suchens, der Abbildung, des Filterns und der Mustererkennung zur Verfügung und fixieren damit spezifische Regulative zur Wissenserfassung und –repräsentation von Identitäten (Klement, 2009: Seite 49; sowie Reichert, 2008: Seite 21).

Anders ausgedrückt: Die Bedeutung von Selbstrepräsentation und Selbstmanagement nimmt enorm zu und wird auch im Web immer stärker forciert.

Netzwerke und Plattformen wie Facebook, Xing, Myspace etc. verhelfen den Menschen dazu, individuelle Seiten im Netz zu gestalten und diese zur Selbstdarstellung, Kommunikation, Aneignung von Wissen etc. zu verwenden. Gleichzeitig wiederum passieren diese Prozesse in einem genormten Rahmen dieser Plattformen. Bis zu einem gewissen Grad können UserInnen ihre Seiten individuell gestalten und nützen, gleichzeitig aber sind sie im Rahmen dieser Plattformen erfasst und kategorisiert, wodurch es für UserInnen möglich wird, andere UserInnen über Suchfunktionen, Filter o.ä. zu suchen und zu finden (vgl. Utz, 2008: Seite 235, 237). Man kann hier zwischen immanenten und begleitenden Regeln unterscheiden: Immanente Regeln umfassen alles, was durch die grafische und logische Struktur der elektronischen Dokumente (Raster, Verknüpfungen) und notwendigen, begrifflichen Determinierung der Datensätze, -elemente, und -felder vorgegeben ist. Die begleitenden Regeln des Mediengebrauchs ergeben sich aus der kulturellen Einbettung in Lektüre-, Schreib-, Erzähl- und Wahrnehmungspraktiken der Kompilatoren, also aus den unreflektierten Gebrauchsweisen der Anwender (vgl. Reichert, 2008: Seite 21).

Wichtig dabei ist auch, dass der Arbeitswettbewerb immer mehr auf diesen sozialen Netzwerkseiten des Internets ausgetragen wird. Bereits im Jahr 2007 haben 19 Prozent der Erwachsenen in den USA Informationen über KollegInnen oder WettbewerberInnen auf sozialen Netzwerkseiten gesucht, elf Prozent der ArbeitgeberInnen machten sich in diesem Rahmen auf die Suche nach Informationen über Leute, die sie anstellen wollten (Utz, 2008: Seite 237.).

### 1.5.3 Facebook, Xing, Myspace, StudiVZ und Co.

Nachdem nun einiges über den Sinn und Effekt von sozialen Netzwerkseiten gesagt worden ist, soll im Folgenden eine kleine Übersicht über diverse populäre Netzwerkseiten im Web gegeben werden.

Grundsätzlich werden in diesem Abschnitt Netzwerkseiten vorgestellt, auf denen UserInnen ein persönliches Profil anlegen, das von anderen UserInnen angesurft werden kann, und mit dem man sich selbst, seinen beruflichen Werdegang, Vorlieben und Interessen etc. präsentiert. Die Selbstpräsentation mittels öffentlichen Profils ist inzwischen eine der gängigsten Formen des Selbstmanagements im Web.

Mit ihren Profilen versuchen UserInnen, ihre Alleinstellungsmerkmale (unique ability) und Kompetenzdiskurse für andere sichtbar zu machen (Reichert, 2008: Seite 74).

Eine wesentliche Funktion der Gestaltung und Strukturierung der persönlichen Profile im Web ist die Imagepflege. TeilnehmerInnen sozialer Netzwerkseiten nutzen verschiedene Selbstdarstellungsstrategien, um sich als ein sozial attraktives Subjekt zu stilisieren. Der Zwang zur Imagebildung in sozialen Netzwerken führt zur Stilisierung der Lebensführung und zur Ästhetisierung des Alltagslebens. Der persönliche Lebenslauf steht unter ständiger sozialer Beobachtung, gleichzeitig wird die Zahl der sozialen Kontakte in diesen Netzwerken als Zeichen zur erfolgreichen Imagepflege gesehen: Wer über eine Vielzahl von Kontakten verfügt, repräsentiert sich erfolgreich in seinem Profil. Ein Indikator dafür ist zum Beispiel auf der sozialen Netzwerkseite Facebook zu finden, wo UserInnen sich gegenseitig regelmäßig vorgefertigte Grußbotschaften zuschicken können, die auf digitalen Pinwänden als „Trophäen“ zur Schau gestellt werden. Eine erfolgreiche Imagepflege erfordert damit auch ständige anteilnehmende Aufmerksamkeit der UserInnen an ihrem eigenen Profil wie an denen von anderen (ebd. Seite 76 ff., sowie Utz, 2008: Seite 238.).

Hier nun eine kleine Übersicht über die in Österreich gebräuchlichsten sozialen Netzwerkseiten im Web:

MySpace ([www.myspace.com](http://www.myspace.com)): Gegründet im Juli 2003 durch Tom Anderson und Chris DeWolf, im Juli 2005 von Rupert Murdoch übernommen, nach eigenen Angaben etwa 260 Millionen registrierte Mitglieder weltweit. Der Schwerpunkt von MySpace liegt im Bereich Musik. Vor allem junge und unbekannte Bands konnten über MySpace-Profil ihre Musik einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen und direkt mit ihren Fans in Kontakt treten. Mit der Zeit erstellten auch immer mehr Personen des öffentlichen Lebens aus anderen Bereichen ihr MySpace-Profil, um damit mehr Menschen zu erreichen und ihr Image in der Öffentlichkeit zu pflegen. Möglichkeiten der Kommunikation unter den UserInnen bestehen auch durch Kommentare, Bulletins oder Blog-Einträge auf den jeweiligen Profilen (vgl. Utz, 2008, Seite 235; Klement, 2009: Seiten 49 ff.; sowie Myspace-Impressum: <http://www.myspace.com/index.cfm?fuseaction=misc.aboutus> bzw. Myspace-

<http://www.myspace.com/index.cfm?fuseaction=misc.faq>).

StudiVZ ([www.studivz.net](http://www.studivz.net)): Gegründet im Oktober 2005 und ursprünglich konzipiert für StudentInnen im Raum Deutschland, Österreich und Schweiz. Mehrheitseigentümer ist die Verlagsgruppe Holtzbrinck, momentan verfügt diese Plattform mit ihren Ablegern nach eigenen Angaben über etwa zwölf Millionen registrierte Mitglieder. Im Herbst 2006 wurden Ableger der Plattform in Spanien, Frankreich, Italien und Polen gegründet, in der Zwischenzeit jedoch wieder eingestellt. Weitere Ableger von StudiVZ sind „schülerVZ“ ([www.schuelervz.net](http://www.schuelervz.net), konzipiert für SchülerInnen) und „meinVZ“ ([www.meinvz.net](http://www.meinvz.net), konzipiert für AbsolventInnen eines Studiums). Aufbau und Funktion dieser Plattform orientieren sich an der populäreren Plattform Facebook, weiters muss angemerkt werden, dass es für die Registrierung auf diesen Plattformen keineswegs notwendig ist, StudentIn, SchülerIn oder AbsolventIn eines Studiums zu sein (vgl. Alpar, Maurer, Noll, 2008: Seite 209; sowie StudiVZ – Daten und Fakten: [http://www.studivz.net//about\\_us/1/](http://www.studivz.net//about_us/1/)).

Facebook ([www.facebook.com](http://www.facebook.com)): Gegründet im Februar 2004 durch Mark Zuckerberg an der Harvard University zur Vernetzung der dortigen StudentInnen. Mittlerweile verfügt die Plattform nach eigenen Angaben über mehr als 200 Millionen registrierte BenutzerInnen, Eigentümer ist Facebook Inc. mit Sitz in Palo Alto, Kalifornien. Auf den persönlichen Profilseiten der NutzerInnen können Fotos und Videos hochgeladen werden. Weiters gibt es bei jedem Profil eine für alle UserInnen einsehbare Pinwand, an denen persönliche Nachrichten veröffentlicht werden können. Es gibt für UserInnen aber auch die Möglichkeit, sich private Nachrichten zukommen zu lassen und privat zu chatten. Weitere Funktionen sind ein virtueller öffentlicher Marktplatz, auf dem Kleinanzeigen aufgegeben werden können, die Möglichkeit zur Erstellung von Blogs und Notizen, sowie eine Funktion zur Planung von Events und Interessensgruppen, zu denen andere UserInnen eingeladen werden können (vgl. Utz, 2008: Seite 235, sowie Facebook-Statistiken: <http://www.facebook.com/press/info.php?statistics>).

Xing ([www.xing.com](http://www.xing.com)): Gegründet im Jahr 2003 unter dem Namen „openBC“ (Open Business Club) von Lars Hinrichs, Umbenennung in „Xing“ (abgeleitet von „Crossing“)

im November 2006. Nach eigenen Angaben verfügt Xing über sieben Millionen UserInnen, Betreiber ist die Xing AG mit Sitz in Hamburg. Schwerpunkt dieser Plattform ist die berufliche Vernetzung von Geschäftsleuten. Neben privaten Daten tragen BenutzerInnen auch ihre beruflichen Daten in den Profilen ein. Bei einer Gratis-Mitgliedschaft gibt es nur sehr beschränkte Funktionen, eine „Premium-Mitgliedschaft“ ist kostenpflichtig, erlaubt den UserInnen dafür aber, andere Kontakte aktiv zu suchen, Nachrichten zu verschicken und zu veröffentlichen etc (vgl. vgl. Utz, 2008: Seite 236, 238; Alpar, Maurer, Noll, 2008: Seite 2017; sowie Xing-Pressemitteilung vom 26.03.2009: [http://corporate.xing.com/no\\_cache/deutsch/presse/willkommen/news-detailansicht/article/pressemitteilungbrxing-waechst-weiter-profitabel-und-steigert-umsatz-um-80-prozent/6/1018733b1b/](http://corporate.xing.com/no_cache/deutsch/presse/willkommen/news-detailansicht/article/pressemitteilungbrxing-waechst-weiter-profitabel-und-steigert-umsatz-um-80-prozent/6/1018733b1b/)).

## **2. Von der Theorie zur Empirie:**

### **2.1 Methoden:**

#### **2.1.1 Qualitative Interviews**

Qualitative Befragungsverfahren umfassen ein breites Spektrum an Begriffen, die sich alle auf Interviews als Forschungsmethode beziehen, so zum Beispiel Intensiv-, unstrukturiertes, qualitatives, detailliertes, zentriertes, problemzentriertes, fokussiertes, rezeptives, oder Tiefeninterview. All diese Arten von Interviews, zu denen noch viele andere Interviewformen kommen, sind qualitative Befragungsverfahren, die durchaus etabliert und anerkannt sind, aber in ihren Begrifflichkeiten in den Sozialwissenschaften oft unterschiedlich verwendet werden, was zu Verwirrungen führen kann (vgl. Keuneke, 2005, Seite 254). Im folgenden Abschnitt sollen daher die Gemeinsamkeiten der Methode der qualitativen Befragungen beleuchtet werden, bevor genauer auf die in dieser Arbeit verwendete Methode eingegangen wird.

Qualitative Interviews sind gegen quantitative Befragungen abzugrenzen und folgen einem eigenen Forschungsparadigma. Dieses orientiert sich entlang folgender Prinzipien:

- Offenheit
- Forschung als Kommunikation
- Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand
- Reflexivität von Gegenstand und Analyse
- Explikation
- Flexibilität

(ebd.)

Offenheit: Auf Hypothesenbildung im Vorfeld wird bei qualitativen Interviews in der Regel verzichtet. Der/Die Befragte wird als ExpertIn betrachtet, dem/r im Rahmen des Interviews genügend Raum gegeben werden muss, um seine/ihre Themen und Aspekte anzusprechen und entwickeln zu können. Dazu sollten ausschließlich offene Fragen gestellt werden, ebenso muss der/die InterviewerIn offen an die Befragung herangehen, auf die Antworten seines/r Gesprächspartners/in eingehen und entsprechend reagieren. Qualitative Interviews haben nicht das Ziel, eine so große Gruppe wie möglich zu befragen, sondern gehen in die Tiefe, wobei Zusammenhänge menschlichen Denkens und Handelns analysiert werden sollen. (Keuneke, 2005, Seite 254 – 255.).

Forschung als Kommunikation: Kommunikation liefert gleichermaßen den Rahmen und die Voraussetzung der Datenerhebung. Der Erfolg der Datenerhebung hängt zu einem großen Teil auch von der kommunikativen Leistung des/r ForschersIn ab. Der/Die ForscherIn versucht, sich der Realität der Probanden so weit wie möglich anzunähern. Deshalb soll die Kommunikationssituation natürlichen Charakter besitzen, also zum Beispiel in einer für den/die Interviewte/n vertrauten Umgebung. Der/Die ForscherIn passt sich dem sprachlichen Code des/r ProbandIn an und orientiert sich in der Gesprächsführung an alltagsweltlichen Konventionen (ebd., Seite 255.).

Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand: Obwohl bei qualitativer Sozialforschung nur relativ kleine Einheiten untersucht werden, erhebt die qualitative

Sozialforschung den Anspruch darauf, Deutungs- und Handlungsmuster zu untersuchen und zu analysieren, die eine gewisse kollektive Verbindlichkeit besitzen. Diese Muster werden jedoch nicht als einfach gegeben und unabänderlich betrachtet, sondern als fließend, da die Individuen, Gruppen oder Gesellschaften ständig mit ihrer (Re-)Konstruktion befasst sind. Daher erheben auch qualitative Interviews den Anspruch, prozesshafte Ausschnitte der Reproduktion und Konstruktion von sozialer Realität zu erfassen. Damit ist die Forschungstätigkeit selbst als Prozess zu betrachten, in dem auch der/die ForscherIn involviert ist (ebd., Seiten 255 – 256).

Reflexivität von Gegenstand und Analyse: Beim Prinzip der Reflexivität wird davon ausgegangen, dass die Aussagen der/des Befragte/n immer auf übergeordnete Relevanzsysteme reflektieren. Dadurch ist es möglich, mit qualitativen Methoden Aussagen über einen Einzelfall hinaus zur Beschaffenheit des untersuchten Realitätsbereichs zu treffen. Der/die ForscherIn muss in der Interviewsituation und bei der anschließenden Auswertung unter Rückgriff auf seine eigenen Sinnsysteme die Sinnkonstruktion des/r Befragten dechiffrieren, woraus sich ein reflexiver Prozess ergibt. Bereits während des Interviews muss der/die InterviewerIn über den Verlauf bzw. Erfolg des Interviews reflektieren, und – wenn notwendig – seinen Leitfaden an die jeweilige Situation anpassen (ebd., Seite 256.).

Explikation: Da die Datenerhebung bei qualitativen Interviews nur teilstandardisiert erfolgt, ist es für den/die ForscherIn notwendig, sein/ihr Vorgehen offen zu legen. Nur dadurch ist es für andere Personen möglich, die von ihm/ihr angewandten Regeln bei Datenerhebung und Datenanalyse nachvollziehen zu können und damit auch die Güte der gewonnenen Erkenntnisse zu beurteilen. Ebenso ist es für den/die ForscherIn notwendig, bereits im Vorfeld der Untersuchung über die gewählte Methode und die damit verbundenen Regeln zu reflektieren (ebd.).

Flexibilität: Im Unterschied zu quantitativen Methoden zielen qualitative Interviews darauf ab, den Relevanzsystemen des/r Befragten explikatorischen Freiraum zu gewähren. Die Gesprächssteuerung sollte zu einem großen Teil beim Befragten liegen. Daher kann es oft vorkommen, dass der angewandte Interviewleitfaden noch in der Erhebungssituation modifiziert wird. In der Regel erhält die interviewte Person

am Beginn der Befragung die Möglichkeit, relativ frei über die für ihn/sie wichtigen Aspekte des jeweiligen Bereichs zu reden, erst später werden bestimmte Bereiche durch Nachfragen des/r InterviewerIn genauer fokussiert. Diese Methode gilt nicht nur für die einzelnen Interviews, sondern für den Forschungsprozess als Ganzes. Zunächst sollten in einer Pilotphase weitgehend offene Interviews geführt werden, aus denen später ein genauerer Leitfaden entwickelt wird (ebd., Seiten 256 – 257).

### 2.2.2 Inhaltsanalyse:

Die qualitative Inhaltsanalyse ist in den Sozialwissenschaften auf zwei verschiedenen Ebenen einsetzbar. Einerseits als exklusives methodisches Instrument zur Analyse von Texten, deren Produktion außerhalb des Forschungsprozesses stattgefunden hat (primäre Analyse), oder zur Auswertung von bereits im Rahmen des Forschungsprozesses erhobenen Daten wie die von transkribierten Leitfadeninterviews, Beobachtungsprotokollen oder verschriftlichten Gruppendiskussionen (sekundäre Inhaltsanalyse) (Wegener, 2005: Seite 200).

Im zweiten Falle – der im Rahmen dieser Arbeit zur Anwendung kommen soll – ist mit der Entscheidung für einzelne Interviewpartner und der anschließenden Verschriftlichung ihrer Aussagen das Auswertungsmaterial klar definiert. Einschränkungen entstehen nur dann, wenn sich einzelne Interviews als zu unergiebig erweisen und daher von der Auswertung ausgeschlossen werden müssen (ebd.).

Die Inhaltsanalyse als sekundäres Auswertungsverfahren bietet viele interdisziplinäre Anwendungsmöglichkeiten und wird in vielen Bereichen der Sozialwissenschaften verwendet. Konsequenterweise kann in diesem Zusammenhang jedoch nicht von einem generalisierbaren Muster der qualitativen Inhaltsanalyse gesprochen werden. Vielmehr ist sie ein Sammelbegriff für viele unterschiedliche Zugangsweisen der Textinterpretation (ebd., Seiten 201 – 202).

Welche Zugangsweise gewählt wird, ist vor allem von der untersuchungsleitenden Fragestellung und dem Erkenntnisinteresse des Forschers abhängig. Der konkrete Ablauf der Inhaltsanalyse verläuft bei primärer oder sekundärer Analyse weitgehend gleich. Einen entscheidenden Unterschied gibt es vor allem in der Frage, ob das zu

analysierende Material bereits im Vorfeld feststeht oder nicht. Für den weiteren Ablauf sind drei Punkte von entscheidender Bedeutung:

- Die Bestimmung des theoretischen Zugangs
- Die Bestimmung des Untersuchungsmaterials
- Die Dimensionierung der Forschungsfrage

Zur Bestimmung des theoretischen Zugangs: Aufgrund der breiten Ausrichtungsmöglichkeiten der qualitativen Inhaltsanalyse ist es vor Beginn der Untersuchung wichtig zu bestimmen, welches Erkenntnisinteresse am Untersuchungsmaterial besteht. (ebd., Seiten 202 – 203). Im konkreten Anwendungsfall ist es wichtig, vor der Auswertung des Analysematerials in Auseinandersetzung mit Theorien und Modellen der feministischen Kommunikationsforschung bzw. Netzwerkmodellen eine theoretische Basis zu erstellen, auf der die Auswertung und Interpretation des erhobenen Datenmaterials aufbauen kann.

Zur Bestimmung des Untersuchungsmaterials: Die Bestimmung des Untersuchungsmaterials ist für die primäre Inhaltsanalyse wesentlicher als für die sekundäre, da bei dieser das Analysematerial bereits im Vorfeld durch die Anwendung anderer Methoden – in diesem Fall Leitfadeninterviews – definiert wird. Ein entscheidender Punkt für beide Analysen ist die Frage nach der Anzahl der Texte, die mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse untersucht werden sollen. Diese Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Grundsätzlich gilt, dass nur so viele Texte analysiert werden sollen, wie der/die ForscherIn in der Lage ist, diese mit den ganzheitlichen Ansprüchen qualitativer Forschung zu verbinden. Bei einer zu großen Textmenge lassen sich die Ergebnisse besser mit quantitativen Mitteln ausdrücken, die Interpretation und Auswertung einzelner Passagen tritt dabei nämlich in den Hintergrund (Wegener, 2005: Seite 203).

Zur Dimensionierung der Forschungsfrage: Die Dimensionierung der Forschungsfrage erfolgt über die aus der Ausgangsfrage abgeleiteten Fragestellungen, sowie deren definitorische Ausdifferenzierungen. Bei der sekundären Inhaltsanalyse stellen die bereits im Vorfeld angefertigten Fragebögen

bzw. Leitfäden bereits einen Entwurf für ein Kategoriensystem dar, mit dessen Hilfe die transkribierten Texte anschließend analysiert werden können. Die Bildung von Kategorien entsteht in weiterer Folge im Nachhinein bei der Auseinandersetzung mit den Texten im Rahmen der Auswertung (ebd., Seite 204).

### 2.2.3 Ablauf der Untersuchung:

Gegenstand der Untersuchung sind Sportredakteurinnen österreichischer Printmedien, die dieser Tätigkeit hauptberuflich und bezahlt nachgehen, wodurch eine Abgrenzung zu ehrenamtlich arbeitenden und semiprofessionellen Journalistinnen erreicht wird. Aus organisatorischen Gründen beschränkt sich die Untersuchung auf die Befragung von zehn Sportjournalistinnen in Wien und Linz. Um in den Interviews, deren Schwerpunkt auf den Themen Diskriminierung und Vernetzung zur Karriereförderung liegt, wurde den befragten Redakteurinnen Anonymität im Rahmen der vorliegenden Arbeit zugesichert. Daher wird hier nicht angeführt, für welche Medien die Redakteurinnen tätig sind, außer dass es ausschließlich österreichische Printprodukte sind, die entweder täglich, wöchentlich oder monatlich und außerdem überregional erscheinen. Zur Anonymisierung werden die interviewten Sportredakteurinnen nach einer zufällig gewählten Reihenfolge als „Redakteurin A“, „Redakteurin B“ etc. bis „Redakteurin J“ gekennzeichnet. Die Interviews fanden zwischen Mai und Juli 2009 in Wien und Linz statt und dauern im kürzesten Fall zehn, im längsten Fall knapp dreißig Minuten. Fünf der zehn Interviews fanden auf Vorschlag der Redakteurinnen in Lokalen in unmittelbarer Nähe der jeweiligen Redaktion statt, die übrigen fünf Interviews in den Räumlichkeiten der Redaktion selbst.

Ziel der Untersuchung ist es herauszufinden, ob und wie weit Frauen im Sportjournalismus mit diskriminierenden Erfahrungen im Arbeitsalltag konfrontiert werden. Wie gehen sie mit diesen Erfahrungen um und welche Gegenstrategien werden von den Sportredakteurinnen entwickelt? Wie sieht es mit der Integration der Sportredakteurinnen in der „Männerwelt Sportjournalismus“ aus und wie gelingt es Frauen, sich zu etablieren und im sozialen System Sportredaktion zu vernetzen? Und welche Rolle spielen neue Vernetzungsmöglichkeiten wie Facebook oder ähnliche soziale Netzwerke im beruflichen Alltag der Sportredakteurinnen?

Ausgehend von den im theoretischen Teil angeführten Studien zum Beruf der Sportredakteurinnen wurden vor der Untersuchung folgende Hypothesen aufgestellt:

- H1: Jede Sportredakteurin ist in ihrem beruflichen Alltag bereits mit diskriminierenden Erlebnissen konfrontiert worden, entweder bezogen auf sich selbst oder bezogen auf Kolleginnen.
- H2: Sportredakteurinnen erachten es als sinnvoll, sich gegenseitig beruflich zu fördern, es gibt aber kein Netzwerk unter den Sportjournalistinnen.
- H3: Sportredakteurinnen sind der Ansicht, in den bestehenden Netzwerken ihres Mediums gut genug integriert zu sein, um ihren Status im Ressort zu festigen bzw. verbessern zu können.
- H4: Es werden eher ressortübergreifende Kontakte zu Journalistinnen aus anderen Ressorts im selben Medium geknüpft, als Kontakte zu Ressortkolleginnen aus anderen Medien.
- H5: Kontakte zu Ressortkolleginnen aus anderen Medien beschränken sich auf sporadische Treffen im Rahmen von Pressekonferenzen etc., außer es besteht eine gemeinsame berufliche Vergangenheit.
- H6: Praktisch alle Sportredakteurinnen sind Mitglied einer Social Network-Seite im Internet wie Facebook, Xing, Myspace o.ä.
- H7: Networking außerhalb der Redaktion wird hauptsächlich über Plattformen wie Facebook, Xing o.ä. betrieben, wobei es aber auch hier kein reines Sportjournalistinnen-Netzwerk gibt.

Die Befragung erfolgte mittels Leitfadeninterviews und gliederte sich grundsätzlich in zwei Schwerpunkte: Im ersten Abschnitt sollten die befragten Redakteurinnen Stellung nehmen zu ihrem beruflichen Alltag, speziell zu ihren Erfahrungen mit Diskriminierung am Arbeitsplatz. Wie bereits im Theorieteil ausgeführt bilden Journalistinnen in den Sportressorts – auch verglichen mit anderen Ressorts – eine

Minderheit, und sind darüber hinaus in leitenden Positionen praktisch nicht vorhanden. Im ersten Abschnitt der Befragung sollte somit erhoben werden, ob und wie weit die befragten Journalistinnen in ihrem Arbeitsalltag diskriminierende Erfahrungen machen, wie sie damit umgehen und mit welchen Maßnahmen sie versuchen, solchen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Konkret dient die Einstiegsfrage primär dazu, die Atmosphäre eines lockeren Gesprächs zu entwickeln und gleichzeitig einen Überblick über die bisherige Laufbahn der befragten Redakteurin zu gewinnen. In den folgenden Fragen wird konkret auf das Problem von diskriminierenden Erfahrungen eingegangen. Zunächst soll festgestellt werden, inwieweit überhaupt ein Problembewusstsein bzgl. des niedrigen Frauenanteils vorhanden ist. Die befragten Redakteurinnen sollen zunächst selbst darüber reflektieren, wie es zu dem niedrigen Frauenanteil kommt, ob dieser auf bestimmte ursächliche Faktoren zurückzuführen ist oder sich eher zufällig so entwickelt haben könnte. Danach sollen die befragten Redakteurinnen darüber Auskunft geben, ob sie sich als Frau in einem männlich dominierten Ressort grundsätzlich benachteiligt fühlen.

In weiterer Folge wird auf diskriminierende Maßnahmen im Konkreten eingegangen. Da es oft schwer fällt, vor anderen Menschen persönliche Probleme oder schlechte Erfahrungen zuzugeben, wurden die Redakteurinnen gefragt, ob sie andere Redakteurinnen kennen, die diskriminierende Erfahrungen gemacht haben. Damit soll ermöglicht werden, auch persönliche Erlebnisse in einen Erfahrungsbericht anderer Menschen zu „verpacken“. Die daran anschließende Frage über die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses im Sportjournalismus soll Rückschlüsse darauf ermöglichen, ob sich die Sportredakteurinnen einen höheren Frauenanteil wünschen oder nicht, und wie sehr sie mit der Arbeitssituation als Frau in einem männlich dominierten Ressort zufrieden sind.

Der zweite Teil der Befragung beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Problem des Networkings für Frauen im Sportjournalismus. Wie bereits erwähnt gilt es gerade im Sportjournalismus als besonders wichtig, über ein gutes Netzwerk an Kontakten zu verfügen, nicht nur zwischen Kollegen und Kolleginnen, sondern auch in Bezug auf das Objekt der Recherche. Diese Kontakte entstehen häufig über informelle

Strukturen, Treffen oder Ähnliches, werden in der Regel auch in diesem Rahmen gepflegt und orientieren sich oft auch an Geschlechtergrenzen. In männlich dominierten Strukturen kommt es oft zur Etablierung von männlichen Seilschaften, Lobbys und Bündnissen, zu denen Frauen nur schwer oder gar nicht Zutritt finden.

Im zweiten Teil der Befragung soll herausgefunden werden, wie das Verhältnis von Frauen im Sportjournalismus zu ihren männlichen Kollegen ist, ob sie Teil der informellen Strukturen sind oder mehr oder weniger systematisch ausgegrenzt werden. Eine große Rolle bei dieser Befragung spielen auch neue Möglichkeiten und Methoden des Networkings, speziell über soziale Plattformen im Internet wie Facebook, Xing.com etc.

Am Schluss der Befragung soll noch ein weiterer wichtiger Aspekt behandelt werden, nämlich der Aspekt der Selbstverhinderung. Wie schon im Theorieteil angeführt wird streben Frauen im Journalismus verhältnismäßig selten einen höheren Posten an. Mit den beiden letzten Fragen des unten angeführten Interview-Leitfadens soll festgestellt werden, wie weit sich Frauen in den Sportressorts der Printmedien einen höheren Posten zutrauen bzw. ob und in wieweit sie diesen auch schon aktiv angestrebt haben.

Mit der letzten Frage werden die Sportredakteurinnen darum gebeten, das Bild einer „idealen Sportjournalistin“ zu entwerfen. Damit und mit den im Laufe des Interviews gewonnenen Kenntnissen über Charakter, Einstellungen und Motivationen der befragten Redakteurinnen sollen Rückschlüsse darauf ermöglicht werden, wie sehr sich die befragten Redakteurinnen den Männern in ihrem Ressort gewachsen fühlen bzw. welche Eigenschaften es ihrer Meinung nach für Frauen im Sportjournalismus braucht, um sich dauerhaft auch als Führungskraft etablieren zu können.

### **III. Empirischer Teil**

#### **3.1 Auswertung der Interviews**

##### **3.1.1 Die befragten Redakteurinnen:**

Vor den Interviews wurden die befragten Redakteurinnen darum gebeten, ein Datenblatt auszufüllen, mit dem einige demographische Eckdaten der Redakteurinnen erhoben wurden, um Rückschlüsse auf Berufserfahrung, soziales Umfeld, Arbeitsverhältnisse etc. ziehen zu können.

Der Altersdurchschnitt der befragten Redakteurinnen liegt bei 27,5 Jahren, wobei eine der interviewten Redakteurinnen ihr Alter nicht bekannt geben wollte. Auch wenn die Zahl der in dieser Arbeit befragten Redakteurinnen zu gering ist, um eine allgemein gültige Aussage treffen zu können, scheint der Altersdurchschnitt der Sportredakteurinnen relativ niedrig zu sein. Kaltenbrunner et. al. stellten in ihrer Untersuchung über Frauen im Journalismus ein Durchschnittsalter von 37,8 Jahren fest, was also deutlich über dem hier festgestellten Wert liegt (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007: 115).

Sehr einheitlich fallen die Auskünfte über Familienstand und Kinder aus. Bis auf eine Redakteurin (die auch zu diesen Punkten keine Auskunft geben wollte) gaben alle Redakteurinnen an, ledig und kinderlos zu sein. Auch diese Angaben liegen unter den für Journalistinnen im Allgemeinen „typischen“ Werte. Während die in der vorliegenden Studie befragten Journalistinnen durchgehend kinderlos sind, liegt die Kinderrate bei österreichischen Journalistinnen durchschnittlich bei 0,5 (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2008: 89). Ob die Sportredakteurinnen als Ursache für die in ihrem Fall besonders niedrige Quote „die auf Männer zugeschnittene Arbeitsplatzstrukturen, die mit einem weiblichen Lebensentwurf unvereinbar sind“ – wie Elisabeth Klaus meint (Klaus, 2005: Seite 171) – sehen, oder ob das möglicherweise in Verbindung mit dem niedrigen Altersdurchschnitt und noch ausstehender Familienplanung steht, wird im Rahmen dieser Studie allerdings nicht erhoben.

Das Dienstverhältnis der befragten Redakteurinnen deckt sich weitgehend mit den für Journalistinnen allgemein erhobenen Zahlen. Kaltenbrunner et. al. stellen in ihrem Journalisten-Report fest, dass in Österreich 71% aller Journalistinnen und Journalisten über eine Fixanstellung verfügen, wobei der Frauenanteil bei den fix Angestellten bei 41 Prozent, bei den freien MitarbeiterInnen bei 46 Prozent liegt. Acht der zehn Befragten geben an, über eine Fixanstellung zu verfügen, zwei Sportredakteurinnen sind für ihre Arbeitgeber als freie Dienstnehmer tätig. Damit liegt die Quote der Sportredakteurinnen mit fester Anstellung in dieser Arbeit bei achtzig Prozent, also über dem Durchschnitt.

Genau im Durchschnitt liegen die befragten Redakteurinnen, was ihre Position in der beruflichen Hierarchie betrifft. Im Rahmen dieser Befragung gibt eine der zehn befragten Redakteurinnen an, eine leitende Funktion auszuüben. Eine Redakteurin berichtet allerdings im Rahmen der Befragung, schon mehrmals Führungspositionen innegehabt, diese aber wieder zurückgelegt zu haben. Damit liegt der Durchschnitt bei den Sportredakteurinnen (zehn Prozent) nahezu gleichauf mit dem von Kaltenbrunner et. al. festgestellten Durchschnitt von Journalistinnen in Führungspositionen, der bei neun Prozent liegt (Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007).

### 3.1.2 Erfahrungen mit Diskriminierung:

Um über dieses sensible Thema Auskunft zu erlangen, wurden die Redakteurinnen in der Befragung nicht nur direkt auf dieses Thema angesprochen. Die Redakteurinnen wurden vielmehr darum gebeten, auch über die Erlebnisse anderer Redakteurinnen in ihrem beruflichen Umfeld Auskunft zu geben – also gefragt, ob sie Sportredakteurinnen kennen, die jemals in ihrem beruflichen Alltag diskriminierende Erfahrungen gemacht und wie sie darauf reagiert haben. Ebenso wurden die Redakteurinnen darüber befragt, ob sie glauben, dass Männer im Berufsfeld Sportjournalismus grundsätzlich Vorteile haben. Je nach Reaktion und Auskunftswilligkeit der befragten Redakteurinnen wurden diese dann auch konkret auf persönliche Erfahrungen angesprochen.

Bis auf eine Befragte (Redakteurin B) geben alle Redakteurinnen an, in ihrem beruflichen Alltag bereits diskriminierende Erfahrungen gemacht zu haben. Die Art und Weise dieser Erlebnisse fällt jedoch nach Auskunft der Redakteurinnen relativ unterschiedlich aus und kann grob in vier Kategorien unterteilt werden:

- Diskriminierende Erfahrungen mit KollegInnen bzw. Vorgesetzten
- Diskriminierende Erfahrungen mit dem Objekt der Recherche (SportlerInnen, TrainerInnen, etc.)
- Diskriminierende Erfahrungen, die von der befragten Redakteurin selbst aber nicht als diskriminierend wahrgenommen werden
- Diskriminierende Erfahrungen anderer Sportredakteurinnen, die im Rahmen der Befragung beispielhaft erzählt werden

Der Großteil der befragten Redakteurinnen gibt im Rahmen der Interviews an, vor allem in der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen diskriminierende Erfahrungen gemacht zu haben. Hierbei zeigen sich vor allem zwei Problemfelder, nämlich die Unterstellung, dass der berufliche Erfolg mit sexuellen Faktoren zu erklären wäre, und die Abschiebung durch Vorgesetzte in Bereiche, die von den Redakteurinnen nicht angestrebt wurden. Zur Unterstellung, aufgrund sexueller Reize beruflich erfolgreich zu sein, gaben zwei Redakteurinnen sehr ähnliche Beispiele aus ihrer beruflichen Erfahrung an:

*„Da war eine Sache mal: Der Chefredakteur xxx war nicht da, was selten passiert, und ich war auf Dienstreise in xxx, und hab von dort einen Artikel geschickt, woraufhin ich vom stellvertretenden Chefredakteur einen Anruf erhielt, der mich beschuldigt hat, der xxx hätte diesen Artikel für mich geschrieben, und ich hätte diesen Artikel an sie weitergesendet, weil er doch viel zu gut sei für mich. Worauf ihm der xxx eine aufgelegt hat und ihm gesagt hat, er war irgendwo im Ausland und in Amerika und hat's ganz sicher nicht geschrieben. Er hat das Rennen nicht einmal gesehen. Überhaupt, bei „xxx“ unter meinen Kollegen war das so, dass die nur geglaubt haben, dass ich da sitze, weil ich eben hübsch bin und weil ich dem Chefredakteur gut gefalle. Und dadurch hatte ich es auch ziemlich schwer.“*  
(Redakteurin I)

*„Was ich, glaub ich, schon bei jeder [Sportredakteurin] inklusive mir kenne, ist, dass es dir gerade am Anfang, wenn du dich quasi – ich nenn' das jetzt etablieren – wenn man halt so versucht, sein Revier zu erkämpfen, ist es vor allem, dass man merkt, wenn man sich dann mit einem Sportler besser versteht, ..., mit dem man halt öfter telefoniert – aber ganz auf seriöse Art und Weise, und rein um journalistische Sachen – dass sofort dann das kommt, die setzt die Waffen der Frau ein, sie will was von dem, sie hat was mit dem, sie hat sicher schon etwas gehabt mit dem.“*

(Redakteurin J)

Eine Redakteurin gibt im Rahmen der Befragung an, selbst noch keine diskriminierende Erfahrungen gemacht zu haben, erzählte aber im von den Erlebnissen einer anderen Redakteurin, die ebenso verlaufen sind:

*„Es äußert sich dadurch, dass eine Kollegin, die eine gute Geschichte hatte, die die männlichen Kollegen nicht hatten, dass da Gerüchte aufgekommen sind, sie hätte das aufgrund ihrer weiblichen Reize bekommen. Und das auch ziemlich öffentlich, das ist dann unfein. ... Also ich hab's schon erlebt, dass dann gerne – wie sagt man da? Verleumdung? – Nein, Rufmord begangen wird. Dass vielleicht die männlichen Kollegen nicht ganz damit zurechtkommen, dass mal auch eine Frau eine gute Geschichte haben kann, und da kommt's dann eben zu solchen Anschuldigungen.“*

(Redakteurin D)

Nicht nur mit den KollegInnen, sondern auch mit Vorgesetzten haben einige der befragten Redakteurinnen diskriminierende Erfahrungen gemacht. Zwei Redakteurinnen berichten in ihren Interviews davon, wie sie von Vorgesetzten auf Posten abgeschoben wurden, die sie nicht angestrebt haben.

*„Der xxx [Medien-Inhaber] hat zu mir gesagt ... ich muss die Olympia-Onlineredaktion machen. Das war auch ganz interessant. Nur der Nachteil war ... ich hab mich da ein bissl aus der Sportredaktion drängen lassen. Also es war so, dass ich dann parallel zum Sport auch angefangen hab, die Sonderthemen zu schreiben. ... [Ich] bin ziemlich in den Sonderthemen stecken geblieben, ... wo ich dann halt die*

*Fitness-Abteilung übergehabt hab. Also schon Sport, und auch mit den Sportlern zu tun, aber halt nicht den Sport-Sport, sondern halt den Gesundheits-Sport.“*

(Redakteurin F)

Eine Redakteurin wurde in ihrer beruflichen Laufbahn sogar mehrmals auf Posten abgeschoben, die sie nicht angestrebt hatte:

*„In den Lokalteil bin ich gekommen, weil damals ... im Sommer hat's drei Monate Praktikumsplätze gegeben, also jeweils einen Monat, und wir waren vier junge Sportredakteure ... und haben uns alle vier drum gerissen natürlich ..., weil es da in dem einen Monat ein bissl mehr Geld zu verdienen gegeben hat als ... wir sonst kriegt haben, sonst haben wir eh so gut wie gar nichts gekriegt. Und die drei Plätze haben dann die drei Burschen bekommen und ich nicht. Und zu mir haben sie dann gesagt: ‚Na ja du kannst ja dann woanders hingehen.‘ ... Dennoch war's eben so, dass ich halt das Ressort wechseln hab müssen, hab ich dann zurückg'wollt, haben's mir gesagt ‚Na, eigentlich was willst da jetzt wieder‘ und der Lokalressort wollten mich dann unbedingt behalten. Und dann bin ich halt bei denen geblieben, obwohl ich das gar nicht wollte.*

*Und dann war ich im xxx-Sportressort, allerdings auch nur ... drei vier Monate, bis der Chef ... zu mir gesagt hat: ja, ich hab da eine eigene Kolumne bekommen im Sportteil ... [die] g'fällt ihm so gut, er hätte das gerne auch im Lokalteil, so Gesellschaftsredakteur-mäßig. Und ich hab gesagt ‚das will ich nicht, ich will da nie wieder hin‘, und da hat er gesagt ‚na ja, entweder machst' das jetzt oder du machst gar nichts mehr bei uns‘, und dann war ich ein dreiviertel Jahr Gesellschaftsredakteurin.“*

(Redakteurin H)

Es zeigt sich also, dass horizontale und vertikale Segregation für Redakteurinnen in den Sportressorts nach wie vor ein Problem sind und es durchaus noch immer vorkommt, dass die Redakteurinnen auf weniger angesehene, schlechter bezahlte Posten abgeschoben werden, oder wie im Falle der Redakteurin H ihnen ein besser bezahlter Posten rundweg verweigert wird bzw. ihnen – wenn sie sich der Vorgabe der Vorgesetzten nicht beugen wollen – sogar ein Ausschluss aus dem Medium angedroht wird.

Wie aus den Interviews hervorgeht, kämpfen die Redakteurinnen jedoch nicht nur mit Diskriminierung unter den eigenen KollegInnen, sondern auch in ihrem beruflichen Alltag, beispielsweise mit dem Objekt der Recherche. Drei der zehn Redakteurinnen gaben übereinstimmend in ihren Interviews an, auch von Sportlern, Trainern und Sportfunktionären in ihrer Rolle als Sportredakteurin nicht ernst genommen zu werden. Die dafür angeführten Beispiele weisen sehr große Ähnlichkeiten auf:

*„Also mir ist es irgendwie schon passiert, dass ich irgendwo angerufen hab, und nachher haben sie bei älteren Kollegen, die die Leute dort gekannt haben, zurückgerufen und gesagt ‚Kennt sich die aus?‘“*

(Redakteurin E)

*„Und dann sprach ich mit einem Funktionär eines Kärntner Klubs ... und hab den gefragt, wie sie von der Aufstellung her spielen. ... Und der hat dann g’sagt ‚Ja, so wie beim letzten Mal.‘ Und dann sag ich ‚ja, und welches System spielt’s ihr? Mit Viererkette? Mit Libero?‘ Weil ... die Viererkette war da ... noch neu. Und dann hat er gemerkt ‚aha, die kennt sich doch ein bissl aus. Die stellt sich jetzt nicht da hin und schaut halt vielleicht nett aus‘ ... Also gerade da im Fußball merkst du, dass Frauen weniger ernst genommen werden.“*

(Redakteurin J)

*„Wenn’s um die G’schichten geht, darum geht’s natürlich im Journalismus, dann ist es mitunter vielleicht ein bisschen schwieriger, gerade natürlich von der älteren Garde auch, von Trainern und so ... es wird sehr höflich mit einem umgegangen, ... aber die fachliche Kompetenz ... das merk ich halt mitunter schon ... setzt man nicht so voraus wie bei einem Mann. Das ist einfach so, aber damit muss man leben können.“*

(Redakteurin G)

Redakteurin G, die in ihrem Medium die einzige Frau im Sportressort ist, nimmt im Rahmen der Befragung eine Sonderstellung ein, weil sie – wie auch im oben angeführten Beispiel – diskriminierende Verhältnisse zwar wahrnimmt, aber nicht auf sich selbst als Diskriminierung bezieht. Im Rahmen der Befragung berichtet sie auch

von diskriminierenden Verhältnissen in ihrem beruflichen Alltag, sieht diese allerdings als eine Art „notwendiges Übel“ im Berufsfeld Sportjournalismus.

*„Es mag Frauen geben, die eben das als Diskriminierung sehen, wenn ab und zu Witzchen gerissen werden, aber da mach ich einfach mit, und man muss auch eine gewisse Selbstironie haben. Und das trifft halt dann auch einen Kollegen, nur halt in irgendeiner anderen Form, auf einer anderen Ebene, oder in einem anderen Bereich, was nicht sein Ressort ist, wo er sich nicht so auskennt. Dann werden da Witze gemacht, also das ist normal, das gehört dazu, ja? Aber das seh' ich persönlich nicht als Diskriminierung.“*

(Redakteurin G)

Die Redakteurin gibt also an, nicht nur solche diskriminierenden Situationen zu erleben, sondern auch selbst in gewissen Situationen zu kontern. Dieses Verhalten in Verbindung mit dem Status von Redakteurin G als einzige weibliche Sportredakteurin in ihrem Medium unterstreicht auch die aggressiveren Aspekte der von Klikovits (2003, Seite 48) festgehaltenen Form der Integrationsbemühungen von Frauen in Männernetzwerken durch Einnahme männlicher Subjektpositionen.

Zuletzt ist in den Interviews noch von diskriminierenden Erfahrungen die Rede, die von den befragten Sportredakteurinnen nicht selbst erlebt, sondern als Beispiele angeführt wurden. Eines davon wurde bereits zu Beginn dieses Abschnitts angeführt. Auch zwei weitere Redakteurinnen führen ähnliche Beispiele an, wobei in beiden Fällen wieder diskriminierende Erfahrungen mit Kollegen gemacht wurden. In einem Fall entstanden die diskriminierenden Verhältnisse durch Vorgesetzte, beim anderen Beispiel waren die Kollegen auf gleicher Hierarchiestufe Auslöser.

*„Eben war das auch bei der xxx-Zeitung. Viele Frauen mussten halt immer auf diese Galas gehen, Sportgalas und so was machen, ... die Bundesliga und so haben sie nicht machen dürfen. Wobei ich in dem Fall sagen muss, waren sie auch ein bisschen selber schuld, weil wenn du rein kommst und dann so die Tussi-Masche fährst ...“*

(Redakteurin C)

Obwohl diese Redakteurin in der Befragung diese diskriminierenden Umstände anspricht, schränkt sie jedoch ein, dass sie nicht der Meinung ist, dass Frauen in den Sportressorts diskriminiert werden. In ihrer Begründung unterstreicht auch sie die von Klikovits festgehaltenen Thesen:

*„Das ist halt auch so ein Punkt, wie du dich präsentierst, glaub ich einfach. Also ich glaub nicht, dass Frauen generell diskriminiert werden. Ich glaub, das kommt immer drauf an.“*

(Redakteurin C)

Eine Redakteurin beschreibt einen Fall, bei dem eine Kollegin von Sportlern bewusst mit falschen Informationen versorgt wurde, um ihre Laufbahn zu ruinieren:

*„Eine Kollegin, eine Vor-Vorgängerin, die war beim xxx glaub ich, die dürft' einen sehr schlechten Stand gehabt haben. Da hab ich auch gehört, dass gewisse Sportler ihr irgendwelche G'schichteln reingedrückt haben. Die hat das nachher gebracht, und war natürlich der Depp, weil die Geschichte nicht gestimmt hat.“*

Zusammenfassend zeigt sich, dass diskriminierende Erfahrungen für Sportredakteurinnen offenbar zum beruflichen Alltag gehören. Die Dimensionen dieser Erfahrungen sind jedoch verschieden. Wie bereits erwähnt lassen sich die erlebten diskriminierenden Erfahrungen in folgende vier Kategorien einteilen:

- Diskriminierende Erfahrungen mit KollegInnen bzw. Vorgesetzten
- Diskriminierende Erfahrungen mit dem Objekt der Recherche (SportlerInnen, TrainerInnen, etc.)
- Diskriminierende Erfahrungen, die von der befragten Redakteurin selbst aber nicht als diskriminierend wahrgenommen werden
- Diskriminierende Erfahrungen anderer Sportredakteurinnen, die im Rahmen der Befragung beispielhaft erzählt werden

Der erste dieser Punkte ist vor allem problematisch, wenn die Sportredakteurinnen nicht nur von KollegInnen auf der gleichen hierarchischen Stufe diskriminiert werden, sondern von Vorgesetzten. Horizontale und vertikale Segregation gehen mit diesem Punkt Hand in Hand. Zwei der zehn befragten Sportredakteurinnen berichten in ihren Interviews von diesen Erlebnissen, die mit der Abschiebung auf nicht angestrebte

Posten bzw. Aufgabengebiete einher gehen. Probleme mit dem Objekt der Recherche werden von drei der zehn Redakteurinnen in ihren Interviews angeführt. Die große Mehrheit (sechs von zehn Befragten) berichtet von diskriminierenden Erlebnissen mit ihren (zumeist männlichen) KollegInnen. Nachdem insgesamt nur eine der zehn befragten Redakteurinnen von Diskriminierung noch nie etwas gehört oder erlebt haben will, scheint dennoch die große Mehrheit der Sportredakteurinnen mit diesem Problem in ihrem beruflichen Alltag konfrontiert zu sein.

### 3.1.3 Strategien im Umgang mit Diskriminierung:

Vor dem Hintergrund des niedrigen Frauenanteils in den Sportredaktionen und den – wie im Rahmen der Befragung festgestellten – diskriminierenden Erlebnissen im Arbeitsalltag soll nun beleuchtet werden, wie die befragten Sportredakteurinnen mit diesen diskriminierenden Situationen umgehen, bzw. wie es mit der gegenseitigen Unterstützung von Sportredakteurinnen untereinander und der beruflichen Vernetzung vor dem Hintergrund der Karriereförderung bestellt ist.

Zunächst soll beleuchtet werden, wie die Sportredakteurinnen auf diskriminierende Maßnahmen reagieren und ob bzw. wie es dabei zu Solidarität unter den Sportredakteurinnen kommt:

Wie oben festgehalten berichten neun von zehn befragten Sportredakteurinnen im Rahmen der Interviews von diskriminierenden Erfahrungen in ihrem Arbeitsalltag. Gleichzeitig sehen aber nur drei Redakteurinnen diese Erfahrungen als problematisch an und sehen gleichzeitig wenige Aussichten auf eine Verbesserung der Situation. Sechs Redakteurinnen erachten die von ihnen gemachten Erfahrungen als für ihren Beruf üblich an, und sehen keine Notwendigkeit für eine Änderung der Situation. Eine Redakteurin kann – aufgrund mangelnder Erfahrungen in ihrem beruflichen Alltag – keine Angaben zu diesem Themenkreis machen. Eine weitere Redakteurin gibt an, selbst keine diskriminierenden Erfahrungen gemacht zu haben, kann aber von einem Beispiel berichten. Sie sieht die Situation von Sportredakteurinnen vor dem Hintergrund von Diskriminierung als problematisch an, glaubt jedoch, dass sich die Situation insgesamt gebessert hat und noch bessern wird.

Unter den Sportredakteurinnen, die Diskriminierung in ihrem Arbeitsalltag nicht als problematisch ansehen, wird vor allem das Argument, dass solche Situationen in jeder Berufsgruppe vorkommen würden und nicht notwendigerweise mit dem Geschlecht zu tun hätten, angeführt. Eine Redakteurin bringt ihre Argumentation mit einem kurzen Statement auf den Punkt:

*„Die Hackeln fliegen, aber es ist nicht unbedingt, weil man eine Frau ist“*

(Redakteurin A)

Eine weitere Redakteurin findet ähnliche Worte:

*„Na ja, also ich für mich selber hab mich nie irgendwie benachteiligt gefühlt.“*

(Redakteurin B)

Auch eine dritte Redakteurin sieht Diskriminierung aufgrund des Geschlechts für Sportredakteurinnen nicht als gegeben an, wenn auch mit leichten Einschränkungen:

*„Also ich glaub nicht, dass Frauen generell diskriminiert werden. Ich glaub, das kommt immer drauf an.“*

(Redakteurin C)

Vor dem Hintergrund der horizontalen und vertikalen Segregation meint sie darüber hinaus, einen Vorzug von Sportredakteurinnen erkennen zu können. Im vorangegangenen Abschnitt wurden beispielhaft Schilderungen angeführt, wie Sportredakteurinnen von ihren Vorgesetzten auf Posten bzw. Themengebiete abgeschoben wurden, die sie nicht anstrebten. Die Redakteurin sieht diese Umstände offenbar nicht als problematisch an, sondern eher als eine Art „weibliche Tugend“:

*„Aber was ich auch festgestellt hab: dass Frauen viel flexibler sind. Dass Frauen viel flexibler sind, wenn es jetzt heißt: ‚jetzt mach mal Tennis oder so‘, dann sag‘st: ‚ja, gut, mach ich halt.‘“*

(Redakteurin C)

Eine Redakteurin meint im Zuge der Befragung, selbst keine Probleme mit diskriminierenden Maßnahmen im Arbeitsalltag gehabt zu haben, und kann auch keine anderen Beispiele anführen. Als Argument für bzw. gegen diskriminierende Erfahrungen im Arbeitsalltag führt sie Fachkenntnis an, und glaubt auch an eine Verbesserung der Situation in der Zukunft:

*„... Ich glaub', im Endeffekt kommt's halt drauf an, wie gut man sich informiert, wie gut man sich in ein Thema einliest. Ich glaub, die Gesprächspartner gewöhnen sich auch schön langsam daran, dass sie da nicht nur mit Männern zu tun haben.“*

(Redakteurin E)

Eine Redakteurin gab schon bei der Frage nach diskriminierenden Erfahrungen im Arbeitsalltag an, keine Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht zu haben, konnte aber sehr wohl von solchen Situationen berichten. Ebenso gibt sie an, im Falle von diskriminierenden Erfahrungen offensiv reagieren zu wollen, sieht das allerdings in Bezug auf ihren journalistischen Arbeitsalltag als hypothetisch an:

*„Na ich würd' mich auf d'Füß stellen, ganz klar. Aber ... das ist halt hypothetisch, ... grundsätzlich kann man nie sagen, wie man mit etwas umgehen würde, was man nicht kennt, und ich kenn Diskriminierung am Arbeitsplatz in der Form einfach nicht.“*

(Redakteurin G)

Eine Redakteurin sieht Diskriminierung im Arbeitsalltag nicht als ein Problem für Sportjournalistinnen an und glaubt, dass Männer und Frauen im Sportjournalismus vor ähnlichen Problemen stehen:

*„... Man muss auch nicht um jetzt ernst genommen [zu] werden daherkommen wie ein Bub quasi, also als Mädchen, so wie man sagt ... die Automechanikerinnen, das Klischeehafte, wo man sagt: die kennst' schon raus aus allen anderen, ... die muss schon burschikos daherkommen'. Das ist da sicher nicht der Fall, aber man hat's halt vielleicht schwieriger, aber ... mein Gott, das ist wie ... irgendein anderes Kriterium, warum es woanders schwer ist. Also das, ich glaub nicht unbedingt, dass es ein Mann in dem einfacher hat.“*

(Redakteurin J)

Unter den Redakteurinnen, die diskriminierende Erfahrungen im Arbeitsalltag nicht als Problem ansehen, vollführt Redakteurin D in ihren Antworten eine Art Brückenschlag zu der Gruppe von Journalistinnen, die sehr wohl ihre Erfahrungen mit Diskriminierung als problematisch betrachten. Sie führte im vorigen Abschnitt an, selbst keine Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht zu haben, aber eine Kollegin zu kennen, der von ihren Kollegen vorgeworfen wurde, eine gute Geschichte wegen sexueller Reize bekommen zu haben. Der Reaktion der Kollegin auf diese Vorwürfe (Einleitung rechtlicher Schritte) steht sie positiv gegenüber:

*„Wahrscheinlich würd' ich dann auch rechtliche Schritte eingehen, weil das ja natürlich Karriere schädigend ist, wenn solche Gerüchte in Umlauf kommen. Dann wird einem nichts anderes übrig bleiben, als so zu handeln.“*

(Redakteurin D)

Für sich selbst gibt sie an, keine negativen Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht zu haben. Durch die angeführten Beispiele ist ihr das Problem jedoch bekannt, und sie glaubt an eine positive Entwicklung in der Zukunft:

*„Ich glaub, früher war das schon so eher, aber es bessert sich mit der Zeit. Also ich glaub, dass Frauen allmählich mehr akzeptiert werden, auch am Fußballplatz oder von den Sportlern selber, die ja auch zu einem großen Teil männlich sind, und dass die sich auch langsam daran gewöhnen, dass halt auch eine Frau mal ein Interview führen kann.“*

(Redakteurin D)

Der verhältnismäßig großen Gruppe von Redakteurinnen, die diskriminierende Erfahrungen im Arbeitsalltag weitgehend als unproblematisch betrachten, stehen nur drei Redakteurinnen gegenüber, die diese Situationen als problematisch betrachten und auch für die Zukunft ein eher negatives Bild zeichnen. Am deutlichsten zeigt das die folgende Stellungnahme:

*„Überhaupt [bei den] kleinen Redaktionen wie bei der xxx eben, wo in Wahrheit drei Leute eine Sportseite schreiben können, werden Frauen nie wirklich eine Chance bekommen, ... weil die Männer ... so ihr Revier verteidigen, eben kein Platz ist.“*

*Wenn da nur drei Leute sind, wird immer ein Mann nachrücken. Weil immer ein Mann einen anderen Mann in die Position ... hieven wird.“*

(Redakteurin I)

Nachfragen, ob männlich eingefahrene Strukturen in der Arbeitswelt mit irgendwelchen Maßnahmen wie Quoten-Regelungen o. ä. durchbrochen werden könnten, wird von ihr kurz und bündig alle mit „nein“ beantwortet.

Eine weitere Redakteurin steht dem Problem ähnlich gegenüber. Für sie entsteht das Problem vor allem durch männlich dominierte Führungsebenen. Dazu äußert sie sich im Laufe ihres Interviews gleich mehrmals:

*„... also es sind mehr die Chefs, die halt vielleicht von einer Frau mitunter weniger halten ...“*

*„Ja, du musst dir ja nur den Sport anschauen. Der Sport selber ist ja auch genau so männerdominiert. Es sind ja die ganzen Funktionäre ... irgendwelche ... alte, dicke Männer, die keine Frauen wollen. Ebenso schaut's mit den Sportchefs aus, das sind auch alte Männer, nicht alle dick. Wobei die Sportchefs nicht so schlimm sind wie die anderen. Aber bitte.“*

(Redakteurin H)

Eine dritte Redakteurin sieht das Problem nicht nur in den Chefetagen angesiedelt, sondern auch in den Ebenen darunter:

*„Also ich hab oft schon bemerkt, dass man eben allein mit Leistung und Können ... auch nicht weiterkommt. Also ich meine, das ist schon gut und wichtig grundsätzlich, aber es ist schon erstaunlich, weil Männer auch mit so einem ... Gegenseitig-Absichern oder sich gegenseitig ... hocharbeiten, ... so unter dem Motto ‚Eine Hand wäscht die andere‘-Hilfen [arbeiten]“*

(Redakteurin F)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der befragten Sportredakteurinnen das Problem von Diskriminierung im Beruf zwar – auch durch selbst erzählte Beispiele – kennt, aber nicht als problematisch sieht. Nur drei der

zehn befragten Redakteurinnen nehmen zu den von ihnen erzählten Beispielen eine kritische Haltung ein. Bezeichnenderweise gehören die drei Redakteurinnen zu denen, die diskriminierende Maßnahmen am eigenen Leib erlebt haben. Zwei von ihnen wurden aus dem Ressort gedrängt bzw. auf Posten abgeschoben, die sie nicht angestrebt hatten, einer wurde vorgeworfen, Artikel von anderen Redakteuren unter ihrem Namen veröffentlichen zu wollen.

Im Rahmen der Interviews wurden die Redakteurinnen auch darüber befragt, wie sie in diskriminierenden Situationen reagiert haben bzw. reagieren würden. Bei den vorgebrachten Antworten zeigen sich wieder ähnliche Gruppierungen wie bei der Frage des Problembewusstseins. Grundsätzlich zeigt sich, dass eine Gruppe von vier Redakteurinnen angibt, bei diskriminierenden Erfahrungen die Konfrontation gesucht zu haben oder suchen zu wollen, die zweite Gruppe gibt an, eher ausweichend reagiert zu haben bzw. reagieren zu wollen.

Zwei Redakteurinnen geben im Rahmen des Interviews an, selbst keine diskriminierenden Erfahrungen gemacht zu haben, erzählten beide aber Beispiele von Kolleginnen, denen es so ergangen ist. Auf die Frage, wie sie an ihrer Stelle reagieren würden, fallen die Antworten nahezu gleich aus:

*„Ich hätte sicher diese Kollegen zur Rede gestellt, ja, ganz klar.“*

(Redakteurin D)

*„Ich würde den Chef offen drauf ansprechen, warum das so ist. Aber wenn der eine plausible Erklärung dafür hat, wie zum Beispiel ‚im Moment sind wir auf dem Gebiet einfach nicht so gut besetzt‘, dann braucht man halt jemanden, der sich schnell einarbeiten kann und so weiter.“*

(Redakteurin C)

Eine Redakteurin gibt an, insofern am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn diskriminierende Erfahrungen gemacht zu haben, dass ihr von ihren Vorgesetzten nachgesagt wurde, ein Verhältnis mit einem Sportler gehabt zu haben. Sie gibt in der Befragung an, ihren Vorgesetzten darauf hingewiesen zu haben, dass es ihre Privatsache sei:

*„Da grenzt man sich von dem ab und die kapieren, dass sie sich da nicht einzumischen haben.“*

(Redakteurin J)

Dass eine Redakteurin das Problem als rein hypothetisch betrachtet, weil sie selbst noch keine Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht haben will, wurde bereits angeführt. Im Falle einer solchen Situation hält sie aber in ähnlichen Worten fest, mit Konfrontation reagieren zu wollen.

Anders fallen die Reaktionen bei der zweiten Gruppe der Redakteurinnen aus. Bis auf eine Redakteurin geben sie alle an, diskriminierende Erfahrungen bereits selbst im Berufsleben miterlebt zu haben, erklären jedoch, die Situation nicht mit Konfrontation lösen zu wollen bzw. gelöst zu haben.

Eine Redakteurin gibt an, diskriminierenden Situationen durch Anpassung bzw. Leistung aus dem Weg gegangen zu sein, und meint auch keine anderen zielführenden Gegenstrategien zu kennen:

*„Also ich hab's über die Leistung versucht, ja? ... Ich weiß nicht viele Wege, wie man's sonst machen könnte.“*

(Redakteurin F)

Eine weitere Redakteurin aus dieser Gruppe wurde in ihrer Laufbahn gegen ihren Willen aus dem Sportressort in andere Ressorts abgeschoben. Sie gibt im Rahmen der Befragung an, zwar bei ihren Vorgesetzten protestiert zu haben, aber letztendlich vor die Wahl gestellt worden zu sein, sich zu beugen oder den Arbeitsplatz zu verlieren, wodurch sie dem Willen der Vorgesetzten nachgab:

*„Ich bin halt zum Sportchef gegangen und hab gesagt: ‚Wieso?‘. Er hat dann gemeint ‚wir brauchen dich nimmer‘ und ich bin dann zum Lokalchef gegangen und hab gesagt ‚was soll ich jetzt machen?‘, dann hat er gesagt ‚na dann komm zu uns.‘  
... und dann war ich ein dreiviertel Jahr Gesellschaftsredakteurin bei der xxx, ... war halt natürlich totunglücklich ...*

*Das hätten's auch bei xxx einmal probiert bei mir, dass sie mich quasi in ein anderes Ressort verschieben und völlig ohne Grundlage ..., außer, dass ich eine Frau bin.“*

(Redakteurin H)

Die Redakteurin, der vorgeworfen wurde, Artikel fremder Personen unter dem eigenen Namen veröffentlichen zu wollen, gibt auch an, der Konfrontation aus dem Weg gegangen zu sein:

*„Man kann nur ruhig reagieren, ... also ich hab ihm damals gesagt ‚ich hab das geschrieben‘, er kann den Herrn xxx gerne anrufen, und es ... ihn fragen. Und dann hab ich auch gesagt, dass ich wie jeder andere Journalist auch dazulerne, dass meine Artikel auch von Woche zu Woche besser werden.“*

(Redakteurin I)

Redakteurin A bildet unter den befragten Redakteurinnen eine Ausnahme, weil sie zwar angibt, diskriminierende Erlebnisse im Arbeitsalltag selbst nicht erlebt zu haben und diese auch nicht als ein Problem für Sportjournalistinnen anzusehen, aber ebenso der Meinung ist, in einem solchen Falle nicht auf Konfrontation zu gehen:

*„Wie ich damit umgehen würde ... na ja gezielt ansprechen auch nicht unbedingt. Außer es ist wirklich ein großes Problem. Aber ich glaub, dass man sich das eher im Hinterkopf behält und wenn irgendwo einmal ein Fall sein sollte, dann kriegt er's dann so zurück.“*

(Redakteurin A)

Es zeigt sich also, dass Journalistinnen, die selbst bereits diskriminierende Erfahrungen gemacht haben, anscheinend eher dazu tendieren, im Falle eines solchen Problems der direkten Konfrontation mit Vorgesetzten, KollegInnen etc. aus dem Weg zu gehen. Die befragten Journalistinnen, die angeben, selbst keine entsprechenden Erfahrungen gemacht zu haben, wollen in solchen Fällen eher die Konfrontation suchen.

Auffällig bei den Antworten ist weiters, dass keine der befragten Sportredakteurinnen angibt, eine Kollegin im Falle von diskriminierenden Erfahrungen unterstützt zu haben bzw. selbst Unterstützung bekommen zu haben, oder den Aufbau eines

weiblichen Netzwerks als Gegenpol zu männlichen Systemen anzustreben. Aufgrund der Tatsache, dass die befragten Sportredakteurinnen in ihren Ressorts oft die einzigen weiblichen Angestellten sind, ist das in einigen Fällen auch schwer möglich. Angesprochen auf Kontakte zu anderen Sportredakteurinnen äußert sich eine Sportredakteurin im Interview sogar gegenteilig überzeugt:

*„Also es ist jetzt nicht so, dass die wenigen Sportredakteurinnen, die es gibt, sich da so gerne zusammen schließen oder so. Ganz im Gegenteil.“*

(Redakteurin H)

Eine weitere Redakteurin äußert sich in ihrem Interview ähnlich:

*„... Also ich halt jetzt auch nichts von einem Frauennetzwerk. Da geht's so ,ah, die armen Frauen, die fünf, die es gibt in xxx oder so, die müssen sich jetzt zusammen schließen'. Also ich hab eigentlich mit keiner dieser Damen irgendwie einen näheren Kontakt.“*

(Redakteurin J)

Anhand der Ausführungen der befragten Redakteurinnen bestätigt sich bzgl. der Strategien gegen Diskriminierung eine in der Forschung bereits festgehaltene und von Klikovits (2003, Seite 48 ff.) zusammengefasste Verhaltensweise: Konfrontation als Diskussionsmittel wird von der Mehrheit der befragten Redakteurinnen als Gegenstrategie angeführt. Es muss jedoch festgehalten werden, dass diese Strategie nur von den Redakteurinnen angedacht wird, die noch nicht selbst Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht haben. Im Gegensatz zu ihnen zeigen die Sportredakteurinnen mit diskriminierenden Erfahrungen bis auf eine Ausnahme keine Gegenstrategie, sondern eher Zeichen von Resignation. Der Ausnahmefall nimmt diskriminierende Erfahrungen selbst nicht als Diskriminierung wahr, und gibt an in der gleichen Weise zu kontern.

Weiters ist nicht feststellbar, dass Sportredakteurinnen bei Printmedien bestrebt wären, sich gegenseitig beruflich zu unterstützen, oder sogar ein Netzwerk unter den Sportredakteurinnen aufbauen zu wollen. Keine der befragten Redakteurinnen berichtet im Falle von diskriminierenden Situationen bzw. Handlungen von Unterstützung durch Geschlechtsgenossinnen oder dem Versuch, selbst Unterstützung zu leisten. Zwei von zehn befragten Redakteurinnen äußern sich

sogar ablehnend zu einem Zusammenschluss mit anderen Sportjournalistinnen. Es zeigen sich zusammenfassend also auch zwei Faktoren, die Teil des Phänomens der „gläsernen Decke“ sind: Resignation in der hierarchischen Position durch mangelnde Aufstiegschancen und fehlende gegenseitige Unterstützung der Journalistinnen zur Karriereförderung.

#### 3.1.4 Integration in bestehende Netzwerke des eigenen Ressorts

Über die Selbsteinschätzung des Stellenwerts im Ressort und Bemühungen zur Integration in ressortinterne Netzwerke Auskunft zu erhalten, stellte sich im Rahmen der Interviews als schwieriges Problem heraus. Ein Versuch, den Redakteurinnen darüber Auskünfte zu entlocken war, sich danach zu erkundigen, ob es unter den SportredakteurInnen des jeweiligen Mediums informelle Treffen außerhalb des redaktionellen Alltags gäbe, und ob bzw. in welcher Häufigkeit die befragten Sportredakteurinnen daran teilnehmen.

Aus den Antworten können aber nur begrenzt Rückschlüsse gezogen werden. So besteht das Sportressort von einer der befragten Redakteurinnen aus nur einer einzigen Redakteurin, nämlich ihr selbst, wodurch informelle Treffen mit anderen MitarbeiterInnen des Sportressorts also nicht möglich wären. Abgesehen davon sagen natürlich Beteiligungen an informellen Treffen insgesamt nur wenig über Integration und Stellenwert in einem Ressort aus, da auch Arbeitsbedingungen, -strukturen und die kollegialen Verhältnisse unterschiedlich ausgeprägt sind, ebenso wie Formen der Freizeitgestaltung mit ArbeitskollegInnen.

Dennoch konnten im Rahmen der Befragung auch hier einige Unterschiede unter den jeweiligen Medien und Redakteurinnen erhoben werden. Insgesamt teilen sechs der zehn befragten Redakteurinnen mit, sich zumindest gelegentlich auch außerhalb des Arbeitsalltags mit KollegInnen des eigenen Ressorts zu treffen, was auf eine gute Integration der Redakteurinnen unter den RessortkollegInnen schließen lässt. Die Art der Treffen sind bei den sehr ähnlich die gleichen, die Antworten fallen bei den vier Redakteurinnen nahezu ident aus:

*„Hin und wieder geht man auf ein Bier.“*

(Redakteurin B)

Redakteurin G bildet in diesem Fall eine Ausnahme, da sie zwar auf der einen Seite der Meinung ist, dass es in ihrem Sportressort weniger informelle Treffen gibt, andererseits ist sie die einzige der befragten Redakteurinnen, die angibt, mit einem Kollegen auch private Kontakte zu unterhalten:

*„Das ist nur zwischen einem Kollegen und mir. Aber da gibt's private Kontakte, ja. Also es gibt jetzt nicht Treffen, dass wir sagen ‚Die Sportredaktion geht auf ein Bier‘. Das machen wir nicht, weil wir einfach zu wenig Zeit haben dafür. Aber mit diesem einen gibt's auch private Verbindungen.“*

(Redakteurin G)

Unter den Redakteurinnen, die berichten, zumindest gelegentlich außerhalb des redaktionellen Alltags mit ihren KollegInnen zusammenzukommen, ist Redakteurin H die einzige, die angibt, mit ihrem unmittelbaren Vorgesetzten auch außerhalb des Arbeitsalltags zu verkehren:

*„Ja, ich geh halt mit dem xxx – das ist mein Chef und mein einziger direkter Mitarbeiter ... – und auch mit der xxx, die jetzt bei xxx ... Sportredakteurin ist, mit denen geh ich oft was trinken. Also speziell jetzt mit dem xxx ...“*

Diese Redakteurin, die schon mehrmals das Medium gewechselt hat, berichtet darüber hinaus, auch bei allen anderen Arbeitgebern häufig mit KollegInnen außerhalb des redaktionellen Alltags informelle Treffen gehalten zu haben, und scheint sich in ihrem Ressort gut integriert zu fühlen. Einen Gegenpol zu ihr bildet – obwohl die Antworten sehr ähnlich ausfallen – eine Redakteurin, die in ihrem Interview davon berichtet, große Probleme im Arbeitsalltag mit ihren Kollegen gehabt zu haben. Akzeptanz und Unterstützung sei ihr vorwiegend von ihrem damaligen Chefredakteur entgegengebracht worden. Das zeigt sich auch in ihren Erzählungen über informelle Treffen außerhalb des Arbeitsalltags:

*„Ich habe oft an Treffen teilgenommen, wo mein Chefredakteur, der xxx, dabei war, der sich wieder mit anderen Redakteuren getroffen hat, mit anderen Chefredakteuren ... oder anderen Sportlern und Prominenten. Der Herr xxx ist sehr gut vernetzt und*

*hat mich quasi immer versucht, in diese Netzwerke einzuführen, mich bekannt zu machen und mich vorzustellen, aber was die anderen zwei Kollegen betrifft von der xxx, mit denen war ich nie nach der Arbeit was essen oder was trinken ...“*

(Redakteurin I)

Sehr negativ fallen auch die Berichte zweier anderer befragten Redakteurinnen aus. In Bei einer der Beiden scheint es allerdings im gesamten Sportressort eher unüblich zu sein, neben dem beruflichen Alltag auch informelle Treffen abzuhalten.

*„... Ich glaub zum Beispiel, dass es sonst sehr üblich ist, dass die Leute nachher noch was trinken gehen. Aber das ist halt bei einem so und beim anderen anders. Bei uns ist es nicht so der Fall.“*

(Redakteurin J)

Auch scheint sich die Redakteurin selbst wenig darum zu bemühen, aktiv Kontakte mit den KollegInnen des eigenen Ressorts außerhalb des Arbeitsalltags zu unterhalten. An diversen informellen Treffen nimmt sie nach eigenen Angaben nur sehr selten teil. Ihre Begründung:

*„... man sitzt eh sehr viel im Büro. Da ist man dann froh, wenn man andere sieht.“*

(Redakteurin J)

(Anmerkung: gemeint sind andere Menschen, keine KollegInnen.)

Nur eine der befragten Sportjournalistinnen berichtet davon, an informellen Treffen aufgrund ihres Geschlechts nicht teilzunehmen. Informelle Treffen gäbe es in ihrem Ressort nur sehr selten, weiters gibt sie an, auch nur selten selbst daran teilzunehmen. Wenn solche Treffen stattfinden würden, wären das meist „Männerrunden“:

*„Da gibt's auch die Fußball-Partien, eine Fußball-Mannschaft, wo halt ein paar mitspielen, aber es sind auch Kollegen aus anderen Ressorts, das ist halt auch immer eine Männerpartie.“*

(Redakteurin A)

Insgesamt eine Ausnahme bildet Redakteurin F, die als einzelne Person das gesamte Sportressort ihres Mediums bildet. Um bei ihr Rückschlüsse auf Status und Integration ziehen zu können, wurde sie nicht über ihre Erfahrungen im Sportressort,

sondern im Medium insgesamt befragt. Sie gibt an, gute Kontakte zu SportredakteurInnen aus anderen Medien zu haben, beklagt sich aber allgemein über ein schlechtes Arbeitsklima in ihrem eigenen Medium:

*„... Ob das jetzt Sport oder irgendein anderer Bereich ist, da ist leider die Kommunikation ganz schlecht, ja? Also da wird kaum miteinander geredet, ... da redet nicht einmal das Layout mit der Redaktion g'scheit.“*

(Redakteurin F)

Wie bereits ausgeführt ist es insgesamt schwierig, aus diesen Informationen Rückschlüsse über Integration und Status der Sportredakteurinnen im eigenen Ressort zu ziehen. Die Mehrheit der Sportredakteurinnen gibt an, oft auch außerhalb des redaktionellen Alltags mit KollegInnen zu verkehren, was darauf schließen lässt, dass diese Redakteurinnen gut in ihrem Sportressort integriert sind. Trotzdem berichten vier von zehn befragten Redakteurinnen über negative Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich mit ihren Arbeitskollegen. Zumindest bei zwei von ihnen spielt dabei das Geschlecht offenbar eine Rolle. Während jedoch eine der beiden von Unterstützung durch ihre Vorgesetzten berichten kann, ist der anderen Redakteurin die Teilnahme an den von ihr geschilderten informellen Treffen aufgrund ihres Geschlechts explizit verwehrt. Wie sehr diese Redakteurin in ihrer Redaktion integriert und etabliert ist, kann an dieser Stelle nicht erhoben werden, zumal sie weiters angibt, trotzdem hin und wieder an anderen informellen Treffen mit Kollegen teilzunehmen, wenn auch nach eigenen Angaben höchst selten.

Es bleibt jedoch festzuhalten, dass ihr zumindest bei den von ihr beschriebenen „Männerrunden“ der Zutritt aufgrund ihres Geschlechts verwehrt bleibt, was zwar für die Akzeptanz und den Stellenwert innerhalb des Sportressorts keinen Nachteil bedeuten muss, woraus aber ebenso auch kein Vorteil entsteht.

### 3.1.5 Kontakte zu anderen JournalistInnen

Was die berufliche Vernetzung mit anderen RedakteurInnen betrifft, zeigen sich die befragten Journalistinnen in den Interviews einer Meinung. Alle befragten Redakteurinnen geben an, beruflicher Vernetzung mit anderen RedakteurInnen eine

hohe Bedeutung beizumessen. Ebenso sind sich alle befragten Redakteurinnen einig, aus guten Kontakten zu anderen JournalistInnen berufliche Vorteile ziehen zu können. Als Vorteile in dieser Hinsicht werden vor allem die Kontaktvermittlung zu Sportlern oder Funktionären angeführt, oder auch die Weitergabe von Informationen über Veranstaltungen, Termine etc. Typisch dafür sind zwei in den Interviews angeführte Stellungnahmen:

*„Also da kann man auch wen anrufen, wenn man weiß, der ist bei der und der Veranstaltung, und sagt ‚ja, wie war’s jetzt beim Training? Kannst mir irgendwas sagen?’ oder so. Also es läuft eigentlich sehr kollegial.“*

(Redakteurin B)

*„Das ist auch wichtig, weil man halt ... wenn man versucht jemanden zu erreichen, den man persönlich nicht kennt oder so, dann kann einem jemand anderer gut einen Draht legen“*

(Redakteurin E)

Nur zwei der zu diesem Thema Interviewten zeigen sich überzeugt, auch ohne berufliche Vernetzung als Sportredakteurinnen bestehen zu können. Eine davon formuliert diesen Gedanken folgendermaßen:

*„Also wenn man allein, Einzelkämpfer ist, und wenn man so ehrgeizig ist, dann denk ich, schafft man’s auch ohne dem Networking, nur hat man’s halt um einiges schwerer.“*

(Redakteurin D)

Auch Redakteurin G ist der Ansicht, dass man aufgrund eines wenig ausgeprägten Netzwerks nicht zwingend benachteiligt ist im Beruf:

*„Wird schon irgendwas gehen, aber so geht’s einfacher.“*

(Redakteurin G)

Im Zuge der Befragung geben alle Sportredakteurinnen an, über Kontakte zu anderen Sportjournalistinnen aus anderen Medien zu verfügen. Es gibt im Rahmen der Befragung jedoch nur zwei Redakteurinnen, die in ihren Interviews auch davon

berichten, Kontakte zu JournalistInnen aus anderen Ressorts des eigenen Mediums zu pflegen. Bei einer Redakteurin – die wie bereits erwähnt als einzige Sportredakteurin in ihrem Medium gleichzeitig das gesamte Sportressort darstellt – beschränken sich diese Kontakte offenbar jedoch nur auf rein inhaltliche Aspekte im Zuge des Produktionsprozesses:

*„... Es ist schon so, dass immer wieder auch eben – keine Frauen natürlich, aber Männer – in der Redaktion G'schichten übernehmen, sei das jetzt Fußball, oder Formel 1 ...“*

(Redakteurin F)

Sonst stimmen ihre Antworten jedoch mit denen der anderen Sportredakteurinnen überein. Auch sie verfügt vorwiegend über Kontakte zu SportjournalistInnen anderer Medien. In ihrem Interview erklärt sie auch ausführlich, wo für sie bei dieser Form des Networkings die Vorteile liegen:

*„Aber ja, xxx, also wir zwei haben sicher ein Netzwerk, ... oder mit dem xxx eben auch. ... Obwohl zwei Magazine, aber wir haben da rege Kommunikation und tauschen G'schichten aus, und das ist auch der Vorteil: weil die Magazine so unterschiedliche Ansätze haben, ist es auch wirklich so, dass wir uns gegenseitig ... ergänzen können, oder dass es nie wirklich so ein Konkurrenzding ist.“*

(Redakteurin F)

Dass der Konkurrenzaspekt bei ressortübergreifenden Kontakten im eigenen Medium anscheinend eine Rolle spielt, führt auch eine weitere Redakteurin in ihrem Interview aus. Sie berichtet, zu einer Kollegin aus dem eigenen Medium – allerdings in einem anderen Bundesland – gute Kontakte zu unterhalten. Weiters führt sie aber aus, bei der Kontaktpflege vorsichtig zu sein, damit diese nicht in einem Konkurrenzverhältnis ausgenutzt werden kann:

*„... Freundschaft funktioniert vor allem einfach so, weil da hast keinen ständigen Kontakt nachher. ... Weil wenn ich den jeden dritten Tag oder jeden siebten Tag hör oder alle zwei Wochen, dann kann ich dem auch erzählen, was in den letzten vierzehn Tagen war, aber das kann er nicht nutzen.“*

(Redakteurin J)

Doch nicht alle der im Rahmen dieser Arbeit befragten Sportredakteurinnen verfügen über ressortübergreifende Kontakte im eigenen Medium. Eine Redakteurin berichtet in kurzen Worten, dass das Sportressort in ihrem Medium zu anderen Ressorts hin praktisch abgeschlossen sei und es so gut wie keine Kontakte zu den RedakteurInnen anderer Ressorts gäbe:

*„Das ist schon so abgeschlossen bei uns.“*

(Redakteurin H)

Es zeigte sich also im Rahmen der Befragung, dass Sportredakteurinnen – anders als vor der Untersuchung erwartet – eher dazu tendieren, Kontakte zu RedakteurInnen anderer Medien aufzubauen, als ressortübergreifende Kontakte im eigenen Medium zu nützen, anzustreben oder zu pflegen. Insgesamt geben nur zwei der befragten Redakteurinnen in ihren Interviews freimütig an, Kontakte im eigenen Medium über das Ressort hinaus zu haben bzw. zu nützen. Zumindest in einem Fall ist das nicht überraschend, da die betreffende Redakteurin die einzige Mitarbeiterin des gesamten Sportressorts ist. Dennoch gibt diese Redakteurin in ihrem Interview an, dass sich diese Kontakte nur auf inhaltliche und produktionstechnische Aspekte beschränken und nicht darüber hinaus gehen. Auch der Konkurrenzgedanke scheint bei Aufbau und Nutzung der Kontakte ein wichtiger Faktor zu sein. Zwei Redakteurinnen bringen bei ihren Ausführungen den Konkurrenzgedanken ins Spiel, wobei in einem Fall die nicht vorhandene Konkurrenz als Vorteil der Kontakte zu RedakteurInnen anderer Medien angeführt, im anderen Fall mögliche Konkurrenz als Argument gegen Kontakte im eigenen Medium angeführt wird. Dass die anderen befragten Sportredakteurinnen in ihren Antworten nicht einmal ansatzweise auf ressortübergreifende Kontakte im eigenen Medium eingehen, kann im Zusammenhang mit den anderen Antworten als Indiz dafür gewertet werden, dass solche Kontakte eher unüblich sind und nicht angestrebt werden. Gründe dafür können in diesem Rahmen nicht geklärt werden, ein Argument könnte jedoch sein, dass sich die Redakteurinnen dadurch keine beruflichen Vorteile versprechen, zumal die Kontaktpflege zu SportredakteurInnen anderer Medien bei allen befragten Sportredakteurinnen mit der Hoffnung auf berufliche Vorteile in Verbindung gebracht wird.

### 3.1.6 Arten der Kontakte zu Ressortkolleginnen anderer Medien

Nachdem im vorigen Abschnitt untersucht wurde, welche Bedeutung Kontakten zu anderen Redakteurinnen grundsätzlich beigemessen wird, soll nun geklärt werden, wie es im Detail um Kontakte zu Sportredakteurinnen aus anderen Medien bestellt ist, ob dabei Netzwerke oder netzwerkähnliche Strukturen festzustellen sind und in welcher Form diese Kontakte gepflegt werden.

Auffallend unter den Ausführungen der befragten Redakteurinnen ist vor allem, dass keine der Redakteurinnen von sich aus angibt, sich aktiv um Kontakte zu Sportredakteurinnen aus anderen Medien zu bemühen oder diese zu pflegen. Im Gegenteil geben drei Redakteurinnen an, sich nicht um Kontakte zu anderen Sportredakteurinnen zu bemühen.

*„... die, die ich kenn', kenn' ich vom Namen, vom Wegschauen, vom Hallo-Sagen, aber keine persönlichen Kontakte, ...“*

(Redakteurin G)

*„Mit Frauen hab ich gar kein Netzwerk.“*

(Redakteurin H)

*„ ... Also ich halt jetzt auch nichts von einem Frauennetzwerk.“*

(Redakteurin J)

Die meisten befragten Redakteurinnen machen in ihren Ausführungen keine Angaben darüber, ob ihre Kontakte zu Kollegen und Kolleginnen aus den Sportressorts anderer Medien eher männliche oder weibliche KollegInnen betrifft. In den Ausführungen der Redakteurinnen werden die KollegInnen unspezifisch mit „man“, „Leute“, „Kollegen“ etc. umschrieben. Typisch dafür sind die folgenden zwei Aussagen:

*„... Ich kenn ... glaub ich ... von allen Zeitungen Leute.“*

(Redakteurin A)

*„... man sieht sich immer wieder und fängt daneben so zu tratschen an und so.“*

(Redakteurin E)

Nur eine der befragten Sportjournalistinnen gibt im Rahmen der Befragung an, mit einer anderen Sportredakteurin im netzwerkähnlichen Kontakt zu stehen:

*„Ja, ich hab einen sehr guten Draht zu – aber das liegt daran, dass er mein ehemaliger Chef ist – zum xxx eben, ich hab auch zum xxx lange noch einen guten Kontakt gehabt, jetzt wo er eben auch nicht mehr bei der ‚xxx‘ ... [ist], ist das auch abgerissen ein bissl. Aber ja, xxx [Anmerkung: ehemalige Arbeitskollegin, jetzt bei einem anderen Medium], also wir zwei haben sicher ein Netzwerk.“*

(Redakteurin F)

Insgesamt geben sechs der zehn befragten Redakteurinnen an, Kontakte zu SportredakteurInnen anderer Medien zu haben und diese auch aktiv zu pflegen. Die Art der Kontakte und Kontaktpflege fällt jedoch bei den meisten Redakteurinnen eher unpersönlich aus und beschränkt sich auf Treffen im beruflichen Umfeld, bei Veranstaltungen oder Pressekonferenzen:

*„Also man sieht sich auch öfters auf Events und geht dann halt am Abend zusammen weg. Oder trifft sich und man telefoniert ja sowieso regelmäßig, wenn man mal Zeit hat. Der Job ist halt sehr zeitintensiv, es ist prinzipiell schwierig, hier andere Leute mal zu treffen. Aber dadurch, dass man viele kennen lernt aufgrund dieses Jobs natürlich, kommt es schon mal vor, dass man sich was ausmacht.“*

(Redakteurin D)

*„Wenn du unterwegs bist, ist es zwangsläufig so, dass du mit deinen Kollegen fort gehst oder mit den Leuten vom Skizirkus oder vom Tennis oder so, da bist du ja quasi alleine in Paris oder in New York und dann rottet man sich schon zusammen.“*

(Redakteurin I)

*„ ... man sieht sich halt, und wenn man sich sieht, geht man halt vielleicht mal was trinken ... “*

(Redakteurin C)

Vier der befragten Redakteurinnen geben bei der Befragung an, zwar über Kontakte zu SportredakteurInnen anderer Medien zu verfügen, diese Kontakte aber nur höchst selten zu nützen bzw. zu pflegen:

*„Na, ich kenn eine in xxx besser und eine bei uns in xxx in der Firma, mit der ich sehr gut auskomm‘, aber das ist jetzt nicht so, dass wir dann am Telefon hängen stundenlang, sondern man schreibt sich dann halt durch die moderne Kommunikation e-Mails ...“*

(Redakteurin J)

*„... Ich geh nicht und triff mich extra oder so. Das mach ich nicht, aber mit denen – wenn ich sie triff beim Spiel oder so, dann sauf ich halt fünf Bier mit ihnen und damit hat sich’s.“*

(Redakteurin H)

Insgesamt zeigt sich, dass die meisten der befragten Sportredakteurinnen zwar angeben, in Kontakt mit KollegInnen aus den Sportressorts anderer Medien zu stehen, jedoch gibt nur eine der befragten Redakteurinnen an, mit einer Kollegin eine netzwerkähnliche Verbindung zu unterhalten. Bei den anderen Redakteurinnen wird auf das Geschlecht der Kontakte zu anderen Sportressorts im Regelfall nicht eingegangen. Praktisch alle Redakteurinnen geben an, diese Kontakte seien aus einer gemeinsamen beruflichen Vergangenheit oder durch die gemeinsame Teilnahme an beruflichen Aktivitäten wie zum Beispiel die Begleitung des alpinen Ski-Weltcups oder anderer Sportarten entstanden. Drei der befragten Redakteurinnen geben darüber hinaus an, praktisch keine Sportredakteurinnen zu kennen bzw. nicht aktiv den Kontakt zu diesen zu suchen.

### 3.1.7 Mitgliedschaften bei Social Network-Seiten im Internet

Wie bereits im Theorieteil ausgeführt kommt sozialen Netzwerkseiten im Internet wie Facebook, Xing.com, Myspace, StudiVZ o.ä. im Alltagsleben immer mehr Bedeutung zu. Im folgenden Abschnitt soll erhoben werden, inwieweit Sportredakteurinnen diesen sozialen Netzwerkseiten Bedeutung für ihre berufliche Entwicklung beimessen und in welchem Ausmaß diese Plattformen von ihnen in ihrem beruflichen

Alltag aktiv genützt werden. Zu diesem Zweck wurden die Sportredakteurinnen befragt, ob sie Mitglied eines dieser sozialen Netzwerke sind, was sie sich davon für Vorteile versprechen oder – wenn sie keines dieser Netzwerke nützen – warum sie das nicht tun.

Insgesamt zeigte sich im Rahmen der Befragung eine 50:50-Aufteilung der Redakteurinnen. Fünf der zehn befragten Sportjournalistinnen geben an, mindestens eine soziale Netzwerkplattform im Internet zu nützen, fünf Redakteurinnen geben an, kein Mitglied eines dieser Netzwerke zu sein.

Von den fünf Redakteurinnen, die angeben, Mitglied eines sozialen Netzwerks im Internet zu sein, geben alle fünf an, über einen Account bei der sozialen Netzwerkseite Facebook zu verfügen. Eine Redakteurin gibt an, neben Facebook auch einen Account auf Xing.com zu verwenden. Weiters gibt eine Redakteurin an, früher ebenso einen Account bei Xing.com verwendet zu haben, diesen aber aufgrund der starken Einschränkungen für Gratis-User nicht mehr zu verwenden:

*„Bei Xing bin ich ausgestiegen, weil man da zahlen muss dafür, wenn man was machen will. Weil wenn man nicht zahlt, dann kann man ja nicht mal Mails verschicken und ist total abgemeldet, das interessiert mich gar nicht.“*

(Redakteurin E)

Bis auf diese Redakteurin, die über mögliche Vor- und Nachteile dieser Plattformen für ihren beruflichen Alltag in ihrem Interview keine Angaben macht, geben alle anderen Sportredakteurinnen dieser Gruppe an, durch diese sozialen Netzwerke Vorteile für ihren Beruf zu erhoffen, wobei hier vor allem die Kommunikation mit KollegInnen angeführt wird:

*„... Es ist gut, wenn einem mal ein Chefredakteur von einer anderen [Zeitung] ... Also ein Magazin hat mal angefragt, was du machst, und so kommst du halt ... hast halt schnell Kontakt mit den Leuten, also es ist schon geschickt.“*

(Redakteurin A)

Drei Redakteurinnen geben in ihrem Interview an, über diese Plattformen nicht nur Kontakte zu ihren KollegInnen zu halten, sondern auch aktiv Recherche zu betreiben:

*„Vor allem mit ausländischen Kollegen ist das halt sehr einfach dann. Gerade so die italienischen Kontakte, die ich pflege, hab ich auf Facebook jetzt sicher so acht Leute, mit denen ich regelmäßig Kontakt hab, und da sind halt wirklich auch Leute dabei, die sind Journalisten. Da sind Leute vom Fußballverband auch, und das ist halt auch wichtig.“*

(Redakteurin C)

*„... Fußballer und Kollegen hat man natürlich im Netzwerk und Pressesprecher und wenn man mal g'schwind was braucht und der wär' grad online, dann geht das darüber ...“*

(Redakteurin G)

*„In beruflicher Hinsicht – es ist manchmal so, ab und zu kann man da Geschichten heraus lukrieren. Der xxx [Österreichischer Profi-Tennisspieler] hat ja einmal, oder die Freundin vom xxx hat ja einmal Urlaubsbilder auf Facebook gestellt, ... das sind solche Dinge, wo man ab und zu vielleicht eine ganz witzige Geschichte erfährt“*

(Redakteurin I)

Von den fünf Redakteurinnen, die keine Mitglieder auf einer der sozialen Netzwerkseiten im Internet sind, gibt im Zuge der Befragung allerdings nur eine Redakteurin an, dadurch keine beruflichen Nachteile zu befürchten.

*„... Ich glaub nicht, dass dich jemand einstellt, weil er dich im Xing gesehen hat, oder eben im Facebook. ... Es entsteht trotzdem so viel aufgrund von ‚der kennt dich‘, aber nicht ‚der kennt dich, weil du einen berühmten Vater hast‘, oder sonstiges, sondern der kennt dich und sieht deine Arbeit und der kennt: du arbeitest gut, du arbeitest schlecht, was auch immer, und deswegen nimmt er dich oder nimmt er dich nicht. Oder deswegen siehst du, da kannst du dich bewerben oder nicht. Aber nicht weil ich im Xing schreibe, ich möchte Journalistin werden, oder so was. Also drum*

*glaub ich, man muss einfach sich beweisen ..., dann kann man was erreichen, aber so, nein, das ist einfach nicht meins.“*

(Redakteurin J)

Die weiteren vier Redakteurinnen, die kein Mitglied einer sozialen Netzwerkseite sind, führen dagegen vor allem den Schutz der Privatsphäre bzw. die Bevorzugung von persönlichen Kontakten ins Feld:

*„Na weil ich auf das nicht steh', mich da irgendwie offen zu legen und reinzuschreiben, wann ich auf's Klo geh, und es ist auch peinlich, und was die anderen machen, interessiert mich gar nicht.“*

(Redakteurin H)

*„... ich bin eher für den Face-to-Face-Austausch.“*

(Redakteurin B)

Gleichzeitig geben zwei der Redakteurinnen ohne Mitgliedschaft bei sozialen Netzwerkseiten aber an, dass sie dadurch durchaus auch berufliche Nachteile befürchten bzw. erlebt haben:

*„Ich hab sie [berufliche Nachteile] ja auch schon zu spüren bekommen. Also ich bin gekündigt worden im April, und ich persönlich denke schon, dass das auch etwas mit meinem schlecht aufgestellten Netzwerk zu tun hat.“*

(Redakteurin F)

*„... es gibt sicher auch Vorteile. Na ich glaub', dass es viele Vorteile gibt, aber ich glaub, dass es auch Nachteile gibt ...“*

(Redakteurin H)

Über berufliche Vor- bzw. Nachteile machen drei Redakteurinnen keine näheren Angaben. Nur eine von ihnen führt eine Begründung für ihre Indifferenz an, die anderen beiden Redakteurinnen gehen nicht näher auf dieses Thema ein.

*„... damit hab ich mich zu wenig beschäftigt.“*

(Redakteurin B)

Insgesamt zeigt sich im Rahmen der Befragung, dass nur die Hälfte der Sportredakteurinnen Mitglied einer sozialen Netzwerkseite im Internet wie Facebook, Xing.com, Myspace, StudiVZ o.ä. sind, aber diese Plattformen trotzdem für die meisten befragten Redakteurinnen ein Thema sind. Nur eine der befragten Redakteurinnen gibt an, keine beruflichen Nachteile trotz ihrer Nicht-Mitgliedschaft zu befürchten. Drei Redakteurinnen zeigen sich indifferent, sechs Redakteurinnen geben an, dass ihrer Meinung nach aus einer Mitgliedschaft bei einer dieser Netzwerkseiten berufliche Vorteile erwachsen könnten bzw. bereits zu Stande gekommen sind.

Von den fünf Redakteurinnen, die Mitglied einer solchen Plattform sind, verfügen alle über einen Facebook-Account, eine Redakteurin gibt an, auch auf Xing.com einen Account zu besitzen. Andere soziale Netzwerkseiten wie Myspace, StudiVZ o.ä. werden von den befragten Redakteurinnen offenbar nicht genutzt. Der Großteil der Redakteurinnen gibt an, über diese sozialen Netzwerkseiten mit BerufskollegInnen zu kommunizieren, zwei der befragten Redakteurinnen führen weiters aus, damit auch Recherche zu betreiben bzw. betrieben zu haben. Unter den Redakteurinnen, die über keinen Account auf einer dieser Plattformen verfügen, wird vor allem Datenschutz und Desinteresse als Argument gegen eine Mitgliedschaft angeführt.

### 3.1.8 Networking über soziale Netzwerke im Internet

Nachdem im vorigen Abschnitt geklärt wurde, inwieweit soziale Netzwerke im Internet grundsätzlich von den Sportredakteurinnen genutzt werden, soll im folgenden Abschnitt geklärt werden, wie sehr Vernetzungsmöglichkeiten im Internet von den Sportredakteurinnen für berufliches Networking im Detail genutzt werden. Bei praktisch allen sozialen Netzwerkanbietern gibt es von Usern generierte Interessensverbände bzw. virtuelle Zusammenschlüsse, die beispielsweise auf der sozialen Netzwerkseite Xing.com schlicht „Gruppen“ genannt werden. Diese reichen von Fan-Gruppen diverser Sportvereine wie „First Vienna Football Club“ über regionale Gruppen wie „Xing: Wien“ bis hin zu beruflichen Interessensverbänden wie „PR & Marketing“ in der Gastronomie“ oder „Touristik Lounge – das Tourismus-

Netzwerk“. Vergleichbare Gruppen gibt es beispielsweise auch auf den sozialen Netzwerkplattformen Facebook oder StudiVZ.

Im Rahmen ihrer Interviews wurden die Sportredakteurinnen auch darüber befragt, ob sie Mitglied einer einschlägigen Gruppe auf einer dieser sozialen Netzwerke sind, oder – falls sie kein Mitglied einer sozialen Netzwerkplattform sind – ob sie andere Möglichkeiten im Internet verwenden, um mit anderen SportredakteurInnen Kontakte zu knüpfen bzw. zu halten. Ein Beispiel dafür wäre der IP-Telefonie- und Instant Messaging-Anbieter Skype, das vergleichbare Programm ICQ o.ä.

In den Interviews zeige sich, dass von den fünf Sportredakteurinnen, die angeben, Mitglied einer sozialen Netzwerkplattform zu sein, alle fünf Sportredakteurinnen erklären, Kontakte zu anderen SportjournalistInnen über diese sozialen Netzwerke zu haben bzw. zu pflegen. Die Art und Dimension der Kontakte bzw. Kontaktpflege fällt jedoch höchst unterschiedlich aus. Eine Redakteurin gibt an, über diese sozialen Netzwerkseiten nur Kontakte zu SportredakteurInnen in der eigenen Redaktion bzw. im eigenen Medienhaus zu pflegen.

*„ ... Die Leute aus meinem Ressort hab ich halt alle in meiner Facebook-Freundeliste. Aber die siehst du eh so auch. Aber sonst von außerhalb, fällt mir grad auf, hab ich eigentlich niemanden in dieser Liste.“*

(Redakteurin E)

Zwei Redakteurinnen geben an, über soziale Netzwerkplattformen auch Kontakte zu SportlerInnen, Funktionären etc. zu pflegen, sich bei BerufskollegInnen jedoch auf JournalistInnen aus der eigenen Redaktion bzw. dem eigenen Medienhaus zu beschränken.

*„Ich hab ein paar im Netzwerk dabei, also der xxx [Ressortkollege] ist dabei, ich glaube der xxx [ebenfalls Ressortkollege] ist dabei, ... die Skifahrer sind dabei, also der xxx [Liechtensteiner Profi-Skifahrer] ist zum Beispiel in meinem Netzwerk dabei, der xxx, der Pressesprecher vom xxx [Österreichischer Profi-Skifahrer] ist im Netzwerk dabei ...“*

(Redakteurin I)

*„Ja, mehr privat als beruflich ... Beruflich auch ... aber Fußballer und Kollegen hat man natürlich im Netzwerk und Pressesprecher, und wenn man mal g'schwind was braucht und der wär' grad online, dann geht das darüber, aber primär mach ich's privat..“*

(Redakteurin G)

Eine Redakteurin gibt an, über die soziale Netzwerkseite Facebook auch Kontakt zu BerufskollegInnen im Ausland zu pflegen. Gleichzeitig schränkt sie aber ein, nur zu solchen JournalistInnen Kontakt zu pflegen, die sie bereits persönlich kennen gelernt hat.

*„Vor allem mit ausländischen Kollegen ist das halt sehr einfach, dann. Gerade so die italienischen Kontakte, die ich pflege, hab ich auf Facebook jetzt sicher so acht Leute, mit denen ich regelmäßig Kontakt hab, und da sind halt wirklich auch Leute dabei, die sind Journalisten. Da sind Leute vom Fußballverband auch, und das ist halt auch wichtig.“*

(Redakteurin C)

*„ ... also ich möchte schon wissen, mit wem ich da wirklich Kontakt habe, ... es gibt ja auch viele, die erzählen dir viel, und sind dann nachher keine Journalisten, oder irgendwelche Journalisten, und ich möchte da schon auch wissen, mit wem ich da Kontakt hab ... Also ich muss schon sagen, das Meiste an Kontakten, die ich da gesammelt hab, waren halt während der Europameisterschaft. Das war super ... ähm ... weil du einfach nach dem Stadion oder im Stadion die Gelegenheit g'habt hast, da eben Kontakte zu knüpfen, und die Leute direkt halt kennen zu lernen.“*

(Redakteurin C)

Eine Redakteurin gibt in ihrem Interview an, einen Großteil der im Internet angebotenen Kanäle für Networking zu nutzen. Sie ist Mitglied bei den sozialen Netzwerkseiten Facebook und Xing.com, nützt den IP-Telefonie- und Instant Messaging-Anbieter Skype und ist bei Xing.com auch Mitglied einer für sie als Sportjournalistin beruflich relevanten Gruppe.

*„Via Facebook sind eh quasi alle miteinander vernetzt. Und da schreibst du halt schnell einmal via Skype ‚Hättest gach ... oder wie macht's ihr das ... oder hättest' gach die Nummer von dem?' Also ich kenn mich glaub ich ... also von allen Zeitungen Leute, ja ... Xing bin ich auch, da kommen aber viele Anfrage von ... [Leuten, die] entweder eine G'schicht haben oder einfach den Kontakt haben wollen, und aktiv ist Facebook und Skype halt..“*

*„... ich bin in der ‚RAM'-Gruppe, also Race Across America, da war ich selbst mit dem xxx (Österreichischer Extrem-Radsportler) einmal mit. Und ... es gibt auch ‚Sports Media Austria', also die Sportjournalisten-Vereinigung, die haben auch Gruppen“*

(Redakteurin A)

Unter den Sportjournalistinnen, die im Vorfeld angaben, nicht Mitglied einer sozialen Netzwerkplattform zu sein, gibt es nur eine Redakteurin, die anführt, zumindest über den IP-Telefonie- und Instant Messaging-Anbieter Skype Kontakte zu KollegInnen zu unterhalten.

*„... per e-Mail oder Skype, gut, wenn man das dazurechnet. Aber nicht diese Plattformen ...“*

(Redakteurin D)

Die übrigen Sportredakteurinnen geben an, praktisch ausschließlich face-to-face-Kontakte zu unterhalten.

*„ ... Ich bin eher für den Face-to-Face-Austausch.“*

(Redakteurin B)

*„Gar nichts, nein, überhaupt nicht ... Ich find' einfach, es gibt gewisse Dinge, die kann ich auch anders kommunizieren, aber nicht über diese Art und Weise, und ich möchte nicht wissen, wenn jetzt irgendwer seine Nusschnecke isst oder nicht isst, oder sonst irgendeinen Blödsinn.“*

(Redakteurin J)

Eine Redakteurin führt in ihrem Interview an, zwar den IP-Telefonie- und Instant Messaging-Anbieter Skype zu verwenden, aber nicht für berufliche Zwecke:

*„... Nein, tu ich zum Beispiel auch nicht [mit JournalistInnen via Skype kommunizieren], obwohl ich Skype habe, aber mit Journalisten nicht.“*

(Redakteurin H)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diejenigen befragten Sportredakteurinnen, die Mitglied einer sozialen Netzwerkseite wie Facebook oder Xing.com sind, diese kaum für Networking außerhalb der eigenen Redaktion einsetzen. Mehrheitlich geben die Sportredakteurinnen an, über diese Netzwerkseiten nur Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus dem eigenen Ressort oder dem eigenen Medienhaus bzw. zu persönlichen Bekannten zu halten. Eine der befragten Redakteurinnen gibt an, über diese Netzwerkseiten auch internationale Kontakte zu JournalistInnen zu halten, jedoch mit der Einschränkung, diese auch persönlich kennen gelernt zu haben, und sich nicht aktiv um neue Kontakte zu JournalistInnen zu bemühen. Nur eine der befragten Redakteurinnen gibt darüber hinaus an, auch Mitglied einer beruflich relevanten Gruppe unter diesen Netzwerkseiten zu sein. Keine der befragten Redakteurinnen gibt an, eine Art Sportjournalistinnen-Netzwerk bzw. eine Gruppe in dieser Hinsicht zu kennen bzw. darin Mitglied zu sein.

Unter den übrigen Redakteurinnen, die angeben, soziale Netzwerkplattformen im Internet nicht zu nützen, gibt es nur eine, die ausführt, den IP-Telefonie- und Instant Messaging-Anbieter Skype auch für berufliche Zwecke zu nützen. Eine weitere Redakteurin merkt zwar an, Skype zu verwenden, jedoch ausschließlich für private Zwecke. Die übrigen Redakteurinnen geben an, Kontakte zu anderen JournalistInnen praktisch ausschließlich über Telefon oder face-to-face zu unterhalten.

### **3.2 Zusammenfassung und Auswertung der Hypothesen**

Die **Hypothese H1** konnte verifiziert werden. Bis auf eine Redakteurin, die dazu keine Angaben machte, gaben alle befragten Redakteurinnen Beispiele für diskriminierende Erfahrungen im Arbeitsalltag an. Die Art und Weise der diskriminierenden Erlebnisse fiel jedoch höchst unterschiedlich aus, zeigt aber, dass Sportredakteurinnen aufgrund ihres Geschlechts gelegentlich große Schwierigkeiten in ihrem beruflichen Alltag haben.

Nicht nur im Umgang mit Kolleginnen und Kollegen, auch in Bezug auf das Objekt der Recherche konnten einige Sportredakteurinnen davon berichten, Probleme aufgrund ihres Geschlechts gehabt zu haben. Im Gespräch mit SportlerInnen, Funktionären oder anderen Personen des sportlichen Umfelds gehört die Rechtfertigung für ihr Geschlecht offenbar häufig zum Arbeitsalltag der Sportredakteurinnen. Einige Sportredakteurinnen berichteten darüber, dass in ihrem Fall die Demonstration von fachlicher Kompetenz oft schon genügt hätte, um von ihren GesprächspartnerInnen letztendlich akzeptiert zu werden. Es wurde aber auch darüber berichtet, dass sich diverse InterviewpartnerInnen per Anfrage an die Ressortleitung über die Fähigkeiten der SportredakteurInnen erkundigen.

Auch im unmittelbaren beruflichen Umfeld zeigten sich viele Beispiele für diskriminierende Erfahrungen. Ein öfters von den befragten Sportredakteurinnen angeführtes Beispiel war jenes, dass beruflicher Erfolg von Kolleginnen und Kollegen auf eine sexuelle Ebene heruntergebrochen wurde, also zum Beispiel ein sexuelles Naheverhältnis zum Objekt der Recherche als Grund für exklusive Informationen ins Feld geführt wurde.

Bzgl. des Verhältnisses zu ihren Vorgesetzten stehen Sportredakteurinnen offenbar vor einem doppelten Problem. So gab eine Sportredakteurin im Rahmen der Befragung an, von ihren Kollegen Anfeindungen erlebt zu haben, sobald ihr Chefredakteur und Mentor auf Urlaub war, wobei ihr im Speziellen der Klau von Geschichten vorgeworfen wurde. In diesem speziellen Fall führte also ein gutes Verhältnis zu Vorgesetzten zu Problemen mit den unmittelbaren KollegInnen.

Andere Sportredakteurinnen wiederum berichteten davon, von ihren Vorgesetzten auf Posten abgeschoben worden zu sein, die sie nicht anstrebten, oder zu Tätigkeiten gezwungen worden zu sein, die ihnen missfielen. Zwei Redakteurinnen berichteten davon, wie Sportjournalistinnen – auch gegen ihren Willen – auf diverse Galen oder „Sport-Society-Veranstaltungen“ geschickt wurden. Die jeweilige Ressortleitung versprach sich offenbar davon, aufgrund der Ausspielung „weiblicher Reize“ zu einem besseren Rechercheergebnis zu kommen. Eine davon selbst betroffene Sportredakteurin gab sogar an, mit Kündigung bedroht worden zu sein, als sie gegenüber ihren Vorgesetzten klarstellte, dieser Tätigkeit nicht mehr nachkommen zu wollen.

Nicht nur die Aussendung zu wenig beliebten Veranstaltungen, auch die Abschiebung auf wenig beliebte Aufgabengebiete wurde von einigen der befragten Sportredakteurinnen als diskriminierende Erfahrung im Arbeitsalltag angegeben. Eine der befragten Redakteurinnen gab an, von ihren Vorgesetzten aus der Sport- in die Online-Redaktion gedrängt worden zu sein, ein anderes angeführtes Beispiel war die Verweigerung eines besser bezahlten Postens aufgrund des Geschlechts.

Es muss allerdings auch angemerkt werden, dass nicht jede Sportredakteurin angab, bereits persönlich diskriminierende Erfahrungen gemacht zu haben. Einige der befragten Sportredakteurinnen gaben auch an, bisher selbst keine diskriminierenden Erlebnisse im Arbeitsalltag gemacht zu haben. Allerdings konnten auch diese Sportredakteurinnen zumindest Erlebnisse anderer Sportredakteurinnen anführen, die ihnen bekannt sind.

In einem Fall berichtete die befragte Sportredakteurin von diskriminierenden Erfahrungen im Arbeitsalltag, gab jedoch an, diese selbst nicht als Diskriminierung zu betrachten. Weiters berichtete sie, dass sie in der gleichen Manier auf diese Umstände kontern würde, was den von Klikovits (2003) aufgestellten Thesen zur Integrationsbemühungen von Frauen in Männernetzwerke entspricht (vgl. Kap. 1.4.5)

Es zeigte sich also, dass im Berufsfeld Sportjournalismus zahlreiche verschiedene Formen von Diskriminierung offenbar zum Arbeitsalltag für Sportredakteurinnen gehört. Horizontale und vertikale Segregation scheint in den Redaktionen noch

immer vorhanden zu sein. Das zeigt sich auch darin, welche Position die befragten Redakteurinnen innerhalb der Arbeitshierarchie besetzen. Nur eine der zehn befragten Sportredakteurinnen bei Printmedien ist in ihrer Eigenschaft als Ressortleiterin in einer leitenden Funktion tätig. Eine weitere Sportredakteurin gab an, bereits mehr als einmal in einer leitenden Funktion tätig gewesen zu sein. Damit entspricht die Verteilung von Führungspositionen unter den Sportredakteurinnen (neun Prozent) nahezu genau dem von Kaltenbrunner et al. festgestellten Anteil von Journalistinnen in Führungspositionen (zehn Prozent) (vgl. Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann, 2007).

Wenn es den Sportredakteurinnen auch gelingt, in der Redaktion von ihren Vorgesetzten ebenso wie von den KollegInnen akzeptiert und anerkannt zu werden, so kann es noch immer zu diskriminierenden Erfahrungen mit dem Objekt der Recherche kommen. In diesem Aspekt offenbart sich ein gesamtgesellschaftliches Problem, das nicht nur auf die Sportredaktionen der österreichischen Printmedien beschränkt ist.

Die **Hypothese H2** konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht verifiziert werden. Nachdem sich im Rahmen der Befragung herausgestellt hatte, dass praktisch alle befragten Redakteurinnen bereits Erfahrungen mit diskriminierenden Maßnahmen und Situationen gemacht hatten, wurden die Redakteurinnen über ihre Reaktionen und ihr Problembewusstsein bezüglich diskriminierender Situationen im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit befragt.

Es zeigte sich, dass ein großer Teil der Sportredakteurinnen die erlebten Situationen nicht als Diskriminierung deuteten, sondern als normalen Konkurrenzkampf bzw. berufliche Probleme werteten. Nur drei Redakteurinnen sahen die von ihnen gemachten Erfahrungen überhaupt als problematisch an, sechs der befragten Redakteurinnen werteten diese Situationen und Erlebnisse als für ihren Beruf üblich.

Es zeigten sich Parallelen bei den Begründungen jener sechs Redakteurinnen, warum sie diskriminierende Erfahrungen nicht als problematisch ansahen. Praktisch alle Redakteurinnen gaben an, solche Probleme für alle Berufsgruppen für normal zu halten, und dass diese nicht notwendigerweise mit dem Geschlecht zu tun hätten.

Die drei Redakteurinnen, die diskriminierende Erfahrungen im Arbeitsalltag als problematisch betrachteten, zeichneten auch für die Zukunft von Frauen im Sportjournalismus ein weitgehend negatives Bild. Alle drei Redakteurinnen sahen für Sportjournalistinnen keine Möglichkeit, in die männlichen Strukturen des Sportjournalismus einbrechen und sich dauerhaft etablieren zu können. Im Rahmen eines Interviews wurde sogar die Überlegung geäußert, ob Sportredakteurinnen eventuell nur so lange ihrer Tätigkeit nachkommen könnten, so lange sie ein gewisses Alter noch nicht überschritten hätten, und ob sie in einem höheren Alter nicht durch jüngere Kolleginnen ersetzt werden würden.

Auch bei der Frage nach der Reaktion auf diskriminierende Erfahrungen im Arbeitsalltag zeigte sich ein Unterschied zwischen den Redakteurinnen, die bereits solche Situationen selbst erlebt haben, und denjenigen, die angaben, diese Erfahrungen bisher nicht gemacht zu haben. Letztere gaben praktisch übereinstimmend an, im Falle von diskriminierenden Maßnahmen bzw. Erlebnissen mit Konfrontation reagieren und den Konflikt nötigenfalls öffentlich austragen zu wollen. Die Gruppe der Redakteurinnen, die selbst bereits Erfahrung mit Diskriminierung gemacht hat, zeigte bei der Frage nach der Reaktion eher Anzeichen für Resignation bzw. Beugung in die Forderungen ihrer Vorgesetzten bzw. KollegInnen. Nur eine befragte Sportredakteurin gab an, selbst noch keine Erfahrungen mit diskriminierenden Maßnahmen gemacht zu haben, in diesem Fall jedoch nicht mit Konfrontation reagieren zu wollen.

Was im Rahmen der Befragung zu diesem Abschnitt weiterhin auffiel, war die Tatsache, dass keine der befragten Redakteurinnen bei den Interviews angab, bei diskriminierenden Maßnahmen bzw. Situationen eine andere Sportredakteurin unterstützt zu haben oder selbst Unterstützung erfahren zu haben. In dieser Hinsicht zeigen sich also keinerlei Anzeichen für eine gegenseitige berufliche Förderung von Sportredakteurinnen bei Printmedien.

Im Gegenteil gaben sogar zwei der befragten Redakteurinnen im Rahmen der Interviews an, selbst keinerlei Kontakte zu anderen Sportredakteurinnen aktiv zu

suchen und kein Interesse an der Etablierung eines Frauennetzwerks im Sportjournalismus zu haben.

Vor diesem Hintergrund konnte also nicht festgestellt werden, dass es eine Art Netzwerk unter den Print-Sportredakteurinnen in irgendeiner Form gibt. Auch gegenseitige berufliche Unterstützung bzw. Förderung scheint unter Sportredakteurinnen bestenfalls die Ausnahme zu sein, womit also die Hypothese H2 nicht verifiziert werden kann.

Offensichtlich nimmt der Großteil der Sportredakteurinnen die von ihnen erlebten und geschilderten diskriminierenden Erlebnisse bzw. Situationen nicht als problematisch wahr oder zumindest nicht als ein Problem, das mit ihrem Geschlecht zusammenhängen könnte. Ein weiterer Grund dafür scheint zu sein, dass nur wenige Kontakte unter den Sportredakteurinnen insgesamt bestehen. Ausschlaggebend dafür ist wohl die geringe Zahl von Sportredakteurinnen bei Printmedien insgesamt. Einige der befragten Redakteurinnen sind in ihrem jeweiligen Medium die einzigen weiblichen Mitarbeiterinnen des Sportressorts, wodurch der Zusammenschluss bzw. die gegenseitige Unterstützung durch andere Sportredakteurinnen erheblich erschwert bzw. unmöglich gemacht wird.

Dennoch bleibt festzuhalten, dass einige der befragten Sportredakteurinnen nach eigenen Angaben durchaus auch nicht an Kontakten zu anderen Berufskolleginnen interessiert sind und die Sinnhaftigkeit eines Netzwerks unter Sportjournalistinnen anzweifeln, wodurch es eher unwahrscheinlich scheint, dass es jemals zum Aufbau netzwerkähnlicher Strukturen unter den Sportredakteurinnen kommen wird.

Die **Hypothese H3** konnte teilweise verifiziert werden. Es stellte sich im Rahmen der Arbeit als schwieriges Problem heraus zu erheben, wie sehr sich die Sportredakteurinnen in ihrem Ressort integriert fühlen und wie es mit ihrem Verhältnis zu den mehrheitlich männlichen KollegInnen bestellt ist.

Um Informationen darüber zu erlangen, wurden die Sportredakteurinnen im Rahmen der Interviews unter anderem darüber befragt, ob es in ihrem Ressort informelle Treffen unter Kolleginnen und Kollegen außerhalb des redaktionellen Alltags gibt,

und ob bzw. wie häufig sie daran teilnehmen. Die Mehrheit der Redakteurinnen gab im Rahmen der Befragung an, dass es zumindest gelegentlich Treffen außerhalb des redaktionellen Alltags gibt, und dass sie ebenso zumindest gelegentlich daran teilnehmen.

Es muss allerdings angemerkt werden, dass diese Informationen auch aufgrund der personellen Zusammensetzungen und Strukturen der jeweiligen Medien bzw. Ressorts zu hinterfragen sind. Eine der befragten Sportredakteurinnen gab zum Beispiel an, die einzige in ihrem Medium angestellte Person im Sportressort zu sein, wodurch es dieser Redakteurin einfach nicht möglich sein kann, mit RessortkollegInnen informelle Treffen abzuhalten. In diesem speziellen Fall wurde die Redakteurin darüber befragt, ob sie im Allgemeinen mit Kolleginnen und Kollegen aus ihrem Medium informelle Treffen außerhalb des redaktionellen Alltags abhalten würde.

Zur Art der Treffen gaben die meisten Redakteurinnen an, dass es sich dabei zumeist um Lokalbesuche nach der Arbeit handeln würde. Aus diesen Informationen Rückschlüsse auf Akzeptanz und Integration im Ressort zu schließen ist schwierig und muss nicht immer zutreffen. In der Regel treffen sich Menschen, die schlecht miteinander auskommen, jedoch nicht privat.

Vier Redakteurinnen gaben im Rahmen der Interviews an, zwischenmenschliche Probleme mit ihren Kollegen im Arbeitsalltag zu haben. Bei zwei der vier Redakteurinnen liegt durch ihre Ausführungen der Schluss nahe, dass diese Probleme von einem schlechten Arbeitsklima im Allgemeinen herrühren. Bei den beiden anderen Redakteurinnen stellte sich allerdings heraus, dass das Geschlecht eine Rolle spielt.

Eine Redakteurin gab an, von ihren durchwegs männlichen Ressortkollegen nie akzeptiert worden zu sein und sich nie im Sportressort integriert zu haben. Gleichzeitig gab sie jedoch an, von ihrem damaligen Chefredakteur Unterstützung erfahren zu haben, was jedoch nichts daran änderte, dass sie nach einiger Zeit ihre Tätigkeit bei diesem Medium einstellte. In ihren Ausführungen stellte sie weiters die Überlegung an, ob es Sportredakteurinnen in kleinen Redaktionen schwerer fallen

würde, sich zu integrieren und zu etablieren, weil dort die männlichen Hierarchieformen, Strukturen und Netzwerke deutlicher ausgeprägt wären. Dieser These kann im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen werden, sie soll aber als Erfahrungsbericht einer betroffenen Redakteurin nicht unerwähnt bleiben.

Eine andere Redakteurin berichtete von expliziten „Männerrunden“ und regelmäßigen Treffen ihrer männlichen Kollegen außerhalb des redaktionellen Alltags, an denen sie nicht teilnehmen würde. Hierbei spielt das Geschlecht also eindeutig eine Rolle. Dennoch gab sie an, sich in ihrem Ressort gut integriert zu fühlen und berichtete, zumindest gelegentlich an anderen Informellen Treffen mit ihren Kolleginnen und Kollegen teilzunehmen.

Insgesamt bleibt also festzuhalten, dass sich die Mehrheit der befragten Sportredakteurinnen in ihrer Redaktion als gut integriert und als vollwertiges Mitglied der Sportredaktion fühlt. Gleichzeitig bleibt jedoch festzuhalten, dass andere dafür möglicherweise wichtige Faktoren wie das allgemeine Betriebsklima, die personelle und strukturelle Zusammensetzung der Redaktionen etc. im Rahmen dieser Befragung weitgehend unberücksichtigt blieben. Ein Beispiel dafür zeigte sich bei Redakteurin F, die wie bereits erwähnt, ein Ein-Personen-Sportressort in ihrem Medium darstellt. Aufgrund dieser Tatsache wurde sie darüber befragt, wie es mit informellen Treffen und Kontakten zu anderen MitarbeiterInnen in ihrem Medium insgesamt bestellt ist. Aus ihren Ausführungen ging hervor, dass es kaum informelle Kontakte oder Treffen in ihrem Medium geben würde, was jedoch weniger an schlechter Integration oder ihrem Status als Sportredakteurin insgesamt liegen dürfte, sondern an einem schlechten Betriebsklima im Allgemeinen, da „nicht einmal das Layout mit der Redaktion“ reden würde.

Auch der von einer Redakteurin aufgestellten These, dass es Sportredakteurinnen in kleineren Redaktionen schwerer fallen würde, sich zu integrieren, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen werden. Auch eine Befragung der Kollegen zu Status und Integration der Sportredakteurinnen wäre für eine erschöpfende Behandlung dieses Themas wahrscheinlich notwendig, musste im Rahmen dieser Arbeit jedoch ausbleiben.

Die **Hypothese H4** wurde im Rahmen der Befragung eindeutig falsifiziert. Nur zwei der zehn befragten Redakteurinnen berichteten in ihrem Interview davon, Kontakte zu Redakteurinnen bzw. Redakteuren aus einem anderen Ressort des gleichen Mediums zu unterhalten. Eine davon ist die bereits erwähnte Redakteurin F, der aufgrund ihres Status als Ein-Personen-Ressort wohl kaum eine anderen Möglichkeit bleibt, als auch mit RedakteurInnen aus anderen Ressorts des gleichen Mediums Kontakte zu unterhalten.

Nach ihren Angaben beschränken sich diese Kontakte jedoch weitgehend auf inhaltliche Aspekte, also darauf, dass RedakteurInnen aus anderen Ressorts gelegentlich auch Inhalte für das Sportressort produzieren. Auch eine weitere Redakteurin gab im Rahmen ihres Interviews an, Kontakte zu KollegInnen aus anderen Ressorts ihres Mediums zu haben, arbeitete aber im Zuge ihres Interviews auch einige Einschränkungen heraus. Dazu gehört vor allem der Konkurrenzaspekt. Sie gab in ihrem Interview an, mit Kontakten im eigenen Medium vorsichtig zu sein, um nicht im Zuge von Gesprächen etc. Informationen weiterzugeben, die der jeweilige Kontakt für berufliche Vorteile nützen könnte.

Die Weitergabe von Informationen und Kontakten ist genau der Grund, warum alle weiteren befragten Redakteurinnen in dem Punkt übereinstimmten, dass Kontakte zu Journalistinnen und Journalisten aus anderen Medien von großer Bedeutung für den Beruf wären. Alle befragten Redakteurinnen gaben in ihren Interviews an, Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus den Sportressorts anderer Medien zu unterhalten und diese auch für berufliche Zwecke zu nützen.

Ein weiterer oft erwähnter Grund für die Vorteile dieser Kontakte war die Weitergabe von Informationen, beispielsweise von Terminen oder Pressekonferenzen, die man selbst nicht wahrnehmen konnte, oder die Weitergabe von Telefonnummern, Kontaktadressen u. ä. zu Sportlerinnen und Sportlern, bzw. Funktionären, zu denen man selbst keinen Kontakt hat.

Alle befragten Sportredakteurinnen stimmten im Rahmen der Befragung darin überein, dass diese Kontakte von großer Wichtigkeit und für den beruflichen Werdegang vorteilhaft seien. Es gab aber im Rahmen der Befragung auch zwei

Redakteurinnen, welche die Meinung äußerten, dass man auch ohne diese Kontakte bestehen könnte. Allerdings fügten auch beide Redakteurinnen einschränkend hinzu, dass man dadurch berufliche Nachteile erleiden würde.

Vor dem Hintergrund dieser Informationen kann die Annahme, dass eher Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ressorts des gleichen Mediums geknüpft bzw. unterhalten werden, als Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus den Sportressorts anderer Medien, als widerlegt angesehen werden. Die Sportredakteurinnen gaben übereinstimmend an, berufliche Vernetzung mit anderen SportredakteurInnen aus anderen Medien als wichtig zu erachten.

Diese Angaben stehen jedoch bis zu einem gewissen Grad im Widerspruch mit den im Rahmen der Hypothese H2 erhobenen Aussagen, wonach es unter den Sportredakteurinnen bei diskriminierenden Erfahrungen oder Situationen offenbar höchst selten zu gegenseitiger Unterstützung kommt.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass bei der Unterhaltung von Kontakten zu Kolleginnen und Kollegen der Sportressorts anderer Medien vor allem die eigenen beruflichen Vorteile im Vordergrund stehen und weniger berufliche Solidarität unter den Sportredakteurinnen im Allgemeinen.

Aufgrund der Aussagen einer der befragten Redakteurinnen könnte das allgemeine Konkurrenzverhältnis unter den SportjournalistInnen ein ausschlaggebender Faktor dafür sein. Es hat zumindest den Anschein, als ob dadurch Kontakte im eigenen Medium eher schwach ausgeprägt sind. Über die Qualität und Art der Kontakte zu SportjournalistInnen aus anderen Medien kann in diesem Zusammenhang jedoch keine hinreichende Aussage getroffen werden. Festzuhalten bleibt, dass sich die Hypothese H3 in diesem Zusammenhang als falsch heraus gestellt hat und die befragten Sportredakteurinnen alle über Kontakte zu KollegInnen aus den Sportressorts anderer Medien verfügen.

Die **Hypothese H5** konnte im Rahmen der Befragung teilweise verifiziert werden. Insgesamt auffällig bei den Interviews war, dass praktisch alle Redakteurinnen angaben, Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus den Sportressort anderer

Medien als wichtig einzuschätzen, aber keine der befragten Redakteurinnen von sich aus angab, sich aktiv um Kontakte zu Kolleginnen aus anderen Medien zu bemühen.

Im Gegenteil gaben sogar drei der zehn befragten Redakteurinnen an, überhaupt keine Kontakte zu Sportredakteurinnen aus anderen Medien zu haben. Eine dieser drei befragten Redakteurinnen gab zwar an, auf Pressekonferenzen und ähnlichen Veranstaltungen des beruflichen Umfelds hin und wieder andere Sportredakteurinnen zu treffen, meinte aber, keine persönlichen Kontakte zu ihnen zu haben, sondern sie nur „vom Hallo-Sagen“ zu kennen.

Auch die beiden anderen Redakteurinnen gaben an, keine Kontakte zu Berufskolleginnen zu haben, wobei eine der beiden auch angab, Frauennetzwerken grundsätzlich ablehnend gegenüberzustehen.

Auffällig war in diesem Zusammenhang weiters, dass die meisten der befragten Redakteurinnen in ihren Ausführungen keine Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen KollegInnen machten und diese meistens verallgemeinernd mit „man“ und „Leute“ umschrieben. Dieser Umstand macht es schwieriger, für die Auswertung Rückschlüsse auf Kontakte zu Kolleginnen aus den Sportressorts anderer Medien zu ziehen.

Jedenfalls kann festgehalten werden, dass eine einzige der befragten Sportjournalistinnen im Rahmen ihres Interviews angab, explizit mit einer Kollegin eines anderen Mediums in gutem Kontakt zu stehen und eine netzwerkähnliche Verbindung zu unterhalten. Diese beruhe nach Angaben der Redakteurin auf einer gemeinsamen beruflichen Vergangenheit.

Sechs der zehn befragten Redakteurinnen gaben an, mit Kolleginnen und Kollegen beiderlei Geschlechts aus anderen Medien Kontakte zu unterhalten und zu pflegen. Allerdings sind diese Kontakte nach Angabe aller sechs Redakteurinnen eher unpersönlicher Natur und beschränken sich auf Treffen im beruflichen Umfeld wie bei Pressekonferenzen und ähnlichen Veranstaltungen.

Eine weitere Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen oder bereits bestehende zu pflegen, ist das Mitreisen bei sportlichen Tourneeveranstaltungen wie dem alpinen Ski-Weltcup. Zwei der befragten Redakteurinnen gaben in ihrem Interview an, bei einigen dieser mobilen Sportveranstaltungen gemeinsam mit anderen JournalistInnen wochenlang mitgereist zu sein, wobei in diesem Rahmen gute Kontakte zu anderen mitreisenden JournalistInnen entstanden wären, die jedoch auf den jeweiligen zeitlichen Rahmen der Veranstaltung begrenzt gewesen seien und anscheinend keinen nachhaltigen Effekt auf den beruflichen Alltag außerhalb dieser Reisen bzw. Veranstaltungen hatten.

Insofern kann die Hypothese H5 in diesem Aspekt als verifiziert angesehen werden. Tatsächlich beschränken sich die Kontakte zu anderen SportredakteurInnen offenbar mehrheitlich auf mehr oder weniger zufällige Treffen, die in der Regel im beruflichen Umfeld bei Veranstaltungen, Pressekonferenzen o. ä. zu Stande kommen. Die einzige Redakteurin, die im Rahmen ihres Interviews angab, eine netzwerkähnliche Verbindung zu einer Kollegin zu unterhalten, gab darüber hinaus an, dass sie eine gemeinsame berufliche Vergangenheit hätten, was die Hypothese in einem weiteren Punkt bestätigt. Die Hypothese kann jedoch insofern nicht ganz als verifiziert betrachtet werden, als dass die Redakteurinnen in ihren Interviews wenig auf das Geschlecht ihrer Kontakte eingingen.

Aufgrund der Geschlechterverteilung unter den SportredakteurInnen insgesamt liegt die Vermutung nahe, dass die angegebenen Kontakte der befragten Sportredakteurinnen mehrheitlich männlichen Geschlechts sind, vor allem vor dem Hintergrund, dass nur eine der befragten Redakteurinnen explizit gute Verbindungen zu einer Kollegin anführte, und sogar drei der befragten Redakteurinnen anführten, praktisch überhaupt keine Kontakte zu Berufskolleginnen zu unterhalten.

Die **Hypothese H6** konnte nur teilweise verifiziert werden. Fünf der zehn befragten Sportredakteurinnen gaben im Rahmen ihrer Interviews an, Mitglied einer sozialen Netzwerkplattform im Internet wie Facebook, Xing.com, Myspace, StudiVZ, twitter oder Ähnlichem zu sein, woraus sich eine Quote von genau fünfzig Prozent ergibt. Diese fällt jedoch geringer als im Vorfeld erwartet aus, wodurch die Hypothese nur teilweise als verifiziert betrachtet werden kann.

Alle fünf Redakteurinnen, die Mitglied einer sozialen Netzwerkplattform im Internet sind, gaben an, einen Account bei Facebook zu besitzen. Eine der befragten Redakteurinnen gab darüber hinaus an, auch auf der Plattform Xing.com eine Mitgliedschaft zu haben. Eine weitere Redakteurin gab an, jetzt die soziale Netzwerkplattform Facebook zu verwenden, zuvor aber einen Account bei Xing.com gehabt zu haben, den sie aus Kostengründen jedoch wieder deaktiviert hätte. Als Grund dafür gab sie an, dass die Nutzungsmöglichkeiten bei der Plattform Xing.com im Falle einer Gratis-Mitgliedschaft stark eingeschränkt seien, sie sich aber eine kostenpflichtige Mitgliedschaft nicht leisten wollte. Andere im Internet vorhandene Plattformen wie Myspace, StudiVZ oder Ähnliches wurden im Rahmen der Interviews von keiner der befragten Redakteurinnen genannt.

Diese Verteilung auf die Plattformen Facebook und Xing.com entspricht im Wesentlichen auch der allgemeinen Verteilung der weltweiten User auf diese beiden sozialen Netzwerkseiten. Mit mehr als 200 Millionen registrierten Benutzern weltweit ist Facebook nach Myspace die derzeit größte soziale Netzwerkplattform im Internet. Mit rund sieben Millionen Usern weltweit folgt die soziale Netzwerkplattform Xing.com mit großem Abstand. Dass die beiden Plattformen Myspace und StudiVZ von den befragten Redakteurinnen nicht genannt wurden, überrascht insofern nicht, da die Plattform StudiVZ eher auf StudentInnen als Zielgruppe, und Myspace vor allem auf Musik und Mode ausgerichtet ist.

Vier der fünf Redakteurinnen, die einen Account auf einer der sozialen Netzwerkplattformen im Internet besitzen, gaben in ihren Interviews an, sich davon berufliche Vorteile zu versprechen. Eine Redakteurin machte in ihrem Interview darüber keine Angaben. Als berufliche Vorteile der Nutzung dieser Plattformen gaben die Redakteurinnen überwiegend die Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu anderen KollegInnen an, aber auch verbesserte Möglichkeiten der Recherche und des Informationsaustauschs mit BerufskollegInnen.

Dem gegenüber steht eine Gruppe von fünf Sportredakteurinnen, die angaben, auf keiner der sozialen Netzwerkplattformen im Internet vertreten zu sein. Unter den

dafür angeführten Gründen wurden vor allem die Aspekte des Schutzes der Privatsphäre und die Bevorzugung persönlicher Kontakte angeführt.

Auffallend war weiters, dass nur eine der fünf Sportredakteurinnen angab, durch die Nicht-Mitgliedschaft bei einer dieser sozialen Netzwerkplattformen keine Nachteile für ihren Beruf zu fürchten. Ihr gegenüber stehen zwei Sportredakteurinnen, die meinten, tatsächlich beruflich im Nachteil zu sein, da sie auf keiner dieser Plattformen vertreten sind. Eine dieser beiden Redakteurinnen gab an, Nachteile in diesem Zusammenhang bereits aktiv erlebt zu haben und führte ihre Kündigung durch die Geschäftsführung auf ihr „schlecht aufgestelltes Netzwerk“ zurück, wobei das ein Teilaspekt davon sei. Eine weitere Redakteurin gab an, Vorteile in der Mitgliedschaft bei sozialen Netzwerkplattformen im Internet zu erkennen, wobei aber die bereits erwähnten Nachteile für sie zu zahlreich wären, um auf einer dieser Plattformen einen Account zu erwerben.

Die übrigen Redakteurinnen blieben eher indifferent in den Begründungen für ihre Nicht-Mitgliedschaft, eine Redakteurin gab beispielsweise an, sich bisher einfach zu wenig damit beschäftigt zu haben.

Es stellte sich also heraus, dass zwar ein großer Teil der befragten Sportredakteurinnen eine Mitgliedschaft bei einer sozialen Netzwerkplattform im Internet besitzt, dem aber ein ebenso großer Teil von Sportredakteurinnen gegenübersteht, die keine Mitgliedschaft bei diesen Plattformen besitzt. Die Quote der Mitgliedschaften unter den befragten Redakteurinnen wurde im Vorfeld der Arbeit als höher eingeschätzt, aufgrund der großen Beliebtheit der sozialen Netzwerkplattformen im Internet vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Diese Hypothese bestätigte sich im Rahmen der Befragung insofern nicht. Obwohl der Altersdurchschnitt der befragten Redakteurinnen relativ niedrig ist, fällt die Quote der Mitgliedschaften bei sozialen Netzwerkplattformen im Internet verhältnismäßig gering aus.

Hintergrund dafür dürfte vor allem die Angst vor der Offenlegung von privaten Daten sein, was insofern verständlich wäre, da die Sportredakteurinnen in ihrem beruflichen Alltag einen großen Teil ihrer Zeit mit der Recherche nach Hintergrundinformationen

verbringen und die Möglichkeiten des „Web 2.0“ gut einschätzen können. So äußerte eine Redakteurin im Rahmen ihres Interviews die Befürchtung, auf privater Ebene Belästigungen durch Menschen zu erfahren, die mit den Inhalten ihrer journalistischen Arbeit nicht einverstanden sind. Zweifel am Datenschutz scheinen somit unter den Sportredakteurinnen einer der Hauptgründe für die Nicht-Nutzung von sozialen Netzwerkplattformen im Internet zu sein.

Auch die **Hypothese H7** konnte nur teilweise verifiziert werden. Sie verliert bereits durch den verhältnismäßig niedrigen Anteil der auf sozialen Netzwerkplattformen im Internet vertretenen Sportredakteurinnen einen Teil ihrer Gültigkeit. Auch in Hinblick auf die angegebenen Arten des Networkings über diese Plattformen haben sich Teile der aufgestellten Hypothese nicht bestätigt.

Alle Sportredakteurinnen, die über einen Account auf einer der sozialen Netzwerkplattformen verfügen, gaben an, diese auch für berufliche Zwecke zu nützen. Ein mehrmals angeführter Aspekt waren die verbesserten Recherchemöglichkeiten durch die Vernetzung mit anderen Sportredakteurinnen und Objekten der Recherche. Tatsächlich wurde im Rahmen der Befragung von mehreren Sportredakteurinnen angegeben, diese Plattformen für die Recherche aktiv zu nützen und über diese Netzwerke in Kontakt mit anderen SportredakteurInnen, SportlerInnen oder FunktionärInnen zu stehen.

Es zeigten sich im Rahmen der Befragung jedoch auffallende Parallelen in den Arten der Kontakte, vor allem was die Kontakte der SportredakteurInnen untereinander betrifft. Praktisch alle befragten Sportredakteurinnen, die einen Account auf einer sozialen Netzwerkplattform besitzen, gaben in ihren Interviews an, damit Kontakte zu anderen SportjournalistInnen zu halten. Allerdings wurde ebenso nahezu übereinstimmend angegeben, dass sich diese Kontakte auf JournalistInnen beschränken würden, die den befragten Redakteurinnen bereits persönlich bekannt seien. Zumeist würde es sich dabei um Kolleginnen und Kollegen aus dem eigenen Ressort oder zumindest dem eigenen Medienhaus handeln. Eine Redakteurin gab im Rahmen der Befragung des weiteren an, auch Kontakte zu SportjournalistInnen aus dem Ausland zu unterhalten, jedoch ebenso nur zu solchen, die ihr bereits persönlich bekannt seien.

Einige Redakteurinnen meinten weiters, ihre Mitgliedschaft bei sozialen Netzwerkplattformen im Internet praktisch ausschließlich für private Zwecke zu verwenden und sich auf einer beruflichen Ebene weniger damit auseinanderzusetzen.

Es zeigte sich weiters, dass bis auf eine einzige Ausnahme keine Sportredakteurin angab, im Rahmen dieser sozialen Netzwerkplattformen Mitglied einer Art von Interessensgruppe zu sein, die für ihren Beruf relevant wäre. Zur Erklärung: Bei allen sozialen Netzwerkplattformen im Internet gibt es Interessensgruppen, zu denen die Mitglieder beitreten können bzw. eingeladen werden. Auf Xing.com werden diese Interessensgruppierungen schlicht als „Gruppen“ bezeichnet und decken verschiedenste berufliche oder private Interessen ab. Beispiele dafür wären die Gruppen „First Vienna Football Club“, „Xing: Wien“, „PR & Marketing in der Gastronomie“ etc.

Im Rahmen der Befragung zeigte sich, dass nur eine einzige Sportredakteurin angab, Mitglied einer für ihren Beruf relevanten Gruppe zu sein, nämlich der Gruppe „RAM“ (Race Across America) auf Xing.com und der Interessensvereinigung „Sports Media Austria“.

Eine Art von Interessensgruppe für Sportjournalistinnen insgesamt auf einer dieser Plattformen war keiner der befragten Redakteurinnen bekannt, und keine der Redakteurinnen gab an, sich an irgendeiner vergleichbaren Gruppe zu beteiligen.

Auch die Redakteurinnen, die keine Mitgliedschaft bei einer sozialen Netzwerkplattform im Internet unterhalten, wurden darüber befragt, ob sie, abgesehen von Face-to-Face-Kontakten und anderen üblichen Kommunikationskanälen wie Telefon oder Ähnliches, Möglichkeiten im Internet für die Kontaktpflege zu BerufskollegInnen nutzen würden. Nur eine der befragten Redakteurinnen gab an, über den IP-Telefonie- und Instant-Messaging-Anbieter Skype mit anderen Kolleginnen und Kollegen in Kontakt zu stehen. Eine weitere Redakteurin gab an, Skype zwar zu verwenden, aber ausschließlich für private

Zwecke. Die übrigen Redakteurinnen gaben an, praktisch ausschließlich persönlich, per Telefon, e-Mail o.ä. zu kommunizieren.

Die Hypothese H7 konnte also nur insofern verifiziert werden, als dass es tatsächlich offenbar kein reines Sportjournalistinnen-Netzwerk im Rahmen der sozialen Netzwerkplattformen im Internet gibt, das von den befragten Sportredakteurinnen im Internet verwendet wird. Auf der anderen Seite kommt Netzwerkplattformen im Internet anscheinend in Hinblick auf Networking bei Sportredakteurinnen außerhalb der Redaktion eine geringere Bedeutung zu, als im Vorfeld der Untersuchung angenommen. Viele Sportredakteurinnen pflegen ihre Kontakte weiterhin vorwiegend über traditionelle Wege der Kommunikation wie Telefon, schriftlich oder durch persönlichen Austausch. Es scheint offenbar unter den Sportredakteurinnen auch keinerlei Bestrebungen zu geben, sich untereinander medienübergreifend zu vernetzen und persönliche Kontakte bzw. Erfahrungs- und Informationsaustausch zu intensivieren.

#### **IV. Zusammenfassung**

Um die im Rahmen dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse nochmals bündig zusammenzufassen scheint es sinnvoll, nochmals in kurzen Worten Ausgangspunkt und Erkenntnisinteresse dieser Arbeit zu rekapitulieren:

Die Situation von Frauen im Journalismus allgemein hat sich seit der Nachkriegszeit sehr stark gewandelt. Im Laufe der Jahrzehnte rückten mehr und mehr Journalistinnen in die Redaktionen auf und besetzten immer mehr wichtige Positionen. In der heutigen Zeit gibt es schon einige Ressorts, in denen die Zahl der Redakteurinnen größer ist als die der Redakteure. Auch in den Führungs- und Schlüsselpositionen nimmt die Zahl der weiblich besetzten Stellen immer mehr zu, Problembereiche sind allerdings nach wie vor vorhanden und äußern sich unter anderem dadurch, dass es auch gegenwärtig nur eine einzige Chefredakteurin bei überregionalen österreichischen Tageszeitungen gibt. Ein weiteres Problemfeld ist das Angestelltenverhältnis: Zwar ist die Zahl der Redakteurinnen in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen, allerdings bilden Redakteurinnen auch die Mehrheit der

atypisch Beschäftigten insgesamt, gehören also sozialrechtlich gesehen zu einer benachteiligten Gruppe der Beschäftigten.

Ein weiterer Problembereich bzgl. Frauen im Journalismus ist das Sportressort: Hier herrschen, was die personelle Zusammensetzung der Ressorts betrifft, nach wie vor Zustände wie in der Zwischenkriegszeit. Neunzig Prozent der SportredakteurInnen in österreichischen Medien sind männlich, denen stehen nur zehn Prozent Sportredakteurinnen gegenüber. Innerhalb des Sportjournalismus sind nahezu alle Führungspositionen mit Männern besetzt, Frauen sind hier eine verschwindende Minderheit.

Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, inwiefern sich Frauen im Sportjournalismus von Problemen wie der vertikalen und horizontalen Segregation betroffen fühlen, ob und wie sehr sie sich in der „Männerwelt Sportjournalismus“ benachteiligt sehen und wie weit für sie der Drang und das Bedürfnis besteht, die männlich eingefahrenen Strukturen im Sportjournalismus zu durchbrechen, und welcher Mittel sie sich dabei bedienen.

Um diesen Fragen nachzugehen wurde die Untersuchung auf den „Mikrokosmos“ Printjournalismus beschränkt, speziell auf die Situation von Sportredakteurinnen bei überregionalen österreichischen Printmedien. Das hat den Vorteil, dass alle befragten Redakteurinnen mit ähnlichen Arbeitsstrukturen-, -prozessen und -abläufen zu tun haben, was die Ausführungen der Redakteurinnen einfacher vergleichbar macht. Aufgrund der Beschränkung auf den Bereich Printjournalismus und aufgrund der ohnehin geringen Anzahl an Sportredakteurinnen in der österreichischen Medienlandschaft allgemein war es möglich, einen einigermaßen hohen Prozentsatz der bei solchen Medien beschäftigten Sportredakteurinnen zu interviewen.

Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die im Rahmen dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse mit Vorsicht zu betrachten sind, vor allem wenn man von dieser kleinen und sehr speziellen Gruppe der interviewten Redakteurinnen Rückschlüsse auf eine allgemeine Situation ziehen möchte.

Was sind nun die aus dieser Arbeit und den Interviews mit den Redakteurinnen gewonnenen Erkenntnisse? Sehr deutlich zeigte sich, dass die bei den österreichischen überregionalen Printmedien beschäftigten Sportredakteurinnen mit diskriminierenden Erfahrungen und Situationen zu kämpfen haben. Alle interviewten Redakteurinnen konnten auf Anhieb Beispiele für diskriminierende Situationen und Erlebnisse vorbringen. Auch wenn einige Redakteurinnen ausführten, nicht persönlich von diesen Situationen betroffen gewesen zu sein und angaben, selbst noch keine solchen Situationen erlebt zu haben, wirft schon alleine die Tatsache, dass alle befragten Redakteurinnen auf Anhieb Beispiele bringen konnten, ein bezeichnendes Licht auf die Situation der Sportredakteurinnen im Allgemeinen.

Wie sehr es sich beim Sportjournalismus um eine praktisch exklusive „Männerwelt“ handelt, beleuchtet auch die in den Interviews oft angeführte Tatsache, dass die Sportredakteurinnen sich des Öfteren nicht nur bei ihren Arbeitskollegen und Vorgesetzten für ihr Geschlecht rechtfertigen müssen, sondern auch beim Objekt der Recherche – gemäß den von einigen Sportredakteurinnen angeführten Beispielen – herabwürdigendes Verhalten aufgrund ihres Geschlechts hinnehmen müssen. Oft wird auch die fachliche Kompetenz der Sportredakteurinnen bei deren Vorgesetzten nachgefragt.

Es zeigte sich im Rahmen der Interviews aber auch, dass das Problembewusstsein in dieser Hinsicht bei einigen Sportredakteurinnen eher gering ausgeprägt ist. Die Anzahl jener befragten Sportredakteurinnen, die diskriminierende Erfahrungen und Situationen hinnehmen in der Meinung, das würde zum Arbeitsalltag gehören und hätte mit dem Geschlecht nur am Rande etwas zu tun, war höher als vor Beginn der Untersuchung angenommen.

Auch in den Ansätzen der Problembewältigung drückte sich dieser Umstand deutlich aus. Lösungsstrategien wie „erhöhte Leistung“, „Problem ignorieren“, „kontern in der gleichen Tonart“ oder „akzeptieren und schweigen“ wurden im Rahmen der Interviews häufig genannt. Umso seltener wurde solidarisches Verhalten ins Feld geführt. Einige der befragten Sportredakteurinnen führten in ihren Interviews sogar an, der Kontaktaufnahme zu anderen Sportredakteurinnen zur gegenseitigen beruflichen Förderung und Unterstützung durchaus ablehnend gegenüberzustehen.

Womit auch schon der zweite große Block der Untersuchung in den Mittelpunkt rückt: Dieser beschäftigte sich mit der Nutzung neuer Technologien im Internet zur gegenseitigen Vernetzung, Unterstützung und Karriereförderung. Gerade in den letzten Jahren verzeichneten soziale Netzwerke im Internet einen regelrechten Boom. Plattformen wie Facebook, Xing.com, StudiVZ, Myspace o. ä. erfreuen sich regen Zulaufs und verzeichnen Millionen von Mitgliedern. Firmen, Betriebe und Organisationen versuchen über diese Kanäle, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und sich selbst positiv zu inszenieren. Auch für Einzelpersonen werden diese neuen Möglichkeiten des Internets immer interessanter. Nicht nur Schauspieler und Musiker versuchen sich auf diese Weise zu präsentieren und Fangruppen zu initiieren. Auch Selbstständige, freie Dienstnehmer o. ä. nutzen zunehmend diese Plattformen, um Werbung in eigener Sache zu machen. So ist zum Beispiel die geschäftliche Linie der Plattform Xing.com ausdrücklich auf „Business-Kontakte“ ausgelegt und soll vor allem Berufstätigen bessere Netzwerk-Möglichkeiten eröffnen.

Nun hat sich in der Vergangenheit immer wieder gezeigt, dass eingefahrene Strukturen und Netzwerke oft aufgeweicht bzw. durchbrochen werden können, wenn man selbst ein Netzwerk aufzubauen versucht. Vor diesem Hintergrund wurden die im Rahmen dieser Arbeit interviewten Sportredakteurinnen auch darüber befragt, ob und wie weit sie neue im Internet geschaffene Möglichkeiten des Netzwerkers für sich in Anspruch nehmen, und was sie sich davon versprechen.

Es stellte sich in diesem Zusammenhang heraus, dass solche Möglichkeiten wie die sozialen Netzwerkplattformen im Internet von den befragten Sportredakteurinnen kaum in Anspruch genommen werden. Vor dem Hintergrund der hohen Anzahl von UserInnen bei diesen sozialen Netzwerkplattformen überraschte es im Rahmen der Arbeit, dass nur die Hälfte der Sportredakteurinnen überhaupt auf einer sozialen Netzwerkplattform im Internet vertreten ist. Darüber hinaus gab der Großteil der Sportredakteurinnen an, diese Plattformen nicht für Kontaktaufnahme bzw. -pflege mit anderen Sportredakteurinnen zu nützen, wohl aber gelegentlich zur Recherche und zur Weitergabe von Informationen.

Weiters gibt es auch keine Anzeichen dafür, dass eine Art Interessensverband von Sportredakteurinnen auf einer dieser sozialen Netzwerkplattformen entstehen könnte. Gruppen dieser oder ähnlicher Art gibt es auf den sozialen Netzwerkplattformen genug und reichen von Arbeitsnetzwerken wie „PR & Marketing in der Gastronomie“ bis hin zu eher abstrusen Verbänden wie „Ich war auf der Waldorfschule und kann meinen Name [sic] tanzen“. Bis auf eine Redakteurin gab keine der befragten Sportjournalistinnen im Rahmen der Befragung an, in einer für sie beruflich relevanten Gruppe Mitglied zu sein, oder gar eine Art Gruppe für Frauen im Sportjournalismus zu kennen.

Auch andere Möglichkeiten des „Web 2.0“, wie der IP-Telefonie- und Instant-Messaging-Anbieter Skype wurden von den befragten Sportredakteurinnen kaum erwähnt, und vor allem nicht als Möglichkeit zur Netzwerk-Knüpfung und -pflege. Als Gründe dagegen wurden häufig Bedenken bzgl. des Datenschutzes und das Risiko der Kontaktaufnahme von unerwünschten Personen angegeben. Diese Bedenken sind nicht von der Hand zu weisen, da sie auch immer wieder in den öffentlichen Diskussionen über Nutzen und Risiken dieser sozialen Netzwerkplattformen angeführt werden. Der „gläserne Mensch“ ist für Sportredakteurinnen wohl bedenklicher als die „gläserne Decke“, was keinen Vorwurf darstellen soll, sondern eine aus dieser Arbeit gewonnene Erkenntnis.

Es kann also festgehalten werden, dass die berufliche Situation von Sportredakteurinnen bei überregionalen österreichischen Printmedien als schwierig bezeichnet werden muss. Doch auch im Sportjournalismus ist der Anteil von Redakteurinnen ansteigend, und es gibt vor allem bei der Gruppe der jüngeren SportjournalistInnen positive Anzeichen dafür, dass es auch auf diesem Gebiet des Journalismus in der Zukunft ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis geben könnte und Benachteiligungen bzw. Diskriminierungen aufgrund des Geschlechtes zumindest reduziert werden können.

## V. Literatur

- Alpar, Paul; Maurer, Tina; Noll, Patrick (2008): Nutzertypen junger Erwachsener in sozialen Online-Netzwerken in Deutschland. In: Alpar, Paul; Blaschke, Steffen (2008): Web 2.0 – Eine empirische Bestandsaufnahme. Vieweg + Teubner, Wiesbaden. Seiten 208 – 232.
- Bauernberger, Lucia (2006): Netzwerke für Medienfrauen: Eine Analyse von Struktur, Funktionsweise sowie Möglichkeiten und Grenzen anhand des Frauennetzwerks Medien Wien. Dipl. Arb., Universität Wien.
- Böhme, Hartmut (2004): Netzwerke. Zur Theorie und Geschichte einer Konstruktion. In: Barkhoff, Jürgen; Böhme, Hartmut; Riou, Jeanne (Hg.) (2004): Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne. Böhlau-Verlag, Köln, Weimar, Wien. Seiten 17 – 37.
- Czipin, Angelika (1996): Das Schreiben der Frauen. Wiener Tageszeitungsjournalistinnen in der Ersten Republik und die Geschichte ihrer Vorgängerinnen. Dipl. Arb., Universität Wien.
- Dorer, Johanna (2002): Berufliche Situation österreichischer Journalistinnen, Eine Bestandsaufnahme empirischer Befunde. In: Dorer, Johanna; Geiger, Brigitte: Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. 1. Auflage, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seiten 138 – 169.
- Dorer, Johanna (2006): Sportjournalismus und die Konstruktion von Geschlecht. In: Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Helden und Idole. Sportstars in Österreich. Studienverlag, Innsbruck, Wien, Bozen. Seiten 88 – 100.
- Dorer, Johanna; Klaus, Elisabeth (2008): Feministische Theorie in der Kommunikationswissenschaft. In: Winter, Carsten; Hepp, Andreas; Krotz, Friedrich (Hg.): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seiten 91 – 112.
- Frerichs, Petra; Wiemert, Heike (2002): „Ich gebe, damit Du gibst“. Frauennetzwerke – strategisch, reziprok, exklusiv. Leske+Budrich, Opladen.

- Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann (2007): Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Eine empirische Erhebung. Facultas, Wien.
- Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus, Zimmermann (2008): Der Journalisten-Report II. Österreichs Medienmacher und ihre Motive. Eine repräsentative Befragung. Facultas, Wien.
- Keuneke, Susanne (2005): Qualitatives Interview. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz. Seiten: 254 – 268.
- Klaus, Elisabeth (2002): Aufstieg zwischen Nähkränzchen und Männerkloster: Geschlechterkonstruktionen im Journalismus. In: Dorer, Johanna; Geiger, Brigitte (2002): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. 1. Auflage, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seiten 170 – 190.
- Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. LIT-Verlag, Wien.
- Klikovits, Petra (2003): „Ich bin durch ein Haifischbecken geschwommen“: Frauen in Führungspositionen im Journalismus über den Weg an die Spitze. Dipl. Arb., Universität Wien.
- Langeder, Martin (2005): Beruf: Jungjournalist. Empirische Studie über Berufseinsteiger bei Tageszeitungen in Österreich zur Berufswahl, Ausbildung, Einstieg, Berufsalltag und Zukunftsplänen. Dipl. Arb., Universität Wien.
- Munker, Stefan (2004): Ich als Netzeffekt. Zur Konstitution von Identität als Prozess virtueller Selbsterschließung. In: Barkhoff, Jürgen; Böhme, Hartmut; Riou, Jeanne (Hg.) (2004): Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne. Böhlau-Verlag, Köln, Weimar, Wien. Seiten: 335 – 351.
- Oberrauter, Barbara: Frauen im österreichischen Online-Journalismus. Dipl. Arb., Universität Wien, 2006.
- Rauch-Kallat, Maria (Hg.): Frauen in Spitzenpositionen. Das Manko der Medien. Ueberreuter, Wien 1999.
- Reichert, Ramón (2008): Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0. transcript Verlag, Bielefeld.

- Utz, Sonja (2008): (Selbst)marketing auf Hyves. In: Alpar, Paul; Blaschke, Steffen (2008): Web 2.0 – Eine empirische Bestandsaufnahme. Vieweg + Teubner, Wiesbaden. Seiten 235 – 255.
- Villa, Paula-Irene (1996): Spürbare Zugehörigkeit, Klasse und Geschlecht als zweifache Positionierung des Leibes. In: Fischer, Ute Luise; Kampshoff, Martina; Keil, Susanne; Schmitt, Mathilde (Hg.) (1996): Kategorie: Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Methoden. Leske + Budrich, Opladen. Seiten 141 – 162.
- Wegener, Claudia (2005): Inhaltsanalyse. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. UKV Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz.
- Winkler, Hartmut (2004): Tauschen, Austauschen, Kommunizieren. Netzbildung in Ökonomie und Medien. In: Barkhoff, Jürgen; Böhme, Hartmut; Riou, Jeanne (Hg.) (2004): Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne. Böhlau-Verlag, Köln, Weimar, Wien. Seiten 309 – 319.

#### Internet-Quellen:

- Facebook-Statistiken: <http://www.facebook.com/press/info.php?statistics>.  
Downgeloadet am 24.04.2009.
- Myspace – Frequently Asked Questions:  
<http://www.myspace.com/index.cfm?fuseaction=misc.faq>. Downgeloadet am 24.04.2009.
- Myspace-Impressum:  
<http://www.myspace.com/index.cfm?fuseaction=misc.aboutus>. Downgeloadet am 24.04.2009.
- StudiVZ – Daten und Fakten: [http://www.studivz.net//about\\_us/1/](http://www.studivz.net//about_us/1/).  
Downgeloadet am 24.04.2009.
- Xing – Pressemitteilung vom 26.03.2009:  
[http://corporate.xing.com/no\\_cache/deutsch/presse/willkommen/news-detailansicht/article/pressemitteilungbrxing-waechst-weiter-profitabel-und-steigert-umsatz-um-80-prozent/6/1018733b1b/](http://corporate.xing.com/no_cache/deutsch/presse/willkommen/news-detailansicht/article/pressemitteilungbrxing-waechst-weiter-profitabel-und-steigert-umsatz-um-80-prozent/6/1018733b1b/). Downgeloadet am 24.04.2009.

## VI. Anhang: Interviews mit Sportredakteurinnen österreichischer überregionaler Printmedien

*Anm.: Fragen und Bemerkungen des Interviewers sind unterstrichen.*

### 6.1 Interview mit Redakteurin A

Zunächst einmal möchte ich mich dafür bedanken, dass du dir Zeit für dieses kleine Interview nimmst. Wie schon gesagt beschäftige ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit den Karriereverläufen von Sportredakteurinnen, wobei speziell die Themen Vernetzung ... ähm ... zur Karriereförderung, und die Erfahrung mit diskriminierenden Situationen im Arbeitsalltag im Mittelpunkt steht. Ähm ... ja, das ausgefüllt hast du das schon ...

Gut, dann möchte ich dich bitten zum Einstieg mal, dass du mir kurz erzählst, wie hat sich so deine journalistische Karriere entwickelt, wie bist du in den Beruf gekommen und was hast du für Stationen durchlaufen bis jetzt?

Der erste Gedanke, da war ich zirka zehn Jahre, immer am Fußballplatz und hab da Typen am Laptop sitzen gesehen, und hab mir gedacht, das will ich auch einmal machen. Bin immer schon sportinteressiert gewesen, hab Zeitungen gelesen von hinten nach vorne natürlich. Ja und dann in der Schule hab ich dann im Gymnasium einen Sprachen-Schwerpunkt gehabt, nach vier Jahren bin ich in die Handelsakademie gewechselt, dann Marketing-Medien-Journalismus-Zweig, da hab ich bei der Online-Schülerzeitung, bei der normalen Schülerzeitung halt den Chefredakteursposten, was es halt da gegeben hat, und nebenbei für die xxx, die jetzt eben von der xxx übernommen und eingestampft worden ist, dafür gearbeitet, aber halt eher weniger für Sport, da bin ich ein bissl weggekommen von dem. Dann am Tag nach meiner Maturareise hab ich bei den xxx angefangen beim Terminprogramm, das war eigentlich zweijährig. Nach eineinhalb Jahren bin ich gefragt worden, ob ich in den Sport wechseln mag, also da hab ich dann wieder ein bissl Lokalsport gemacht, so bin ich da rein gekommen, und seit eineinhalb Jahren bin ich jetzt im Sportressort ... fix angestellt.

Äh, bei der Rundschau hast du was gemacht? Was für ein Ressort?

Ah, das war neben der Schule, freie Mitarbeit. Ich hab genau so Sportg'schichteln gemacht, aber auch so Lokalchronik eben.

Alles klar. Ähm, das Interview gliedert sich in zwei Teile, in zwei Abschnitte. Zunächst einmal der erste Abschnitt beschäftigt sich eher mit Diskriminierung, der zweite mit Vernetzung. Zunächst einmal beim ersten ... ähm ... sozusagen ein kleines Faktum von mir für dich: Da gibt's eine Studie, das ist der sogenannte „Journalisten-Report“, der ist aus dem Jahr 2007, und der beschäftigt sich mit den demographischen Verhältnissen sozusagen von ... ähm ... Journalisten insgesamt, das gesamte Berufsfeld. Und gemäß dem Journalisten-Report sind nur zehn Prozent aller Sportredakteure weiblichen Geschlechts. Mich würde interessieren, woran – glaubst du – könnte das liegen? Was könnte da die Ursache sein?

Primär glaub ich auch ein bissl das fehlende Interesse von den Frauen am Sport. Dann auch der Einstieg in den Bereich, weil vor allem im Sport geht viel, glaub ich über das Fußball-Unterhaus und so, und so viele Fußball interessierte Frauen ... ist wahrscheinlich trotzdem ein bissl klischeehaft, aber wird's wahrscheinlich nicht geben. Dann ... ja ... wenn da Männer sind, schrecken vielleicht ein paar davor zurück. Kann auch sein. Weil ich bin auch bei uns die erste Frau überhaupt im Sportressort fix ... naja ...

Ok. Glaubst du, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile im haben im Sportjournalismus?

Jein. Sie sind sicher schnell einmal Haberer mit irgendeinem Sportler, treffen den vielleicht so gach auf einen Kaffee ... ja ... also so und so, teils-teils.

Aber du als Frau, fühlst du dich irgendwie benachteiligt oder ...

Nicht ...

... ebenbürtig deinen Kollegen gegenüber sozusagen?

Im Großen und Ganzen schon. Also es ... ich hätt' noch nie eine Situation gehabt, wo ich mir denke „he, muss das jetzt sein, nur weil ich eine Frau bin?“ oder so. Ich meine ... nein. Ich meine, es ist, glaub ich, trotzdem schwieriger, sich als Frau mal ein Standing zu erarbeiten, und gerade Männer und G'schichten ... das sieht man trotzdem ein bissl anders als Frau, glaub ich. Aber am Anfang hab ich auch gezielt drauf geschaut, dass man nicht unbedingt den weiblichen Weg geht, sondern einmal eher schärfer drauflosschießt, dass man einmal auch ein Standing hat bei gewissen Leuten. Also schlecht ist das, glaub ich, nicht, nicht sofort die feminine Schiene zu fahren, sondern mehr ... ja ...

Verstehe. Ähm, wie ist das, kennst du Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts jemals Probleme in ihrem Beruf gehabt haben?

Ja. Gibt's. Das ist ... im Winter war ich beim Ski-Weltcup viel unterwegs, und dürft' eine Kollegin, eine Vor-Vorgängerin, die war beim xxx, glaub ich, die dürft' einen sehr schlechten Stand gehabt haben. Da hab ich auch gehört, dass gewisse Sportler ihr irgendwelche G'schichteln reingedrückt haben, die hat das nachher gebracht, und war natürlich der Depp, weil die Geschichte nicht gestimmt hat. Also, die dürften sie ein bissl ... ich meine, ich seh' das nicht so bewundernswert, aber ich glaub, die hat auch kurz bei uns einmal gearbeitet und da hat nur unser ... der vorher Sportchef war ... gesagt: ja nein, ihm taugt das, wie ich das mach', weil die eine, die hat's überhaupt nicht auf die Reihe gebracht, die ist verarscht worden von den ganzen Sportlern und so. Also ganz schräg.

Und von den Kollegen? Also wie war das Verhältnis unter den Kollegen zu der?

Zu der ... die gibt's jetzt nicht mehr im Sport.

Ja, aber früher halt.

Ich weiß nicht. Aber auch eher ein bissl ins Lächerliche gezogen glaub ich.

Ok. Angenommen, wenn du jetzt irgendwie ... oder wenn deine Kollegen probieren würden, dich jetzt irgendwie in ein Eck zu drängen oder so, wie würdest du da reagieren?

Mhm ...

Oder wie wäre grundsätzlich deine Art, mit solchen Problemen umzugehen? Bist du eher der offensive Typ oder mehr ...

Ist schwer zu sagen. Ich meine, das bleibt jetzt eh unter ... solche ... so was gibt's einfach in jeder Redaktion. Die Hackeln fliegen, aber es ist nicht unbedingt, weil man eine Frau ist. Ich meine, viele haben, glaub ich, trotzdem ein Problem damit, wenn man eben als Frau falsch kommt, und die G'schichten kommen gut an, dass dann die Leute ein bissl ein Problem haben, und dass halt gewisse Sachen nicht so ok abrennen, aber das ist auch mit anderen Kollegen so. Das ist jetzt nicht nur – glaub ich – als Frau. Und wie ich damit umgehen würde ... na ja, gezielt ansprechen auch nicht unbedingt. Außer es ist wirklich ein großes Problem. Aber ich glaub, dass man sich das eher im Hinterkopf behält und wenn irgendwo einmal ein Fall sein sollte, dann kriegt er's dann so zurück.

Ok. Wenn du dir jetzt anschaust, wie Frauen im Sportjournalismus sich quasi etabliert haben im Laufe der Jahrzehnte, der vergangenen Jahrzehnte, ich weiß nicht, ob du dich mal damit beschäftigt hast, und mal dir überlegst, wie könnte sich das in der Zukunft weiterentwickeln. Glaubst du, es würden sich da irgendwie ... es könnten ... mehr Frauen in den Sportjournalismus kommen?

Glaub ich schon, weil die Tendenz generell bei den Tageszeitungen immer mehr zum magazinhafteren Journalismus geht, und nicht nur das Tagesaktuelle im Vordergrund steht. Und das ist halt da eher der Zugang weiblicher Personen, find ich einmal. Dass man Themen hintergründiger aufrollt, nicht nur auf „Zehnte Spielminute, Kopfball – Flanke dorthin, das und das“, sondern auch wie's zwischenmenschlich abgeht. Dafür haben Frauen, glaub ich, sicherlich das bessere Gespür.

Alles klar. Du glaubst also, dass tendenziell mehr Frauen in den Sportjournalismus kommen.

Ja. Ich glaube, das sieht man auch. Weil fast jede Zeitung hat jetzt auch schon eine Frau im Sport, auch wenn's oft eine Quotenfrau ist. Aber ...

Ja, ok. Gut, dann kommen wir zum zweiten Teil, da geht's um Netzwerke, networking. Also was Netzwerke betrifft, mit Netzwerken mein ich jetzt berufliche Vernetzung. Also Kontakte unter den ... der Journalisten untereinander, auch vor dem Hintergrund von, weißt eh, Karriere ... als Karriere fördernde Maßnahme sozusagen. Zunächst einmal möchte ich dich bitten, dass du mir kurz erklärst, wie schätzt du die Bedeutung von Netzwerken für deinen Beruf grundsätzlich ein?

Ja, die Basis unten. Ein Netzwerk brauchst', weil erstens, wie sollst du sonst zu G'schichten kommen, wie willst du die Hintergründe ... also das kannst du sonst nicht verstehen, wenn du nicht die ganzen Leute und Basisnetzwerke kennst. Und selber bist du halt dann auch ein Teil davon.

Wie ist das bei euch bei den Nachrichten? Gibt's bei euch im Ressort Treffen von deinen Kolleginnen und Kollegen so außerhalb des redaktionellen Alltags?

Hin und wieder mal. Ein paar gehen miteinander saufen. Aber wirklich, dass sich alle geschlossen treffen, nicht. Einmal im Jahr Football-Party. Und ... das ist aber von einem anderen Kollegen, halt eine Männerrunde, zum Beispiel, aber so wirklich ...

Ja, und wie ist das mit dir? Nimmst du an den Treffen teil hin und wieder, oder ... ?

Es sind nicht wirkliche Treffen. Also da ist jeder froh, wenn er seine Ruhe hat. Ich meine, es gibt schon einzelne Kollegen, die halt noch mit Kollegen anderer Medien gut befreundet sind, aber so ... das gibt's auf jeden Fall.

Aber sonst, dass ihr nach der Arbeit auf ein Bier geht's oder irgendsowas?

Nein, selten. Da gibt's auch die Fußball-Partien, eine Fußball-Mannschaft, wo halt ein paar mitspielen, aber es sind auch Kollegen aus anderen Ressorts, das ist halt auch immer eine Männerpartie.

Ok. Pflegst du Kontakte, Freundschaften oder Ähnliches zu Kollegen und Kolleginnen von Sportressorts aus anderen Medien?

Ja.

Ja? Zum Beispiel?

Ich sag mal, das Internet macht das jetzt leichter möglich. Via Facebook sind eh quasi alle miteinander vernetzt. Und da schreibst du halt schnell einmal via Skype „Hättest gach ... oder wie macht's ihr das ... oder hättest' gach die Nummer von dem?“ Also ich kenn mich, glaub ich ... also von allen Zeitungen Leute, ja.

Du hast gleich die nächste Frage vorweggenommen. Also du verwendest Facebook demnach, wenn ich das richtig verstanden habe ...

Ja, und Skype ...

Ok, verwendest du noch irgendetwas anderes? Xing.com oder ...

Xing auch.

StudiVZ, Myspace, oder so was?

Ja, ich meine StudiVZ ... aber das ist jetzt eher stillgelegt, da ist eh alles nur mehr auf Facebook konzentriert. Xing bin ich auch, da kommen aber viele Anfrage von ... oder die lesen, dass ich bei dieser Zeitung bin im Sport und ... entweder eine G'schicht haben oder einfach den Kontakt haben wollen, und aktiv ist Facebook und Skype halt.

Sehr gut. Du verwendest also so gut wie alles, was es da gibt, auf diesem Gebiet.

Also twitter bin ich nicht, Myspace auch nicht, aber ... reicht eh. Facebook, das haben eh alle.

Äh, ok, und wenn ich dich weiter richtig verstanden habe, dann kommunizierst du über diese Plattform auch mit anderen Sportjournalistinnen, anderen Sportjournalisten.

Ja. Ich meine auch über Telefon und so natürlich, weil treffen tut man sich eher selten. Die sind in Wien, und Salzburg, aber wenn sie einmal da sind und so, dann geht man schon einmal auf einen Kaffee.

Von Xing weiß ich, da gibt's so Gruppen, so – was weiß ich – „First Vienna Football Club“ und so. Bist du Mitglied einer einschlägigen Gruppe in der Hinsicht?

Einschlägig ... ja, ich bin in der „RAM“-Gruppe, also Race Across America, da war ich selbst mit dem Fasching einmal mit. Und ... ja so ... da kennt man auch die Leute ... es gibt auch „Sports Media Austria“, also die Sportjournalisten-Vereinigung, die haben auch Gruppen, aber so wirklich offensiv schau ich da nicht rein. Da bist' halt dabei und kriegst manchmal Post, aber ...

Versprichst du dir irgendwas in beruflicher Hinsicht davon, oder ist das nur so ... ?

Versprechen nicht, aber es ist gut, wenn einem mal ein Chefredakteur von einer anderen ... Also ein Magazin hat mal angefragt, was du machst, und so kommst du halt ... hast halt schnell Kontakt mit den Leuten, also es ist schon geschickt.

Gut, abschließend möchte ich dich noch fragen, was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft? Karriereplanungsmäßig, wie soll's weitergehen?

Mhm, ich hab blöderweise noch keinen Karriereplan geschmiedet. Weil es hat sich einfach alles so ergeben. Am Tag nach der Maturareise da angefangen, dann überrumpelt worden „magst du in den Sport gehen“, und so. Jetzt wäre vielleicht mal grad eine Phase, wo ich mir überlegen könnte: ja, was tu ich? Ja ... ich meine vielleicht auf lange Sicht nicht im Tagesjournalismus bleiben, sondern mehr vom ... mehr ins Magazinhafte, oder Wochenzeitungsmäßige wechseln. Vielleicht, aber das ist ... wie es kommt, so kommt's, mir taugt's jetzt voll, und ...

Könntest du dir vorstellen, jemals eine leitende Funktion zu übernehmen? Also Ressortleitung oder irgendsowas?

Ja. Sicher.

Also wäre auch in weiterer Zukunft denkbar?

Man will ja weiterkommen.

Gut, und letzte Frage: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, um als Sportjournalistin Karriere zu machen? Was müsste man da mitbringen?

Mhm, würd' ich ihr Tipps geben? Nein, was kann man raten ...

Was glaubst du, macht eine erfolgreiche Sportjournalistin aus?

Prinzipiell einmal das, was generell einen Journalisten ausmacht. Man muss einmal das Handwerk beherrschen, neugierig sein, einfach offen sein. Und sicher, je mehr man weiß beim Sport, desto wichtiger ... wobei, ich meine, es gibt ja auch Sportjournalisten, die haben mit der Thematik Sport nichts am Hut, und können trotzdem gute G'schichten machen, und die werden auch zwangsgemäß mehr gelesen. Einfach ... ja, eingehen können auf Leute, auf Situationen und Sportler, dann erfährt man sicher was. Ja, natürlich hartnäckig sein und dicke Haut aufbauen. Die braucht man trotzdem. Und sich auch für Abendarbeit und Wochenendarbeit nicht schade sein, weil ... Kinder ... Kinder wird's in dem Job nicht spielen.

Aso, glaubst du?

Ja, weil ... zumindest ... ja, geht nicht. Glaub ich nicht. Zumindest nicht die ersten paar Jahre, weil heute komm ich wahrscheinlich um elf aus der Firma raus, weil Confed-Cup noch ist, und Sonntag

arbeiten wir auch immer, und am Samstag geht's meistens noch ein bissl am Fußballplatz, oder weiß ich nicht, aber ja ... mhm ...

## **6.2 Interview mit Redakteurin B**

Vielen Dank, dass du dir Zeit nimmst für dieses kleine Interview. Wie ich schon erzählt habe, im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit den Karriereverläufen von Frauen im Sportjournalismus ... ähm ... wobei speziell die Themen Vernetzung zur Karriereförderung sowie der Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen im Mittelpunkt stehen. Ähm, ja, ich nehm' das, wie gesagt, auf Diktiergerät auf, keine Sorge, du wirst anonymisiert im Rahmen dieser Arbeit und, ja, du kannst demnach ganz frei antworten.

Ok, gut, zum Einstieg möchte ich dich kurz bitten, dass du mir einfach mal erzählst über deinen Berufseinstieg im Journalismus, und wie deine journalistische Karriere bisher so verlaufen ist.

Ok, naja, ich hab mich schon als Kind für Schreiben interessiert, und dann ist so im Pubertätsalter die Begeisterung für Sport dazugekommen. Dann hab ich mir gedacht, das kann man am besten verbinden mit Sportjournalismus bei einem Printmedium, also das war vom Anfang an auch im Vordergrund. Ähm, ich hab dann halt um ein Volontariat angesucht bei der xxx, mit 15, war dann ... ja, 15,16 ... war dann das erste Volontariat in den Sommerferien halt, das hat dann meinen Erwartungen entsprochen, so dass ich das nächste Jahr wieder kommen wollte, da bin ich auch da geblieben, dann nach der Matura war auch für mich klar, dass ich, also, ich wollt nebenbei studieren, wollt' aber immer da nebenbei dabeibleiben. Ähm, und das ist dann immer mehr und mehr geworden, im Laufe der Zeit, und ich hab dann auch angefangen Germanistik zu studieren, und nebenbei war ich halt da als freie Mitarbeiterin, dann fix, und mit ... ja, irgendwann, als dann ... wie dieser Verlauf halt ist, irgendwann ist dann das Zeilenhonorar auf die Pauschale gegangen, und von da dann ins Aspirantenverhältnis, und so war der Aufstieg dann eigentlich immer Schritt für Schritt, und als dann 2006 mein Kollege, also mein Chef damals, zu einer anderen Zeitung gewechselt ist, war's eigentlich klar, dass ich dann die Ressortleitung übernehme und selber ein Team aufbau'. Und so ist es dann bis heute geworden.

Hast du eigentlich fertig studiert oder studierst du noch immer?

Ich hab jetzt im Jänner fertigstudiert. Also das ist dann natürlich – da die Arbeit immer mehr und mehr g'worden ist, ist das immer mehr in den Hintergrund gerückt. Und das Studium war dann nicht für ... für den weiteren Beruf wichtig, sondern halt einfach für mich, dass ich das abschließ'.

Gut, ja, danke. Dann kommen wir quasi zum Inhaltlichen der Befragung. Ähm ... zunächst einmal ein Faktum für dich sozusagen, also es gibt eine Studie, die nennt sich der „Journalisten-Report“, die ist aus dem Jahr 2007. Gemäß dieser Studie sind nur zehn Prozent aller Sportredakteure weiblich. Was glaubst denn du persönlich, was könnten dafür die Ursachen sein?

Pff, das kann man, glaub ich, nur sehr allgemein sagen, dass ... also ich glaub schon, dass das Interesse für Frauen am Sport auch gegeben ist, und bei Mädchen. Äh, aber vielleicht mit einem anderen Zugang. Sodass sie vielleicht lieber selber Fitness-Sportarten betreiben und nicht zu sehr jetzt vorm Fernseher sitzen wollen und Fußballspiele sehen. Ich meine, das ist natürlich auch sehr allgemein, weil es gibt sehr wohl viele Frauen, die auch gern sich ein gutes Fußballmatch anschauen, aber das ist nicht so im Vordergrund wie vielleicht andere Themen. Ich glaub ehrlich gesagt nicht ... ja, vielleicht gibt's auch eine Hemmschwelle, dass man sich nicht traut, da jetzt einzusteigen, weil man eben glaubt, da sind ja nur Männer und so, aber das ist ... das wird, glaub ich, immer weniger so. Also ich glaub, es kommen ... suchen auch immer mehr Frauen diesen Weg.

Mhm, alles klar. Ähm ... glaubst du, dass Männer grundsätzlich aufgrund ihres Geschlechts Vorteile im Sportjournalismus haben?

Mhm...

So im beruflichen Alltag ...

Na ja, also ich für mich selber hab mich nie irgendwie benachteiligt gefühlt, ähm, der einzige Unterschied ist vielleicht, dass die Sportszene in Österreich ja sehr sehr klein ist und ein sehr in sich abgeschlossener Bereich ist, sodass es zum Beispiel für Männer dadurch, dass die oft früher selber Fußball gespielt haben – dann haben sie vielleicht mit irgendwelchen Spielern, die jetzt in der Bundesliga spielen, selber in der Jugend zusammen gespielt – da ist dann der erste Kontakt viel

leichter. Also, wenn der dann zu jemandem hinget, den er schon zehn Jahre kennt, und dann sagst „Heast, ich hab gehört, da gibt's Probleme mit dem Trainer“, wird der dann vielleicht eher was sagen, als wenn ich hinkomm' und sag „Grüß Gott, erzählen Sie mir über Ihre Probleme mit dem Trainer.“ Und der sagt „Ja, schön, was hat Sie das eigentlich zu interessieren?“ Ähm, das war vielleicht am Anfang ein bissl schwierig, aber mittlerweile seh' ich das auch als Vorteil, dass ich da vielleicht doch ein bissl mehr Distanz hab. Dass man da auch objektiver sein kann.

Und so im journalistischen Alltag, als was die Redakteure untereinander betrifft?

Also da merk ich überhaupt keine Benachteiligung, garnix.

Alles klar. Wie ist das, kennst du Sportredakteurinnen, also andere Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts schon jemals Probleme in ihrem Beruf gehabt haben? Ge habt haben könnten?

Kann ich mir eigentlich bei denen, die ich kenne, nicht vorstellen. Weil das kommt immer auch darauf an, wie man eben auf die Kollegen dann zugeht, und die, die ich kenn', die sind da eigentlich auch sehr, also normale ... die einfach das normale Kollegenverhältnis haben, und nicht jetzt irgendwie b'sonders das Frauenschild vor sich hertragen, und so irgendwie ...

Also Reibereien zwischen den Geschlechtern, findest du, gibt es nicht im journalistischen Alltag?

Das ist vielleicht nicht die Antwort, die du jetzt hören willst, aber ...

Nana, äh...

... also bei mir hat's das nicht gegeben, und bei denen, die ich kenn'. Ich glaub eher nicht.

Ähm, ja, du hast vorhin gesagt, du glaubst, dass sich die Situation jetzt quasi verbessert hat, wie glaubst du, dass sich das sozusagen im historischen Rückblick, wie sich das Geschlechterwesen im Sportjournalismus im Laufe der Zeit geändert hat? Glaubst du, es war früher schwieriger vor ... weiß nicht ... zwanzig Jahren, als Sportredakteurin reinzukommen?

Vielleicht, weil da sicher auch noch mehr Vorurteile waren, von Seiten der Männer. Ähm, wie g'sagt, heute wird das eigentlich immer weniger und weniger. Und ich glaub, im Printbereich, wie du eben eh schon vorher gesagt hast, ist ... sind sicher noch tendenziell weniger Frauen, aber durch diese ganzen Privatradios und so weiter vermischst sich das immer mehr. Wo Frauen halt dann ... also wo überhaupt die Journalisten alle Bereiche halt abdecken müssen und überall hing'schickt werden und da kommen halt Frauen auch immer mehr dazu.

Gibt es also aus deiner Sicht irgendeinen speziellen Grund, dass das gerade im Printbereich so niedrig ausgeprägt ist im Vergleich zu anderen Medien?

Na ja, wie gesagt, weil man halt im Printbereich wahrscheinlich mehr in dieser Schublade, also in diesem Ressortdenken verhaftet ist als in den neuen Medien, und halt Privatradios und so, wo halt jeder alles macht.

Ähm, ok, wir kommen jetzt zum zweiten Abschnitt dieser Befragung, da geht's eben um Netzwerke. Mit Netzwerken mein ich jetzt einfach so das Verhältnis zu Kollegen, Kolleginnen in der Redaktion, außerhalb der Redaktion, also das Verhältnis unter den Journalisten. Wie schätzt du grundsätzlich die Bedeutung von Netzwerken in deinem Beruf ein?

Mhm, ja, schon nicht unwichtig.

Also zur Karriereförderung ist deiner Meinung nach ein gutes Netzwerk wichtig?

Jetzt nicht unbedingt, dass man irgendwie nach oben kommt oder so, aber ... ähm ... wenn man schon irgendwo wen kennt, ist es dann auch leichter, dass man da vielleicht sich austauscht, und dadurch dann auch – durch den gemeinsamen Gedankenaustausch – auf irgendwelche anderen Geschichten draufkommt. Und ich glaub früher, bei der älteren Generation, war das noch viel mehr Ellenbogen-Taktik wahrscheinlich, also da hat man den anderen ja nix g'sagt, weil jeder wollte unbedingt die beste Geschichte haben, aber so, wie ich das jetzt unter den jüngeren Kollegen kenn, ist das nicht mehr so. Also da kann man auch wen anrufen, wenn man weiß, der ist bei der und der

Veranstaltung, und sagt „ja, wie war's jetzt beim Training? Kannst mir irgendwas sagen?“ oder so. Also es läuft eigentlich sehr kollegial.

Gibt's bei euch im Ressort Treffen von Kolleginnen und Kollegen im redaktionellen Alltag? Also außerhalb ... Entschuldigung ... außerhalb des redaktionellen Alltags, irgendwie nach der Arbeit oder so?

Innerhalb der Redaktion jetzt?

Jaja, unter den ... ja, im Ressort, in der Redaktion.

Hin und wieder geht man auf ein Bier.

Gehst du da häufig mit, seltener mit, gar nicht mit?

Ich geh ... häufig mit.

Pflegst du Kontakte, Freundschaften oder Ähnliches zu Kollegen, Kolleginnen von Sportressort von anderen Medien?

Ich, äh ... Freundschaften eher weniger, gute Bekanntschaften schon einige.

Das wäre also aus Print oder aus allen möglichen Mediensparten?

Aus allen möglichen eigentlich.

Verwendest du so soziale Netzwerke im Internet wie Facebook, xing.com?

Nein.

Überhaupt nichts?

Nein.

Warum nicht?

Pff, ich bin eher für den Face-to-Face-Austausch.

Dann bist du ... bist du der Meinung, dass das auch in beruflicher Hinsicht nichts bringen würde, Facebook zum Beispiel zu verwenden?

Kann schon sein. Wie gesagt, damit hab ich mich zu wenig beschäftigt.

Gut, du kommunizierst also mit anderen Sportjournalisten und –journalistinnen nur Face to Face oder auch per e-Mail?

Ja, e-Mail, Telefon, oder wenn man sich halt so trifft.

Ok, abschließende Fragen, zunächst einmal: Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?

Im Moment bin ich zufrieden, so wie es rennt, ich hoffe, dass das noch länger weiter so geht.

Und bist du mit deiner Ressortleiter-Position zufrieden ...

Ja.

... oder willst du dich noch irgendwie weiter höher arbeiten oder so?

Nein, ich glaub ...

... oder bei einem anderen Medium?

... kann ich mir im Moment nicht vorstellen.

Alles klar. Und abschließende Frage: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, um als Sportjournalistin Karriere zu machen, oder eine erfolgreiche Sportjournalistin zu werden? Wie sollte man das anlegen?

Also, wie g'sagt, ich find, so wie ich das gemacht hab, gleich nach der Schule mal schauen, dass man nebenbei irgendwo als freier Mitarbeiter reinkommt, das ist sicher sinnvoll. Ähm, das gilt jetzt auch wahrscheinlich für alle journalistischen Bereiche, nicht nur für Sport und nicht nur für Frauen. Also ich seh da keine großen Unterschiede.

Studium oder irgendwas?

Nebenbei ist das sicherlich nicht schlecht, aber es ist keine Bedingung und da ist, glaub ich, die Praxis schon wichtiger.

### **6.3 Interview mit Redakteurin C**

Zunächst möchte ich mich dafür bedanken, dass du dir für dieses Interview Zeit nimmst. Im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit den Karriereverläufen von Frauen im Sportjournalismus, wobei vor allem das Thema Karriereförderung, Vernetzung und der Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen im Mittelpunkt steht.

Sofern du nichts dagegen einzuwenden hast, nehme ich das Interview mit einem Diktiergerät auf, deine Angaben werden vertraulich behandelt, und du wirst im Rahmen der Arbeit anonymisiert.

Zu Beginn würde ich dich gerne darum bitten, dass du mir ein bisschen was über den Verlauf deiner bisherigen journalistischen Karriere erzählst.

Gut, also angefangen hab ich mit 15, ein Schülerpraktikum war das, bei dem ich dann durch Zufall halt zum Sport gekommen bin, weil mir war's eigentlich egal, wo ich hinkomm. Hauptsache, ich bekomme ein Praktikum. Und die haben gesagt: Der arme Kerl im Sport ist halt alleine, und das hat mir dann eh gefallen, weil ich irgendwie gern zum Fußballplatz gehe, und so weiter, und da hab ich dann eben bei einer Regionalzeitung angefangen, Regionalfußball hauptsächlich, und hab das immer beibehalten neben der Schule. Und dann wollte ich mit Journalismus eigentlich nichts mehr zu tun haben, weil ich hab ein Volontariat gesucht, und damals die Schule auch geschmissen. Das war bei uns in der elften Klasse, also zwei Jahre vor der Matura. Und ich wollte dann eben unbedingt ein Volontariat und gleich einsteigen und so, und das ist halt in Deutschland nicht so einfach. Und das war dann halt so, dass sie gesagt haben: ja, ohne Abitur und so keine Chance. Daraufhin bin ich eben nochmals auf die Schule gegangen, hab meine Abitur gemacht und alles, und als es dann ans Studieren gegangen ist, wollte ich dann halt nicht unbedingt Journalismus studieren, aus diesem Grund eben. Und hab aber – obwohl ich mir eigentlich gedacht hab - ja, Journalismus ist eben eine mhmhmh-Branche – dass ich trotzdem immer, na so Regionalgeschichten hab ich eigentlich immer gemacht, eigentlich. Da hab ich nie damit aufgehört, und im Verlauf vom Studium eben bin ich dann auch mehrmals umgezogen, und immer auch bei anderen Regionalzeitungen eben gewesen, und da war's eben auch so, dass ich auch für die Kultur was gemacht hab, einfach um zu schauen, ob mir das taugt, aber die waren mir dann zu kompliziert, die Künstler. Ja, ich hab hauptsächlich so Kunst und Vernissagen gemacht. Und die sind halt wirklich mühsam. Und wenn du nimmst einen Fußballer und einen Künstler, dann weißt du, was ich meine. Und, dort war ich eben auch im Sport, und dann kam's irgendwann dazu, dass sie im Studium gesagt haben, ich soll ein Berufspraktikum machen. Da hat's Credits dafür gegeben. Und die haben das nicht anerkannt, dass ich nebenbei halt arbeite bei den Zeitungen, und sie haben halt gesagt, sie wollen, dass ich Vollzeit was mach, ein Monat, zwei Monate oder so. Und da bin ich durch Zufall zur xxx-Zeitung gekommen. Eigentlich wollte ich was komplett anderes, war bei einem Reiseführer-Verlag, xxx war das. Und da hat's mir überhaupt nicht gefallen, weil man halt so Idiotenarbeiten machen musste, wie ... ähm ... das Coolste war: sie haben einem mir da so Haufen Dias hingeschüttet, irgendwelche Aufnahmen in der Türkei, beschrifte sie! Sehr lustig. Also, ich bin kein Türke oder so, und hab keine Ahnung, wo die ganzen Sachen sind, und dann hab ich gesagt: danke schön, und tschüss. Und das war dann schon nach einer Woche, und hab dann halt verzweifelt ein Praktikum gesucht, und das war eben im selben Industriegebiet damals, die xxx-Zeitung, und da hab ich mir gedacht, an der gehst du mal vorbei. Bin reingegangen zum Chef, und der hat gleich gesagt: ja, super. Und dann war ich eben bei der xxx-Zeitung in Stuttgart, und hab dort halt Formel 1, Fußball und so was gemacht. Und dann eines Tages ging's drum: DFB-Pokal. Mein Lieblingsverein FC Villingen gegen Hansa Rostock. Da wollte natürlich keiner hingehen, weil ja FC Villingen. Und da

hab ich gesagt o.k., ich mach das, und hab so einen Kollegen kennen gelernt von der Hauptredaktion der xxx-Zeitung. Der hat gesagt: he, komm doch zu uns nach Berlin, du hast voll Talent und so, und schau dir das mal an, und daraufhin bin ich nach Berlin gegangen, und hab dort dann viele Sachen gemacht, und so bin ich im Endeffekt dann auch hierher gekommen, weil ich dann eben ... das war eine ganz lustige Geschichte ... ich hab mir dann zum Abschluss von meinem Praktikum, weil ich eigentlich wenig bezahlt bekommen hab für meine Geschichten in Berlin, ich war sechs Wochen eben dort, und da hab ich eben gesagt: zumindest ein Ticket für Juve – Bayern wäre cool. Weil ich eben ein Auslandssemester in Turin gemacht hab, und ich hätte dort eh Freunde besucht, und so bin ich dann eben an den xxx gekommen. Der hat das Match eben gemacht, und ich hab ihm so erzählt, dass ich am Überlegen bin, ob ich jetzt weiter studieren soll, oder ob ich jetzt doch noch nen Anlauf mach wegen Volontariat oder so, oder Anstellung oder wie auch immer. Bei der xxx-Zeitung hat's keine Chance gegeben auf eine Festanstellung, die hätten mich gerne behalten als freie Mitarbeiterin. Aber das war für mich halt finanziell nicht möglich. Und der xxx hat mich dann eben gefragt, ob ich nicht vielleicht Lust hätte, nach Österreich zu gehen oder so, weil das war ein halbes Jahr, bevor er gewechselt ist hierher, und ich soll mir das mal anschauen. Und dann bin ich eben hergefahren, hab mir das angeschaut und hatte auch ein Vorstellungsgespräch mit dem xxx xxx. Und dann hat sich das ergeben, eben mit der Anstellung und so.

Alles klar. Gut ... ähm ... Gemäß einer Studie im Rahmen des sogenannten „Journalisten-Reports“ aus dem Jahr 2007 sind nur zehn Prozent aller Sportredakteurinnen weiblich. Erzähl mir mal: Was glaubst du, woran könnte das liegen? Was könnten da die Ursachen dafür sein?

Na einmal glaub ich, dass sich viele Frauen einfach nicht trauen, weil sie halt denken: Oh, Männerdomäne. Oder weil sie denken ... oder weil sie damit nicht klarkommen ... Proleten oder so ... es denken sicher viele, dass da nur Bier getrunken wird, und Fußball gespielt wird, und dass sich viele halt das auch nicht selber zutrauen. ‚Ach, ich tu zwar gern Fußball schauen, aber vielleicht hab ich doch nicht so viel Ahnung.‘ Und wenn die Frauen grad im Print sind, machen sie ja oft guten Sport. Also es gibt ja sehr wenige Fußball-Redakteurinnen und so, und ich glaub, das hängt damit schon zusammen. Beim Fernsehen ist es einfach so, dadurch dass ... Frauen sind halt nett, schauen halt nett aus, und dann kannst du halt darüber auch was präsentieren. Und da ist halt auch diese Welle aufgekommen durch die Monika Lierhaus, das alles, und da ist es halt dann losgegangen, dass immer mehr Frauen auch die Chance bekommen haben. Ich glaube halt, dass es beim Fernsehen dadurch halt ein bisschen einfacher ist, weil du eben nicht unbedingt jetzt total viel Ahnung haben musst, weil es läuft dann auch so: Du wirst gebrieft, du hast eine komplette Redaktion hinter dir stehen, die dir da einflüstert, und da ist es dann auch nicht so schlimm, wenn du da Unsicherheiten hast oder so. Da gab's ja die erste weibliche Sportmoderatorin vom „Aktuellen Sportstudio“, ich weiß nicht mehr, wie die geheißen hat, da gab's ja diesen Patzer mit „Schalke 05“. Und daran sieht man halt: Ok., die ist jetzt nicht unbedingt in der Materie drinnen, aber man hat halt eine gewisse Anzahl von Leuten hinter sich stehen, was du halt hier nicht hast, da bist du ja voll auf dich alleine gestellt. Wobei ich sagen muss: Frauen wie Monika Lierhaus oder so, die haben auch wirklich super Ahnung, und ich find das auch toll, wie sie das macht. Am Anfang ist sie ja auch belächelt worden und so, und die anderen Mädls hat man halt bei Sportarten wie Tennis, Skispringen oder so. Was mir aufgefallen ist: Es gibt wenige Frauen, die auch Fußballspiele kommentieren, im Fernsehen auch. Also die den Kommentar machen. Ich weiß nicht, es gibt eine oder keine, ich bin mir jetzt gar nicht sicher. Also sie kommentieren nicht das ganze Match oder so. Also beim ORF macht, glaub ich, die Kathi Gutisch, Katharina Gutisch, die macht diese Zusammenfassungen auch, aber ein komplettes Match? Ich weiß, dass die Schwester vom Klaus Töpperwien beim ZDF, dass die auch Fußball kommentiert hat, zweite Bundesliga oder so. Ich glaub, das ist die einzige.

Was glaubst du, was da die Ursachen dafür sind?

Äh ... Ich glaub, dass wenn die Männer, die vorm Fernseher sitzen – das ist ja auch die Mehrheit – keine Frau hören wollen, die das kommentiert. Danach zusammenfassen, und nett präsentieren, von mir aus, aber wenn die jetzt erzählt „Abseits“ denen, rufen bestimmt alle „die Tussi hat keine Ahnung“, und ich glaub, das ist halt der Grund dafür.

O.K., ähm ... glaubst du, dass Männer grundsätzlich aufgrund ihres Geschlechts Vorteile im Sportjournalismus haben?

Ich sag mal so: Wenn's darum geht, dass du angestellt wirst bei einer Redaktion, und du hast männliche Konkurrenten, und die Ausgangslage ist Null, also die kennen weder dich noch die, dann werden zu hundert Prozent die männlichen genommen, einfach deswegen, weil die Chefs da

voraussetzen: Das sind Jungs, die spielen selber Fußball oder irgendwas, kennen sich aus. Weil ich da die Erfahrung gemacht hab, wenn ich wo unterwegs bin und seh' da junge männliche Kollegen, teilweise denk ich mir, das ist wirklich ein Wahnsinn. Also die haben zum Teil überhaupt keine Ahnung und sind dann halt anderen vorgezogen worden, ganz sicher. Auf der anderen Seite: Wenn die dich vorher kennen, glaub ich, dass sie anhand an hand der Qualität sich dann schon für die Frau entscheiden würden. Das glaub ich schon. Nur dass, wenn die jetzt wirklich keinen kennen, dass es dann sicherlich ein Vorteil ist.

Kennst du Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts jemals Probleme in ihrem Beruf gehabt haben? Und wenn ja, wie haben sich die Probleme geäußert?

Ja, kenn ich. Eben war das auch bei der xxx-Zeitung. Da hat's gegeben einige Kolleginnen, die sich ein bisschen diskriminiert gefühlt haben durch diese ... viele Frauen mussten halt immer auf diese Galas gehen, Sportgalas und so was machen, und haben halt so ... die Bundesliga und so haben sie nicht machen dürfen. Wobei ich in dem Fall sagen muss, waren sie auch ein bisschen selber schuld, weil wenn du rein kommst und dann so die Tussi-Masche fährst, dann ... Ja, die haben sich halt so präsentiert, so mhmhm und so, und ja, es ist klar, dass sich der Chef dann auch denkt: Ja, lieber ned. Das ist halt auch so ein Punkt, wie du dich präsentierst, glaub ich einfach. Also ich glaub nicht, dass Frauen generell diskriminiert werden. Ich glaub, das kommt immer drauf an.

Angenommen, du würdest in irgendeiner Form auf etwas abgestellt werden, was dir nicht zusagt in der Redaktion. Wie würdest du dann an dieser Stelle reagieren?

Ich würde den Chef offen drauf ansprechen, warum das so ist, aber wenn der eine plausible Erklärung dafür hat, wie zum Beispiel: „Im Moment sind wir auf dem Gebiet einfach nicht so gut besetzt“, dann braucht man halt jemanden, der sich schnell einarbeiten kann und so weiter. Aber was ich auch festgestellt hab, dass Frauen viel flexibler sind. Dass Frauen viel flexibler sind, wenn es jetzt heißt „jetzt mach mal Tennis oder so“, dann sagst „ja, gut, mach ich halt.“ Das ist halt auch so ein Punkt, aber ich würd's auf keinen Fall jetzt akzeptieren als Komplettes. Also ich hab damals, muss ich auch dazu sagen, als ich hier den Vertrag unterschrieben hab, zum xxx xxx gesagt, dass ich Fußball machen möchte. Also das war auch eine Voraussetzung. Es stand zwar nicht im Vertrag drinnen, aber es war für mich eine Voraussetzung. Hätte es geheißen irgendwie, keine Ahnung, rhythmische Sportgymnastik, dann hätt' ich auch gesagt: nein, danke.

Gut, wenn man sich das Geschlechterverhältnis im Sportjournalismus über die Jahrzehnte hinweg anschaut, glaubst du, das Geschlechterverhältnis hat sich im Laufe der Zeit geändert bzw. wird es sich noch ändern?

Ja. Also es hat sich auf jeden Fall geändert, und vor allen Dingen ... also, ich hab das jetzt in Österreich ... also was ich jetzt Österreich-bezogen sagen kann, bemerkt: Ich bin vor drei Jahren hergekommen, und hab mich manchmal im Stadion ziemlich allein gefühlt, unter Anführungsstrichen, weil du schaust dich so um, und fast nur Jungs. Und das hat sich in den letzten drei Jahren ... hat sich viel getan. Es sind jetzt viel mehr Mädls draußen, auch Reporterinnen, jetzt beim Fernsehen. Es waren vor drei Jahren auch nicht so viele, äh, bei „Premiere“ zum Beispiel, die Tochter vom Bruno Pezzey, mir fällt jetzt der Vorname nicht ein. Dann, ähm, diese eine Moderatorin, die die ADEG-Liga macht. In Salzburg ist die manchmal. Und, ja, ich glaub, dass sich da schon viel getan hat, auch so bei Print oder so. Also ich treff' jetzt viel öfters auch so vom Radio oder so, weil früher bei Pressekonferenzen waren immer nur Jungs da, und jetzt schicken sie auch manchmal ein paar Mädls hin, also da hat sich auf jeden Fall was getan. Und es wird sich sicherlich auch noch was tun.

Und wie schätzt du das ein, also das zwischenmenschliche Verhältnis sozusagen, also bei Redakteuren und Redakteurinnen? Glaubst du, ändert sich das auch irgendwie?

Also ich glaub, dass es generell eh immer vom Typ abhängt. Also ich glaub, das hängt von jedem selber ab. Man kann nicht sagen, das funktioniert nicht, dass Frauen und Männer friedlich in einer Sportredaktion zusammenarbeiten könnten. Ich glaub, das hängt immer an dir selber, wenn du halt herkommst und sagst, bist halt voll empfindlich und so. Es werden halt mal Sprüche gemacht oder so was, aber dann sollte man sich das überlegen, ob man das wirklich möchte. Also ich glaub, dann ist man einfach fehl am Platz. Das ist genauso, wie wenn ich jetzt Mechaniker bin und ich mag mich nicht dreckig machen. Also so ungefähr seh ich das halt.

O.K., wir kommen nun zum zweiten Teil des Interviews, das beschäftigt sich mit Netzwerken. Ähm, Netzwerken in dem Fall, also grundsätzlich ist gemeint Kontaktpflege unter den Kollegen und Kolleginnen und so. Nur damit du dich da auskennst. Zunächst einmal möchte ich dich fragen: Wie schätzt du die Bedeutung von Netzwerken in deinem Beruf grundsätzlich ein?

Also für unseren Beruf jetzt sehr wichtig. Weil ohne Kontakte geht gar nichts. Hab ich letztens so wieder gemerkt, weil mir ist nämlich mein Nummernbuch geklaut worden am Flughafen, vor so einem halben Jahr, und da waren komplett ... halt auch die vielen internationalen Kontakte drinnen. Ich hab zwar einige Nummern gespeichert, und ich hab auch so Schmierzetteln und so daheim, aber es ist wirklich so, wie wenn du ein Neugeborenes bist plötzlich. Quasi vollkommen nackt, ohne alles, und quasi zurück auf Start. Weil es ist dann schon schwierig, alle wieder zu bekommen. Klar weiß ich, wo ich welche Nummer vielleicht dann noch bekomme, aber du hast halt viele auch direkt bekommen von den Leuten, und das ist schon ... mhm ... nicht so gut.

O.K. Dann gibt's bei dir im Ressort Treffen von Kolleginnen und Kollegen außerhalb des redaktionellen Alltags?

Ja, klar. Sicher. Am Anfang war es sicher intensiver bei uns. Ja, doch. Am Anfang waren wir fast jeden Abend irgendwo was trinken oder so. Jetzt ist es natürlich weniger geworden, weil die Arbeit halt mehr geworden ist. Also man ist einfach fertig hinterher. Also es ist jetzt nicht mehr so häufig, aber immer wieder, auf jeden Fall.

Nimmst du an diesen Treffen teil?

Ja, klar. Wenn's sich ausgeht schon.

Pflegst du Kontakte, Freundschaften oder Ähnliches zu Kollegen und Kolleginnen von Sportressorts aus anderen Medien?

Ja, auf jeden Fall. Also bunt durch von Zeitungen, über Fernsehen, Radio kenn ich jetzt nicht so viele, weil man sieht sich halt, und wenn man sich sieht, geht man halt vielleicht mal was trinken, aber ich bin ganz schlecht im Namen merken und so. Also ich weiß noch: o.k., den kenn ich, aber ... ja. Und auch vor allem mit internationalen Kollegen sehr intensiv. Also viel halt auch übers Internet, oder über eben so Plattformen wie Facebook oder so, wo die halt auch in Netzwerkplattformen drinnen sind. Da kann man dann leicht den Kontakt auch halten.

Das heißt also, du bemühst dich auch aktiv quasi drum, dass diese Kontakte gepflegt werden und nicht nur, wenn du zufällig mal auf Veranstaltungen bist.

Nein, also ... ich glaub, das ist auch wichtig, dass du die halt so pflegst, weil wenn du dann nur anrufst, wenn du was brauchst und so, dann finden die das auch nicht so gut, glaub ich. Würd ich auch nicht gut finden. Also von dem her ... und vor allem es gibt ja auch viele Kollegen, die du auch gern magst, die du halt noch kennst von früher, und ich muss sagen zum Beispiel jetzt von der Berliner xxx-Zeitung her, hab ich jetzt noch zu vier fünf Leuten jetzt noch regelmäßig Kontakt. Also regelmäßig ist wirklich jetzt von einmal pro Woche bis wenigstens einmal im Monat. Und das find ich auch wichtig, irgendwie.

Also verwendest du auch Plattformen wie Facebook, xing.com, Myspace oder Ähnliches?

Ja, auf jeden Fall. Einfach so, weil es ist ja doch so in unserem Beruf, dass es auch einfach stressig ist, also wenn du anrufst, dann auch oft „Ja, ich bin jetzt grad ur im Stress“ und so, und dann verläuft sich das so ein bisschen im Sande, und da siehst du halt „ah, der ist grad online“, und dann chattest schnell mal zwei-, dreimal, und dann ist der Kontakt wieder „aha, ja, die ist auch noch da“ oder so, und dann geht das schon. Vor allem mit ausländischen Kollegen ist das halt sehr einfach, dann. Gerade so die italienischen Kontakte, die ich pflege, hab ich auf Facebook jetzt sicher so acht Leute, mit denen ich regelmäßig Kontakt hab, und da sind halt wirklich auch Leute dabei, die sind Journalisten. Da sind Leute vom Fußballverband auch, und das ist halt auch wichtig.

Das heißt du verwendest explizit Facebook, oder noch irgendwelche ... ?

Nein, ich verwende nur Facebook, oder halt Mail, Telefon oder so halt.

Bei Facebook gibt's ja auch so Gruppen, so ... was weiß ich ... „Internationale Sportjournalisten“ oder so ...

Da bin ich nicht dabei.

O.K., du bist kein Mitglied in einer einschlägigen Gruppe oder so. Suchst du auch Kontakte bei ...

Also über Facebook nicht. Weil, also ich möchte schon wissen, mit wem ich da wirklich Kontakt habe, und möchte auch wissen ... ähm ... es gibt ja auch viele, die erzählen dir viel, und sind dann nachher keine Journalisten, oder irgendwelche Journalisten, und ich möchte da schon auch wissen, mit wem ich da Kontakt hab, und das ist, glaub ich ... Also ich muss schon sagen, das Meiste an Kontakten, die ich da gesammelt hab, waren halt während der Europameisterschaft. Das war super ... ähm ... weil du einfach nach dem Stadion oder im Stadion die Gelegenheit g'habt hast, da eben Kontakte zu knüpfen, und die Leute direkt halt kennen zu lernen.

Abschließend möchte ich dich noch bitten, dass du mir erzählst, was du dir von deiner beruflichen Zukunft noch ... was du dir wünschst.

Ja, also ich sag mal so: Chef werden möchte ich nicht, auf keinen Fall, weil ich glaub, dann arbeitest halt nicht mehr an der Basis, und das ist mir halt relativ wichtig, das Arbeiten an der Basis, auch das Rausgehen, mit Spielern, anderen Kollegen und so weiter Kontakt haben, direkt, nicht nur mehr so übers Telefon. Das ist mir wichtig, und ich sag mal ... ja klar, ich mein' ein Traum wär halt die „Gazetta dello Sport“ vielleicht irgendwann. Aber dafür sind halt jetzt meine Sprachkenntnisse vom Geschriebenen her noch zu schlecht. Kontaktmäßig wär's möglich, was zu machen, vielleicht nicht gerade die „Gazetta“, aber ... weil halt so eine Sport-Tageszeitung bietet halt viel mehr Platz für Chancen, und so weiter. Das wär halt ein Traum, aber eben: Traum. Also ich glaub nicht, dass der jemals in Erfüllung geht. Glaub ich nicht. Weil ... ähm ... das hat jetzt nichts damit zu tun, dass ich eine Frau bin oder so, weil die haben auch viele Frauen. In Italien gibt's eh mehr Reporterinnen als hier, aber ... ähm ... das hat auch sprachliche Gründe einfach.

O.K.. Letzte Frage: was würdest du einer Berufsanfängerin raten, wenn die als Sportjournalistin Karriere machen möchte?

Ich würde ihr raten ... ähm ... einfach mal frech hinzugehen, sich vorzustellen, und du darfst dir auch für nichts zu schade sein. Also ich hab am Anfang auch über Curling schreiben müssen, das hat mich auch nicht grad so gereizt. Und immer dranzubleiben, jetzt wirklich auch nervig sein, das ist, glaub ich, auch wichtig. Und dann halt wirklich auch zu sagen: Ja, ich will Fußball machen, oder ich will irgendwas machen, was vielleicht eine Männerdomäne ist. Wenn man das wirklich möchte, das einfach auch ansprechen beim Chef, und wenn der dafür kein offenes Ohr hat, sollte man sich anderwärtig umschaun, glaub ich. Weil ich glaub, dass – wenn man ein bisschen Ahnung hat, oder man sich irgendwo reinwurschtet – kann man das auf jeden Fall. Und was eben wichtig ist, ist vernetzen. Also, dass einfach, wenn ich rausgehe, und wenn's jetzt die Regionalliga Ost ist, dass ich hinterher mit dem Trainer rede, auch wenn ich nichts brauche, dass ich mit Kollegen einfach red, und dann geht das eigentlich von alleine, glaub ich.

#### **6.4 Interview mit Redakteurin D**

Vielen Dank, dass du dir für dieses Interview Zeit nimmst. Im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit den Karriereverläufen von Frauen im Sportjournalismus, wobei vor allem das Thema Karriereförderung, Vernetzung und der Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen im Mittelpunkt steht.

Sofern du nichts dagegen einzuwenden hast, nehme ich das Interview mit einem Diktiergerät auf, deine Angaben werden vertraulich behandelt, und du wirst im Rahmen der Arbeit anonymisiert.

Zu Beginn würde ich dich gerne darum bitten, dass du mir ein bisschen was erzählst über deinen Berufseinstieg, und den bisherigen Verlauf deiner journalistischen Laufbahn.

Puh, wo fang ich da an? Berufseinstieg... Also ich hab ganz normal angefangen Publizistik zu studieren auf der Universität Wien, hab dann schon währenddessen angefangen, für ein Online-Medium zu schreiben, für „xxx“, eh auch schon im Sport, und bin dann eigentlich über ... hab mich dann beworben bei der xxx, da stand es noch nicht fest, dass es überhaupt eine Tageszeitung geben

wird, das war damals noch ein Zeitungsprojekt zu dem Zeitpunkt, und hab mich dann beworben dafür, und das war dann auch erfolgreich, und im September 2006 hab ich dann angefangen bei der Zeitung regelmäßig zu arbeiten... ähm... im Sport. Ja, und das mach ich bis heute.

Alles klar. Gut, wir kommen jetzt zum Inhalt der Befragung sozusagen. Gemäß einer Studie im Rahmen des sogenannten „Journalisten-Reports“ aus dem Jahr 2007 sind nur zehn Prozent aller Sportredakteurinnen weiblich. Ich würde dich gerne fragen: woran, glaubst du, könnte das liegen? Was sind die Ursachen dafür?

Na ja der Sport ist eine Männerdomäne, denk ich einmal. Ich glaub ehrlich gesagt, das wird steigen mit der Zeit, aber natürlich ist der Zugang ... glaub ich ... also früher war der Zugang für Männer etwas leichter als für Frauen. Ich glaub, dass sie es dann auch leichter gehabt haben. Frauen müssen sich halt mehr Respekt verschaffen und müssen härter arbeiten, und vielleicht scheitern auch viele daran oder können dem Druck nicht standhalten. Ja, ich glaub, es liegt wirklich daran, dass halt viele Frauen aufgrund dessen, dass das so männerdominant ist, sich oft auch nicht trauen, Fuß zu fassen.

Alles klar. Glaubst du also, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts, also rein aufgrund ihres Geschlechts Vorteile haben im Sportjournalismus?

Mhm, ist schwierig zu sagen. Ich glaub, früher war das schon so eher, aber es bessert sich mit der Zeit. Also ich glaub, dass Frauen allmählich mehr akzeptiert werden, auch am Fußballplatz oder von den Sportlern selber, die ja auch zu einem großen Teil männlich sind, und dass die sich auch langsam daran gewöhnen, dass halt auch eine Frau mal ein Interview führen kann. Und ähm ... ich persönlich hab jetzt noch nicht diese Erfahrung gemacht, ehrlich gesagt, dass ich mir da schwerer getan hätte als ein Mann, sondern eher, dass ich mir leichter getan hab als Frau.

Alles klar. Kennst du andere Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts vielleicht jemals Probleme in ihrem Beruf gehabt haben?

Ja. Ja, kenn ich.

Und wie hat sich das geäußert?

Na ja es ist ... es äußert sich dadurch, dass eine Kollegin, die eine gute Geschichte hatte, die die männlichen Kollegen nicht hatten, dass da Gerüchte aufgekommen sind, sie hätte das aufgrund ihrer weiblichen Reize bekommen. Und das auch ziemlich öffentlich, und das ist dann unfein, das kann schon passieren, dass ... also ich hab's schon erlebt, dass dann gerne – wie sagt man da? Wie sagt man da eigentlich? Verleumdung? – Nein, Rufmord eigentlich begangen wird. Dass vielleicht die männlichen Kollegen nicht ganz damit zurechtkommen, dass mal auch eine Frau eine gute Geschichte haben kann, und da kommt's dann eben zu solchen Anschuldigungen.

Und aus deiner Sicht kommen diese Anschuldigungen nur von männlichen Kollegen, oder ... ?

Ich hab's nur erlebt von den männlichen Kollegen. Es kann schon sein, dass weibliche Kollegen auch eifersüchtig sein können, aber ich hab's erlebt von den männlichen Kollegen.

Verstehe. Wie hat diese Person damals reagiert? Hat die überhaupt reagiert darauf?

Na ja, sie hat sich dem gestellt, sie hat die männlichen Kollegen zur Rede gestellt darauf, öffentlich auch. Sie hat auch gedroht, dass – wenn das weiter so geht – sie mit dem Anwalt kommt auch. Das hat sich dann eh ... na ja ... das hat sich dann beruhigt. Nur, das ist eine schwierige Situation, klar. Sie hat sich gewehrt, aber sie hat sicher auch darunter gelitten.

Wenn du an ihrer Stelle gewesen wärst, hättest du genauso reagiert, oder wie wärst du damit umgegangen?

Mhm, ich hätte sicher diese Kollegen zur Rede gestellt, ja, ganz klar. Und wenn sich das dann nicht gebessert hätte, dann weiß ich nicht, ob man dann ... wahrscheinlich würd ich dann auch rechtliche Schritte eingehen, weil da ja natürlich Karriere schädigend ist, wenn solche Gerüchte in Umlauf kommen. Dann wird einem nichts anderes übrig bleiben, als so zu handeln.

Verstehe. Nochmals kurz zum Sportjournalismus im Allgemeinen: Du hast vorhin schon gesagt, du glaubst, es hat sich im Laufe der Zeit geändert, das Geschlechterverhältnis und sozusagen auch das Verhältnis unter den Geschlechtern. Ähm ... was glaubst du, wie wird das in der Zukunft aussehen, wie wird sich das weiterentwickeln?

Na ja, man sieht ja bei den ... ich glaube, es wird mehr Frauen geben in der Zukunft. Man sieht ja beim ORF zum Beispiel, da hat man ja auch schon mehr Kolleginnen – vielleicht ist das aber auch aufgrund der Quote – die Interviews führen, durch Sportsendungen führen oder im deutschen Fernsehen sieht man's auch, im ZDF, auch im Print und alles. Also ich glaub dadurch, dass auch mehr Frauen vor die Kameras treten, um Interviews zu führen, lockt das wiederum junge, zielstrebige Journalistinnen, angehende Journalistinnen, die halt sagen: Ja, ich trau mich das auch, warum sollte ich das nicht auch können? Also ich glaub, dass diese Frauen sicher auch eine Vorbildwirkung haben und auch zur Emanzipation beitragen können.

OK, wir kommen jetzt zum zweiten Teil, wo es auch um Networking geht. Also Netzwerke im Zusammenhang von meiner Diplomarbeit bezieht sich jetzt auf Kontaktpflege unter den Kollegen vor allem, und Details, auf die ich dich noch hinführen werde. Zunächst möchte ich dich gerne fragen, wie schätzt du die Bedeutung von Netzwerken im Beruf insgesamt ein?

Jetzt unter Journalistenkollegen?

Ja.

Nur im Bereich des Journalismus?

Ja, genau.

Ähm, es ist sicher nicht unwichtig, ein gutes Netzwerk zu haben. Schon allein deswegen, damit man sieht, was die anderen Kollegen machen, so kann man das immer im Auge behalten. Oder man verpasst schwerer Geschichten dann, wenn man sieht, was die anderen machen. Ähm ... zudem kann's auch vorkommen, dass man zusammenarbeitet, also wenn's um Interviews geht, um Geschichten geht, dann ist das sicher nicht schlecht. Wobei, ich glaub, man kann auch ohne dem auskommen. Also wenn man allein, Einzelkämpfer ist, und wenn man so ehrgeizig ist, dann denk ich, schafft man's auch ohne dem Networking, nur hat man's halt um einiges schwerer.

Gibt's bei dir im Ressort Treffen von Kolleginnen und Kollegen außerhalb des redaktionellen Alltags?

Hier, bei der Zeitung?

Ja, genau.

Ja. Man geht schon öfter auf ein Bier nach der ... äh ... nach dem Arbeitstag oder so, auch schon alleine, um das alles aufzuarbeiten.

Alles klar. Du nimmst auch an diesen Treffen teil?

Ja, sicher. Man versteht sich ja auch mit der Zeit mit dem einen weniger, mit dem anderen besser, und da können sicher auch Freundschaften entstehen.

Passiert das relativ häufig, oder wie ist die Frequenz da ungefähr?

Uff, schwierig.

Selten, sehr selten, täglich?

Häufig. Ich würde sagen einmal in zwei Wochen oder so, grob gerechnet.

Gut. Pflegst du Kontakte, Freundschaften oder Ähnliches zu Kollegen und Kolleginnen aus Sportressorts von anderen Medien?

Ja. Dadurch, dass die aber teilweise in den Bundesländern verstrickt sind, wird halt häufig telefoniert. Also man sieht sich auch öfters auf Events und geht dann halt am Abend zusammen weg. Oder trifft

sich und man telefoniert ja sowieso regelmäßig, wenn man mal Zeit hat. Der Job ist halt sehr zeitintensiv, es ist prinzipiell schwierig, hier andere Leute mal zu treffen. Aber dadurch, dass man viele kennen lernt aufgrund dieses Jobs natürlich, kommt es schon mal vor, dass man sich was ausmacht.

Verwendest du Seiten wie Facebook, Xing.com oder Ähnliches?

Nein, nein, gar nicht.

Überhaupt nichts?

Gar nichts, ich bin auf keiner Plattform.

Gut. Das heißt, du kommunizierst auch nicht via Internet mit anderen Sportjournalisten?

Na ja, per e-Mail oder Skype, gut, wenn man das dazurechnet. Aber nicht diese Plattformen wie ...

Verstehe. Gut, abschließend: Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?

Pff, was wünsch ich mir für meine berufliche Zukunft? Meinen Werdegang?

Jaja, genau. Wie würdest du dir wünschen, dass sich deine Laufbahn noch entwickelt?

Na ja, dadurch, dass ich noch sehr jung bin, hoffe ich, dass ich auch einmal bei einem ausländischen Medium unterkommen könnte. Reinzuschnuppern, wie es in Deutschland so abläuft, das wäre sicher auch einmal ein Ziel. Und dann auch einmal wieder zurückzukommen nach Österreich, und da bei einer guten Zeitung zu landen und meine Erfahrungen da meine Erfahrungen dementsprechend in einer guten Position weiterzugeben.

Das heißt, du strebst auch leitende Positionen an?

Das ist jetzt schwer zu sagen. Ja ... ja ... ja, kann man schon so sagen. Leitende Position ... aber im Sinne des Chefreporters, eher. Also nicht der Schreibtischtäter.

Alles klar. Gut, allerletzte Frage: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, wenn die als Sportjournalistin Karriere machen möchte? Wie sollte man das anlegen?

Sie sollte sehr ehrgeizig sein, und sehr sich ein dickes Fell zulegen, ähm ... sich auch nicht unterkriegen lassen, also sprich ... wenn's ... also der Sport hat einen sehr rauen Ton, da sollte man vielleicht eher weghören. Das heißt, man sollte die Dinge auch nicht zu persönlich nehmen. Wenn man etwas wirklich machen will, dann muss man sehr zielstrebig sein und schauen, dass man sich da in einer Männerdomäne ... äh ... wie sagt man da? ... einen Platz verschafft. Vielleicht muss man da auch ein bisschen eine Ellenbogentechnik anwenden, das kann schon gut sein. Auf jeden Fall muss man tough sein.

## **6.5 Interview mit Redakteurin E**

Vielen Dank, dass du dir für dieses Interview Zeit nimmst. Im Rahmen meiner Diplomarbeit befasse ich mich mit den Karriereverläufen von Frauen im Sportjournalismus, wobei vor allem das Thema Karriereförderung, Vernetzung und der Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen im Mittelpunkt steht.

Sofern du nichts dagegen einzuwenden hast, nehme ich das Interview mit einem Diktiergerät auf, deine Angaben werden vertraulich behandelt, und du wirst im Rahmen der Arbeit anonymisiert.

Gut, zunächst einmal würde ich dich darum bitten, dass du mir ein bisschen was erzählst über deinen Berufseinstieg, und den bisherigen Verlauf deiner journalistischen Laufbahn.

Nur jetzt bei xxx oder vorher auch?

Insgesamt.

OK, ich hab also ganz normal wie viele halt zuerst Publizistik studiert, allerdings nur als Zweitfach. Dann bin ich eigentlich über ein Praktikum reingekommen. Ich war ein Jahr in Deutschland, bei einem

Radiosender, und von dort aus ist mir eigentlich mitgeteilt worden, dass in Österreich eine neue Tageszeitung gegründet wird, und dass ich mich da bewerben sollte, und ich bin über die Lehrredaktion eigentlich reingekommen.

Alles klar. Gemäß einer Studie im Rahmen des sogenannten „Journalisten-Reports“ aus dem Jahr 2007 sind nur zehn Prozent aller Sportredakteurinnen weiblich, bei Printmedien sind es sogar noch weniger. Was glaubst du, woran könnte das liegen?

Einfach daran, dass sich Frauen nicht so sehr für Sport interessieren als Männer. Das ist jetzt der einzige Grund, der mir dazu einfallen würde.

Glaubst du, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts Vorteile im Sportjournalismus haben?

Ja, in gewisser Weise schon. Ich glaub, dass man grad bei den Gesprächspartnern öfter ernst genommen wird. Also mir ist es irgendwie schon passiert, dass ich irgendwo angerufen hab, und nachher haben sie bei älteren Kollegen, die die Leute dort gekannt haben, zurückgerufen und gesagt: „Kennt sich die aus?“. Aber eigentlich ... ja ... ich glaub, im Endeffekt kommt's halt drauf an, wie gut man sich informiert, wie gut man sich in ein Thema einliest, ich glaub, die Gesprächspartner gewöhnen sich auch schön langsam daran, dass sie da nicht nur mit Männern zu tun haben.

Alles klar. Kennst du eigentlich Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts jemals Probleme in ihrem Beruf gehabt haben? Wenn ja, wie haben sich diese Probleme geäußert?

Nein, fällt mir eigentlich niemand ein.

Gut. Glaubst du, dass sich das Geschlechterverhältnis im Sportjournalismus im Laufe der Zeit geändert hat oder noch ändern wird? Und wie sehen diese Änderungen deiner Meinung nach aus?

Ich glaub, dass es sich auf jeden Fall ändern wird, weil Sport einfach nicht mehr so eine reine Männer-Domäne ist, wie er es schon mal war. Und ich kann mir vorstellen, dass viele Frauen, die sich für Sport interessieren, auch gedacht haben, dass man da schief angeschaut wird, a la Kampfmanne und so weiter. Und nachdem das jetzt aufbricht, glaub ich, wird's auch in Zukunft mehr geben. Allerdings, ob das jetzt wirklich absehbar ist, weiß ich nicht.

Gut. Wir kommen jetzt zum Themenbereich Netzwerke. Wie würdest du grundsätzlich die Bedeutung von beruflichen Netzwerken im Sportjournalismus einschätzen? Netzwerke heißt einfach Pflege von Kontakten insgesamt ...

Ich glaub das ist einfach super wichtig, weil je besser man sich mit den Leuten versteht, desto mehr Informationen kriegt man eigentlich auch. Weil wenn man irgendjemanden kaum kennt, und nur alle heiligen Zeiten mal anruft, wird der einem viel weniger erzählen als jemand, den man gut persönlich kennt. Also ich glaub, grad dieses ... ja grad im Sport ist dieses gewisse Kumpel-Verhältnis zu den bis zu einem gewissen Grad sehr dienlich, wenn man eine gewisse Grenze nicht überschreitet. Wenn man sich zum Beispiel irgendetwas nicht senden oder schreiben traut, weil man mit dieser Person persönlich auch befreundet ist.

Und auf beruflicher Ebene? Also was die Kollegen und Kolleginnen im Ressort betrifft? Und bei anderen Medien?

Das ist auch wichtig, weil man halt ... wenn man versucht jemanden zu erreichen, den man persönlich nicht kennt oder so, dann kann einem jemand anderer gut einen Draht legen, eigentlich. Wenn man ... was weiß ich ... wenn man sagt „Ich hab die Nummer von diesem und jenem, und übrigens, von dem soll ich euch schöne Grüße ausrichten“, dann weiß der gleich, mehr oder weniger, ich bin eh vertrauenswürdig, so in die Richtung, weil sein Freund oder sein Bekannter wird ihm ja nicht jemanden empfehlen, den er für einen Idioten hält, grob ausgedrückt jetzt. Also ich glaub, dass man schon drauf schaut, dass man also mit den Leuten möglichst gut auskommt.

Gibt es bei dir im Ressort Treffen von Kollegen bzw. Kolleginnen außerhalb des redaktionellen Alltags?

Es passiert halt schon, dass man nach der Arbeit auch noch was trinken geht. Ja, das schon ...

Gehst du da gelegentlich mit?

Ja, schon.

Pflegst du Kontakte oder Freundschaften zu Kollegen oder Kolleginnen aus Sportressorts in anderen Medien?

Freundschaften wäre übertrieben. Bekanntschaften schon, ja.

Zum Beispiel? Also welche Medien sind das?

Also das war in xxx noch. In Wien ist das schwerer, weil xxx ist doch eine kleine Stadt, man sieht sich immer wieder und fängt daneben so zu tratschen an und so.

Und diese Kontaktpflege passiert dann nur auf Pressekonferenzen oder offiziellen Anlässen?

Bei Pressekonferenzen auch, aber es passiert halt schon, dass man sich gegenseitig irgendwann mal anruft oder so, also sich wie gesagt einfach mal erkundigen „wie geht's dir? Was machst du? Soll ich dir gschwind einmal einen Draht zu irgendwem legen?“ Dass man sich halt irgendwann mal gegenseitig meldet ...

Verwendest du Seiten wie Facebook, Xing.com oder Myspace oder so was?

Ja.

Zum Beispiel?

Facebook.

Kommunizierst du über diese Plattformen mit anderen Journalistinnen und Journalisten, oder bist du Mitglied von einschlägigen Gruppen in dieser Hinsicht?

Ähm, ja ich meine, die Leute aus meinem Ressort hab ich halt alle in meiner Facebook-Freundeliste. Aber die siehst du eh so auch. Aber sonst von außerhalb, fällt mir grad auf, hab ich eigentlich niemanden in dieser Liste.

Und Mitglied von einer einschlägigen Gruppe bist du nicht? Zum Beispiel bei Xing.com gibt's doch so Gruppen ...

Bei Xing bin ich ausgestiegen, weil man da zahlen muss dafür, wenn man was machen will. Weil wenn man nicht zahlt, dann kann man ja nicht mal Mails verschicken und ist total abgemeldet, das interessiert mich gar nicht.

Aber bei Facebook gibt es doch auch so gruppenähnliche Sachen ...

Hab ich mir eigentlich noch gar nicht so wirklich ang'schaut.

Gut. Zum Schluss: Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?

Was wünsch ich mir für meine berufliche Zukunft? Ha, ähm ... irgendwann würde es mich schon vielleicht interessieren, dass ich mal zu einem anderen Medium wechsele, weil das mal was anderes wäre und weil's verschiedene Gründe gibt, warum sich ein Wechsel antragen würde. Ja, also ich sag jetzt nicht ... ich geh jetzt nicht her und sag, dass ich unbedingt irgendwo mal Chef werden muss, weil das liegt mir auch persönlich nicht. Ich bin nicht so der Typ dafür, also in der Hinsicht. Ich möchte vielleicht mal bei einer anderen Zeitung oder mal wieder bei einem Radiosender arbeiten, weiß ich noch nicht. Aber, dass ich jetzt, sag ich, streb irgendwo eine leitende Position an, nein, nicht wirklich.

Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, wenn sie als Sportjournalistin Karriere machen wollen würde? Wie sollte man das anlegen?

Oh Gott, ich glaube nicht, dass ich wirklich in einer Position bin, irgendwelchen Anfängern Tipps zu geben, weil so lange bin ich auch noch nicht dabei. Aber ich würde einfach mal ... ja ... also

versuchen über ein Praktikum vielleicht, oder über ein Volontariat mal wo einen Fuß in die Tür zu kriegen, und halt fragen, ob man nicht mal wo aushelfen kann und so weiter, und dann kommt man eh so nach und nach rein. Oder ... ich weiß nicht ... versuchen, über Leute, die man kennt ... Ich glaub, dass man da wirklich überhaupt keine Skrupel haben darf, auch einmal die Eltern einzusetzen oder irgendwelche Tanten oder Bekannte oder Partner oder was weiß ich, dass man dann halt so irgendwie ... „Na ja, du kennst ja den und den. Ruf mal den an ...“ und so. Ich glaub, das ist gang und gäbe. Natürlich kann man sich auch ganz offiziell irgendwo bewerben, aber über Kontakte geht's halt schon irgendwo auch leichter.

## **6.6 Interview mit Redakteurin F**

Zunächst einmal möchte ich mich dafür bedanken, dass du dir Zeit für dieses kleine Interview nimmst. Im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit den Karriereverläufen von Sportredakteurinnen, wobei speziell die Themen Erfahrung mit diskriminierenden Situationen im Arbeitsalltag und Vernetzung zur Karriereförderung im Mittelpunkt steht. Du hast den Zettel schon ausgefüllt, ich nehm' das auf Diktiergerät auf, und somit können wir anfangen.  
Gut, dann möchte ich dich bitten zum Einstieg mal, dass du mir kurz einmal einfach erzählst, wie sich deine journalistische Karriere so entwickelt hat, wie bist in den Beruf gekommen bist?

Ah ... also angefangen hab ich während meines Studiums, da gab's nach drei Semestern eine Zeit, wo ich mich entschieden hab, dass ich gerne in die journalistische Praxis gehen möchte, eben neben dem Studium. Ähm ... bin dann mitgegangen bei ... äh ... bei einer Führung von einer Studentenvertretung aus durch die Redaktion der Tageszeitung „xxx“. Da hab ich mich in die Redaktion verliebt, also im Sinne von ... mir hat das voll getaugt, 80er-Jahre, Papier, die Menschen, die da hinter den Computern getippselt haben, und hab dann gleich dem Redakteur, der uns damals durch die Redaktion geführt hat, gefragt, ob es eine Möglichkeit gäbe eben ... im Sommer ein Praktikum zu machen. Der hat dann gesagt: „Na, ein bissl spät im Mai jetzt“, pipapo, aber nachdem ich sehr interessiert war, hat er mich dann irgendwie auf die Seite genommen und hat gesagt „Na ja, was interessiert dich denn?“ und da hab ich gesagt „na ja, Kultur, Chronik, Sport“, und er hat gesagt „Aha, Sport ... xxx ... mhm .... Vielleicht, geh mal hin und frag ihn, ob er ...“ und dann bin ich da hin zum xxx und hab gesagt „Ja, ich bin die xxx und ich will da gern arbeiten“, und dann hat er mich angeschaut und hat gegrinst und hat gesagt „Ja, geben Sie mir ihre Telefonnummer und ich ruf Sie an.“ Ja, und dann hab ich gleich meine erste Geschichte gehabt.

Cool, ja.

Ja, und dann bin ich halt immer so am Wochenende von Oberwart ... zwischen Oberwart und Schloss Grafenegg, vom Regionalfußball über Springreiten, von Wasserspringen bis zu ... äh ... Damenbasketball, von ... also er hat mich überall ... vornehmlich an den Anfängen halt die klassischen Randsportarten. Jo ... und es ist halt immer mehr geworden, was mich sehr gefreut hat, obwohl mich das vom Studium ein bissl entfernt hat, aber er hat natürlich extremen Spaß gemacht, und ... ahm ... ja ... hab ich dann einmal ein paar Monate bei der „xxx“ gearbeitet als Freie, bin mit Zeilenhonorar bezahlt worden, und dann war's so, dass ich irgendwo bei irgendeiner WM einen anderen Sportjournalisten kennen gelernt hab, der mir erzählt hat, Privatrado, er fängt jetzt an beim Privatrado, und ich so „Aha, interessant“, und Radio und überhaupt, und er hat dann gemeint „Na ja, die werden sicher Leute brauchen, ähm ... wenn wir so ein Assasement-Center machen und wirklich Leute suchen, dann kann ich mich ja bei dir melden.“ Das hat er dann tatsächlich gemacht, ich hab dort mitgemacht bei dem Assasement-Center, und dann haben sie mich genommen, und dann hab ich eben bei der „xxx“ und bei der „xxx“ damals, eben xxx, das war mein xxx-Einstieg da, äh ... Sportredaktion gemacht. Und das hab ich dann bis 19... Ende 98, und dann kam irgendwann mal der xxx (?) von „xxx“ zur xxx rauf und hat mich gefragt „Du ... ahm ... ich würd' gern ... ich hätt' gern eine Geschichte über die Babsi Schett ... ähm ... ich weiß, du warst ja vorher beim xxx, also du kannst schreiben, und ich glaub', es wäre besser, wenn da eben ... Frau unter Frau ist so eine andere Sache, und wir hätten da gerne ein nettes Portrait, willst nicht vielleicht und überhaupt ....“ Und ich gleich „Ja, super, gerne.“ Und das war halt dann mein Einstieg in den Magazinbereich. Und dann ist es recht schnell gegangen, da hab ich dann ... bin ich dann Anfang Jänner 99, glaub ich, eben bei „xxx“ pauschaliert worden, das heißt, ich hab eine fixe Pauschale bekommen, gleichzeitig ist es bei der „xxx“ dann langsam ausgelaufen, und bei der „xxx“ ehrlicherweise hab ich weitergeschrieben, aber halt dann mit anderem Namen.

Mhm, aha, ja ...

Aber halt auch weniger dann. Aber ... aber ganz hab ich da nicht losgelassen. Das hab ich dann im Laufe der ... also mit der Anstellung hab ich dann ... 2000 bin ich angestellt worden bei „xxx“, da hab ich dann die „xxx“ auch eingestellt. Schweren Herzens aber ... ja, das war dann ... nicht mehr so einfach. Jo, und dann war ich eben bei „xxx“, ähm ... hab Sport gemacht, und dann gab's einen Zeitpunkt, wo ich dann Richtung ... also meinen Urlaub immer in Australien verbracht und hab dort für die Crocodile Trophy Pressearbeit gemacht, und war immer so drei, vier Wochen am Stück nicht da. Und einmal bin ich zurückgekommen, musste dann für Olympia, das war eh 2000 war das, ja? Genau, Athen, musste ich dann die Online-Redaktion machen und da hat der xxx zu mir gesagt ja, ich muss den Sport ... die Sport Olympia-Onlineredaktion machen, und das war auch ganz interessant. Nur der Nachteil war ... ähm ... ich hab mich da ein bissl aus der Sportredaktion drängen lassen. Also es war so, dass ich dann parallel zum Sport von „xxx“ auch angefangen hab, die Sonderthemen zu schreiben. Weil Sport war immer nur sechs Seiten oder so, und das hieß eben eine große G'schicht, und wir waren zu zweit, und das war halt immer ... einer war halt meistens weniger gefordert, und ich hab dann auch gesagt „Ja, ich würd' gern auch was ... mich interessiert halt auch was anderes“ und so, und dann bin ich halt in die Sonderthemen, von den Sonderthemen so verrannt worden. Bin dann extrem lange nicht rausgekommen, hab dann immer wieder für den Sport, vor allem bei Großereignissen, von WMs und Olympia, und so weiter, und auch so halt, wenn ich eine G'schicht gehabt hab, dann hab ich schon auch Sport gemacht, aber sonst bin ich ziemlich in den Sonderthemen stecken geblieben, und ... wo ich dann halt die Fitness-Abteilung dann über gehabt hab. Also schon Sport, und auch mit den Sportlern zu tun, aber halt nicht den Sport-Sport, sondern halt den Gesundheits-Sport. Na ja, dann 2007 hat's dann, war dann diese „xxx“-Gründungsgeschichte, und dann sind einige Leute von „xxx“ zur „xxx“ gewechselt, unter anderen auch von xxx, und der damalige Sportredakteur von xxx, der xxx xxx, und dann hat mich der neue xxx-Chefredakteur, der xxx gefragt, ob ich nicht raufkommen will zu xxx, und dort den Sport machen würd'. Und ich hab mir gedacht „Ja, super, ein ein-Mann, oder ein-Frau-Sport eigentlich hört sich gut an“, und xxx ... ja, warum nicht? Auch was anderes einmal. Eigentlich wurscht, aber Verantwortung ist halt eine andere. Hab ich mir zumindest so vorgestellt, dass das so sein wird, und wurde mir so auch dargestellt, und ... ähm ... ja. Bin dann halt zu xxx gewechselt, wo ich jetzt nach wie vor bin, bis Ende Dezember.

Und dann?

Werden wir sehen.

Bitte?

Schauen wir mal.

Gut, ... ah ... dann kenn ich mich da mal ein bisschen aus. Das Interview gliedert sich in zwei Teile, wie gesagt. Im ersten Teil geht's eben mehr um das Thema Diskriminierung und im zweiten Teil geht es um Netzwerke, da kommen wir später noch dazu. Zunächst einmal zum ersten Teil. Da gibt's so eine, ich weiß nicht, vielleicht kennst du die sogar, das ist der sogenannte „Journalisten-Report“ aus dem Jahr 2007 ...

Ja, Kaltenbrunner und Co.

... ja, genau. Und der beschäftigt sich mit ... weißt eh ... mit der Demographie sozusagen von Journalisten und Journalistinnen. Gemäß diesem Journalisten-Reports sind nur zehn Prozent aller Sportredakteure weiblichen Geschlechts. Und mich würde interessieren, was glaubst du, woran könnte das liegen? Was könnten da die Ursachen sein?

Dass die Frauen das so wenig ... also grundsätzlich glaub ich, dass es tatsächlich weniger Frauen gibt, die sich so an ... also so für Sport interessieren. Also das nehm' ich zumindest in meiner Umgebung so wahr. Ah ... vor allem ... ah ... wird der Sport ja doch von einigen Sportarten dominiert, also der Zeitungs- ... was aber auch am hohen Männeranteil liegt, aber es sind halt doch vornehmlich sogenannte Männersportarten, es ist Gott sei Dank eh auch in den letzten Jahren ein bisschen aufgeweicht, aber trotzdem Fußball, sag ich jetzt mal, ist eher ... Motorsport, zum Beispiel Formel 1 und so weiter, sind halt eher schon so männlich dominierte Sportarten, zum einen. Zum zweiten, glaub ich, ist es für eine Frau auch nicht einfach, sich in einer Männerwelt durchzusetzen, und zwar im Sinne von ... erstens eben mal reinzukommen ins Netzwerk, das ist auch eine Erfahrung, die ich erst jetzt in den letzten Jahren so wirklich zu spüren bekommen hab, dass es das tatsächlich gibt. Also ich

bin da eher ... ahm ... also ich war da grundsätzlich eher eine Verfechterin des Gleichheits-Prinzips, im Sinne von ... ach, Mann oder Frau, es sind alle Menschen und hin und her ... abgesehen davon, dass es natürlich schon biologische Unterschiede gibt, die auch einen Sinn erfüllen. Aber ich hab mir halt gedacht ... ja ... und dadurch, dass ich ... ich kann's nicht genau sagen, es gibt halt ... also ich zähle mich schon auch eher zu den Frauen ... ich hab mich auch immer gerne in Männerwelten bewegt, ah ... und hab eigentlich auch kein Problem gehabt damit, ich hab mich schon auch sehr angepasst. Also ... ich hab sicher jetzt nicht die Spielregeln übernommen und völlig auf mein Frausein verzichtet, aber gewisse ... ahm ... Oder sagen wir mal so, gehen wir das anders an: Ich bin vielleicht auch nicht im Verhalten so ganz typisch fraulich, wenn man sich das mal so typisch klischeemäßig anschauen würde, ja? Also hab ich mir vielleicht auch leichter getan. Aber es ist tatsächlich so, dass Männer einfach ... ähm ... untereinander ganz anders netzwerken, andere ... auch eine andere Umgangsweise und auch andere Arbeitsweise ... Arbeits-Herangehensweise haben, und ... und ... ähm ... was ich auf jeden Fall auch glaub, ist, dass Frauen sich viel ... also ich kann mich erinnern, dass ich am Anfang bei den Fußballer-Interviews musste ich immer ... also hab ich mir jede Frage dreimal überlegt, und hab ich extrem darauf geachtet, ganz seriös aufzutreten. Ich war zwar dann nicht sehr lustig, oder ich war sicher nicht die Schmähtante, aber es war gut – find ich jetzt – dass es am Anfang so war, und ich mich auch nie von den Männern bei den Flirts oder so reinziehen hab lassen, weil ... weil ich mir so irgendwie mehr meine Position sichern konnte, dass ich ... also es war dann schon wirklich so, dass ich mir die halt hergerichtet hab im Sinne von ... dass die Interviews bei mir halt einfach glatt gelaufen sind. Weil am Anfang neigen die halt dazu, blöde Antworten zu geben oder so, und hin und her. Und ich hab da einfach mich da nicht irgendwie abschrecken lassen, sondern hab halt weiter gefragt und versucht ihnen zu vermitteln „He, ich meine das jetzt ernst und ...“, ja und damit hab ich dann auch irgendwie mehr arbeiten können. Aber es ist sicher nicht so einfach, wie wenn ein Mann irgendwie so sagt „Oida ...“, also ein Mann kann eher hingehen und sagen „Oida ...“ und auf ... und noch dazu ist ein Aspekt: Frauen, wenn die gleich so auf kollegial und so tun, dann geht das gleich irgendwie so ein bissl auf eine sexuelle Ebene. Klingt zwar deppert, aber es ist einfach so. Muss man da immer aufpassen, dass sich da nicht mehrere Ebenen vermengen.

Ja.

Ja, ich glaub das ist einfach das, was es noch schwieriger macht im Sportjournalismus. Aber grundsätzlich glaub ich schon auch, dass eben nicht so viele Frauen interessiert sind. Also so in meinem Studium, die Politik, Außenpolitik, schon auch jetzt nicht nur Soft-Themen, ja? Aber ... aber Sport eben halt nicht. Schon einige, aber nicht so viele.

Ok. Glaubst du ... glaubst du demnach, dass Männer im Sportjournalismus aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile haben?

Im Sport?

Ja.

Als Sportjournalisten?

Ja.

Aufgrund ihres Geschlechts. Ja ... insofern glaub ich schon, dass Männer eben untereinander andere Spielregeln haben. Also bei ... also erstens einmal Mann unter Mann, das ist irgendwie so ... ich kann das schwer beschreiben ... eine andere Solidarität als unter Frauen. Also als Frau das zu beurteilen ist immer schwierig. Ich würd's mir mal wünschen, in eine Männerrolle schlüpfen zu können, aber es geht halt leider nicht, also es ist alles nur spekulativ, und weißt, was ich meine? Männer ... ähm ... also da geht's oftmals gar nicht so um das ... also ich hab oft schon bemerkt, dass man eben allein mit Leistung und Können und so weiter auch nicht weiterkommt. Also ich meine, das ist schon gut und wichtig grundsätzlich, aber es ist schon erstaunlich, weil Männer auch mit so einem ... so einem Gegenseitig-Absichern oder sich Gegenseitig-hinauf-Hocharbeiten, weil ... so unter dem Motto „Eine Hand wäscht die andere“-Hilfen, und da gibt's eben ... jo. Ja, also wie gesagt, ich möchte da jetzt nicht alle in einem Topf hauen. Es sind sicher nicht alle so, und nicht überall so, aber meine Erfahrung war schon verstärkt in diese Richtung, ja.

Ok. Ich weiß nicht, wie viele andere Sportredakteurinnen du kennst, aber kennst du welche, die aufgrund ihres Geschlechts jemals Probleme in ihrem Beruf gehabt haben? Und wenn ja, wie hat sich das geäußert? Oder ist es dir selber vielleicht so gegangen?

Ja, im Sinne von, dass ... äh ... die Akzeptanz eben oder dieser Respekt nicht so groß war. Also wie gesagt, dass von vornherein eben irgendwie die Männer abgewertet haben, also im Sinne von: na ja, das ist eine Frau, die kann ja keine Ahnung von Fußball haben zum Beispiel. Oder eben beim Radio hab ich das selber erlebt, dass ich ... ich hab zwar Marathon live übertragen dürfen, oder Live-Einstiege machen dürfen, aber beim Fußball haben sie gesagt „na ja, Fußball und Frau Live-Einstieg? Na ja ... ein bissl komisch, oder? Das passt nicht so.“ Ich wollt's auch gar nicht so machen, um ehrlich zu sein. Weil es wär' jetzt für mich auch nicht ... also es wär' mir auch komisch vorgekommen damals. Das liegt aber daran, dass ich nicht selber ... also ich hab Basketball gespielt, aber nicht Fußball selber auch gespielt. Also das ist für mich selber auch wirklich komisch, ja also ... ja. Also aber eher von dem Aspekt her. Die Elisabeth Auer zum Beispiel von ATV ist – find ich jetzt – so eine der ... also die ist jetzt so wirklich ... aber das ist halt auch so eine Frau, die sich in die Männerwelt einpasst, so wie ich das erleb. Aber die eben hat sich, glaub ich, auch jetzt so eine Position erarbeitet, wo sie voll akzeptiert ist, was ich super finde. Aber sie hat sich eben auch eher der Männer ... also ... ja ... schon eher so in dieser Richtung.

Na ja, wenn du so ... wenn du solche Erfahrungen gemacht hast im Arbeitsalltag, wie hast du da reagiert auf sowas?

Ich reagiert? Äh ... also ...

Also wenn zum Beispiel jemand dir sagt ... also wenn Leute anzweifeln, dass du als Frau ...

... also mein ... meine erste Erfahrung war, oder meine grundsätzliche Reaktion war immer dieses noch mehr ... also ich hab natürlich dann immer versucht mit ... mit mehr Leistung, oder mit ... ich wollt's dann besonders gut machen, oder hab mich bemüht, besonders korrekt und besonders ... also ich hab's über die Leistung versucht, ja? Was eher typisch ... was immer Frauen so nachgesagt wird. Typisch Frau, die versucht halt dann irgendwie über ... aber es gibt wenig ... also es ... ich weiß nicht viele Wege, wie man's sonst machen könnte. Außer halt vielleicht mit einem ins Bett zu gehen, aber ich weiß nicht, ob man dann beruflich oder karrieretechnisch ernster genommen wird. Ja, man kann sich vielleicht einen schnelleren Positionsvorteil oder wie auch immer, aber ... jo. Aber das war halt ... ich hab halt eher versucht mit ... mit, ja ... halt versucht, dann noch zu zeigen: He, Leute ... ja.

Ok. Ahm ... noch eher grundsätzlich: Wenn du dir das Geschlechterverhältnis im Sportjournalismus anschaust, und den geringen Frauenanteil, und auch ein bisschen in die Zukunft blickst: Glaubst du ... was glaubst du, wie werden sich da ... wird's da Änderungen geben, oder ...

Also so wie ich das im Laufe der letzten Jahre erlebt habe, hat es schon Änderungen gegeben. Halt ganz langsam, aber es sind doch schon mehr Frauen in den Sport gerückt. Ich glaube auch, dass es sicher an den Frauen liegt, selber liegt eben, das ist das ganz Wesentliche an diesem Thema, dass die Frauen da wirklich mehr Eigenverantwortung übernehmen müssen. Da nehm' ich mich nicht aus eben, aber die Erfahrung muss man auch erst eben machen, einmal zu sehen ... also man darf sich da auch bei den Männern auch nicht abwertend stellen, also man darf sich da von den Männern gar nichts erwarten. Da muss man als Frau tatsächlich eigene Wege beschreiten und Frauen können einander auch helfen, obwohl, ich bin überhaupt keine Frauennetwerkerin oder so. Ich mein' eher auch viel mehr dieses ... ahm ... also ich hab mir schon ... also es gibt schon gewisse Frauen im Journalismus, eben so wie diese Rohrer, die halt alle irgendwie ... also starke Frauen, die ich versuch' ... oder wo ich mir versucht hab ein bissl anzuschauen wie das gemacht, wie treten die auf, wie gehen die ihren Weg ... ähm ... und schon auch dann irgendwie sich Unterstützung zu suchen. Sei das im Sinne von ... dass man mal jemand Erfahrenen konsultiert und ihn fragt „Und wie ist das? Und überhaupt ...“ Und ... also ich glaub schon, dass es nur so gehen kann, ja?

Und glaubst du, dass der Frauenanteil in der Zukunft ansteigen wird, oder gleichbleiben wird, oder weniger?

Na ja, ich könnt' mir vorstellen, dass es ... sofern man von einem steigenden Anteil im Journalismus sprechen wird können in Zukunft ... ah, könnt' ich mir schon vorstellen, dass es zumindest prozentuell die Verlagerung, also wenn's ein Mehr ... also wie gesagt steht sowieso in Frage, aber prozentuelle Verschiebung könnte ich mir schon gut vorstellen.

Gut, wir kommen zum zweiten Teil vom Interview. Der beschäftigt sich ein bisschen mehr mit Netzwerken. Mit Netzwerk mein ich jetzt berufliche Vernetzung. Also Kontakte von Sportredakteuren

untereinander. Zunächst einmal möchte ich dich bitten, dass du mir kurz erzählst, was ... wie schätzt du die Bedeutung von Netzwerken für den Beruf grundsätzlich ein?

Ja, extrem wichtig. Also wie ich das erlebe, ist es ganz wichtig. Ähm ... ich find's teilweise scheiße, aber ... aber ... also im Sinne von, wenn's eben darauf hinaus läuft, dass man halt ... wenn man halt ... ähm ... sich irgendwo einschleimt oder irgendwie gut kann mit denen, auch bessere ... oder Aufstiegschancen hat zum Beispiel ... ahm ... Das ist halt eben auch eine Typenfrage, und wenn man gewisse Fähigkeiten nicht so gerne auslebt, weil einem das halt mehr Kraft kostet als ... dann ist es eben ein Nachteil. Für andere ist es wieder ein Vorteil. Aber ich ... ja. Aber ja, ich stelle fest, grundsätzlich ist es extrem wichtig ... ähm ... es ist wichtig im Sinne des Aufstiegs. Ich find', dass die Netzwerke ... das was für mich eben der grundsätzliche ... der grundlegende Sinn dahinter wäre, nämlich der Informationsaustausch und das Sich-gegenseitig-Weiterbringen, viel zu wenig dafür gelebt wird, also die Netzwerke bringen eben für mich in erster Linie, um sich gegenseitig ...

Ja.

... aber viel weniger, um ... um sich ... ich weiß nicht. Auch ... ahm ... gegenseitig Informationen zu geben, mal was zu Stande zu bringen, G'schichten zu finden, ja ... also das ... ja.

Ok. Du bist jetzt ein Ein-Personen-Ressort in deinem Medium?

Ja, ich bin im Moment ein Ein-Personen-Ressort, aber es gibt ... es ist schon so, dass immer wieder auch eben – keine Frauen natürlich, aber Männer – in der Redaktion G'schichten übernehmen, sei das jetzt Fußball, oder Formel 1 oder so.

Ok, ja. Wie ist das, also gibt's dann Treffen von Kolleginnen und Kollegen außerhalb vom ... des redaktionellen Alltags bei dir in deinem Umfeld?

Ja, ich hab einen sehr guten Draht zu – aber das liegt daran, dass er mein ehemaliger Chef ist – zum xxx eben, ich hab auch zum xxx lange noch einen guten Kontakt gehabt, jetzt wo er eben auch nicht mehr bei der „xxx“ leider ist, das auch abgerissen ein bissl. Aber ja, xxx, also wir zwei haben sicher ein Netzwerk, und ... oder mit dem xxx eben auch. Also wir tun uns auch gegenseitig, obwohl zwei Magazine, aber wir haben da rege Kommunikation und tauschen G'schichten aus und das ist auch der Vorteil, weil die Magazine so unterschiedliche Ansätze haben, ist es auch wirklich so, dass wir uns gegenseitig g'schichtenmäßig ergänzen können, oder dass es nie wirklich so ein Konkurrenzding ist. Ja, also ... und wir pflegen das schon, und das genießen wir auch sehr. Ich find das super, weil eben auch gemeinsam darüber reden ... also ich merk halt, das bringt total viel, wenn man irgendwie über G'schichten redet mit jemanden anderen, der halt auch interessiert dran, und da etwas mitfühlt, und da kommt halt ... da kommen viele Aspekte raus, und ja ... die finden sich auch wirklich gute Sachen. Und Informationsding ... „Ah, hast du geredet? Ah ...“, da passiert extrem viel. Also ... so ist das Netzwerk, find ich, super.

Ja, nur ist das alles außerhalb von deinem Medium. Wie schaut's aus medienintern, also in deinem eigenen Stall?

Ja, aber das ist ... das ist ... ob das jetzt Sport oder irgendein anderer Bereich ist, da ist leider die Kommunikation ganz schlecht, ja? Also da wird kaum miteinander geredet. Also da redet nicht einmal das Layout mit der Redaktion g'scheit. Also, off the records bitte, aber das ist für mich, so wie ich das ... auch in der Sitzung wird viel zu wenig geredet. Also so wirklich geredet, ja? Oder G'schichten diskutiert. Das kenn ich halt von anderen Redaktionen schon anders wieder.

Gut, verwendest du eigentlich so soziale Netzwerke im Internet wie ...

Gar nichts, null ...

... Facebook, Xing, Myspace? Gar nichts?

Ich sag ja, ich bin ... ich weiß nicht, wie sehr ich da abnormal bin, aber ich bin da völlig draußen aus solchen G'schichten, ja. Also Xing ...

Aha, und warum nicht?

Weil ich da einen ganz eigenartigen Zugang dazu hab, im Sinne von ... ah ... eben ich bin nicht so ein ... ich bin ... ich bin nicht gut im Netzwerken im Sinne des Blabla-Netzwerks ... äh ... und ... abgesehen davon, dass so eben diese Öffentlichkeit im Online-Bereich, auch wenn man sie eingrenzen kann und hin und her ... ja, ich weiß nicht. Also da meinen Status zu bringen ... keine Ahnung, da gibt's ja ... da kann man sagen „zipft mich grad alles an“, oder ich weiß nicht ... na, es interessiert nicht, also für mich ist Netzwerk mein ... wirklich ... also was ich gern habe, ist, wenn ich mich mit jemandem treffe, erstens einmal, mit dem face to face kommuniziere, und man dann halt irgendwie versucht, tatsächlich ... das geht eh nicht auf Zwang, und das kann man nur mit den Leuten machen, denen es passt, und mit denen man halt wirklich ins Gespräch kommt. Und dann vielleicht halt ... also ich find durchaus Sportthemen, also ... nicht so oberflächlich ... also es klingt jetzt deppert, ich mein das auch jetzt wirklich nicht überheblich oder so, aber halt echt eben ... mit der xxx kann ich das echt super, wir reden halt über ... halt ein bissl mehr dann über ... also nicht nur über Ergebnisse, „da war ja damals 1998 bei der WM, da hat doch Frankreich ...“, sondern halt dann mehr was ... keine Ahnung, aber das ist halt wieder Frauen – Männer, eh Unterschiede halt wieder.

Ok, das heißt berufliche Nachteile fürchtest du nicht, oder? Dass du nicht diese ...

Oja, absolut. Ich hab sie ja auch schon zu spüren bekommen. Also ich bin gekündigt worden im April, und ich persönlich denke schon, dass das auch etwas mit meinem schlecht aufgestellten Netzwerk zu tun hat.

Aha. Ok, gut ... ähm ... Mit anderen Journalisten, Journalistinnen kommunizierst du quasi nur über face to face, oder per Internet auch? Also es gibt ja noch andere Möglichkeiten, Skype und so.

Ähm ... nein, tu ich zum Beispiel auch nicht, obwohl ich Skype habe, aber mit Journalisten nicht. Ähm ... es ist auch so ein Generationsding glaub ich. Also es klingt jetzt zwar deppert, aber ich bin jetzt wahrscheinlich zehn Jahre älter als du, vermute ich jetzt einmal, oder nicht ganz. Ich bin 32, wie alt bist du?

26.

Ja ... ja, das geht. Aber es ist schon ... also ich verwend Skype und alles, und e-Mail sowieso und ja ... aber ... keine ... na, das bin irgendwie nicht ich, so über ... aber ja, ich kommuniziere mit anderen Journalisten, und ... also ich ... extrem gern sogar, ja? Also ... und ich genieße das auch total, wenn ich bei Pressekonferenzen bin, oder bei Presseveranstaltungen, oder Pressereisen oder was auch immer, mich mit Leuten vom Fach über Fachthemen auszutauschen. Also das taugt mir schon sehr. Eh so wie ich dich jetzt erfolgreich zugetextet habe, ich mach das schon gerne. Aber halt lieber persönlich und nicht über Skype zum Beispiel.

Ok. Zum Schluss würd' ich dich gerne fragen: Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?

Ähm ... dass ich das mit dem Netzwerken auf die Reihe krieg in meinem ... also ohne mich verstellen zu müssen, also auch ohne ein ekeliges Gefühl zu haben ... ahm ... mich irgendwo anpassen zu müssen, wo ich gar nicht hinwill. Also das positiv zu sehen, und auch nützen zu können, weil eben man kann Netzwerke ... Netzwerke eben, da gibt es große Unterschiede, also das ist das ... und eben auch mich mit diesen Strukturen anfreunde, nicht immer in Widerstand gehe zu ihnen. Dass ich es schaffe, als Frau in einer Männerwelt ... auch nicht im Negativen, im Sinne jetzt ... ich möchte nicht gegen irgendjemanden ankämpfen müssen. Ich will nicht immer kämpfen, ich möchte einfach nur ... ich wünsch mir, dass ich stark bin, mein Ding einfach zu machen. Und dass letztendlich meine Arbeit zählt, und auch ich als Frau akzeptiert werde, aber eben jetzt ... nicht .. wie soll ich sagen, dass nicht so einfach ... äh ... dass die Wertung nicht so einfach wird. Auch aufgrund äußerlicher Umstände, Merkmale, wie auch immer.

Und führungsposition-mäßig? Angenommen, man würde dir einen ... keine Ahnung ... Chefredakteursposten anbieten?

Das kommt total an bei welchem Medium, ja? Also Verantwortung würd' ich gern übernehmen, ich übernehm' gern Verantwortung. Ich merk auch immer Verantwortung, also wo ist mein Verantwortungsbereich. Gern, ja? Ähm ... also ich bin auch jemand, der ... also ich mag das auch gar nicht so, wenn jemand sagt „das ist die G'schicht“, ja, „mach einfach die G'schicht“ ... ähm ... ich find's super, wenn man gemeinsam G'schichten entwickelt, aber ich find das gerade im Journalismus super, wenn man alles selber, wenn man das organisiert, ja? Und ja, ich würd' gerne Verantwortung

übernehmen, aber echt, es kommt drauf an. Also ... wahrscheinlich geht's eh jedem so, aber ich brauch auf jeden Fall was, wo ich ... also ich muss dahinterstehen können, und ich möchte hinter meinem ... mein Ziel ist es eben, G'schichten zu machen, und auch dabeibleiben zu können, nur G'schichten zu machen, hinter denen ich wirklich stehen kann und die mich auch repräsentieren. Also wo ich sagen kann „ja, da kann jetzt jeder sagen, was er möchte, ob's taugt oder nicht taugt“ aber das ... da steh ich dahinter. Also ich möchte meine Haltung sozusagen auch aus ... präsentieren können.

Alles klar. Und allerletzte Frage ist: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, wenn sie eine erfolgreiche Sportjournalistin werden möchte?

Dass sie eben auf ihrem Weg bleiben soll. Dass sie ... ähm ... gewisse Dinge akzeptieren muss, also es ist so wie bei allem, dass es Probleme gibt, aber schon stark bleiben soll, aber versuchen soll eben, das nicht zuzulassen, dass man in irgendeine Ecke getrieben wird. Und eben die Verantwortung auch selber übernehmen muss, für sich selber. Also auch ... nicht die Opferrolle, nur nicht in die Opferrolle gehen, ja? Das heißt dann auch nicht dann gleichzeitig in die Täterrolle ... also nix ... nicht das andere Extrem, aber eben einfach nicht auch dann sagen „ja, weil ich eine Frau bin ...“, also das bringt dann auch auf jeden Fall nichts.

## **6.7 Interview mit Redakteurin G**

Zunächst einmal möchte ich mich dafür bedanken, dass du dir Zeit nimmst für dieses kleine Interview. Ich hab schon in meinem e-Mail geschrieben, ich beschäftige mich im Rahmen meiner Diplomarbeit eben mit den Karriereverläufen von ... äh ... Sportjournalistinnen in Printmedien, wobei speziell der Schwerpunkt liegt auf Vernetzung zur Karriereförderung und der Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen im Arbeitsalltag. Ähm, wenn du nichts dagegen hast,nehm' ich das auf Diktiergerät auf, das Interview, wie ich schon sagte, deine Angaben und Antworten werden alle vertraulich behandelt und es werden alle Sportjournalistinnen anonymisiert im Rahmen der Arbeit, also gibt's da, gibt's da aus meiner Sicht keinen Grund, sich da mit irgendwas zurückzuhalten.

Ähm, ja, zum Einstieg möchte ich dich gerne bitten, dass du mir kurz ein bisschen was erzählst über deine journalistische Laufbahn. Wie du in den Beruf gekommen bist und wie sich deine journalistische Karriere bis jetzt entwickelt hat.

Ich hab als Redaktionsassistentin angefangen bei den xxx, mit 18, also gleich nach der Schule, und ... ja ... bisher die verschiedensten Stationen durchlaufen.

Mhm, zum Beispiel, welche wären das? Nur so überblicksmäßig ...

Überblicksmäßig ... na xxx, dann xxx, das war ein Freizeitmagazin, dann ... hab ich freiberuflich für xxx geschrieben, in der xxx ... dann war xxx, dann wieder Ganze xxx, dann war ... xxx, da hab ich Chefredaktion gemacht, dann hab ich Chefredaktion von einem xxx gemacht, dann war ich Pressesprecherin bei xxx, und dann bin ich bei xxx gelandet.

Alles klar. Und die ganzen Redaktionen, wo du warst, das war alles im Sportressort, oder hast du andere Ressorts auch ...

Nein, es waren auch andere Ressorts.

Mhm, ok. Zum Beispiel?

Chronik, Society, Kultur, Wirtschaft, alles durch.

Gut ... ähm ... ok, das Interview gliedert sich an und für sich in zwei Teilblöcke, der erste Block, da geht's mehr um Diskriminierung im Arbeitsalltag und die Situation von Frauen im Sportjournalismus, der zweite Block, da geht's um Vernetzung, zu dem kommen wir später noch. Zunächst einmal zu ... äh ... zum ersten Block, quasi ein Faktum von mir für dich: Es gibt eine, eine Studie, das ist der sogenannte „Journalisten-Report“ aus dem Jahr 2007, in dem ist erhoben worden quasi wie sich die ... äh ... Journalisten demographisch zusammensetzen, aufgeschlüsselt nach männlich, weiblich, Alter, Führungsposition und so. Ähm, gemäß dieses Journalisten-Reports sind nur zehn Prozent aller Sportredakteure weiblichen Geschlechts, bei Printmedien sogar noch weniger ...

Wie viel?

... äh, drei oder vier. Und mich würd' interessieren, was glaubst du, woran könnte das liegen?

Am Interesse.

Am Interesse? Mhm ...

Oder am Desinteresse besser gesagt.

Von Frauen am Sport insgesamt?

Ja, mhm. Glaub ich schon. Oder, dass sie sich einfach auch nicht drübertrauen und sich denken, das ist so eine Männerdomäne, so viele Ellenbogen hab ich nicht, oder ... obwohl man gar nicht so viel braucht, im Gegenteil.

Aso? Glaubst du, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile im Sportjournalismus haben, oder ist das ... Weil wenn du sagst, man braucht nicht so viel Ellenbogentechnik ...

Na grundsätzlich glaub ich natürlich schon, weil man's einfach ... äh ... einem Mann ... ist einfach ein Klischee, ja, man traut's einem Mann einfach eher zu, das ist aber auch schon alles, oder ... ich mach den Job jetzt bei heute seit viereinhalb Jahren, und treff' noch immer Leute, die wahnsinnig erstaunt sind, dass ich Sportjournalistin bei einer Tageszeitung bin. Also das ist immer wieder... „Wirklich?“ ... Also es würde mich kein Mensch fragen: „Du machst Society, echt?“. Aber im Sport, da ist es halt einfach, aber ...

Und du glaubst, im beruflichen Alltag ist es ... also was den Umgang mit den Sportlern selber betrifft? Haben da Männer Vorteile oder nicht?

Na ja ... vielleicht, leichte Vorteile, weil Männer mit Männern ... es ist einfacher, Freundschaften zu schließen. Ja, also ein Sportredakteur hat es einfacher, Freundschaften mit einem Fußballer zu schließen, als ich. Das ... weil das ist halt dann irgendwie so ein bissl ... ja ... eine komische G'schicht.

Glaubst du, dass Frauen vielleicht andere Vorteile hätten im Sportjournalismus?

Ähm ... es ist ein sehr angenehmes Leben, weil man halt grundsätzlich ... äh ... also die meisten Männer sind schon Gentlemen, ja? Also es wird sehr angenehm mit einem umgegangen, noch dazu, wenn man eine gewisse Ausnahmestellung hat, weil man eben meistens die einzige ist. Wir haben ein ÖFB-Abendessen gehabt vor zwei Wochen ... eine Woche, zwei Wochen? ... äh, da waren dreißig Leute in Summe mit ÖFB-Präsidenten, Pressesprecher, Journalisten, pipapo, und ich war die einzige Frau.

Mhm.

Das ist einfach ... es ist einfach angenehm. Also man hat dann halt viele andere Vorteile. Weil natürlich, wenn's um die G'schichten geht, darum geht's natürlich im Journalismus, dann ist es mitunter vielleicht ein bisschen schwieriger, gerade natürlich von der älteren Garde auch, von Trainern und so ... es wird sehr höflich mit einem umgegangen, und „Küss die Hand“ und hin und ... aber die fachliche Kompetenz ... äh ... das merk ich halt mitunter schon ... setzt man nicht so voraus wie bei einem Mann. Das ist einfach so, aber damit muss man leben können. Ich mein', es gibt schlimmere Schicksale als das. Das kann man ja auch revidieren.

Ja, verstehe. So im Arbeitsalltag, kennst du – also ich weiß nicht, wie viele andere Sportredakteurinnen du kennst, schon kennen gelernt hast in deiner beruflichen Laufbahn – kennst du irgendwelche Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts schon mal Probleme in ihrem Beruf gehabt haben, oder ist das dir schon ... ?

Nein, weil ich eigentlich fast gar keine kenne. Ich mein, die, die ich kenn', kenn' ich vom Namen, vom Wegschauen, vom Hallo-Sagen, aber keine persönlichen Kontakte, sondern ...

Wie ist das bei dir selber? Hast du jemals ... bist du als Frau jemals ... weiß nicht ... in ein Eck gestellt worden jetzt im beruflichen Alltag?

Über das Humorige hinaus nicht.

Aha, aso ...

Nein, noch nie. Also ich hab überhaupt keine Probleme mit Diskriminierung gehabt. In keiner Weise.

Ok, wenn dem so wäre, würdest du dich wahrscheinlich ... quasi ... wie würdest du damit umgehen? Würdest du dich irgendwie ...

Na, ich würd' mich auf d'Füß stellen, ganz klar. Aber ich ... ich ... das ist halt hypothetisch, weil ich ... äh ... ich mein, so bin ich halt einfach gestrickt, aber grundsätzlich kann man nie sagen, wie man mit etwas umgehen würde, was man nicht kennt, und ich kenn Diskriminierung am Arbeitsplatz in der Form einfach nicht.

Ähm ... ich hab dir vorher schon erzählt, wie das ist mit dem ...

Wobei, wie gesagt, man ... äh ... a bissl a Portion Humor braucht man natürlich schon, ja? Also, aber ... die habe ich und somit ... es mag Frauen geben, die eben das als Diskriminierung sehen, wenn ab und zu Witzchen gerissen werden, aber da mach ich einfach mit, und man muss auch eine gewisse Selbstironie haben, und das trifft halt dann auch einen Kollegen, nur halt in irgendeiner anderen Form, auf einer anderen Ebene, oder in einem anderen Bereich, was nicht sein Ressort ist, wo er sich nicht so auskennt. Dann werden da Witze gemacht, also das ist normal, das gehört dazu, ja? Aber das seh' ich persönlich nicht als Diskriminierung.

Gut, ähm, ich hab dir vorhin schon gesagt, wie quasi die aktuelle Situation ist, was das Geschlechterverhältnis betrifft beim Sportjournalismus, zwischen männlich und weiblich. Was glaubst du, wenn man das jetzt ein bisschen im historischen Rückblick betrachtet, und ein bisschen in die Zukunft blickt, was glaubst du, wie könnte sich das entwickeln, wie hat sich das entwickelt? Glaubst du, dass sich der Frauenanteil erhöhen wird in der Zukunft, oder glaubst du, es wird so bleiben, wie es ist, weniger werden?

Ich weiß nicht, warum er sich erhöhen sollte. Also von den Gegebenheiten her kann ich mir nicht vorstellen, dass es einfacher wird, oder man kann auch sagen noch einfacher, weil es ist ja im Grunde ... warum nicht? ... es steht ja jedem Tür und Tor offen. Wenn jemand das Interesse und das Können mitbringt, und die fachliche Kompetenz, ich glaub nicht, dass dann irgendein Redakteur oder irgendein Chefredakteur sagt: „Du nicht, weil du bist eine Frau.“ Glaub ich nicht. Ist mir fremd, ja? Und von daher ... weiß ich nicht, warum's sich erhöhen sollte, weil's offensichtlich eine Frage von Interessen ist. Also die Frauen, die ich kenne, die auch nur im Ansatz ... ähm ... sich mit dem Gedanken tragen, in den Journalismus zu gehen, am liebsten würden sie alle Mode und Society machen und so, und aber ich hab noch nie von einer gehört, „jöö, ich wär' gerne Sportredakteurin“. Noch nie.

Mhm, darf ich dann mal fragen, wie bist denn du zur Sportredakteurin geworden?

Ich hab von Kindesbeinen an eine unglaublich passive Leidenschaft für Sport immer schon gehabt. Bin am Fußballplatz aufgewachsen, mag auch damit zu tun haben. Also aufgewachsen ist jetzt übertrieben, aber ...

Jaja, ich versteh' schon ...

Beide Eltern von mir haben Fußball gespielt, und, und, das ist einfach ...

In die Wiege gelegt sozusagen

Ja. Bis zu meinem zwölften Lebensjahr selbst nichts anderes gemacht als das und hab halt einfach ... äh ... ja, auch Motorsport war immer ... ich, ich ... ja, ich hab mich einfach immer viel mehr interessiert als irgendwas anderes. Und, und von daher war das auch irgendwie vorgezeichnet, sag ich mal. Ich hab halt verschiedenste Stationen durchlaufen, was auch gut ist, wenn man als Journalist geländegängig ist, äh ... ja, als Werbetexterin hab ich auch mal gearbeitet, fällt mir gerade ein, es ist

halt ... es sammelt sich was an im langen Leben. Ähm ... und ich mag's auch gerne, wenn's abwechslungsreich ist, aber dass ich früher oder später beim Sport lande ...

Ja, ok.

... ist nichts Außergewöhnliches in meinem Leben.

Gut, wir kommen zum zweiten Block von dem Interview. Da geht's eben um Netzwerke ... ähm ... mit Netzwerken mein ich jetzt so in beruflicher Hinsicht, geht's eben darum halt, berufliche Kontakte zu anderen Journalisten, teilweise auch zu Sportlern und so. Und ja, darum geht's halt im weitesten Sinne. Zunächst einmal möchte ich dich fragen, wie schätzt du eigentlich die Bedeutung von Netzwerken in deinem Beruf grundsätzlich ein?

Na sehr hoch.

Mhm, also ohne Netzwerk, so zwischen Journalisten, geht gar nichts?

Wird schon irgendwas gehen, aber so geht's einfacher.

Ok, ja. Ähm ... gibt es bei euch im Sportressort Treffen von Kolleginnen und Kollegen außerhalb vom redaktionellen Alltag hin und wieder?

Ja.

Mhm.

Ab und an.

Geht man auf ein Bier, oder so?

Man privatisiert.

Bitte?

Man privatisiert.

Aha. Ok, und du nimmst an diesen Treffen teil?

Das ist nur zwischen einem Kollegen und mir. Aber da gibt's private Kontakte, ja. Also es gibt jetzt nicht Treffen, dass wir sagen: „Die Sportredaktion geht auf ein Bier“. Das machen wir nicht, weil wir einfach zu wenig Zeit haben dafür. Aber mit diesem einen gibt's auch private Verbindungen und ... ja ... immer wieder mal.

Alles klar. Wie ist das, pflegst du Kontakte, Freundschaften oder anderes zu ... oder Ähnliches zu Kollegen und Kolleginnen von Sportressorts aus anderen Medien?

Ja. Ja.

Ja?

Ja. Zum Beispiel irgendwelche ... also ... bessere Freundschaften zu ...

Sehr gute Freundschaften. Ja. Der Chefredakteur vom xxx ist ein sehr guter Freund von mir zum Beispiel.

Alles klar.

Und ... ähm ... mit anderen versteh ich mich auch gut, und ... äh ... da trifft man sich ab und zu. Aber das ist ein wirklich guter Freund.

Verwendest du so Internet soziale Netzwerkplattformen wie Facebook, xing.com oder was weiß ich noch ... ?

Facebook, ja.

Facebook, ok. Ähm, kommunizierst du über diese Plattform mit anderen Sportjournalistinnen und Sportjournalisten?

Marginal bis nicht.

Mhm, da gibt's ja auch so Gruppen, was ich weiß, so ... keine Ahnung, ähm ... was weiß ich was, so „Sportjournalisten in Österreich“ oder so. Gibt's da irgendwas in der Hinsicht, wo du Mitglied wärst oder so?

Nein.

Ok.

Weiß ich nicht, ob es so eine Gruppe gibt. Ich bin definitiv nicht Mitglied, falls es so eine Gruppe gibt.

Aber du verwendest Facebook mehr für private Zwecke oder für ... oder beruflich?

Ja, mehr privat als beruflich.

Ok, ja ...

Beruflich auch ... aber Fußballer und Kollegen hat man natürlich im Netzwerk und Pressesprecher und wenn man mal g'schwind was braucht und der wär' grad online, dann geht das darüber, aber primär mach ich's privat.

Alles klar. Gut, und die zwei abschließenden Fragen. Zunächst einmal: Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft? Bist du zufrieden mit deiner Position oder willst du dich in irgendeiner Form weiterentwickeln?

Ähm ... nicht im Sport, weil da hab ich ... da bin ich am Zenit. Ressortleitung, wie sie mir damals angeboten wurde, wollte ich nicht machen, will ich auch nicht, weil ich nicht ... ich will keine Führungstätigkeit haben. Ähm ... berufliche Ziele hab ich sehr wohl, aber die sind hier nicht Thema.

Ok, aber grundsätzlich kann man sagen, dir ist schon eine Führungsrolle angeboten worden.

Ja, ich hab ja auch schon zwei innegehabt im Sport. Also auch kein Novum. Oder auch nichts, was es nicht gibt oder geben kann.

Alles klar. Gut, und dann die letzte Frage: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, wenn die im Sportjournalismus Karriere machen wollte? Wie soll man das angehen?

Was ist Karriere?

Na ja, sich halt einmal etablieren als Sportjournalistin, dann ...

... aha, das ist schon Karriere ...

... seine Position festigen und eventuell auch Aussicht auf eine Führungsposition haben.

Ähm ...

Das schafft ja nicht ein jeder. Manche kommen über ein Praktikum nicht hinaus.

Na ja, dann ist es wahrscheinlich der falsche Job.

Na ja, aber was müsste man mitbringen, um eine erfolgreiche Sportjournalistin zu sein?

Na man muss mal das Schreiben im Blut haben, das ist mal eine grundsätzliche Voraussetzung um Journalist zu sein, wofür auch immer. Ähm ... natürlich ein massives Interesse am Sport, viel Humor

... ähm ... fachliche Kompetenz, die man sich einfach erarbeiten muss ... ähm ... sie dürfte mit Sicherheit kein Mauerblümchen sein ...

... Mauerblümchen heißt jetzt was? Optisch oder psychologisch?

Na, optisch ist wurscht. Es ist eher psychologisch. Ja, sie muss einfach in einer Männerwelt leben können. Das ist eines der wichtigsten Dinge überhaupt, weil das kann auch nicht ein jeder.

## **6.8 Interview mit Redakteurin H**

Gut, zunächst einmal möchte ich mich dafür bedanken, dass du dir für dieses Interview Zeit nimmst. Wie schon gesagt beschäftige ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit, beschäftige ich mich vorwiegend mit Frauen im Sportjournalismus, speziell bei Printmedien, wobei die Themen Vernetzung zur Karriereförderung und ... ähm ... der Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen im beruflichen Alltag im Mittelpunkt steht. Ichnehm' das auf Diktiergerät auf, ichnehm' an, du hast nichts dagegen. Die Angaben werden vertraulich behandelt, das hab ich dir auch schon gesagt, und diesen Fragebogen hast du auch schon ausgefüllt, ausgezeichnet.

Gut, zunächst einmal zum Einstieg möchte ich dich kurz bitten, dass du mal erzählst, wie sich deine Karriere so – deine journalistische Karriere – bis jetzt entwickelt hat. Vom Anbeginn bis jetzt.

Also ich hab vor ... circa ... 15 Jahren hab ich ang'fangen bei den xxx xxx in der Sportredaktion, ähm ... aber noch nicht vollberuflich, sondern nur so Teilzeit, weil da war ich selber noch aktive Leistungssportlerin, und da bin ich dann drei Jahre geblieben, dann hab ich noch zwei Jahre – waren's drei oder zwei? Vielleicht waren's auch nur zwei – in der Sportredaktion – oder drei? Ich weiß' nimmer – auf jeden Fall noch drei Jahre hab ich dann, oder noch zwei Jahre, je nachdem, kann mich nimmer erinnern ...

Ja, egal ...

Ähm ... war ich dann in der, im Lokalteil bei den, also bei der, in der Chronik oder da im Lokalressort, oder wie heißt das?

Ja, Lokalressort...

Ja, Lokal, weißt eh ... Wenn irgendwo ein Pferd aus'brochen ist in xxx halt. Auch nur so Teilzeit ...

Mhm ...

... eben weil ich noch Sportlerin war, und hab mir ein bissl Geld dazuverdient, aber da war jetzt nicht weiß Gott was, also eigentlich garnix, also ein bissl was halt.

Ja.

Und ... ähm ... das wär', also das ist zum Beispiel sicher interessant, wie ich jetzt in die Chronik bin ich deswegen ... oder in die Chronik, in den – sag einmal, wie hat das geheißen? Das heißt nicht Chronik, aber ist ja wurscht.

Ich glaube, Lokalteil heißt das.

In den Lokalteil bin ich gekommen, weil damals ... ähm ... hat's geheißen, im Sommer hat's drei Monate Praktikumsplätze gegeben, also jeweils einen Monat, und wir waren vier junge Sportreda ... also die im Sport gearbeitet haben, und haben uns alle vier drum gerissen natürlich um die drei Monate, weil es da in dem einen Monat ein bissl mehr Geld zu verdienen gegeben hat, als wie wir sonst kriegt haben, sonst haben wir eh so gut wie gar nichts gekriegt. Und die drei Plätze haben dann die drei Burschen bekommen und ich nicht. Und zu mir haben sie dann gesagt: „Na ja, du kannst ja dann woanders hingehen“, obwohl ich die einzige war, die haben ja nicht einmal Sport studiert, also ich war halt jeden Tag in xxx und hab dort trainiert und hab die ganzen Sportler kennt und so, dennoch war's eben so, dass ich halt das Ressort wechseln hab müssen, haben ich dann zurückg'wollt, haben's mir gesagt: „Na, eigentlich was willst da jetzt wieder?“ und der Lokalressort wollten mich dann unbedingt behalten und dann bin ich halt bei denen geblieben, obwohl ich das gar nicht wollte.

Ja, mhm.

Aber weil du ja auch diskriminierende Geschichten haben wolltest, es ist mir damals schon so vorgekommen, also weil ich halt ein Mädl bin. Und ... ich hab dann nach fünf Jahren hab ich dann, mit 26 hab ich dann meine sportliche Karriere beendet, und hab auch bei den xxx xxx aufg'hört, weil's mir in dem Lokalteil hat's mir eigentlich überhaupt nicht gefallen, und ich war auch nicht sehr motiviert, das haben die auch mitbekommen, und in den Sport ist es nicht mehr zurückgegangen, und da hab ich dann aufg'hört, aber es hat mich dann die xxx, die xxx hat mich dann gerade noch abgeworben, kurz bevor ich sowieso gehen hätte müssen. Und dann war ich im xxx-Sportressort, allerdings auch nur ein paar Monate, drei vier Monate, bis der Chef halt von der xxx, von der xxx zu mir gesagt hat, ja, ich hab da eine eigene Kolumne bekommen im Sportteil und so, der hat dann gesagt, es g'fällt ihm so gut, er hätte das gerne auch im Lokalteil, so Gesellschaftskolumnistin-mäßig, und ich hab gesagt, „das will ich nicht, ich will da nie wieder hin“, und da hat er gesagt, „na ja, entweder machst das jetzt oder du machst gar nichts mehr bei uns“, und dann war ich ein dreiviertel Jahr Gesellschaftskolumnistin bei der xxx-Zeitung, bis ich's ... war halt natürlich tot-unglücklich und bin dann ins Sportressort von der xxx in Wien wollt ich gehen, also die wollten mich haben, dann bin ich nach Wien kommen und hab halt quasi im Foyer von der xxx den xxx getroffen, der hat damals den ... da hat der xxx gerade frisch angefangen, und der hat mich quasi dort weg abgeworben und dann war ich drei Jahre Sportredakteurin beim xxx. Dann war ich eineinhalb Jahre arbeitslos, weil der xxx hat ja dann zugesperrt ...

Genau, ja.

... und seitdem war ich dann Sportredakteurin bei xxx.

Alles klar.

Das ist ganz genau.

Vielleicht kannst du mir nur eine Jahreszahl geben, wann du bei xxx angefangen hast?

Ähm ... ja, das war dann ... jetzt ist 2009 ... ähm ... 2005.

2005? Ok. Gut, passt.

Ende 2005.

Gut, dann kenn ich mich mal so weit aus. Jetzt kommen wir mal zum ersten Befragungsblock sozusagen. Zunächst einmal ein kleines, ein kleines Faktum für dich von mir: Es gibt da eine Studie, die nennt sich der sogenannte „Journalisten-Report“, die ist aus dem Jahr 2007, und beschäftigt sich halt mit den ... mit der demographischen Zusammensetzung sozusagen von der Branche Journalismus, also von den Redakteuren und so. Altersmäßig, geschlechtermäßig und so weiter, wie ist das zusammengesetzt. Gemäß dieser Studie sind nur zehn Prozent aller Sportredakteurinnen weiblichen Geschlechts. Mich würde jetzt interessieren, was glaubst du, woran könnte das liegen?

Ja, hab ich eh ja schon erzählt.

Na sag mal, noch mal.

Na ja genau das, was, wenn's darum geht, dass irgendwo wer quasi von einem ins andere Ressort verschoben wird, dann trifft's halt meistens das Mädl. Weil's da von vorn ... weil's bei Männern vielleicht eher akzeptiert wird, dass das vielleicht reine Sporttrottel sind, und ein Mädl kann ja wahrscheinlich was anderes auch machen. Und da ist das nicht so ... da ist's mir am meisten aufgefallen, auch bei der xxx, die ja zu dir noch vielleicht ... mit der du vielleicht noch redest, der ist das Gleiche passiert.

Die xxx, oder was?

Nein, nicht die.

Ah, die, jaja, genau, weiß schon. Äh, ok.

Du bist die Erste, die irgendwie gefragt wird. Oder die Erste, die irgendwie woanders hin muss.

Mhm, verstehe. Also glaubst du, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile haben im Sportjournalismus?

Na ja, es kommt drauf an. So nicht, aber ich glaub, dass das ein ... ein ... nicht nur mit Sportjournalismus zu tun hat, dass es Männer im Beruf leichter haben.

Du glaubst, das ist generell ein berufliches Phänomen oder ... ?

Ja, das ist halt einfach so. Also, dass ... die Chefs sind ja auch meistens Männer. Und daher ... aber ich glaub nicht, dass das jetzt speziell mit Sport zu tun hat. Also für mich hat's, ich hab ... was war noch mal die Frage ganz genau?

Ja, ob Männer im Sportjournalismus aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile haben.

Ich glaub, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile haben, nicht nur im Sportjournalismus.

Nicht nur, aber auch.

Sondern überall. Sondern ... na ich, überhaupt.

Ok, und im beruflichen Alltag auch, oder ...

Na, nicht nur, ich glaub überhaupt. In allen Dingen, glaube ich.

Hehe, ok. Ähm ... du kennst einige Sportredakteurinnen, wie ich gerade erfahren hab, kennst du irgendwelche Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts jemals diskriminierende Erfahrungen, Probleme in ihrem beruflichen Alltag gehabt haben?

Na ja, es kommt immer drauf an, was ... also von anderen, meinst du?

Auch selber, wenn du ...

Also mit den anderen rede ich da nicht so, also es ist nicht so, dass ich mit den anderen Sportredakteurinnen besonders was zu tun g'habt hätte, bis jetzt, also wenn irgendwo ... im Gegenteil eher. Also es ist jetzt nicht so, dass die wenigen Sportredakteurinnen, die es gibt, sich da so gerne zusammenschließen oder so. Ganz im Gegenteil. Ähm ... ja, diskriminierende ... bei mir ist eigentlich so: Das, was mich gestört hat – das hab ich dir eh schon g'sagt – das war halt zweimal halt schon der Fall und das hätten's auch beim xxx einmal probiert bei mir, dass sie mich quasi in ein anderes Ressort verschieben und völlig ohne Grundlage und so, also wo ich nicht sagen könnt' warum, außer, dass ich eine Frau bin. Und warum ich jetzt als Frau ... keine Ahnung, aber ja, das ist der einzige nachvollziehbare Grund. Dann denk ich, dass man so wie in anderen Berufen auch als Frau weniger verdient. Und unter den Sportlern hätt' ich ... also mit den Sportlern so gibt's kein Problem, es gibt auch mit den anderen Sportredakteuren kaum ein Problem, also es sind mehr die Chefs, die halt vielleicht von einer Frau mitunter weniger halten, obwohl sich da ja der Trend jetzt eher ein bissl ... jetzt gibt's halt immer so die „Pflichtfrau“, so für die gefühlsbetonten G'schichten, also die werden jetzt halt irgendwie so hin, und das müssen halt so die Frauen machen, und das, so was hab ich Gott sei Dank nie so machen müssen, weil es stört mich schon ein bissl, dass so was ... das taugt den Frauen ja auch offensichtlich, dass sie, dass man da halt so ein bissl in ein Eck gedrängt wird ... ähm, man macht dann halt so bissl Randsport, und dann vielleicht so ein bissl was Menschliches, und was weiß ich. Und nicht diese harten Fakten und so was. Das bleibt dann den Männern überlassen und ich find halt beides, man sollte beides können, und in jeder Geschichte sollte beides vorkommen und ich seh' das nicht, dass da die Frauen halt immer das eine machen müssen und die Männer das andere, aber viele Frauen finden's eh gut, die wollen ja so .. die sagen ja dann „wir sind halt für die Hintergründe und für die Dings“, ich seh das halt nicht so, ich find nicht, dass es da einen Unterschied geben sollte. Und bei mir jetzt im xxx, da wo ich jetzt bin, ist das jetzt auch nicht so. Also ich bin nicht auf irgendwelche Sportarten festgelegt.

Mhm, sehr gut, ja.

Das, glaub ich aber, dass das oft passiert, dass man da ...

Mhm, kommen wir kurz zurück auf diese Geschichte, die du am Anfang mir erzählt hast, wo du quasi gegen deinen Willen abgeschoben wurdest in andere Bereiche. Ähm, wie hast du da im Konkreten reagiert? Hast du da jetzt – wie soll ich sagen? – einen Aufschrei des Protests oder irgendwie hast du das Gespräch gesucht, oder ...

Ja, na sicher, ich bin ... ich bin halt zum Sportchef gegangen und hab gesagt, wieso und so. Er hat dann gemeint, „wir brauchen dich nimmer“ und ich bin dann zum Lokalchef gegangen und hab gesagt, „was soll ich jetzt machen?“, dann hat er gesagt, „na, dann komm zu uns.“ Mir haben halt dann alle geraten und haben gesagt, „ja, das ist halt gut, weil die allgemeine Bildung ...“ und das ist halt gut, als Journalist woanders gearbeitet zu haben und im Nachhinein, ja, seh' ich's eh auch so, ja, mein Gott, weiß Gott was hab ich mich ja nicht wehren können. Ich war froh, dass ich überhaupt einen Job gehabt hab.

Alles klar.

Und beim zweiten Mal hab ich dir eh gesagt, was er gesagt hat jetzt. Also entweder mach ich das jetzt, oder Pech gehabt.

Gut, du hast dich dann sozusagen deinem Schicksal gebeugt. Ok ... ähm ... jetzt wenn du dir den Sportjournalismus insgesamt, als über die historische ... so die letzten – keine Ahnung – zwanzig, dreißig, vierzig Jahre, geschichtlicher Rückblick. Glaubst du, hat sich das Geschlechterverhältnis im Sport unter den Redakteuren im Laufe der Zeit geändert, und glaubst du, wird sich's noch ändern?

Ja, ein bissl.

Oder glaubst du, es wird alles so bleiben, wie es ist?

Ja, du musst dir ja nur den Sport anschauen. Der Sport selber ist ja auch genau so männerdominiert. Es sind ja die ganzen Funktionäre sind irgendwelche dicken Männer und alte dicke Männer, die keine Frauen wollen, ebenso schaut's mit den Sportchefs aus, das sind auch alte Männer, nicht alle dick. Wobei die Sportchefs nicht so schlimm sind wie die anderen. Aber bitte. Ich glaub, wie gesagt, ich seh' das viel globaler, das ist ein grundsätzliches Problem, aber ein bissl hat's sich schon geändert. Also mir kommt schon vor eben, dass jetzt ... jeder will halt zumindest eine Frau haben.

Ja. Glaubst du, wird es sich in der Zukunft noch weiter anders entwickeln, oder glaubst du, es wird sich in der Zukunft das Geschlechterverhältnis angleichen mehr oder eher ...

Was ich interessant finde, also wo ich finde, dass es interessant wird, ist, ob es auch Frauen geben wird, die auch wirklich lang dabei sein werden. Also so ein Mädsl oder so, das nimmt dann schnell einmal jeder, und die sind halt dann ein bissl, und das ist dann eh ganz lustig, die dann so zu irgendwelchen Typen schicken, und irgendwelche Fußballer, zu irgendwelchen notgeilen, die dann vielleicht irgendwie auspacken oder so, und die sind ja nicht gefährlich, und eh ganz lieb, und die Sportredakteure freuen sich natürlich auch, wenn irgendwie eine Hübsche irgendwie herumrennt, ja, aber was ich interessant finden würd', wär' – ich kenn eigentlich kaum – also bis auf die von „xxx“, ich weiß eigentlich gar nicht, wie lang die schon Sportredakteurin ist, ich glaub, die hat ja auch gewechselt, na ja, das wirst du sie ja dann eh fragen, aber was mich halt dann ... also mich würd interessieren, ob's eben, ob's noch welche von denen, die es jetzt gibt, auch noch in zehn oder zwanzig Jahren geben wird. Also so wie es dann die alten Männer heut gibt, dann auch ein paar alte Sportjournalistinnen dann gibt, glaub ich halt schwer.

Ja, ok.

Ob das jetzt an den Frauen liegt oder an den Umständen, weiß ich aber nicht.

Mhm, ok. Gut, passt. Ja, dann kommen wir mal zum zweiten Teil deiner Befragung. Da geht's jetzt eher um Netzwerke, also mit Netzwerke mein ich eben in dem speziellen Fall berufliche Netzwerke, heißt also Kontakte unter den Sportredakteuren insgesamt, medienübergreifend auch und so. Zunächst möchte ich dich gerne fragen, wie schätzt du die Bedeutung von Netzwerken im Beruf grundsätzlich ein? Also im Sportjournalismus?

Na ja ...

Vor dem Hintergrund der Karriereförderung ...

Der Karriere ...

Ja.

Na ja, wenn'st einen Job suchst, dann brauchst ein Netzwerk, weil anders wirst ihn nicht kriegen.

Das heißt, für dich hat Netzwerkpflege und Kontaktpflege einen hohen Stellenwert oder läuft das so nebenher bei dir?

Also ja, die trifft man ja eh immer wieder. Also als Sportjournalist triffst du ja die Kollegen – oder als Journalist grundsätzlich triffst du ja die Kollegen eh immer wieder automatisch. Also, so dass ich mich jetzt da absichtlich mit irgendwelche ... mit manchen versteh ich mich besser, mit manchen weniger, und einerseits irgendwo einmal – wennst jetzt zwei Wochen in Peking oder drei Wochen in Val d'Isere gemeinsam sitzt, dann telefonierst jetzt vielleicht hier und da mal miteinander. Ich pfleg mein Netzwerk nicht, nein.

Ok, ähm ... wie ist das bei euch ...

Mit Frauen hab ich gar kein Netzwerk.

Aha. Gut. Wie ist das bei euch im xxx im Ressort. Gibt's da Treffen von dir und deinen Kollegen, Kolleginnen außerhalb des redaktionellen Alltags hin und wieder?

Ja. Ja, ich geh halt mit dem Dino – das ist mein Chef und mein einziger direkter Mitarbeiter ist – und auch mit der xxx, die jetzt bei xxx eben Sportredakteurin ist, mit denen geh ich oft was trinken. Also speziell jetzt mit dem xxx von xxx, ja ...

Ja, alles klar. Ja, und wie ist das mit den, mit den ... ähm ...

War auch in den anderen Redaktionen so.

Ja, mhm. Und ressortübergreifend, habt's ihr außerhalb vom Sportressort bei News, auch mit irgendwelchen anderen Leuten, macht's ihr mit denen auch was oder ist das mehr so eine Welt für sich?

Das ist schon so abgeschlossen bei uns. Was aber, glaub ich, eher ... *(trifft eine Freundin, die gerade vorbeigeht, kurzer Wortwechsel)*  
... was wollt ich sagen?

Äh, andere Ressorts.

Aso, ja, na das ist halt mehr wegen den ... ja ... na, eigentlich kaum.

Mhm, ok. Ja, du hast schon gesagt, also Freundschaften und Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus Sportressorts aus den anderen Medien gibt es quasi nicht bei dir ...

Schon, schon. Ich pfleg's nur nicht weiß Gott wie, aber schon bin ich befreundet. Es gibt genug, es gibt auch welche, die ich a... also es gibt eine ganze Menge, mit denen ich ganz gut befreundet bin, und auch die ich auch anrufen kann, wenn jetzt mal irgendwas ist oder wenn ich irgendwie Auskunft brauch oder Hilfe brauch oder ... beruflich, da kenn ich nichts, da ruf ich auch an und die helfen mir auch und auch wie ich, zum Beispiel meine Jobs sowohl bei der xxx als auch jetzt bei xxx und auch beim xxx, die hab ich auch nur über solche Kontakte bekommen, also da hab ich ... bin nicht hingegangen und hab mich vorgestellt, sondern hat halt ein Sportjournalist mich beim anderen empfohlen. Aber ich geh nicht und triff mich extra oder so. Das mach ich nicht, aber mit denen – wenn ich sie triff beim Spiel oder so, dann sauf ich halt fünf Bier mit ihnen und damit hat sich's.

Ja, ok. Alles klar. Ähm ... verwendest du eigentlich so soziale Netzwerkplattformen im Internet wie Facebook ...

Nein.

... xing.com oder so was?

Nein.

Überhaupt nichts?

Nein.

Warum nicht?

Na, weil ich auf das nicht steh', mich da irgendwie offen zu legen und reinzuschreiben, wann ich auf's Klo geh, und es ist auch peinlich, und was die anderen machen, interessiert mich gar nicht.

Ok, also du misst dem auch keine Bedeutung bei...

Na doch.

... zur Netzwerkpflge oder irgendwas.

Na schon, ja sicher. Da kann man ... es gibt sicher auch Vorteile. Na, ich glaub, dass es viele Vorteile gibt, aber ich glaub, dass es auch Nachteile gibt und ...

Ja. Die überwiegen eher?

Weiß ich ja nicht, aber da ich ja nicht wirklich dabei bin, kann ich das nicht wirklich beurteilen. Aber ... ähm ... na, es ist jetzt noch nicht so und so.

Gut, die zwei abschließenden Fragen: Zunächst einmal, was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft? Wie soll sich deine sportlich ... sportjournalistische Laufbahn noch entwickeln?

Ich hab mir da noch nie Gedanken gemacht.

Ja?. Ok, konkreter gefragt: Bist du mit der Position, die du jetzt gerade hast, zufrieden, oder strebst du eher eine ... eine Führungsposition irgendwann einmal an, oder ...

Na, wenn ich Sportjournalist bleiben sollte ... ja ... so Chef sein ist schon ok, aber nur in dem Rahmen, wo ich selber noch Geschichten machen könnte. Also ich möchte schon so wie ... von einer großen Redaktion, so was würde mich nicht interessieren.

Ja, ok. Alles klar. Und abschließende Frage: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, um als Sportjournalistin Karriere machen zu können? Was sollte die mitbringen? Was sollte die machen?

Ähm ... äh ... keinen Unterschied zu machen, ob sie jetzt eine Frau oder ein Mann ist.

Na ja, ok, aber was glaubst du, wären die Eigenschaften, die jemand zu einer fähigen, guten Sportjournalistin macht?

Na ja, welche Eigenschaften ... die gleichen wie bei einem guten Journalisten auch.

Die da wären?

Na ja, es sollte einen in gewisser Weise interessieren bis zum gewissen Grad, und ... der Sport sollte dich ein bissl interessieren, die Leute, du musst mit denen ... das ganze Umfeld muss dir taugen, was eh ganz cool ist, und ... ich weiß nicht ... ich glaub, dass jeder ... ein guter Journalist auch ein guter Sportjournalist sein kann und umgekehrt, also ... also ich würd' jetzt nichts Spezielles für einen Sportjournalisten, also ... außer Interesse und dass man halt halbwegs ein Gefühl fürs Schreiben hat, Rechtschreiben muss man eh auch nicht können, das ist eh wurscht ...

Glaubst du, wäre es für Sportjournalistinnen wichtig, dass sie – keine Ahnung – viel Ellenbogentechnik verwenden können ...

Nein.

... oder besonders viel Biss oder Ehrgeiz oder, weiß nicht ...

Nein. Auch nicht anders, als wie in allen anderen Berufen.

Alles klar, also auch geschlechterspezifisch kein Unterschied ...

Nein, ich glaub ... glaub ich nicht. Ich glaub, du kannst mit den ... das Gegenteil, dass sie ... sie sind halt vielleicht ... kommen die Sportredakteure manchmal ein bissl ... ähm ... härter rüber in gewisser Weise, also reden halt ein bissl oag mitunter, gehen gerne ins Puff und saufen sich halt immer nieder und so, aber wenn man nett ist und sich anpasst, nehmen sie einen auch mit. Also das ist nicht das Problem, also ... sie sind ... die Kollegen sind alle nett.

Gut, ok. Ja, passt.

Nie mit einem ins Bett gehen. Das kann ich noch raten.

Aha.

Hab ich aber auch nie gemacht.

Ok.

Aber das wäre sicher keine gute Idee.

## **6.9 Interview mit Redakteurin I**

Vielen Dank, dass du dir für dieses kleine Interview Zeit nimmst. Wie ich schon erzählt habe, beschäftige ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit den Karriereverläufen von Sportjournalistinnen, speziell mit den Themen Vernetzung zur Karriereförderung sowie dem Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen. Ähm, sofern du nichts dagegen einzuwenden hast,nehm ich das auf Diktiergerät auf. Wie schon erwähnt, deine Angaben werden vertraulich behandelt, du wirst im Rahmen der Arbeit anonymisiert werden.

Ok, den Fragebogen hast du schon ausgefüllt, fangen wir also gleich damit an, ich würde dich gerne mal zum Einstieg bitten, dass du mir kurz mal erzählst einfach über den Verlauf deiner journalistischen Karriere, von quasi ganz vom Anfang bis jetzt zur Gegenwart.

Ähm, der Wunsch, Sportjournalist zu werden, kam mit 16, 17 Jahren. Ich war Tennisspielerin, eine Landesliga-Spielerin, eine ganz Gute, ähm, und hab mir überlegt, ich möchte eigentlich ganz gerne etwas mit ... ähm ... Sport machen. Ähm, ich komme aus einer Schreiber-Familie, aus einer Autorenfamilie, aus einer Journalistenfamilie, und dann lag das da irgendwie auf der Hand, dass ich, ähm, Journalismus studiere. Ich habe mich für Publizistik und Anglistik entschieden, ähm, habe unter anderem an der UCLA in Kalifornien studiert, ähm, habe mit ... ähm ... 19 Jahren meinen ersten Studienabschnitt abgeschlossen, war relativ rasch unterwegs, und hab einen lieben Bekannten getroffen, den xxx, ähm, unter anderem Nachbar meiner Eltern, ich bin gut befreundet mit seinem Sohn, und – der meines Alters ist – und der xxx hat mich einfach gefragt, wie's mir geht mit dem Studium, und was ich mal werden möchte. Ich hab ihm erzählt, ich würde gerne Journalistin werden, am liebsten ORF, ORF-Redakteurin, ORF-Moderatorin. Hat er gesagt, „ich kenn da jemanden bei der ,xxx, der hat die meisten guten Sportjournalisten ausgebildet, unter anderem Rainer Pariasek war dabei, viele gute ,Krone'-Leute, viele gute ,Kurier'-Leute. Er ist einer der besten Lehrer und Mentoren im Sportjournalismus, ich stell ihn dir mal vor.“ Und am nächsten Tag bin ich beim xxx gewesen, bei der „xxx“, und habe quasi so meine journalistische Laufbahn begonnen mit einzelnen Einsätzen. Mein erster Einsatz war, glaub ich, eine Tennis-Charity-Trophy in St. Anton am Arlberg, dann Schneepolo in Kitzbühel, und so wurde ich dann quasi von Event zu Event weitergereicht.

Und nach der „xxx“?

Ähm, ich war ungefähr zwei Jahre bei der „xxx“, hatte dort keine Anstellung, also wurde nur auf Zeile bezahlt, ich habe unter anderem fürs „xxx“ von der „xxx“ gearbeitet, und fürs „xxx“ der „xxx“ gearbeitet, bis mir der Herr xxx den Herrn xxx vorgestellt hat, ähm, und ich dann mit Juni 2006 – war das 2006?

Ich glaube.

2006, ja? ... dann einen Vertrag bei der Tageszeitung „xxx“ unterschrieben habe. Als Sportredakteurin.

Ok, nachdem wir jetzt ein bisschen was über deine Laufbahn wissen, kommen wir jetzt quasi zum inhaltlichen Aspekt des Interviews. Zunächst ein kleines Faktum für dich sozusagen: Es gibt da eine Studie, die ist der sogenannte „Journalisten-Report“, aus dem Jahr 2007, gemäß dieser Studie sind nur zehn Prozent aller Sportredakteurinnen insgesamt weiblichen Geschlechts. Mich würde interessieren, woran könnte das deiner Meinung nach liegen?

Es liegt zum einen – weil du Netzwerke angesprochen hast – vor allem an den männlichen Netzwerken, dass es als Frau sehr schwierig ist, in diese männlichen Netzwerke vorzustoßen. Es liegt daran, es liegt an den männlichen Sportjournalisten, dass ... ähm ... wie kann man das höflich ausdrücken? ... dass die Sportjournalisten nicht die elegantesten, höflichsten und nettesten Journalisten der Branche sind. Ähm ... es geht um die Pressesprecher auch, die im Skizirkus arbeiten, die im Tennis dabei sind, die sehr gute Netzwerke und Kontakte zu den Sportjournalisten haben, es geht um Verbandsleute, die wie die Sportjournalisten, meistens schon seit Jahren dabei sind, sehr gute Verbindungen haben, ähm, du wirst als Frau nie ernst genommen, besonders als junge Frau nicht. Du bist oft mit dreißig Journalisten und oft mit hunderten männlichen Sportlern alleine, was das Ganze nicht einfacher macht, ähm, und da ist ... der Wohlfühlfaktor ist da sehr gering.

Ok, und irgendwelche Situationen in der Ausbildung oder irgendwelche Strukturen in der Hinsicht, glaubst du, sind da nicht ausschlaggebend?

Ähm ...

Oder einfach grundsätzlich der Zugang von Frauen zum Journalismus? Glaubst du, dass da auch ein Faktor mitspielen könnte?

Wie meinst du? Die Ausbildung auf der Universität oder die Ausbildung ...

Na ja, der Schritt von der Ausbildung sozusagen in den Beruf. In dieser Studie ist zum Beispiel auch gewesen, dass es einen hohen Anteil von Publizistik-Studentinnen, also da ist die Mehrheit weiblich, aber im Beruf sind sie halt zur Zeit die Minderheit.

Ähm, ich glaube, also ich bin ja nur über Kontakte in den Journalismus gekommen, und ich habe viel Mädchen auf der Uni getroffen, ich glaube, da haben die wenigsten davon Glück, den Beruf auszuüben, den sie tatsächlich machen wollten. Und ich glaub, ohne Kontakte ist es fast unmöglich, in diesen Beruf hineinzukommen.

Ok, wenn ich dich jetzt richtig verstanden habe, glaubst du, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile haben im Sportjournalismus.

Auf jeden Fall, ja. Ich will nicht sagen, dass Frauen keine Vorteile haben, weil es ist ... ähm ... es ist eher selten. Da es eben selten ist, dass eine Frau dabei ist, kriegst du eher Interviews, wenn du, wenn du, wenn du quasi einen gewissen Sympathiewert hast, eben hübsch bist. Ich glaube, es ist auch wichtig für Sportjournalistinnen, wenn sie sich durchsetzen wollen, dass sie halbwegs hübsch sind, weil dann haben sie wirklich einen Vorteil gegenüber den männlichen Journalisten, und dann sagt natürlich ein – ich weiß nicht – ein Roger Federer oder ein Nadal, wenn du ihn gefällst, natürlich gibt er dir ein Interview. Also ich würde sagen, die Frauen haben auch Vorteile, viele sogar, was den Umgang mit den Sportlern an sich betrifft, aber sie haben es in der Struktur von den Journalisten, eben dem ganzen Gebilde, in den Redaktionen, wo nur Männer sitzen, schwerer. Werden aber, haben es aber oft bei den Sportlern an sich bei den Interviewpartnern leichter. Erfahren mehr, werden auch netter und höflicher behandelt als so mancher rauer männlicher Kollege.

Ok, kennst du Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts jemals Probleme in ihrem beruflichen Alltag gehabt haben?

Ich kenne sehr wenige Sportjournalistinnen. Ähm...

Oder bist du jemals selber in deinem beruflichen Alltag in diskriminierende Situationen geraten?

Das kommt oft vor.

Ja? Wie äußert sich das?

Ähm, also, unter den Kollegen bei „xxx“ ist es mir nicht aufgefallen, weil da alle eigentlich sehr nett waren. Ähm, in der „xxx“ ganz sicher, da war eine Sache mal, ähm, da war der Chefredakteur, der xxx, war nicht da, was selten passiert, und ich war auf Dienstreise in Val d'Isere, und hab von dort einen Artikel geschickt, woraufhin ich vom stellvertretenden Chefredakteur einen Anruf erhielt, der mich beschuldigt hat, der xxx hätte diesen Artikel für mich geschrieben, und ich hätte diesen Artikel vom xxx an sie weiter geschickt, weil er doch viel zu gut sei für mich. Worauf ihm der xxx eben eine aufgelegt hat und ihm gesagt hat, er war irgendwo im Ausland und in Amerika und er hat's ganz sicher nicht geschrieben. Er hat das Rennen nicht einmal gesehen. Ähm, überhaupt bei der „xxx“ unter meinen Kollegen war das so, dass die halt nur geglaubt haben, dass ich halt da sitze weil ich eben hübsch bin und weil ich dem Chefredakteur gut gefalle. Und dadurch hatte ich es auch ziemlich schwer.

Ja, und wie hast du reagiert in dieser Situation? Oder wie reagiert man grundsätzlich?

Ähm, man kann nur ruhig reagieren, man kann nur sagen, also ich hab ihm damals gesagt, „ich hab das geschrieben“, er kann den Herrn xxx gerne anrufen, und es ihm ... ihn fragen. Und dann hab ich auch gesagt, dass ich wie jeder andere Journalist auch dazulerne, dass meine Artikel auch von Woche zu Woche besser werden.

Ja, ist klar. Das heißt, du gehst in diesen Situationen dann eher auf Konfrontation oder versuchst, das kulant zu lösen?

Ja, eher kulant. Weil man auch irgendwie verletzt ist und, ja, irgendwie nicht darauf eingehen möchte.

Ok, dann ein bisschen historischer Rückblick. Glaubst du, dass sich das Geschlechterverhältnis im Sportjournalismus im Laufe der Zeit geändert hat oder sich noch ändern wird?

Ich glaube, es hat sich nicht geändert. Ich glaube, es waren seit jeher ein paar Frauen dabei, und ich glaube, es wird sich auch so schnell nicht ändern. Also ich glaube, also was ich erlebt habe, dass im ORF zum Beispiel eine relativ hohe Frauenquote in der Zwischenzeit ist, und das auch gut funktioniert, auch hinter der Kamera Leute sind wie die Caroline Pflanzl zum Beispiel, die bei fast jedem Skirennen dabei ist, die Veronika Slupetzky, die den Sport moderiert, dann hab ich ein paar Junge kennen gelernt, die mittlerweile dabei sind, ich glaub, der ORF tut was. In „xxx“ war die Frauenquote sehr hoch, da waren's bis zu vier Frauen, was ich überhaupt noch nie erlebt habe, aber sonst bei Medien – überhaupt die kleinen Redaktionen wie bei der „xxx“ eben, wo in Wahrheit drei Leute eine Sportseite schreiben können, werden Frauen nie wirklich eine Chance bekommen, weil, weil die Männer, die Männer so ihr Revier verteidigen, eben kein Platz ist. Wenn da nur drei Leute sind, wird immer ein Mann nachrücken. Weil immer ein Mann einen anderen Mann in die Position auch hieven wird. Ähm, aber in Redaktionen die größer sind eben, wie bei „xxx“, ist die Chance von Frauen eben ganz gut. Weil die Frauen eben viele Dinge auch sehr gut können, wie zum Beispiel die Irene beim Skispringen, und eben auch einen anderen Zugang haben zu den Sachen, und eben mit anderen Leuten auch Interviews kriegen, und eben auch anders netzwerken können, also in anderen Richtungen, auch was Frauen betrifft. Ich bin zum Beispiel ganz gut mit der Lindsay Vaughn, hab ihre Privatnummer, kann sie immer anrufen, was vermutlich eben kein männlicher Sportjournalist hat.

Siehst du irgendwelche Möglichkeiten, diese männlich eingefahrenen Strukturen irgendwie zu durchbrechen? Mit Frauenquoten-Regelungen oder irgendwas?

Nein.

Siehst du keine Möglichkeiten?

Nein.

Gut, dann kommen wir jetzt zum Abschnitt, der sich mit Netzwerken beschäftigt. Mit Netzwerken mein ich jetzt in erster Linie halt einfach grundsätzlich Kontaktpflege unterhalb der Journalisten. Zwar auch zwischen Journalisten und Sportlern, aber in erster Linie geht es jetzt um berufliche Netzwerke. Grundsätzlich, wie schätzt du die Bedeutung von Netzwerken für deinen Beruf ein?

Ich glaube, im Journalismus ist das eines der wichtigsten Dinge, ein riesiges Netzwerk zu haben, ein Netzwerk an Vertrauten und Informanten.

Gab es bei dir bei „xxx“ und bei „xxx“ Treffen von Kolleginnen und Kollegen außerhalb des redaktionellen Alltags?

Ähm, ja.

Und hast du daran teilgenommen?

Ähm ... ich habe oft an Treffen teilgenommen, wo mein Chefredakteur, der xxx, dabei war, der sich wieder mit anderen Redakteuren getroffen hat, mit anderen Chefredakteuren ... ähm ... oder anderen Sportlern und Prominenten, der Herr xxx ist sehr gut vernetzt und hat mich quasi immer versucht, in diese Netzwerke einzuführen, mich bekannt zu machen und mich vorzustellen, aber was die anderen zwei Kollegen betrifft von der „xxx“, mit denen war ich nie nach der Arbeit was essen oder was trinken oder ... Bei „xxx“ war das anders, da waren wir sehr oft und fast jeden Tag gemeinsam unterwegs, weil wir uns alle sehr lieb gehabt haben.

Hehe, alles klar. Ah ... jetzt für dich als ehemalige Sportredakteurin, hast du damals Kontakte oder Freundschaften zu Kolleginnen und Kollegen aus anderen Sportressorts, also aus Sportressorts von anderen Medien gepflegt?

Ähm ... nein, das hat auch damit zu tun, dass die meisten Sportredakteure überhaupt, die mit dem Skizirkus oder mit dem Tenniszirkus unterwegs sind, sehr überaltert sind. Also ich glaub, die ganze Sportbranche, von den Leuten die unterwegs sind, nicht die, die quasi irgendwo Tabellen tippen, oder die, die dir Artikel dann reinhauen, also sehr überaltert sind, also ich hab den Eindruck gehabt, dass zum Beispiel der xxx, den ich sehr schätze, der ist einfach um die sechzig, und wenn ich was von ihm gebraucht habe, dann hab ich ihn angerufen, wenn ich eine Nummer gebraucht habe, er hat sie mir gegeben und, oder es war nicht so, dass er mich angerufen hat und mir irgendwelche Geschichten gesteckt hat oder ... Wenn du unterwegs bist, ist es zwangsläufig so, dass du mit deinen Kollegen fortgehst oder mit den Leuten vom Skizirkus oder vom Tennis oder so, da bist du ja quasi alleine in Paris oder in New York und dann rottet man sich schon zusammen.

Gut. Verwendest du so soziale Netzwerke im Internet wie Facebook, Xing.com ...

Facebook.

Facebook, ja?

Mhm.

Glaubst du, dass dir das was bringt?

Mhm, nein, wegen meinen Freunden. In beruflicher Hinsicht – es ist manchmal so, ab und zu kann man da Geschichten herauslukrieren. Der Jürgen Melzer hat ja einmal, oder die Freundin vom Jürgen Melzer hat ja einmal Urlaubsbilder auf Facebook gestellt, oder ... das sind solche Dinge, wo man ab und zu vielleicht eine ganz witzige Geschichte erfährt, oder man merkt, wer aller vernetzt ist, und es kann beruflich vielleicht – nicht gerade im Sport – aber im Society-Journalismus, glaub ich, ganz hilfreich sein, wenn die Isabella Meus oder so postet, dass sie gerade mit ihrem Lover in Australien ist, und dann bist du direkt am Puls, wobei das meistens eh „Low Live Creatures“ sind und nicht die wirklichen Prominenten oder so. Ansonsten bringt es beruflich nichts und ich find's eher ein bisschen einen Voyeurismus und einen Zeitvertreib. Ähm ... ja, Selina Gusenbauer hat zum Beispiel auf Facebook gepostet, das ist dann ganz gut, wenn man einen Zugang hat, und wenn man schauen

kann und dann, ja, vernetzt ist oder über andere Leute und so weiter. Ja, aber sonst ist es beruflich, glaub ich, wertlos.

Das heißt, du kommunizierst über diese Netzwerke nicht mit anderen Sportjournalisten?

Ähm ... nein. Obwohl ich geaddet habe.

Ja? Aha, das heißt, du hast schon welche ...

Ich hab ein paar im Netzwerk dabei, also der xxx ist dabei, ich glaube, der xxx ist dabei, und, jetzt aber nicht, dass ich irgendwie großartig ... die Skifahrer sind dabei, also der Marko Büchl ist zum Beispiel in meinem Netzwerk dabei, der Walter Dellecart, der Pressesprecher vom Herman Maier ist im Netzwerk dabei, also da siehst du vielleicht, ob neue Bilder draufgestellt wurden, kann ganz nützlich sein, ja, wenn du weißt, wo der Dellecart gerade ist und, ja. Also, schaden tut's nicht, glaub ich.

Gut, dann abschließend: Was würdest du dir von deiner beruflichen Zukunft wünschen, so was Karriere angeht aus jetziger Sicht?

Ähm, ich hab's jetzt von der Tageszeitung zum Wochenmagazin geschafft, und ich glaub, ein Monatsmagazin wäre das absolute Ultimo, und was sicher noch spannend wär', wär' ein elektronisches Medium, also Fernsehen würde mich sehr reizen, ob ich in den ... ich glaube nicht, dass ich in den Sportjournalismus zurückmöchte, obwohl der ORF, was den Umgang mit Journalisten betrifft ... ähm ... wie sagt man, der ORF hat einen sehr guten Umgang mit seinen Arbeitnehmern und, ähm, was mir noch passiert ist bei „xxx“, was nicht nur diskriminierend war, sondern einfach nur menschenverachtend, ist, dass ich nach Schladming geschickt wurde, mit dem xxx und dem xxx, ähm, für die Society, ähm, da hab ich schon bei der „xxx“ gearbeitet, und das war das Nightrace in Schladming, und, ähm, wir sollten mit dem Auto nach Hause fahren wieder in der Nacht, weil es keine Zimmer mehr gab, weil wir nicht rechtzeitig gebucht haben, wir wären dann um 1.00 in der Nacht zurückgefahren, wären dann um vier in der Früh zu Hause gewesen, wenn alles gut gegangen wäre, haben dann vom Chefredakteur, vom xxx, die Direktive bekommen, wir dürfen nicht nach Hause fahren, xxx und xxx müssen am nächsten Tag noch eine Homestory mit dem Sieger von Schladming machen. Daraufhin haben wir eine Nacht in Schladming verbracht, nicht in einem Hotelzimmer, in einer Hotellobby, ähm, was sehr gemein war, und wo ich ziemlich sauer war auch. Weil so darf man mit seinen Mitarbeitern nicht umgehen. Es hat aber weder was mit Diskriminierung zu tun, weil es ja eigentlich auch die Männer getroffen hat, aber einfach nur den Umgang mit Sportjournalisten, dass man von den Sportjournalisten irrsinnig viel abverlangt. Vermutlich mehr als einem Politik-Redakteur, der da eigentlich mehr auf Federn gebettet ist. Dass man den Leute da wirklich irrsinnig viel abverlangt, bei Regen und Schnee irgendwohin fahren, völlig egal, also da ist auch ein Menschenleben anscheinend relativ wenig wert ab und zu, weißt, fahr da jetzt einfach mal hin, setz dich ins Auto und sei in zwei Stunden dort, obwohl es regnet und schneit, das ist eben auch ein gefährlicher Job, weil du eben ... du musst immer in der Nacht auch zurückfahren, du musst in der Früh anreisen, du fährst in der Nacht ... es ist auch nicht ungefährlich. Also ich glaube, dass auch schon so einigen was passiert ist. Also daran denken die wenigsten, aber für mich war das schon immer ein Thema, wenn ich – ich bin jetzt nicht so geübt, was das Fahren auf Schnee betrifft, ja? Und wenn du dann alleine mitten in der Nacht irgendwo auf der Autobahn in den Schneemassen versinkst, ich hab da schon manchmal ... also mir war da schon ziemlich unwohl. Und das ist auch was, was ich nicht mehr machen wollte. Und immer auf Abruf bereit sein, ich mein, wenn dich jemand anruft und sagt am nächsten Tag, musst du nach Schladming fahren, oder am nächsten Tag musst du nach Italien oder nach Frankreich mit'm Auto fahren. Und nach Bormio bist du über die Pässe schon mal 16 Stunden unterwegs. Und das ist sehr Kräfte raubend.

Das glaub ich. Aber jetzt mal karrieretechnisch gesehen, strebst du irgendwelche leitenden Positionen an oder bist du zufrieden mit deiner Position jetzt bei diesem Medium?

Ich strebe den Chefredakteursposten bei der „xxx“ schon an.

Ja?

Das ist schon ein Ziel.

Ein langfristiges halt.

Mhm, ja. Die Fluktuation ist relativ hoch und wenn man ein paar Jahre durchhält, kann das schon sein, dass es relativ rasch geht. Weil es ist ja ... ich bin ja ... es sind quasi zwei Ressorts und eine Redakteurin, und das bin ich. Und bei zwei Ressorts und wenn dann eine Chefredakteurin in den nächsten Jahren – wollen wir nicht, dass sie das tut, aber das Unternehmen verlassen würde, und keine neue Chefredakteurin teuer eingekauft wird, ist die Chance relativ groß, dass eine junge Redakteurin eben diesen Platz einnehmen könnte, stell ich mir vor. Also ist nicht so weit weg.

Mhm, also du willst durchaus leitend tätig sein.

Ja. Und wenn eine Chefredakteurin weg ist, könnte das schon sein, dass ich im Sommer eine leitende Funktion übernehme. Wenn sie auf Urlaub ist zum Beispiel.

Gut, und allerletzte Frage: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, wenn sie als Sportjournalistin Karriere machen würde?

Ich würde sagen: Such dir ein anderes Ressort aus.

Hehe, nein, aber ich mein', wenn sie jetzt sagen würde, sie möchte jetzt Sportjournalistin sein, im Sportressort Karriere machen.

Ich würd' ihr sagen, such dir ein anderes Ressort aus. Ähm, ich würde ihr sagen, dass sie sich an die richtigen Mentoren halten sollte, zum Beispiel den xxx, der immer sehr korrekt war und immer sehr lieb zu uns war, und Frauen auch sehr gefördert hat, vielleicht auch mehr als die Männer, der unsere Qualitäten schätzt, der weiß, warum Frauen im Sportjournalismus viele Vorteile haben, und auch sehr viel machen können, und viele gute Zugänge haben. Ähm, ja, sich an so jemanden wie ihn zu halten.

Also ein gutes Mentoring ist wichtig.

Genau.

Alles klar.

Ein Mentor, der viele Kontakte hat, weil viele Kontakte im Sportjournalismus auch das Um und Auf sind.

## **6.10 Interview mit Redakteurin J**

Gut, also, dann möchte ich mich zunächst einmal nochmals bedanken, dass du dir Zeit nimmst für dieses kleine Interview. Ich hab dir schon im Mail geschrieben, im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit Karriereverläufen von Sportredakteurinnen, wobei speziell eben die Themen Diskriminierung oder diskriminierende Erfahrungen im Arbeitsalltag, und Vernetzung zur Karriereförderung im Mittelpunkt stehen. Ich nehm's auf Diktiergerät auf, ausgefüllt hast du das schon, also können wir eigentlich gleich anfangen.

Zunächst einmal möchte ich dich zum Einstieg bitten, dass du mir einfach kurz einmal erzählst, wie sich deine Karriere so – deine journalistische Karriere – entwickelt hat.

Ähm, es ist alles eigentlich, muss man sagen, sehr rasant gegangen. Ich hab ganz normal also die Schule gemacht, bin in ein Gymnasium gegangen, ein ganz ein normales öffentliches Gymnasium, und hab mir mit 16 dann in den Kopf gesetzt, ich möchte Sportreporterin werden, ohne jetzt ob das Fernsehen, Radio oder Zeitung war. Diese Vorstellung hatte ich gar nicht. Einfach, ich möchte das machen. Das war eigentlich das Einzige, was ich gewusst hab. Und ja, dann schreibt man halt einmal, wie man halt ist als junges Ding, schreibt man überallhin, man möchte ein Feriapraktikum machen, ähm, hab da viele Absagen kassiert, auch von der xxx, von den xxx, die einfach gesagt haben, sie nehmen nur Studenten im Rahmen des Publizistik-Studiums, die halt da eine gewisser Förderung bekommen haben. Also das war die Erklärung damals bei den xxx, das weiß ich noch recht gut. Und ... bei der xxx kann ich mich dann nicht mehr so genau erinnern, was die Begründung war, weil's ... es gab halt eigentlich nur Absagen. Ich hab dann über meinen Vater, weil der jemanden kannte, diese übliche Geschichte, ähm ... durfte ich eine einzige Geschichte in einer Wochenzeitung hier in xxx schreiben, das war eine xxx, also die sogenannte xxx, da hab ich eine Geschichte über Fußballfans geschrieben. Das war eh eine Riesen-Plagerei, und ... ähm ... aber das war dann meine Vorzeige-

Geschichte quasi. Die ist auch erschienen, eine Aufmacher-Geschichte. Äh, und hab mich dann wieder beworben, aber es hat eben nichts gebracht. Hatte dann einen Ferialjob schon in Aussicht beim xxx Lokalfernsehen, so für sechs Wochen, dann haben sich die aber fusioniert. Das heißt, mein Ferialjob war dann wieder Geschichte, weil die hatten eine ... ein Überangebot an Arbeit ... Mitarbeitern. Weshalb ich dann eigentlich zwei Monate lang im Marktforschungs-Institut Market Meinungsumfragen am Telefon gemacht habe. Und ... aber in dieser Zwischenzeit auch auf Fußballplätzen herumgepilgert bin, und mir irgendwelche sinnlosen ÖFB-Cup-Vorrundenpartien angeschaut hab. Und bei einer dieser Partien hab ich einen getroffen, der die Journalisten-Akademie gemacht hat. Jetzt sag ich das sehr ausführlich, ich hoffe, dass ist ok ...

Jaja, passt schon, red' nur weiter.

Ähm, und ... der hat die Journalisten-Akademie gemacht, die es in xxx gibt, das ist so eineinhalb Jahre ein Rad, alle drei bis sechs Monate Wechsel eines Mediums, und der war zu dem Zeitpunkt bei der xxx im Sport. Und den hab ich eigentlich zufällig kennen gelernt, nicht gekannt, und hab dem vorgejammert „Ah, es ist so schwierig, blablabla...“, und der hat dann gesagt: „Mah, die suchen jemanden. Aber eh nur so als freier Mitarbeiter, schau ma mal, ich red' mal.“ Und bin dann nach ... was weiß ich ... ein paar Tage später haben wir telefoniert und ... oder er hat mich angerufen, das weiß ich jetzt nicht mehr so genau ... er hat gesagt, „ja, du, komm einmal vorbei, mach dir einen Termin aus.“ Und dann bin ich da gestanden und dann haben wir einfach gesagt, „ja, wir schauen uns das einmal an.“ Und das Ganze hat dann eben begonnen als freier Mitarbeiter, und es war September 99, zu dem Zeitpunkt bin ich in die achte Klasse Gym gegangen ... ähm ... damit man das irgendwie zeitlich ungefähr hat ... ähm ... hab dann eben nebenbei gearbeitet eigentlich nur aber am Wochenende, und war auf irgendwelchen sinnlosen, muss man sagen, Tischtennis-Bundesligapartien oder Sonstiges. Soso mit 15 Zuschauern, oder bei xxx-Liga Fußballpartien mit zweihundert Zuschauern. So hab ich mich halt durchgedient durch die ganze Geschichte, und mein Glück war, dass es ... dass wir hier in xxx dann ein Fußball-Extra gemacht haben. Das war damals noch acht Seiten, jetzt sind's nur mehr sechs Seiten ... äh ... eben also Montag erscheinend, immer zusätzlich zum normalen Sport. Und da wurde ich dann voll integriert. Und dann hat sich das halt einfach ergeben ... äh ... ich hab die Matura gemacht, hab nebenbei weiterhin als freie Mitarbeiterin gearbeitet, begann dann ein BWL-Studium, aber eigentlich nur, weil ich in xxx bleiben wollte, musste. Weil ich eben gedacht habe, da könnte sich was ergeben. Und hab dann einfach weiter gearbeitet, hab dann die Arbeit immer mehr intensiviert, und es war dann so, dass ich eben im Juli 2002 angestellt wurde, das war also viertes Semester BWL-Studium, das ich geschmissen hab, das war einer meiner schönsten Tage. Und ... das war im Mai, hab ich's erfahren, und im Mai hab ich auch das Studium geschmissen, also ich habe exmatrikuliert. Und ... ja ... seit Juli 2002 bin ich angestellt, das sind jetzt bald neun Jahre.

Mhm, sehr gut.

Ah, neun stimmt nicht. Sieben, Entschuldigung.

Sieben, ja.

Sieben. Neun war jetzt ein Blödsinn. Sieben Jahre.

Alles klar. Gut, eine kurze Erklärung zu dem Interview. Es gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil beschäftigt sich jetzt mehr mit diskriminierenden Erfahrungen im Arbeitsalltag, der zweite, da geht's um Vernetzung. Da kommen wir später noch dazu. Zunächst einmal zum ersten Teil: Also vorausschicken sozusagen mal ein kleines Faktum von mir für dich: Es gibt eine Studie, das ist der sogenannte Journalisten-Report aus dem Jahr 2007. Der beschäftigt sich sozusagen damit, wie der Journalismus als solcher zusammengesetzt ist von den Redakteuren her, demographische Zahlen und so. Ähm, gemäß dieser Studie sind zehn Prozent aller Sportredakteurinnen, also aller Sportredakteure weiblichen Geschlechts. Und mich würde interessieren, was glaubst du, was könnten da die Ursachen sein dafür?

Ähm, ich glaub, das sind eigentlich zwei Gründe, wobei ich glaub, vordergründig ist es der, dass einfach das Interesse von Frauen am Sport zwar gegeben ist, also ich will nicht abstreiten, also das es nicht da ist, aber ich meine, ich kann da selbst auf mich zurückblicken, es reduziert sich vor allem im jugendlichen Alter darauf: „Ah, ist der hübsch, ist der fesch“, irgendwie – keine Ahnung – ich schwärme für irgendjemanden. Und das kann sein, dass das dann umschlägt in wirkliches Interesse, oder vielleicht dann weil man einen Freund hat, der interessiert ist an – weiß ich nicht – Fußball oder

sonst was, und ich geh halt ihm zuliebe mit. Aber ich glaub, dass einmal da das Interesse reduziert ist einmal. Das ist das eine. Äh, und das andere ist das: Wenn man dann mal in dem Job ist, und ich sag's gerade im Sport ist es halt so, dass die Arbeitszeiten sicher sehr familienfeindlich sind. Das heißt, wenn man's fest ... also einmal so weit schafft, sag ich, dass man integriert ist in einer Redaktion, oder zumindest ein bisschen in ... hineinschnuppern darf, sodass man eine Vorstellung bekommt, dann erkennt man halt sehr sehr früh, dass vor allem dann, wenn man's nicht schon weiß, Freitag, Samstag, Sonntag bei einer Tageszeitung wie bei uns, die in Wahrheit 363 Tage im Jahr erscheint ... ähm ... da gibt's kein Wochenende. Das gibt's einfach nicht. Also, man kann's sich erkämpfen, aber das gibt's eigentlich nicht. Und ... und ich glaub, wenn man, man muss sich entscheiden, was man möchte. Zum Beispiel, ich mach jetzt gleich einen Aus... äh ... wie sagt man? Keine Ahnung ... zu mir: Ich bin eigentlich, zumindest leb ich nach wie vor mit dem Gedanken „Ich möchte keine Familie gründen.“ Was sicher da irgendwie interessant ist. Ähm ... vielleicht ergibt's sich. Nur dann muss ich mich entscheiden, möchte ich Sportredakteurin bleiben bei einer Tageszeitung, oder möchte ich zu einem Magazin gehen, falls ich dort überhaupt einen Job bekomme, oder möchte ich überhaupt ganz was anderes machen. Oder schon bei einer Zeitung bleiben, aber in ein Ressort, ein anderes wechseln. Weil man ... in anderen geht das. Nur im Sport ... persönlich kann ich mir das auch nicht vorstellen. Das ist kein Teilzeit-Job. Also kein ... für einen ... für ein vollständiges Mitglied einer Redaktion ist das kein Teilzeit-Job, und da funktioniert das einfach nicht. Und ich glaub, das ist vor allem das Abschreckende. Und ein Drittes ist mir jetzt noch eingefallen, ich meine, könnte auch sein, ist einfach das, dass halt einfach Frauen im Sport schon weniger ernst genommen werden. Ist ein Fußball-Problem vor allem. Gibt's ... also ... bei keiner Sportart so erlebt wie beim Fußball. Hängt aber auch wieder klubspezifisch zusammen. Die Klubs, die sich für etwas Besseres halten, die sind dann auch Frauen gegenüber skeptischer, und ... willst du dann auch Beispiele gleich dazu haben, weil ich hab da noch ... ?

Bitte, ja, red' nur weiter.

Ähm, es gibt da zum Beispiel ... kann mich noch sehr gut erinnern an meine Anfangszeiten, da war ich halt selbst er noch 18, 19 oder eben noch 17. Ich stand bei einem Regionalliga-Spiel in Wels, zu dem mich, glaub ich, mein Papa gefahren hat, oder bin ich da schon selber gefahren? Ich kann keine Ahnung mehr. Und dann sprach ich mit einem Funktionär eines Kärntner Klubs, das ist das Einzige, was ich noch weiß, und hab den gefragt, wie sie von der Aufstellung her spielen. Kurz vorm Spiel, also nicht, dass ich es irgendwem erzählen könnte. Und der hat dann g'sagt: „Ja, so wie beim letzten Mal.“ Und dann sag ich, „ja, ihr habt's ja jetzt drei Gesperrte, weil ...“ keine Ahnung, und er „aha.“ Und dann sag ich, „ja, und welches System spielt's ihr? Mit Viererkette? Mit Libero?“ Weil das war gerade da zu dem Zeitpunkt noch sehr ... also die Viererkette war da eher ...

Ja, noch neu.

... genau, noch neu. Und dann hat er mich erst ... hast gemerkt, „aha, die kennt sich doch ein bissl aus. Die stellt sich jetzt nicht da hin und schaut halt vielleicht nett aus“ oder gar nicht nett aus, aber das ist ... also gerade da im Fußball merkst du, dass Frauen weniger ernst genommen werden. Wobei, ich weiß nicht, wie sehr mal sich das schon voranstellt, bevor man die Arbeit beginnt.

Glaubst du also, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts grundsätzlich Vorteile haben im Sportjournalismus?

Ah, ich glaube nicht, dass es wie in einem anderen ... also, dass es ... äh ... also sag ich, wenn man ein spezifisches Problem durch alle Jobs durchzieht, also ein nicht Journalisten- oder Sportjournalisten-spezifisches Problem. Also das glaub ich nicht, weil man muss auch nicht, um jetzt ernst genommen werden, daherkommen wie ein Bub quasi, also als Mädchen, so wie man sagt, vielleicht so die Automechanikerinnen, das Klischeehafte, wo man sagt: Die kennst' schon raus aus allen anderen, die ist ... die muss schon burschikos daherkommen, das ... das ist da sicher nicht der Fall, aber man hat's halt vielleicht schwieriger, aber ... mein Gott, das ist wie irgendein anderer, irgendein anderes Kriterium, warum es woanders schwer ist. Also das, ich glaub nicht unbedingt, dass es ein Mann in dem einfacher hat.

Mhm, ok, ja.

Also ... pff ... ja sicher haben Männer – ich überleg jetzt noch – Männer untereinander anders, aber ... aber unterm Strich kann ich jemanden genau so gut kennen, wie sich halt Männer untereinander kennen. Und ein gewisses Vertrauensverhältnis musst du dir aufbauen, und das funktioniert halt im

Journalismus gerade bei Geschichten, Hintergrundsachen ... wenn'st da nicht den Menschen schon fünfzehn, zwanzig Jahre gut kennst, dann wird's nicht hinhauen. Da kann ich eine Frau oder ein Mann sein. Also ich glaub', da ist jetzt der Unterschied relativ ... relativ wenig. Gefühlsmäßig jetzt einmal.

Ähm, ich weiß nicht, wie das ist, wie viele andere Sportredakteurinnen du schon kennst, aber kennst du Sportredakteurinnen, die aufgrund ihres Geschlechts jemals Probleme im Beruf gehabt haben? Im beruflichen Alltag? Wenn ja, wie hat sich das geäußert?

Ah, was sehr modern ist, was ich, glaub ich, schon bei jeder inklusive mir kenne, ist, dass es dir gerade am Anfang, wenn du dich quasi – ich nenn' das jetzt etablieren – wobei das soll jetzt nicht von oben herab klingen, aber wenn man halt so sich versucht, seine ... sein Revier zu erkämpfen und, oder was auch immer, ist es vor allem, dass man merkt, wenn man sich dann mit einem Sportler besser versteht, wobei, das soll man eben nicht falsch verstehen, mit dem man halt öfter telefoniert, aber ganz auf seriöse Art und Weise, und rein um journalistische Sachen, dass sofort dann das kommt, „die setzt die Waffen der Frau ein, sie will was von dem, sie hat was mit dem, sie hat sicher schon etwas gehabt mit dem“, also das ist sehr modern. Wobei ich gestehen muss, dass schon ... dass ich jetzt keinen Vergleich hab, wie das woanders ist, wenn auch wenige Frauen wo in einer Sparte arbeiten. Jetzt nicht im Sportjournalismus. Aber so ist das, das ist schon sehr modern. Weil halt im Journalismus viel über persönliche Kontakte funktioniert. Deswegen ... das war auch bei mir in der Anfangszeit sehr modern.

Und wie reagiert man dann in so einem Fall?

Wütend. Man wird zur Furie. Also ich werde ...

Aha, man geht da voll auf Konfrontation.

Ja, das ... da gibt's nichts. Ähm ... aber du kannst dich oft schwer verteidigen. Also ich hab einmal eine Situation erlebt ... ah ... da wurde das in die Welt gesetzt, das ist auch schon Jahre Jahre her, und ... mein damaliger Chef hat eigentlich ... war davon überzeugt, dass es so sein muss. Also, und die Person war eh nett, aber das tut nichts zur Sache ... ich meine ... das ist einfach ... und wenn's so wäre, wär's mein Privat-Kaffee. Und es war auch damals so, es gibt natürlich genug Junge, oder die in meinem Alter sind, auch bei anderen Zeitungen oder sonst irgendwo, bei halt Konkurrenzmedien, und du verstehst dich mit dem einmal besser, dann läufst' schon Gefahr ... „Ja, aber mit dem nicht, ja?“. Und ... aber wie gesagt, das war in den Anfangszeiten eben. Ich meine, da grenzt man sich von dem ab und die kapierten, dass sie sich da nicht einzumischen haben. Ja, das hab ich eigentlich, muss ich gestehen, ein bissl verdrängt gehabt. Aber das war schon ... also gerade in der Anfangszeit, also ... lauter so eh nix, also so null ernsthaft oder so, dass man dann schnell in das kommt, „aha, aber nein, mit dem nicht.“ Und so, aber ich meine, das geht keinen was an, was jemals wäre.

Mhm, man hat dann vielleicht auch ein bisschen das Dilemma, weil du kannst dann auch nicht zu dem ... zu dem Objekt der Recherche sagen: Jetzt, wo du das angehängt kriegt, hast du dann auch nicht so quasi den Kontakt abbrechen.

Nein, aber warum auch? Nein, ich meine das, das ... aber das ist halt das dubiose Phänomen, aber ich glaub, das ist eine Neid-Geschichte. Und das ist halt wie sonst, wenn woanders wer sagt, „boah, die Sekretärin darf halt mehr, weil vielleicht da irgendwo was ...“ Das ... ich weiß nicht, ob das ein Sportjournalisten-spezifisches Problem ist, aber ... ja ... das sind so die Erlebnisse, die ich hatte. Hängt auch vielleicht mit dem Alter zusammen. Ich meine, ich war ... eine junge ... ich war ein Kind quasi, wie ich daher gekommen bin, 17.

Gut, ähm, wenn du dir jetzt das anschaust, wie sich quasi die Situation von Frauen im Sportjournalismus über die Jahre hinweg entwickelt hat, und auch ein bisschen in die Zukunft geblickt, ... ähm ... wie, glaubst du, wird sich's noch entwickeln? Glaubst du, dass Frauen sich in weiterer Zukunft im Sportjournalismus mehr etablieren können? Oder glaubst du, das wird konstant bleiben auf dem Level, oder wird es eher weniger Frauen im Sportjournalismus geben? Was glaubst du?

Also wenn, dann bleibt's gleich. Ich glaub ... also wir sprechen da jetzt ja von Printmedien, weil im TV-Journalismus glaub ich ... oder so ... wird's sicher mehr. Sieht man auch bei den österreichischen Medien. Also auch beim ORF oder so, der bei der Euro auch Frauen bewusst, glaub ich, eingesetzt hat, um eine andere Schiene abzudecken et cetera, aber ob das in den Printmedien ... die Wirkung einer Frau im Printmedium ist ja nicht unbedingt erkennbar. Weil es steht vielleicht mein Name unter

der Geschichte oder mein Kürzel unter der Geschichte, oder gar nichts. Da kannst du nicht erkennen, hat's eine Frau gemacht oder ein Mann. Weil wenn da drunter steht „x. xxx“, dann haben schon manche am Anfang geglaubt, das ist der xxx xxx. Nein, weil dieser Wiedererkennungswert ... ich mein' ... also das ist das eine, und ... ich glaub halt vor allem, dass einfach dieses ... dieses intensive Arbeiten leider sich in der ... vor allem in der Jugend ... der Jugend heutzutage nicht so durchsetzen kann. Und dass das dann bei Frauen, die halt doch der Großteil den Wunsch hat, Familie, Kinder ... ah ... das ...

Und von Seiten der Arbeitgeber glaubst du auch nicht, dass so irgendwie ...

Dass da was ...

... einen Denkwandel oder irgendwas möglich wäre?

Poah ... ja, ich meine, keine Ahnung, es wäre interessant, ob es einen ... einen Wandel geben könnte. Ich weiß zum Beispiel, dass es das Unternehmen schon bei uns sehr schätzt, dass es Frauen im Sport gibt. Aber ich glaube, es wäre schwer, es noch mehr zu forcieren, also weil einfach auch das Interesse nicht da ist. Von Mädchen oder Frauen, die sagen „ich möchte Sportjournalistin werden.“ Und dann ist es schwer. Ich kann ja nicht ... wen einfach auf der Straße aufpicken und sagen, „du wirst jetzt Sportjournalistin“. Und deswegen ist es, glaub ich ... glaub ich schwer. Ja, aber ... aber es ... also ... und wie gesagt, ich glaub halt einfach, dass es schwer funktioniert, gerade bei einer Tageszeitung, die halt so wie wir erscheinen.

Gut, dann kommen wir zum zweiten Teil des Interviews. Da geht's um Netzwerke, um Networking. Also mit Netzwerken meine ich ... ah ... da geht's halt um berufliche Vernetzung. Also unter den Redakteuren. Das vorweg geschickt. Zunächst einmal möchte ich dich fragen: Wie schätzt du die Bedeutung von Netzwerken für deinen Beruf grundsätzlich ein?

Mhm, es ist grundsätzlich sehr wichtig, aber es ist sicher das falsche Wort, wenn es Netzwerk in dem Sinn heißt. Jeder braucht ein Netzwerk. So wie man auch Freunde hat, das ist auch ein Netzwerk. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich sag, ich brauch jetzt hier eine ... ich nenn's jetzt hier einen „Journalisten-Klub“, oder einen „Presse-Klub“, um mich zu organisieren, sondern man baut sich selbst seine Kontakte auf, man spricht auch mit Kollegen, wenn man sich ständig trifft. Ich weiß nur zum Beispiel, ich betreue Eishockey bei uns, die xxx in xxx, und da trifft man halt bei zwei Heimspielen pro Woche dieselben Kollegen. Ja, da baust ein Netzwerk auf, wobei es ist nicht das Netzwerk, dass ich ihm meine Geschichte erzähl und der seine. Also sondern ... ja ... man fragt halt vielleicht den einmal in der höchsten Verzweiflung irgendwas nach oder so, weil ... aber sonst ... also Netzwerk ist mir ... also ich halt jetzt auch nichts von einem Frauennetzwerk. Da geht's so „ah, die armen Frauen, die fünf, die es gibt in xxx oder so, die müssen sich jetzt zusammenschließen“, also ich hab eigentlich mit keiner dieser Damen irgendwie einen näheren Kontakt.

Aber grundsätzlich, glaubst du, dass ein berufliches Netzwerk für Journalisten wichtiger ist als für andere Berufsgruppen? Oder glaubst du, es ist weniger wichtig, oder wurscht?

Ahm ... ich glaub, dass es für einen Journalisten grundsätzlich einmal sehr wichtig ist, weil er eben – wie ich schon einmal erwähnt habe im vorderen Teil – einfach dieses ... diese ... sich länger kennen, Vertrauensverhältnisse aufzubauen, ohne das man in dessen Intimsphäre eingreift oder so, aber einfach gewisse Sachen sich auch zu merken. Also ich ... mir fällt's immer wieder auf einfach, Leute schätzen es, wenn man die Telefonnummer am Display am Festnetz aufleuchtet und du hebst ab und sagst: „Hallo sowieso“. Und die sind dann ganz fertig ... äh ... ja, positiv fertig, aber du brauchst ein Netzwerk, aber das muss man sich erarbeiten, und ob es mehr ausmacht als woanders ... pui ... das ist schwer zu sagen. Also ob's mehr ... ja, bei einem anderen kommen halt die Kunden von selbst, bei uns kommt halt nicht jeder Kunde von selbst. Ich muss halt meinen Sportler anrufen, weil der meldet sich nicht jedes Mal, wenn er irgendwo einen Bogen zieht, ja?

Wie ist denn das bei euch im Ressort? Gibt's da ... gibt's da Treffen von Kolleginnen, Kollegen außerhalb des redaktionellen Alltags irgendwann einmal?

Ganz selten.

Ganz selten?

Mhm. Also ist bei uns ganz selten.

Mhm, nach der Arbeit auch nicht, dass man so auf ein Bier oder so ...

... ja, aber nicht so, dass es jetzt eine Gruppenbewegung ist, sondern vielleicht gehen halt zwei was trinken oder drei was trinken, aber nicht so jetzt, dass'd sagst, es ist eine ... aber das kannst jetzt nicht ... das kannst nicht auf unser Büro so abrunden, aber nicht auf jedes ... also ich glaub zum Beispiel, dass es sonst sehr üblich ist, dass die Leute nachher noch was trinken gehen. Aber das ist halt bei einem so und beim anderen anders. Bei uns ist es nicht so der Fall.

Wie ist das bei dir? In welcher Häufigkeit gehst du mit deinen Kollegen was trinken?

Auch selten. Weil man sitzt eh sehr viel im Büro. Da ist man dann froh, wenn man andere sieht.

Mhm, ok. Du hast, glaub ich, vorher schon erwähnt, du pflegst also Kontakte zu Sportjournalisten auch von anderen Medien. Gibt's da auch irgendwelche Freundschaften oder so, die über das Medium hinausgehen?

Ja, ja, schon. Freundschaften. Aber ... keine Beziehungen.

Jaja, schon klar.

Na ja, na falls es jemanden interessiert, selbst wenn ich anonym bin ... na na, keine Beziehungen, nein. Würde ich mir aber auch grundsätzlich wieder sehr schwer vorstellen können. Es kann sicher funktionieren, aber es ist trotzdem so ein Konkurrenzdenken, also ich kann mir das, kann mir das schwer vorstellen, dass da ... dass der das nie ausnutzt oder dass du es nie ausnutzt, wenn du etwas weißt, was du vielleicht nicht wissen würdest durch den Job. Aber Freundschaft funktioniert vor allem einfach so, weil da hast keinen ständigen Kontakt nachher. Dann geht's, ja. Weil wenn ich den jeden dritten Tag oder jeden siebten Tag hör oder alle zwei Wochen, dann kann ich dem auch erzählen, was in den letzten vierzehn Tagen war, aber das kann er nicht nutzen.

Und Journalistinnen?

Na, ich kenn eine in xxx besser und eine bei uns in xxx in der Firma, mit der ich sehr gut auskomm', aber das ist jetzt nicht so, dass wir dann am Telefon hängen stundenlang, sondern man schreibt sich dann halt durch die moderne Kommunikation e-Mails und ... ähm ... mit der in xxx war ich zwei drei Mal was trinken, aber es ist jetzt nicht so, dass da gezielt ... wie gesagt, ich bin da nicht der große Frauennetworker, weil ich hab da mal ein abtunendes Erlebnis gehabt auf einem Journalistinnen-Kongress gehabt, wo alle nur von der gläsernen Decke gesprochen haben und „die armen Frauen“, und nachdem ich das zwar, ich sag schon, dass Frauen Nachteile haben, aber nicht diese extremen ... ja ... bin ich da jetzt ... aber ich glaub, das haben alle, die ich kenne nicht so jetzt, dass sie sagen, dass die Frauen jetzt so benachteiligt wären. Also so, wie es sich halt ergibt, aber es ist jetzt nicht gezwungener Maßen, nur weil die, wo man da arbeitet, auch eine Frau ist, dass ich mit der einen Kontakt aufbau'.

Ok, verstehe. Du hast schon angesprochen die modernen Techniken. Verwendest du so soziale Netzwerkplattformen im Internet, wie Facebook ...

Nein, gar nicht.

... Xing, StudiVZ?

Gar nicht. Nein.

Nichts?

Gar nichts. Gar nichts, nein, überhaupt nicht. Ah ... möcht' ich nicht ... ähm ... ich find' einfach, es gibt gewisse Dinge, die kann ich auch anders kommunizieren, aber nicht über diese Art und Weise, und ich möcht nicht wissen, wenn jetzt irgendwer seine Nusschnecke isst oder nicht isst, oder sonst irgendeinen Blödsinn. Und das ist trotzdem was, du wirst dann so öffentlich, und es gibt auch doofe Fans oder sonst irgendwas. Weil du einmal eine böse Geschichte schreibst so, und die richten sich dann vielleicht gegen dich irgendwie, das brauch ich nicht.

Gut. Berufliche Vorteile glaubst du nicht, dass sich die mit so was ergeben könnten?

Nein. Ich ... also ich bin schon öfters mal neugierig und google mal andere Leute im Internet, und schau dann auch, wer da so im Xing ist und so, aber ... ähm ... na, ich glaub das irgendwie nicht. Weil ich glaub nicht, dass dich jemand einstellt, weil er dich im Xing gesehen hat, oder eben im Facebook. Sicher nicht, aber jetzt allgemein, das glaub ich nicht. Zum Beispiel wenn du jetzt ... es entsteht trotzdem so viel aufgrund von „der kennt dich“, aber nicht „der kennt dich, weil du einen berühmten Vater hast“, oder Sonstiges, sondern der kennt dich und sieht deine Arbeit und der kennt: Du arbeitest gut, du arbeitest schlecht, was auch immer, und deswegen nimmt er dich oder nimmt er dich nicht. Oder deswegen siehst du, da kannst du dich bewerben oder nicht. Aber nicht weil ich im Xing schreibe, ich möchte Journalistin werden, oder so was. Also drum glaub ich, man muss einfach sich beweisen und zeigen, und dann kann man was erreichen, aber so, nein, das ist einfach nicht meins.

Gut, abschließend: Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?

Boah, das ist eine schwere Frage. Mhm ...

Na, bist du zufrieden momentan mit deiner Tätigkeit, oder ...

Mit meiner Tätigkeit bin ich zufrieden. Mit meinem Umfeld nicht immer.

Aha?

Na ja das sind auch schwierige Frauen. Man ist selber auch sehr schwierig. Na, es gibt jetzt nicht irgendwas Spezifisches ... ich hab auch keine großen Ziele und sag, ich möchte jetzt dies oder das erreichen, das ist jetzt irgendwie für mich eine schwere Frage. Mhm ... kann ich schwer beantworten. Also einfach, weil es nicht das gibt, dass ich sag, ich möchte das noch werden, oder sonst irgendwas ... ich heuchle nicht der Illusion nach, dass man glaubt, dass man irgendwie berühmter wird oder sonst was. Das brauch ich auch nicht, ich mach meinen Job gerne und das ist das Wichtigste.

Ja, und könntest du dir vorstellen irgendwann mal eine leitende Position jetzt irgendwie zu übernehmen, oder wär' das nicht so dein Fall?

Ach, so möchtest du das beantwortet wissen ... aber, jaja, ich weiß schon. Ah ... du meinst also Frauen in Führungs ... also so ein bisschen die Theorie, ob das ...

Na ja, ähm ... Stichwort Gläserne Decke zum Beispiel.

Jaja, Stichwort Gläserne Decke. Ähm ... ich würd' sagen, warum soll das irgendwann nicht der Fall sein? Also, nur ... also da würde ich eben auch wieder nicht sehen ... das ist so ein frauenspezifisch ... die ... der glaubt man jetzt weniger oder die nimmt man jetzt weniger ernst, oder so ist, also ... das ... aber ich ... also ich kann's jetzt weniger sagen, „ja, ich mach das noch, ich mach das nicht“, also es stellt sich jetzt für mich nicht die Frage, ich hab aber das nicht als Ziel. Eben das Ziel: „Ich möchte Sportressortleiterin werden“ oder ich möchte sonst irgendwas. Das hab ich nicht. Also ich hab das schon von anderen gelesen, die haben solche Ziele, aber das ... das ... wie es sich ergibt, ergibt's sich, und wenn man sich dann für diese Dinge und die Chance ... also ... oder die ... die ... seine eigenen Ressourcen sieht, das man sagt, das kann man machen, oder man glaubt, man schafft das, oder ist die richtige dafür, dann soll man's machen. Aber, es gibt hin und wieder Witze die sagen, „ja, du bist ja da in xxx im lokalen Bereich. Du wirst einmal die zukünftige Sportchefin“, dann sag ich „jaja, redet's nur lange“, und es ist jetzt nicht ... also ... drum sag ich auch, es ist nicht mein Ziel, aber ich ... also ich glaub zum Beispiel, dass es jetzt, wenn ich ... ich kann's jetzt nur unterbrechen bei uns in unserer kleinen, feinen xxx-Welt in der xxx ist das sicher nichts Udenkbares. Also es ist nicht, dass ... weil ich die Frau bin jetzt, dass das nicht vorstellbar wäre.

Mhm, gut. Und die letzte Frage wäre: Was würdest du einer Berufsanfängerin raten, wenn sie als Sportredakteurin Karriere machen wollte? Oder ... oder eine erfolgreiche Sportredakteurin werden wollte?

Aha, keine Tussi sein. Ich glaub, da kommst du ziemlich schnell in ein Eck, wenn'st eine Tussi bist. Wobei, du musst echt bleiben. Also ich meine, wenn'st eine bist, nur ich glaub, dann überstehst es nicht. Also einfach ... da ... da bringst deinen weiblichen Konkurrentinnen zuviel ... da bringst dann

nur böses Blut zusammen. Aber ich glaub, das würde auch nicht funktionieren, vor allem glaub ich nicht, dass die so sportinteressiert dann wäre. Ahm ... und sonst ... man muss einfach das ... wie Burschen auch, einfach Einsatz zeigen, und sich halt einfach bewusst werden: will ich das, kann ich mir das vorstellen, das länger zu machen, weil viel Zeit investieren und dann einfach am Anfang auch zu sehen, dass man wenig Geld verdient, oder sonst irgendwas, weil alle träumen ja immer gleich vom großen Einkommen. Ähm ... das funktioniert halt überhaupt in der heutigen Zeit nimmer. Da muss man einfach Einsatz zeigen. Entweder man hat den Biss, oder man hat ihn nicht. Aber es ist jetzt ... also das Einzige, was wirklich ist, ist keine Tussi sein. Ich glaub das ... das haut nicht hin ... da wird man von den Sportlern nicht ernst genommen. Da bist du nur das Pupperl.

## **Abstract**

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Feststellung, dass in den Sportredaktionen von überregionalen Printmedien in Österreich verglichen mit anderen Ressorts nur sehr wenige Redakteurinnen beschäftigt sind. Für die vorliegende Arbeit ergibt sich die Fragestellung, wie es um Vernetzung und Karriereplanung von Sportredakteurinnen bei überregionalen Printmedien bestellt ist, und wie sie gegebenenfalls mit diskriminierenden Erlebnissen im Arbeitsalltag umgehen.

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf neuen Technologien zur Vernetzung im Internet, zum Beispiel die soziale Netzwerkplattform „Facebook“.

Zu diesem Zweck wurden zehn Sportredakteurinnen von überregionalen österreichischen Printmedien in qualitativen Interviews über ihren Karriereverlauf, ihre Erfahrungen und den Umgang mit diskriminierenden Situationen, sowie ihre Einstellung bzw. Vorgehensweisen zur beruflichen Vernetzung befragt.

Bei den Ergebnissen zeigte sich, dass praktisch alle Sportredakteurinnen in ihrer beruflichen Laufbahn schon Erfahrung mit diskriminierenden Situationen gemacht haben. Bei den Gegenstrategien zeigen sich aber einige Unterschiede, sie reichen von offener Konfrontation und der Androhung rechtlicher Schritte bis hin zu stiller Resignation.

Beim Aspekt der Vernetzung der Sportredakteurinnen zur gegenseitigen Karriereförderung zeigt sich, dass bei vielen Sportredakteurinnen – zum Teil aufgrund des Konkurrenzaspekts – das Interesse an der Kontaktaufnahme und – pflege zu anderen Sportredakteurinnen nur gering ist. Auch die Nutzung der bereits erwähnten neuen Technologien ist in diesem Aspekt nur gering ausgeprägt.

## **LEBENS LAUF**

RICHTER Gerald Rainer

geboren am 30.11.1982 in Wien

1989 - 1993 Piaristenvolksschule

1993 - 2001 Schottengymnasium

2001 Abschluss mit Matura

Jan. – Sept. 2002 Präsenzdienst

Anschl. Inskription Universität Wien : Publizistik & Kommunikationswissenschaften

Jänner 2007 Bakk. Phil. der Publizistik & Kommunikationswissenschaften

- August 1998: Feriapraktikum bei Alcatel
- Mai 2005 – August 2008 Sportredakteur bei der Online Zeitschrift „ChiLLi.cc“ ([www.chilli.cc](http://www.chilli.cc))  
Juli – Oktober 2005 stellvertretender Ressortleiter des Sportressorts  
Oktober 2005 – August 2008: Ressortleiter des Sportressorts
- August 2005: Praktikum beim „Bezirksjournal“
- September 2005 – laufend: Anstellung beim „Bezirksjournal“ als freier Mitarbeiter, Ressorts Chronik (Wien Süd) und Sport
- November 2006 – Laufend: freier Mitarbeiter bei der Tageszeitung „Österreich“ (Sportressort)